

Jahresbericht

2014



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln



Gedenkort
Gedenkstätte Gestapogefängnis

Lernort
Dauerausstellung
»Köln im Nationalsozialismus«

Forschungsort
Bibliothek

Jahresbericht 2014 /
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Redaktion: Werner Jung – Köln
Gestaltungskonzeption: Hans Schlimbach AGD
Layout: Georg Bungarten, Köln
Selbstverl. 2015. –

192 S. : Ill., graph. Darst.
ISBN 978-3-938636-23-7

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25
50667 Köln
www.nsdok.de

Inhalt

Vorwort 02

Sonderausstellungen

- »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln« 06
- »Was hat das Hemd mit Politik zu tun? Bekleidung im Alltag des NS-Regimes« 07
- »Erinnern eine Brücke in die Zukunft« 09
- »Who's Boss: Hair Shirt Army«. Installation von Tanya Ury 14
- Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus 15
- »Es gibt hier keine Kinder« – Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen 21
- 25 Jahre Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln 24
- KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art 25
- Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager 30

Veranstaltungen 34

Statistik: Besucher/innen 46

Publikationen

- Publikationen 48
- Publikationen von Mitarbeitern/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit 49

Museums- bzw. gedenkstättenpädagogische Aktivitäten

- Führungen und pädagogische Angebote 50
- Fortbildungen und Kooperationen 53
- Audioguide in acht Sprachen großer Erfolg 54
- Jugend- und Schülergedenktag 55

ibs – Info- und Bildungsstelle

- gegen Rechtsextremismus** 56
- Die Arbeit der ibs 56
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln 62

Bibliothek und Dokumentation

- Bibliothek 68
- Dokumentation 70

Projekte und Arbeitsschwerpunkte

- Jüdische Geschichte 84
- Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge 91
- Zwangsarbeit 97
- Opfer der NS-Militärjustiz: Hinrichtungen in Dünnwald 98
- Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus 101
- Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit 103
- Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus 103
- Vorarbeiten zum Aufbau eines »Digitalen Archivs« 103
- Edelweißpiratenfestival 104
- »Stolpersteine« 104
- Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« 106
- Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo« 108
- Projekt »Biografie und Tätigkeit des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Klaus« 109
- Kolloquien des NS-DOK 110
- Künstlerresidenz »Kunst und Dokument« 112
- Denkmal zu den Anschlägen der NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse 113

Allgemeines

- Öffentlichkeitsarbeit 114
- Internetseite www.nsdok.de und Facebookseite 115
- Vielfältige Anfragen 116
- Regionales: Fachtagung zum Hürtgenwald 117
- Erfolgreiche Wanderausstellungen 118
- Krippenweg 2013/2014 118
- Erste Verleihung des Hans-David-Tobar-Preises 118
- Abschied von Weggefährten 119
- Kooperation mit der Universität zu Köln 119
- Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums 120
- Vertretung in Gremien 125
- 19 Auszeichnungen für das NS-DOK 126
- Personalien 127

Pressespiegel 129

Werner Jung bei seiner Rede auf dem Festakt zum Abschluss des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen am 20. Mai 2014.

Vorwort



»Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln befindet sich weiter auf einem lange Jahre anhaltenden und beeindruckenden Erfolgskurs«, so lautete der Eingangssatz zum Vorwort des Jahresberichts 2013. Und auch für das Jahr 2014 gilt diese Aussage uneingeschränkt, ja noch verstärkt. Schon der schnelle Blick auf einige Zahlen und Kernaussagen belegt diese imposante Bilanz:

- Im 13. Jahr hintereinander Besuchsrekord – ein fürwahr ungewöhnliches Jubiläum.
- 1.838 Führungen durch die Museumspädagogik, womit fast die Hälfte aller Besucher/innen erreicht wurde.
- Neun Sonderausstellungen, z. T. drei Sonderausstellungen gleichzeitig
- 176 Veranstaltungen.
- Ausbau der Dokumentation mit neuen Stellen und neuen Räumen.
- Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus ein wichtiger Ansprechpartner.
- Bibliothek überspringt die Hürde von 20.000 Bänden im Bibliotheksbestand.

- Internetauftritt in acht Sprachen mit einem einzigartig umfangreichen Angebot.
- Erfolgreicher Abschluss des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen nach 25 Jahren.
- Das Geschichtslabor als modernes pädagogisches Angebot erfolgreich.
- 2.000. Stolperstein in Köln verlegt.
- Mehrere große Forschungsprojekte (u. a. zu den Themen Jugend, Widerstand, Gestapo).
- 190.000 Datensätze in den Datenbanken
- 19. Auszeichnung erhalten.
- Und neben vielem anderen, vielleicht auch dies: jedes Jahr ein umfangreicher, informativer und transparenter Jahresbericht.

Das Jahr 2014 war das erste Jahr (fast) wieder im Normalbetrieb, nachdem vor allem 2012 und zum Teil noch 2013 die Umbauarbeiten im EL-DE-Haus für die **Erweiterung** um fast 1.000 Quadratmeter stattfanden. 2014 wurden als Nachzügler noch der behindertengerechte Aufzug in Betrieb genommen und kleinere Restarbeiten erledigt. Seit

der Erweiterung verfügt das NS-DOK über ausgezeichnete Arbeitsmöglichkeiten für alle Bereiche seiner Tätigkeit. Jedenfalls ist es fast schon eine tägliche Freude zu sehen, wie produktiv die neuen Möglichkeiten auch genutzt werden. Das EL-DE-Haus ist noch stärker als früher ein lebendiger und quirliger Ort geworden, in dem es beim Ansturm der Besuchsgruppen auch schon mal eng werden kann. In den neuen Sonderausstellungsräumen mit ihren drei Teilen – großer Raum, Kabineträume und Gewölbe im Keller – lassen sich auf beeindruckende und spannende Weise unterschiedliche Sonderausstellungen je nach Bedarf inszenieren. Selbstverständlich konnten wir der Versuchung nicht widerstehen, auch mal alle Möglichkeiten zu nutzen und auszuschöpfen: So wurden 2014 in den drei Teilen gleichzeitig auch drei verschiedene Sonderausstellungen gezeigt. Das neue Pädagogische Zentrum mit dem modernen Geschichtslabor und dem großen Veranstaltungsraum bietet das, was das NS-Dokumentationszentrum schon lange vorher benötigte: den Raum für moderne pädagogische Arbeit und Forum für Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art – vom Kongress bis hin zum Workshop. Mehr als erfreulich ist es, dass der Bereich der Dokumentation im Doppelschlag auf- und ausgebaut werden konnte: personell und räumlich. Schließlich konnte die Bibliothek als angesehene und wichtige Fachbibliothek durch die Erweiterung um 40 Prozent Stellfläche hinzugewinnen, die sie sich nunmehr anschießt, in Rekordzeit auch wieder vollständig zu füllen.

Zusammengefasst sind die wichtigsten Meilensteine der positiven Bilanz für das Jahr 2014:

- **Besucherrekord im 13. Jahr in Folge:** Im Jahr 2014 steigerte sich die Zahl der Besucher/innen erneut: **63.073 Besucher/innen**. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2014 im Vergleich zum Jahr 2013 (62.151) entspricht einer Steigerung um 922 Besucher/innen bzw. um 1,48 Prozent und im Vergleich zum Jahr 2002 um 37.319 Besucher/innen bzw. um 144,90 Prozent.
- Es wurden **neun Sonderausstellungen** gezeigt: »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«, »Was hat das Hemd mit Politik zu tun? Bekleidung im Alltag des NS-Regimes«, »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 17. Jugend- und Schülergedenktag 2014, »Who's Boss: Hair Shirt Army«. Installation von Tanya Ury, Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus, »Es gibt hier keine Kinder« –

Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen, 25 Jahre Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln, KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art, Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager.

■ **176 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Damit konnte die Zahl der Veranstaltungen auf einem sehr hohen Niveau gehalten werden (2013: 184). Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, Museumsnacht und dem Tag des offenen Denkmals.

■ Der Erfolg der **Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** drückt sich wesentlich darin aus, dass innerhalb von zwölf Jahren die **Anzahl der Führungen** von 680 im Jahr 2002 auf **1.838** im Jahr 2014 gestiegen ist, was einer Steigerung um 170,29 Prozent entspricht, und die Zahl der geführten Personen von 10.364 im Jahr 2002 auf 31.014 Personen im Jahr 2014 sich fast verdreifacht hat. Damit wurde fast die Hälfte aller Besucher/innen pädagogisch betreut durch das EL-DE-Haus geführt. Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-DOKs sowie die Arbeit im neuen Geschichtslabor. Neu entwickelt wurde das Ferien-Angebot für Grundschüler/innen: Stadtteil-Detektive. Zur bewährten pädagogischen Arbeit zählen auch Workshops, Projektberatung von Schüler/innen mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen sowie die pädagogischen Angebote zu Sonderausstellungen.

■ Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** hat sich innerhalb von sieben Jahren ihres Bestehens mit einem außerordentlich großen Erfolg zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus entwickelt und findet weit über die Grenzen Kölns hinaus Beachtung. Dies zeigte sich auch 2014 angesichts von Themen wie rassistische Hetze gegen Flüchtlinge, »Hooligans gegen Salafismus« sowie den »Kögida«-Aktionen und den Gegendemonstrationen gegen sie. 2014 wurden zahlreiche Bildungsveranstaltungen mit Jugendlichen und Erwachsenen (32 Workshops, 21 Vorträge, 42 Mal Geschichtslabor zum

Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Werner Jung auf der Gedenkveranstaltung und Tagung »Auf den Spuren von unseren Müttern und Vätern« in Minsk am 9. Juni 2014.

Thema Rechtsextremismus und 16 Fortbildungen) durchgeführt, Engagierte vor Ort informiert und beraten, gemeinsam mit anderen Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus und Rassismus entwickelt. Die der ibs angeschlossene Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus war in 36 (langfristigen) Beratungsfällen im Regierungsbezirk beteiligt.

■ Der im Jahr 2013 **vollständig erneuerte Internetauftritt** des NS-Dokumentationszentrums www.nsdok.de wird erfreulich gut angenommen. Die Besuche stiegen 2014 um 20 Prozent. Das einzigartig umfangreiche Angebot stößt zunehmend auf Interesse. Die Facebookseite wurde in eine »öffentliche Seite« umgewandelt und komplett überarbeitet. Sie hatte bis Ende 2014 5.071 Freunde.

■ Für die **Öffentlichkeitsarbeit** stand im Jahr 2014 die Bewerbung von neun Sonderausstellungen und der Veranstaltungsreihe Kriegsbeginn 1939 im Mittelpunkt. Nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international erschienen



mehrere Hundert Beiträge in allen Medien. Zur Information der Medien wurden 16 Pressekonferenzen abgehalten und fünf weitere Presseinformationen zu Veranstaltungen herausgebracht. Zusätzlich wurde in großen Plakatwerbekampagnen mit City- und Megalights sowie im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten mit Anzeigen geworben.

■ Die **Bibliothek** konnte im Jahr 2014 einen wichtigen Erfolg erzielen: Der Bibliotheksbestand kletterte **erstmalig über die magische Zahl von 20.000 Bänden**, nämlich auf 20.391 Bände. Der Bestand ist insgesamt um 4,91 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um 87,78 Prozent im Vergleich zu 2002 gewachsen. Der auf zwei Internetseiten

online gestellte Bibliothekskatalog wird gut genutzt. Der neu gestaltete Vorraum der Bibliothek bietet mit seinen Arbeitstischen nun Platz für kleine Arbeitsgruppen.

■ Der Ausbau der **Dokumentation** konnte erfolgreich fortgeführt werden: Seit 2014 zählen ein Diplom-Dokumentar und eine Auszubildende zum Team. Mit der verbesserten Personalsituation gelang es erstmals seit Einführung der elektronischen Eingangsverzeichnung im Dezember 2009, alle Neuzugänge in der Dokumentation zeitnah zu inventarisieren. Im Zuge der Erweiterung konnte auch die räumliche Situation deutlich verbessert werden. Der Bezug der neuen Magazine wurde weitgehend abgeschlossen.

Schwerpunkte der Arbeit waren u. a. die Verzeichnung von Ausstellungs- und Publikationsprojekten, die Auswertung der Kölner Sterberegister und der Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion sowie die Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer. Das Gedenkbuch für die in Trostenez (bei Minsk) ermordeten jüdischen Bürger/innen aus Köln und der Region wurde fertiggestellt. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2014 190.968 Datensätze (184.652 im Jahr 2013). Das NS-DOK erhielt auch 2014 wieder bedeutende Sammlungszugänge.

■ Das **Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen** wurde im Mai 2014 nach 25 Jahren mit einem Festakt erfolgreich abgeschlossen, zu dem neben Reden vor allem die deutsche Uraufführung des Chorstücks »Gottesmühlen« des russischen Komponisten Valery Voronov und die Eröffnung einer Ausstellung zählten. Von 1989 bis 2014 wurden 532 Gäste und 143 Begleitpersonen in 36 Besuchsprogrammen eingeladen. Von grundlegender Bedeutung ist es, dass es gelang, die bisherige Stelle für die Durchführung des Besuchsprogramms in eine Stelle für eine/n Diplom-Dokumentar/in für den Arbeitsbereich Zwangsarbeit umzuwandeln. Das Thema Zwangsarbeit kann damit einer der Forschungsschwerpunkte des NS-DOK bleiben.

■ Neben dem großen Arbeitsschwerpunkt zur jüdischen Geschichte wurden im Jahr 2014 **weitere Forschungsprojekte** durchgeführt, die sich zumeist über mehrere Jahre erstrecken: »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«, »Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen« – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945«, Geschichte der Kölner Gestapo, die NSDAP-Gauleitung, das Projekt über den ersten Landesdirektor des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Klausua und das Projekt Künstlerresidenz »Kunst und Dokument«.

Deutsche Uraufführung des Chorstücks »Gottesmühlen« von Valery Voronov auf dem Festakt zum Abschluss des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen am 20. Mai 2014.



Wir haben folgenden **Spendern und Sponsoren** zu danken: der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung des Projekts zur Hitler-Jugend, der Fachtagung Hürtgenwald, für die Erstellung von pädagogischem Material für die Wanderausstellung »Deportiert ins Ghetto« und für die Förderung im Rahmen des Landeskonzpts zur Erinnerungsarbeit; dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem NRW-Landesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport für die Förderung des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«; dem Landschaftsverband Rheinland für das Projekt über Landschaftsdirektor Udo Klausua; der RheinEnergieStiftung Kultur für das Projekt »Kunst und Dokument« und dem Kulturred der Stadt Köln für die Ausstellung »Who's Boss: Hair Shirt Army« sowie den Kölner Verkehrsbetrieben, der Sparkasse KölnBonn, der Stiftung für deutsch-polnische

Zusammenarbeit und dem Auswärtigen Amt für die Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz«. Der Thyssen Stiftung danken wir für die Unterstützung des Aufbaus eines »Digitalen Archivs«. Zudem danken wir den Spender/innen für das Trostenez-Projekt. Für ihr bürgerschaftliches Engagement für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums danken wir: den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, den Mitgliedern der »Projektgruppe Messelager« beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen.

Dr. Werner Jung
Direktor



Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln

8. November 2013 bis 9. März 2014
Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit Ulla Rogalski

Die Ausstellung über die jüdische Innenarchitektin Bertha Sander gab nicht nur einen Einblick in das Œuvre einer Designerin der 1920er- und 1930er-Jahre. Die Ausstellung porträtierte auch eine Kölner Familiengeschichte im 20. Jahrhundert. Am Anfang des Ausstellungsprojektes standen Erzählungen über eine Mitte der 1930er-Jahre nach London emigrierte jüdische Innenarchitektin aus Köln und eine mysteriöse Hut-

Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

schachtel. Wie bei einem Puzzle fügte sich dem Besucher allmählich ein Lebensbild der Bertha Sander und ihrer Familie zusammen: an dreizehn Lebensstationen, mit Hunderten an Briefen, Zeugnissen, Fotografien, seltenen Zeitschriften und originalen Tapetenresten. Die Anordnung der Objekte in alten Käferkisten vermittelte den Besuchern den Eindruck, einen Blick in eine private Schublade zu werfen. Bertha Sander, die aus einer gutbürgerlichen Familie stammte, versprach Anfang der 1920er-Jahre eine erfolgreiche Innenarchitektin zu werden. Sie arbeitete bei renommierten Architekten in Köln und Berlin, bei der Wiener Werkstätte, hatte enge private und berufliche Kontakte zu namhaften Architekten und Designern wie den Österreichern Philipp Häusler und dem an der Wiener Werkstätte beschäftigten Dagobert Peche. Krankheiten und Kuraufenthalte führten jedoch zu einer Unterbrechung der beruflichen Karriere, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten unterlag sie immer schärferen Einschränkungen, sowohl in ihrem sozialen Leben als auch in ihren Arbeitsmöglichkeiten. 1936 emigrierte sie mit ihrer Mutter nach London. An ihre frühen beruflichen Erfolge konnte sie nicht mehr anknüpfen. Lange Jahre lebte sie gemeinsam mit der Mutter in einem Haus, ein eigenständiges Leben konnte sie nicht mehr führen. Sie starb schließlich 1990 im Alter von 89 Jahren.

Blick in die Ausstellung.



Bertha Sander hatte – über alle Umzüge und ihre Emigration nach Großbritannien hinweg – viele persönliche Dokumente, Fotos, eigene Arbeiten, Veröffentlichungen und Erinnerungsstücke aufgehoben und sorgsam wie einen Schatz gehütet. Wichtige Dokumente und Fotos bewahrte sie in einer Hutschachtel auf – ihren künstlerischen Nachlass erhielt noch bei Lebzeiten das Victoria & Albert Museum in

London, das größte Kunstgewerbemuseum der Welt. Die Innenarchitektin und Kuratorin Ulla Rogalski, die sich lange mit dem Leben der Bertha Sander beschäftigt hatte und zahlreiche Fundstücke aus dem Besitz von Bertha Sander zusammengetragen hatte, übergab zum Abschluss der Sonderausstellung Ulla Rogalski dem NS-DOK den persönlichen Nachlass von Bertha Sander.

Plakat zur Sonderausstellung.



Was hat das Hemd mit Politik zu tun? Bekleidung im Alltag des NS-Regimes

Kleine Ausstellung im Gewölbe vom 22. November 2013 bis 12. Januar 2014. Eine Ausstellung aus den Beständen des NS-Dokumentationszentrums, zusammengestellt von Barbara Kirschbaum. Weitere Beteiligte: Hans-Peter Killguss sowie Birgit Kloppenburg und Frank Hartmann (Museumsschule).

Mit dieser experimentell-didaktischen Ausstellung eröffnete das NS-Dokumentationszentrum die Reihe der »Kleinen Ausstellung im Gewölbe«. Wurden in einem ersten Bereich die Prinzipien »Inklusion und Exklusion« anhand von Bekleidung verdeutlicht, zeigten die Vitrinen zum Thema »Alltag« die Verzahnung von Ausgrenzung und Verfolgung mit dem normalen Alltag der Mehrzahl der Kölner/innen. Den Abschluss bildete ein Blick auf die Nachkriegszeit.

Der Blick auf das Thema war ein pädagogischer, bestimmt durch Fragen der Vermittlung. Wie kann man Strukturen augenfällig machen, wie Fragestellungen für die Gegenwart entwickeln? Um dies zu erreichen, wurde zum Beispiel ein hoher SS-Funktionär sozusagen rezipitativ. Willy Herbert, seit 1937 Kölns höchster SS-Protagonist und seit 1940 zudem Ratsherr, wurde mit zeichnerischen Mitteln seiner politischen Position im Wortsinn entkleidet und er wurde wieder zu dem, der er von seiner Ausbildung her war: zum Friseurgesellen. Von ihm existierten beim NS-Dokumentationszentrum nur ein Foto und einige wenige biographische Informationen. Durch Recherchen unseres damaligen Praktikanten Christian Günther konnte sein inzwischen achtzigjähriger Sohn ausfindig gemacht werden. Dr. Martin Rüter besuchte ihn und führte ein langes Video-Interview mit ihm (s. S. 40).



Blick in die Ausstellung im Gewölbe.

Vom Vermittlungsgedanken waren auch die beiden Kojen geleitet, die gemeinsam mit Birgit Kloppenburg von der Museumsschule und mit Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gestaltet wurden. Sie waren ausgerichtet auf die Eigenaktivität von Besucher/innen, vor allem von Schüler/innen. Das Projekt der Museumsschule wurde inspiriert durch ein Kunstprojekt der libanesischen Künstlerin Reem Akl Ende 2012 in der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums. Durch ein einfaches Passepartout um die Fotos der Häftlingskartei Siegburg hatte sie erreicht, dass die inhaftierten Männer aus dem Widerstand ihre Würde wiedererlangten. Im Raum der Museumsschule konnten Schüler/innen das gleiche Ergebnis erzielen, indem sie den mit nacktem Oberkörper fotografierten nun Kleidung zuordneten, die ihren Biographien entsprachen. Diese Arbeit mit Schulklassen hat gezeigt, wie konzentriert die Schüler/innen bei der Sache waren. Es war ihnen sehr bewusst, dass sie nun sozusagen eine posthume Rehabilitation durchführten, indem



sie dafür sorgten, dass nicht mehr die Verfolger das überlieferte Bild der Widerstandskämpfer bestimmen. Die Installation zum Thema Rechts-

extremismus warf durch eine einfache Aktion eine ganze Reihe von Fragen auf. Kann man am Äußeren erkennen, ob jemand Neonazi ist? Ändert ein Mensch seine Einstellung, wenn er das Hemd wechselt? Wie stark muss man sein, aus einer uniformierten Gruppe auszuscheren und eine eigene Meinung zu vertreten? Als Experiment angelegt war das Angebot des sogenannten »Kommentarhemdes«. Aus einem Bestand von verschiedenen Hemden und Blusen, die im Eingangsbereich an einem Garderobenständer zur Verfügung standen, konnten Besucher/innen Anmerkungen zu Themen der Ausstellung machen, dabei eigene Position beziehen oder Fragen der Gegenwart aufgreifen. So konnten sie entscheiden, ob etwa die Trachtenbluse eher zu den BDM-Mädels gehört oder doch auch ihren Platz hätte bei den Edelweißpiraten. Vielleicht träumte aber auch die junge Frau, die in Köln Zwangsarbeit leisten musste, von so einem schönen Kleidungsstück? Die Möglichkeit wurde von den Besucher/innen genutzt.



Blick in die Ausstellung im Gewölbe.



Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft.
Ausstellung von Arbeiten zum
17. Jugend- und Schülergedenktag
2014
Kleine Ausstellung im Gewölbe
24. Januar bis 9. Februar 2014
Eine Ausstellung von Schüler/innen
im Gewölbe

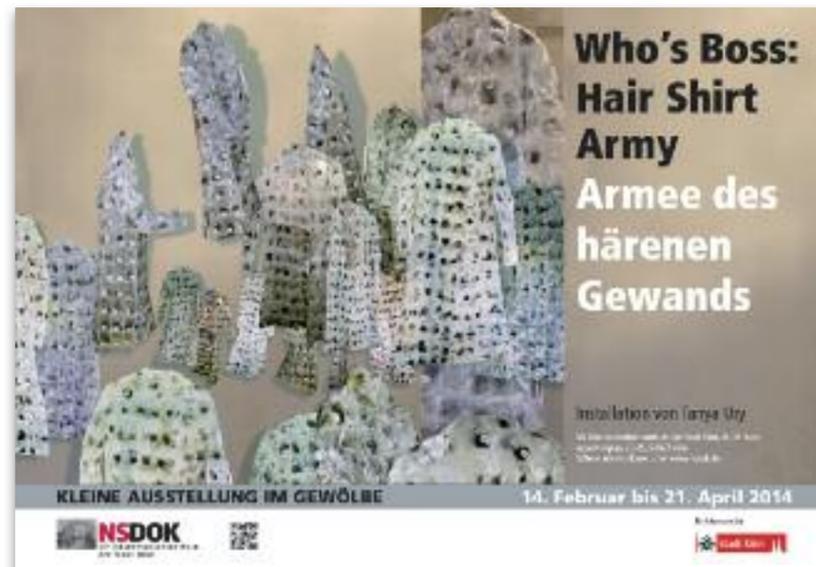
1996 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar, den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. An der Ausstellung nahmen folgende Schulen und Jugendgruppen teil: Heinrich-Mann-Gymnasium, Köln, mit dem Projekt »Dissen mit mir nicht« (Lied und Fotodokumentation); Finkenberg Schule, Köln, mit dem Videoprojekt »Heimat«; Königin-Luise-Schule, Köln, mit einer Fotoausstellung zu den Themen »Mobbing« und »Ausgrenzung«; Maximilian-Kol-



be-Gymnasium, Köln-Porz, mit dem Videoprojekt »Gedenkstättenfahrt nach Buchenwald, Pirna-Sonnenstein und Auschwitz, 2013«; Richard-Riemerschmid-Berufskolleg, Köln, mit den Projekten »Dissen – mit mir nicht!« und der Plakataktion »Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie«; Jugendwerkstatt Chorweiler e.V., Köln, mit Plakaten zum Wettbewerb »Dissen – mit mir nicht!«; Zeugen Jehovas, Köln, präsentierten eine Stolperstein-Installation; Anna Herrmann Schule, Kerpen, mit dem Projekt »Politik ist, was ihr daraus macht!«; Gesamtschule Gummersbach mit 15 künstlerischen Auseinandersetzungen zum Thema »Krieg«; die Katholische Grundschule Mainzer Straße mit einer Dokumentation des Projektes »Südstadt-Detektive« sowie die Museumsschule, Köln, die eine interaktive Installation mit dem Titel »Posthume Ehrung von Widerstandskämpfern« präsentierten.



Plakat zur Sonderausstellung.



Künstlerische Installation im Gewölbe.

1992 begann Tanya Ury, ihre natürlich ausgefallenen Haare in kleinen, mit einem handgeschriebenen Datumsetikett versehenen Plastiktütchen (90 mm x 115 mm) zu sammeln. 2004 fertigte sie daraus das Objekt »Hair Shirt« an, das als Vorbild für die »Hair Shirt Army« diente. Zu sehen waren, exklusiv für die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum angefertigt, 19 aus solchen Plastiktütchen genähte Mäntel. Die Verwendung von Haaren spielt durchaus auch auf die Haare an, welche die SS den für die Gaskammern bestimmten jüdischen Opfern abscheren ließ, um damit Matratzen zu füllen. Die »Hair Shirts« stehen wortspielerisch als »härene Gewänder« in der englischen wie auch in der deutschen Sprache als Ausdruck für Wiedergutmachung und Buße.

Who's Boss: Hair Shirt Army

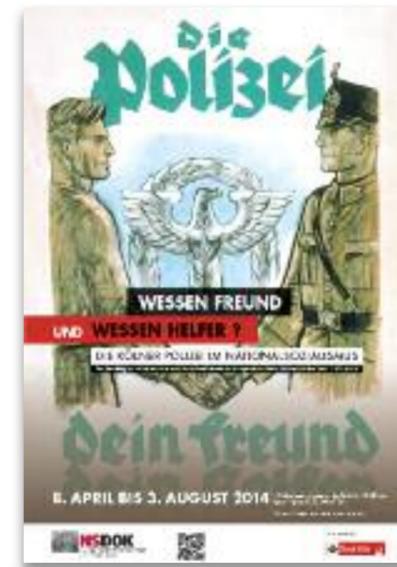
Installation von Tanya Ury
Kleine Ausstellung im Gewölbe vom
14. Februar bis 21. April 2014

Mit ihrer Installation »Who's Boss: Hair Shirt Army« konfrontierte die 1951 in London geborene und seit 1993 in Köln lebende Künstlerin Tanya Ury das Publikum am Beispiel der renommierten Modemarke »Hugo Boss« mit der Frage, wie man sich heute zu dem Erbe der NS-Zeit verhält. Sie verwob dabei Persönliches und Historisches miteinander und schaffte damit eine Kollektion ganz eigener Art, die überraschte und berührte.

Tanya Ury reflektierte mit ihrer Installation die Leidensgeschichte des Holocaust. Denn viele Familienangehörige der Künstlerin wurden als Juden deportiert und ermordet, andere in die Emigration gezwungen. Historisch wurde in der Ausstellung die Geschichte der 1924 gegründeten Modefirma reflektiert. Diese stand kurz vor der Insolvenz, als es dem 1931 in die NSDAP eingetretenen Firmengründer Hugo Ferdinand Boss gelang, Aufträge für die Herstellung von Uniformen für NSDAP, SS und andere Parteigliederungen zu erhalten. Während des Zweiten Weltkrieges wurden, nicht zuletzt mit dem Einsatz von Zwangsarbeiter/innen sowie Kriegsgefangenen, auch Uniformen für die Wehrmacht gefertigt – das Unternehmen florierte.



Plakat zur Sonderausstellung.



Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus

8. April bis 3. August 2014
Eine Ausstellung des NS-DOK und des
Polizeipräsidiums Köln

Die Ausstellung gehörte neben einer umfassenden Publikation zu den Ergebnissen eines Forschungsprojekts über die Geschichte der Kölner Polizei im Nationalsozialismus, das die Kölner Polizei gemeinsam mit dem NS-Dokumentationszentrum als erstes Projekt seiner Art ab Mitte der 1990er-Jahre durchführte. Zum Abschluss des Projekts wurde diese Ausstellung bereits im Jahr 2000 im EL-DE-Haus gezeigt. Nachdem sie lange Jahre in der Polizeiakademie Hannover zu sehen war, wurden für die erneute Präsentation in den Räumlichkeiten des NS-DOK zahlreiche Exponate erneuert.

In der Ausstellung wurde das von der NS-Propaganda gezeichnete Bild der Polizei als »Freund und Helfer«, als »Diener des Volkes« dekonstruiert. Es wurde gezeigt, wie Kriminal- und Schutzpolizei von den Nationalsozialisten in Dienst genommen wurden und bereitwillig mitwirkten an der Schaffung einer politisch und sozial gleichgerichteten NS-»Volksgemeinschaft«. Die Ausstellungsarchitektur erinnerte die Besucher/innen an riesige Pappkartons und verschachtelte Büroschränke

Blick in die Ausstellung.

– in Anlehnung an die Aufbewahrungsorte von Dokumenten, die lange nach der Zeit des NS-Regimes im Keller des Kölner Polizeipräsidiums gefunden wurden. Die Ausstellung ermöglichte anhand von Fotos und Plakaten, Vorschriften und Erlassen sowie Akten eine Spurensuche, die allmählich ein neues Bild von der Rolle der Polizei im NS-Staat entstehen ließ: Wie einzelne Beamte in das neue Regime eingebunden wurden, wie der Dienstalltag aussah, wie Polizisten ausgebildet wurden und welche Aufgaben sie übernehmen

mussten. Deutlich wurde, wie eng Schutz- und Kriminalpolizei mit der Gestapo zusammenarbeiteten, welches Verhältnis sie zu SA und SS hatten. Und es wurden die Verbrechen der Polizei vor Augen geführt: Beispielsweise begleiteten Schutzpolizisten die Transporte in die Konzentrationslager oder verfolgten Kriminalpolizisten Sinti und Roma, Homosexuelle oder »Asoziale« und schließlich beteiligten sich Schutzpolizisten in Polizeibataillonen während des Zweiten Weltkrieges an Mordaktionen in den besetzten Gebieten.







Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.
Blick in die Ausstellung.



**»Es gibt hier keine Kinder« –
Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald.
Thomas Geve: Zeichnungen eines
15-Jährigen**
Kleine Ausstellung im Gewölbe vom
9. Mai bis 3. August 2014
Eine Ausstellung des NS-Dokumenta-
tionszentrums in Zusammenarbeit
mit Dr. Jörn Wendland, Markus Thulin
und der Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora

Die Ausstellung zeigte 79 kleinformatige
Zeichnungen, die Thomas Geve im Alter
von 15 Jahren kurz nach seiner Befreiung
aus dem Konzentrationslager Buchenwald
zwischen April und Juni 1945 angefertigt
hatte. In den Zeichnungen dokumentierte
er detailliert den Alltag im Stammlager
Auschwitz und im Vernichtungslager
Auschwitz-Birkenau. Er

malte und beschrieb die Registrierung der
Neuankömmlinge, die Selektionen an der
Rampe, die Häftlingsunterkünfte und
Arbeitskommandos, die schlechte Verpflegung,
die an Häftlingen vollzogenen Strafen, den
Massenmord in den Gaskammern und schließlich
auch die Befreiung der KZ-Häftlinge in
Buchenwald durch die amerikanische Armee.
Im Sommer 1945 war der jüdische Junge,
der in Berlin aufwuchs, schon lange auf sich
allein gestellt. Kurz vor Beginn des Zweiten
Weltkrieges emigrierte der Vater nach England,
konnte die Familie jedoch nicht mehr nachholen.
Thomas Geve wurde mit seiner Mutter nach
Auschwitz deportiert. Die Mutter wurde dort
ermordet. Thomas Geve wurde im August 1943
der »Maurerschule« zugeteilt, in der jugendliche
Häftlinge das Maurerhandwerk erlern-

ten, um später in Arbeitskommandos
eingesetzt zu werden. Wie durch ein
Wunder überlebte Thomas Geve nicht nur
Auschwitz, sondern im Januar 1945 auch den
Transport im offenen Güterwaggon nach
Groß-Rosen und später nach Buchenwald.
Die Zeichnungen wurden durch 15 Bild- und
Texttafeln ergänzt; drei dieser Tafeln zeich-
neten die Biografie von Thomas Geve. Auf
weiteren zwölf Tafeln wurden die Zeichnungen
des kindlichen Historikers in seine persönliche
Lebensgeschichte und das Leben der Häftlinge
in Auschwitz eingeordnet. Viele Jahre lang hat
er als Zeitzeuge leidenschaftlich über seine
Erlebnisse berichtet, so auch während der
Dauer der Ausstellung bei Führungen, Vorträ-
gen und vor allem Gesprächen mit Schüler/innen.





Einladungskarte zur Sonderausstellung.



25 Jahre Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln
21. Mai bis 20. Juli 2014
Eine Ausstellung der Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus

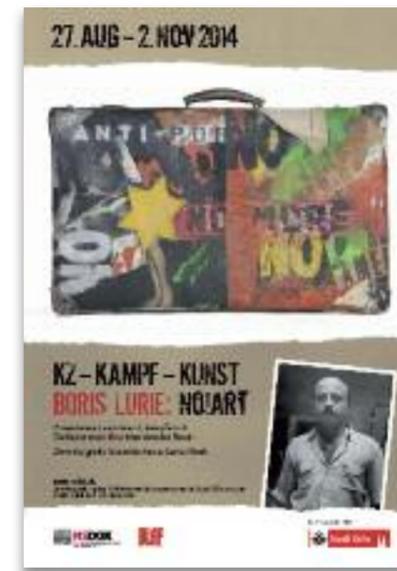
Die Ausstellung dokumentierte das Besuchsprogramm, mit dem ehemalige Zwangsarbeiter/innen in den vergangenen 25 Jahren nach Köln eingeladen wurden. Auf Schautafeln wurden alle 35 Besuchsgruppen, die in Köln zu Gast waren, präsentiert – mit über 530 ehemaligen Zwangsarbeiter/innen. Weitere

Blick in die Ausstellung.

Tafeln dokumentierten das Besuchsprogramm, unter anderem mit dem Besuch der ehemaligen Arbeits- und Haftstätten. Während der Schulbesuche haben die Gäste mit über 10.000 Schüler/innen Zeitzeugengespräche geführt. Es wurden Stadtteil- und Schülerprojekte präsentiert, in denen sich mit der Lebenssituation ehemaliger Zwangsarbeiter/innen auseinandergesetzt wurde. Die Ausstellung lud ein, die Geschichte des Besuchsprogramms von ihren Anfängen bis heute nachzuvollziehen: Ein Dokumentarfilm von Ludwig Metzger berichtete über das erste Treffen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen 1989 in der Kölner Messe. Es wurden die Mitarbeiter der Projektgruppe und die Dolmetscher/innen vorgestellt, die die Gäste aus über zehn Nationen während der vergangenen 25 Jahre begleiteten. Eine Chronik dokumentierte die politische Arbeit der Projektgruppe. Abgerundet wurde die Ausstellung mit Vitrinen, die zentrale Objekte der Projektarbeit und der Besuchsprogramme widerspiegeln: vom tragbaren Kopierer, mit dem erste Listen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen in ausländischen Archiven kopiert wurden, bis hin zu Mitbringseln der Gäste.



Plakat zur Sonderausstellung.



KZ - Kampf - Kunst. Boris Lurie: NO!art
27. August bis 2. November 2014
Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit der Boris-Lurie-Art-Foundation, New York, unter der kuratorischen Leitung von Gertrude Stein

Das NS-DOK präsentierte das kontroverse Werk des russisch-amerikanischen Künstlers Boris Lurie in einer umfassenden Werkschau. Gezeigt wurden die ersten eindrucksvollen Arbeiten, die unmittelbar nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager entstanden, und in Europa noch nie gezeigte Arbeiten der 1940er- und 1950er-Jahre. Im Gewölbe wurde erstmalig auch eine Auswahl seines beeindruckenden skulpturalen Werks aus den 1970er-Jahren vorgestellt.

Der 1924 in Riga geborene, aus einer wohlhabenden jüdischen Bürgerfamilie stammende Künstler überlebte den Holocaust. Seine Mutter, seine Großmutter, seine jüngere Schwester und seine große Jugendliebe wurden 1941 bei dem Massaker von Rumbula in der Nähe von Riga ermordet. Boris Lurie überstand gemeinsam mit seinem Vater das Rigaer Ghetto und die Konzentrationslager Stutthof und Buchenwald. Er selbst beschrieb sich als ein privilegierter KZ-Überlebender, der schnell als Übersetzer im Nachkriegsdeutsch-

land Fuß fasste und 1946 gemeinsam mit seinem Vater nach New York auswanderte, wo er bis zu seinem Tod lebte und arbeitete. Trotz seines Leides verinnerlichte er nie eine Opferhaltung. Die Schrecken des Erlebten thematisierte er in den Künstlerkreisen, die er in New York suchte und fand, nicht als persönliches Schicksal. So wie er bereits seinen Widerstand gegen Ohnmacht und Gewalt, die sein Leben in der prägenden Jugendphase überfallen und dominiert hatten, mit einem entschiedenen NEIN entgegnete, so grenzte er sich auch

Die Skulpturen von Boris Lurie, im Gewölbe ausgestellt.

entschieden von der amerikanischen Konsumgesellschaft und der herrschenden Kunstszene ab. Aus dieser Haltung heraus gehörte er zu den Mitbegründern der NO!art-Bewegung. Viele der Arbeiten von Boris Lurie entstanden vor mehr als 50 Jahren und haben bis heute ihr Potenzial, an den Rand des Erträglichen zu führen, zu brüskieren und zu polarisieren, nicht verloren. Eine Dokumentation der Filmemacherin Reinhild Dettmer-Finke, die in einer Endlosschleife lief, vermittelte den Besucher/innen ganz unmittelbar die Lebens- und Arbeitswelt des Künstlers.



Blick in die Ausstellung.



Blick im Dunkeln von außen auf den Sonderausstellungsraum: links mit dem Portrait von Boris Lurie, das mit Folie auf ein Fenster geklebt ist, und rechts Blick in den erleuchteten Raum der Sonderausstellung mit dem Portrait von Boris Lurie's Jugendliebe, Ljuba Treskunova, die im Dezember 1941 in Rumbula ermordet wurde.



Plakat zur Sonderausstellung.



**Todesfabrik Auschwitz.
Topographie und Alltag in einem
Konzentrations- und
Vernichtungslager**
21. November 2014 bis 3. Mai 2015
Eine Ausstellung vom NS-Dokumenta-
tionszentrum und von Peter Siebers
(Köln) und Prof. Gideon Greif (Tel Aviv)
in Zusammenarbeit mit der Gedenk-
stätte und Museum Auschwitz-Birke-
nau

Die Ausstellung thematisierte an 18 Stationen den Lagerkomplex des Konzentra-
tions- und Vernichtungslagers
Auschwitz, von dem heute nur noch
einige Gebäude erhalten geblieben
sind. Während die Steinbauten des
Stammlagers Auschwitz den Kern der
Gedenkstätte und des Museums Ausch-
witz bilden, stehen auf dem Gelände
des Vernichtungslagers Auschwitz-Bir-
kenau nur noch wenige originale
Steingebäude und rekonstruierte Bar-
ackenbauten. Von dem Nebenlager
Auschwitz-Monowitz sind keine bauli-
chen Reste erhalten.

Die Ausstellung vermittelte erstmals für
ein Konzentrationslager eine umfas-
sende Rekonstruktion des Lagerkom-
plexes sowie aller zentralen Gebäude.
Dem Projekt lagen technische Zeich-
nungen des Kölner Bauzeichners Peter
Siebers zugrunde, die eine komplette
visuelle Rekonstruktion des Stammla-
gers Auschwitz, des Vernichtungslagers
Auschwitz-Birkenau und des Nebenla-
gers Auschwitz-Monowitz ermöglichen.
Großformatige Pläne (Isometrien) ga-
ben einen ersten Überblick über Struk-
tur und Aufbau der drei wichtigsten
Lager des Gesamtkomplexes Auschwitz.
An zwölf Stationen, die einzelne Lager-
bereiche und Gebäude thematisierten,
wurden technische Zeichnungen mit
Häftlingszeichnungen kontrastiert. Der
kühle technokratische Vorgang der Or-
ganisation des Massenmordes wurde
dem unmenschlichen Alltag der Häft-
linge von der Ankunft der Deportati-
onszüge, über die Selektionen, die
menschenverachtenden Lebensbedin-
gungen bis hin zu ihrer Ermordung ge-
genübergestellt. Fotografien der Orte

Blick in die Ausstellung.



Blick in die Ausstellung.



gaben die aktuelle Situation der Ge-
denkstätte wieder. In insgesamt 15 Me-
dienstationen erhielten Besucher/in-
nen die Möglichkeit, weitere techni-
sche Zeichnungen, Häftlingszeichnun-
gen, Biografien der Zeichner und Hin-
tergrundinformationen abzurufen. Im
Mittelpunkt des Themenkomplexes der
Krematorien von Auschwitz-Birkenau
stand ein bisher noch nie realisiertes
Modell des Krematoriums IV.





10.01.2014

Eröffnung der Ausstellung »Reem Akl – a decent picture« im Rahmen des Projektes »Kunst und Dokument«, mit Reem Akl (Beirut), Rainer Merkel (Berlin) und dem Projektleiter Stanislaw Strasburger. Ort: Ausstellungsräume des BBK Köln, Mathiasstraße 15.

11.01.2014

»Kunst und Dokument«: Premiere der szenischen Lesung »Das Haus im Himmel« von Rainer Merkel mit Fotografien von Roubina Margossian. Im Anschluss Podiumsdiskussion mit Rainer Merkel, Reem Akl und Stanislaw Strasburger. Ort: Theater im Bauturm.

12.01.2014

»Kunst und Dokument«: Szenische Lesung »Das Haus im Himmel« von Rainer Merkel mit Fotografien von Roubina Margossian. Im Anschluss Publikumsgespräch mit Rainer Merkel und Stanislaw Strasburger. Ort: Theater im Bauturm.

16.01.2014

Zentrum für Lehrerbildung Bonn, Fachgruppe Geschichte: Einführung in die Gedenkstätte und die Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus und Vorstellung der museums- und gedenkstättenpädagogischen Angebote (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst)

16.01.2014

»Zurückkehren nach Deutschland?« Ein Filmabend, mit den Filmen »Jahrgeschichten – Jüdisches Leben in Köln«, 1997, Regie Barbara Stupp, WDR; »Die anderen Heimkehrer – Jüdische Emigranten«, 1999, Ingrid Strobl, WDR und »Schalom Alaaf«, 1992, Gerhard Schick und Frank Stauder (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«).

23.01.2014

»Geschichten aus der Hutschachtel«. Vortrag von Ulla Rogalski (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«).

24.01.2014

Eröffnung der Ausstellung »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« anlässlich des **17. Jugend- und Schülergedenk-tages.** Die teilnehmenden Schüler/innen stellten ihre Projekte vor. Beteiligt waren: das Heinrich-Mann-Gymnasium, Köln, die Finkenberg Schule, Köln, die Königin-Luise-Schule, Köln, das Maximilian-Kolbe-Gymnasium, Köln, das Richard-Riemerschmid-Berufskolleg, Köln, die Jugendwerkstatt Chorweiler e.V., die Jugendgruppe der Zeugen Jehovas, Köln, die Anna Herrmann Schule, Kerpen, die Gesamtschule Gummersbach, die Katholische Grundschule Mainzer Straße in Köln und die Museumsschule, Köln. Zur Eröffnung sprachen Dr. Agnes Klein, Schuldezernentin, und Dr. Werner Jung.

24.01.2014

»Die extreme Rechte im Rheinland. Eine Herausforderung für die kirchliche Jugendarbeit«. Workshop mit Patrick Fels und Ilja Gold im Rahmen der Klausurtagung des Synodalen Jugendausschuss des Kirchenkreises Köln-Nord. Ort: Nümbrecht-Überdorf.

26.01.2014

»Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«. Führung mit Recha Allgaier durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«).

27.01.2014

Jugend- und Schülergedenktag. Bühnenprogramm (s.S.41). Ort: Königin-Luise-Schule.

27.01.2014

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Im Zentrum der Gedenkveranstaltung standen Menschen, die in Köln Ende 1944 dem zunehmenden Terror der Gestapo ausgesetzt waren. Die Gestapo ging mit äußerster Brutalität gegen jeden Widerstand vor. Oberbürgermeister Jürgen Roters sprach die Grußworte. An der Gedenkveranstaltung wirkten mit: die Schauspielerin Marion Mainka, die Schauspieler

Lars Schmidtke und Josef Tratnik, die Musiker Rainer Berger (Flöte) und Therese Mainka (Saxophon). An die Gedenkveranstaltung schloss sich ein Mahngang zum Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Appellhofplatz an. Ort: AntoniterCityKirche.

27.01.2014

Zentrum für Lehrerbildung Bonn, Fachgruppe Kath. Religion: Einführung in die Gedenkstätte und die Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus und Vorstellung der museums- und gedenkstättenpädagogischen Angebote (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

28.01.2014

»Rechtsextremismus und Gender«. Fortbildung von Eike Sanders (apabiz) für Teamer/innen und Mitarbeiter/innen der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW.

31.01.2014

»Balagan« – ein Dokumentarfilm von Andreas Veiel. Eine Veranstaltung des Arbeitskreises für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH, in Zusammenarbeit mit der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie der Uniklinik Köln.

04.02.2014

Heinrich-Heine-Gesamtschule Düsseldorf, Fachkonferenz Geschichte: Fortbildung »Chancen, Grenzen und Herausforderungen bei der Vermittlung des Themas Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht am Beispiel der museums- und gedenkstättenpädagogischen Arbeit im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln« (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

06.02.2014

»Die Ideen von 1914. Artur Möller von den Bruck als Vorläufer des Nationalsozialismus und Ahnherr der neuen Rechten«. Vortrag von Volker Weiß. Eine Veranstaltung von ibs in Zusammenarbeit mit der VHS Köln. Ort: VHS im Rautenstrauch-Joest-Museum.

11.02.2014

»Ein ganz gewöhnlicher Jude«. Theateraufführung über das Thema Religion und Identität mit Andreas Schmid.

12.02.2014

Beethoven-Gymnasium Bonn, Fachkonferenz Geschichte: Fortbildung »Chancen, Grenzen und Herausforderungen bei der Vermittlung des Themas Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht« am Beispiel der museums- und gedenkstättenpädagogischen Arbeit im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln« (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

13.02.2014

Eröffnung der Ausstellung »Who's Boss: Hair Shirt Army«. Installation von Tanya Ury. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeister Manfred Wolf. Eine Einführung gab Prof. Dr. Ernst van Alphen von der Universität Leiden.

14.-15.02.2014

»Ohne Angst verschieden sein. Rassismus und Antisemitismus in der politischen Bildungsarbeit.« Tagung der ibs, Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Melanchthon-Akademie, IDA NRW und weiteren Kooperationspartnern. Ort: Melanchthon-Akademie.

14.-15.02.2014

»Rassismus der Mitte.« Workshop mit Carolin Hesidenz im Rahmen des Landeschüler/innentreffen des Netzwerkes Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. Ort: DGB-Jugendbildungszentrum Hattingen.

15.02.2014

»Die extreme Rechte bei der Kommunalwahl«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Perspektiventreffens von »Köln stellt sich Quer«. Ort: Internationales Zentrum Stolzestraße.

16.02.2014

»Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«. Führung mit Recha Allgaier durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur

Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln«).

17.02.2014

Lehrerfortbildung »Edelweißpiraten«. Das Kooperationsangebot des Theaters Comedia Colonia (Theateraufführung) mit dem NS-Dokumentationszentrum und der Museumsschule (Workshop) wurde vorgestellt. (Bettina Frank, Comedia Colonia, Birgit Kloppenburg, Museumsschule und Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

19.02.2014

Historisches Institut der Universität zu Köln, Seminar Dr. Sturm-Martin: Konzeption der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und des Geschichtslabors unter besonderer Berücksichtigung der didaktischen Grundüberlegungen (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

20.02.2014

»Liesel oder: Wozu sind Worte gut?« Eine musikalische Erzählung nach Auszügen aus dem Roman »Die Bücherdiebin« von Markus Zusak für Sprecher, Oboe, Violoncello und Akkordeon. Hille Marks (CASAMAX Theater) las die Geschichte, die Textauswahl und die Geschichte kommentierende, untermalende und illustrierende Komposition stammt von dem Kölner Komponisten Jonas Körfer. Die Musik wurde live gespielt von: Dorrit Bauerecker (Akkordeon), Elisabeth Wand (Violoncello) und Ulrike Neukamm (Oboe).

23.02.2014

»Tagebücher, Fotos und Feldpostbriefe – Was mache ich mit Tantes Nachlass?« Werkstatt-Besuch bei »history today“, Büro für Geschichtsforschung. Tobias Dahl vom Geschichtsbüro gab einen Einblick in seine tägliche Arbeit: der Wert persönlicher Papiere, Fotos und Dokumente für die Geschichtsforschung. In Zusammenarbeit »history-today«. Ort: »history-today«.

06.03.2014

Tag der Archive. »Über Arbeiten«, zum 7. Mal ausgerichtet vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. am Tag der Archive nahmen neben dem NS-DOK teil: das Historische Archiv der Stadt Köln, das Rheinische Bildarchiv, das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv, der Kölner Frauengeschichtsverein, das Centrum Schwule Geschichte, das Deutsche Tanzarchiv Köln, das Historische Archiv der FH Köln, das Historische Archiv des Erzbistums Köln, das Archiv des Evangelischen Kirchenverbands Köln und Region DOMID, das Musikarchiv Köln und das Archiv des ASB Deutschland e.V. Mitglieder des Schauspiel-Ensembles unter Regie von Dirk Kummer präsentierten anlässlich des Tag der Archive im Vorgriff auf die Spielzeit 2015 Szenen aus einem Stück über »Arbeit im Carlswerk«. Ort: Halle des Schauspiels, DEPOT im Carlswerk, Köln-Mülheim.

07.03.2014

Der 83-jährige Zeitzeuge Gerhard Herbert besuchte das NS-DOK und übergab eine SS-Ahnentruhe aus dem Besitz seiner Eltern. Sein Vater Willy Herbert (Jahrgang 1904) war Kölner Ratsherr und ranghöchster SS-Führer in Köln. Nach dem Pressegespräch schauten Gerhard Herbert und Jugendliche des Montessori-Gymnasiums in Bickendorf zusammen den Spielfilm »Napola« an und sprachen anschließend über seine Kindheit und das Verhältnis zu seinem Vater. Dem NS-DOK übergab er neben Fotos und Dokumenten auch die »SS-Ahnentruhe« seiner Eltern, die zwischen 1937 und 1945 eine Art »Hausaltar« in der Wohnung am Sülzgürtel darstellte.

11.03.2014

»Die extreme Rechte bei der Kommunalwahl«. Vortrag von Hans-Peter Killguss beim SPD-Ortsverband Köln-Dellbrück.

12.03.2014

»Neonazismus und Jugendkultur.« Fortbildung für Jugendliche und Erwachsene mit Patrick Fels und Ilja Gold. Ort: Pulheim, Geschwister-Scholl-Gymnasium.

12.03.2014

Führung für die Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen im Rat der Stadt Köln mit Dr. Werner Jung. Anschließend hielt die Fraktion ihre Sitzung im EL-DE-Haus ab.

13.03.2014

»Evangelische Kirche und Rechtspopulismus – Ein unüberbrückbarer Widerspruch?« Vortrag mit Ilja Gold und Patrick Fels beim Pfarrkonvent des Kirchenkreises Leverkusen. Ort: Leverkusen.

14.03.2014

»Neonazismus und Rechtsextremismus in Deutschland.« Englischsprachiger Vortrag von Patrick Fels und Hans-Peter Killguss für Schüler/innen des deutsch-israelischen Austausch des Viller-Gymnasiums Ertstadt.

14.03.2014

»Mit Pfeil, Kreuz und Krone. Nationalismus und autoritäre Krisenbewältigung in Ungarn.« Vortrag von Magdalena Marsovszky. Eine Veranstaltung von ibs in Zusammenarbeit mit der VHS Köln. Ort: Forum VHS im Rautenstrauch-Joest-Museum.

17.03.2014

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellung »Who's Boss: Hair Shirt Army« im Gewölbe mit der Kuratorin Dr. Karola Fings und der Künstlerin Tanya Ury. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung).

19.03.2014

Besuch des griechischen Generalkonsuls in Düsseldorf, Grigorios Delavekouras, und des Bürgermeisters von Thessaloniki, Spiros Pengas, im Rahmen des Deutsch-Griechischen Wirtschaftsforum Köln-Thessaloniki 2014 im NS-DOK. Begrüßung durch Dr. Werner Jung mit anschließender Führung.

19.03.2014

Zentrum für Lehrerbildung Wuppertal, Fachgruppe Geschichte: Einführung in die Gedenkstätte und die Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus und Vorstellen der museums-

und gedenkstättenpädagogischen Angebote (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

20.03.2014

Besuch des Kultursekretariats NRW mit einer Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Krakau (Polen), São Paulo (Brasilien), New York (USA), St. Petersburg (Russland), Cardiff (Großbritannien) und Bielefeld (Deutschland) im NS-DOK. Führung und Diskussion mit Dr. Karola Fings.

20.03.2014

»NSU – Die Zusammenhänge zwischen Neonazismus und strukturellem Rassismus in Deutschland.« Vortrag von Hans-Peter Killguss beim Arbeitskreis Migration der IG Metall Köln-Leverkusen. Ort: Gewerkschaftshaus.

21.03.2014

Internationaler Tag gegen Rassismus. Bühnenprogramm mit Fatih Çevikkollu und Usumango, veranstaltet vom Kölner Forum gegen Rassismus. Ort: Köln Arcaden.

21.03.2014

Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums zum Thema »Nach '45: Entnazifizierung, Wiedergutmachung, Strafverfolgung«. Mit Vorträgen von Prof. Dr. Constantin Goschler, Dorna Hatamlooy, Andreas Kinast, Hanne Leßau, Jascha März und Wibke Schmidt (s.S. 92f.).

24.03.2014

»Die extreme Rechte in den Kommunen.« Erfahrungsaustausch im Rahmen der Tagung des Deutschen Städtetags mit Beiträgen von Oberbürgermeister Jürgen Roters, Dr. Miriam Heigl (Stadt München), Dr. Lothar Becker (Stadt Köln) und Hans-Peter Killguss. Ort: Deutscher Städtetag Köln.

24.03.2014

Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-DOK für die Teilnehmenden der Tagung des Deutschen Städtetags »Die extreme Rechte in den Kommunen« mit Dr. Werner Jung.

28.03.2014

»Was tun gegen Rechts?« Vortragsveranstaltung mit Patrick Fels zusammen mit dem Bürgerbündnis für ein Buntes Esch. Ort: Köln-Esch, Grundschule.

02.04.2014

»Was tun gegen rechte Sprüche bei Facebook und Co?«. Fortbildung von Ilja Gold und Verena Zenz für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Köln.

02.04.2014

Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum. Lehrerfortbildung in Kooperation mit dem Kompetenzteams der Stadt Köln.

04.04.2014

Besuch von Hans-Peter Killguss (ibs) und Barbara Kirschbaum (Museumsdienst) in Vogelsang zur Planung einer zukünftigen inhaltlichen und organisatorischen Zusammenarbeit.

07.04.2014

Eröffnung der Ausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Wolfgang Albers, Polizeipräsident Köln. Ein Einführungsvortrag von Dr. Thomas Roth behandelte die gesellschaftliche Wahrnehmung der NS-Polizei nach 1945 und die Rolle, die die Kölner Polizeiausstellung für eine kritische historische »Aufarbeitung« spielte.

08.04.2014

Roma-Dekade der EU – ein gescheiterter Versuch. Eine Diskussion über einen Neuanfang von unten. Der Roma-Schriftsteller Jovan Nikolic diskutierte mit Esther Quicker, Hasiba Dzemajli, Kurt Holl, Karola Fings und Hans-Peter Killguss am Weltromatag über das Förderprojekt der EU zur Integration der Roma in Europa. Eine Veranstaltung von ibs in Zusammenarbeit mit dem Rom e.V. Ort: Rom e.V., Venloer Wall 17.

10.04.2014

»Köln – von Konrad Adenauer zur NS-Herrschaft«. Vortrag von Dr. Werner Jung auf der Tagung des Ernst-Reuter-Archivs, des Landesarchivs Berlin und des Stadtarchivs Magdeburg zum Thema »'Machtergreifung' in Preußen, 1932-34. Die Etablierung der NS-Herrschaft in den Provinzen«. Ort: Magdeburg, Rathaus.

10.04.2014

»archive burn out«. Performance mit Tanya Ury und der Band Suspended Beliefs. Tanya Ury entwickelte den Text »archive burn out« und präsentierte ihn zusammen mit den Improvisationsmusikern der Band Suspended Beliefs: Gernot Bogumil – Trompete, Kasander Nilist – Kontrabass, Hans Salz – Percussion. Jeder der vier Teile: the gatherers (die Sammler), the library (die Bibliothek), anti gone (gegen Verschwinden) und burn out (ausbrennen) stellte verschiedene Stufen in der Entwicklung eines Archivs sowie den schlussendlichen Kollaps dar. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Who's Boss. Hair Shirt Army«).

15.04.2014

Konzeption der Dauerausstellung, der Gedenkstätte und des Geschichtslabors – Diskussionsveranstaltung mit Studierenden der Willem de Kooning Akademie Rotterdam (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

15.04.2014

Führung für die AG 6oplus der SPD zu den Bereichen der Erweiterung des NS-DOK mit Dr. Jürgen Müller.

15.04.2014

ROMIKA – »Eine jüdische Fabrik«. Die Schuhfabrik in Gusterath-Tal sowie Rollmann & Meyer in Köln. Vortrag von Heinz Ganz-Ohlig über die »Arisierung« der Schuhfabrik der Kölner Fabrikanten Hans Rollmann, Carl Michel und Karl Kaufmann.

24.04.2014

Homosexuellenverfolgung: Strategien und Maßnahmen. Vortrag von Dr. Jürgen Müller über die radikale Kriminalpolitik gegenüber Homosexuellen während der NS-Zeit (Begleitprogramm

zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

27.04.2014

»Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Führung mit Oliver Meissner durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

05.05.2014

Erbe mit Erklärungsbedarf. Podiumsdiskussion mit Dr. Werner Jung, Prof. Andreas Kaiser, Dr. Martin Stankowski und Dr. Thomas Werner. Veranstaltung des Architektur Forums. Ort: Domforum.

07.05.2014

Blackbox Abschiebung? Zur Politik der Abschiebungen und ihrer Überwindung. Multimediale Lesung und Diskussion mit Miltiadis Oulios. Er stellte die historischen und theoretischen Hintergründe des Themas Abschiebung dar, porträtierte Menschen, die abgeschoben wurden und stellte die Grenzen des Menschenrechtsbegriffs zur kritischen Diskussion. Eine Veranstaltung von ibs.

08.05.2014

Eröffnung der Ausstellung »Es gibt hier keine Kinder. Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur, der Zeitzeuge und Verfasser der Zeichnungen, Thomas Geve, sowie Dr. Jörn Wendland und Markus Thulin.

10.05.2014

»Agenda Runder Tisch Kreathiv-Präventhiv 2014.« eine Veranstaltung der AIDS-Hilfe NRW e.V.

13.05.2014

Der Resident des Projektes »Kunst und Dokument«, der aus Beirut stammen- de Künstler SISKA (Elie Alexandre Habib), stellte sich nach seinem ersten Monat vor. Er zeigte u. a. Graffitis und Installationen, mit denen er im öffentlichen Raum in Beirut künstlerisch intervenierte, außerdem Arbeiten, die sich mit Sprache befassten, Filme und ein Projekt, bei dem Orte wieder in Gebrauch gesetzt wurden, in denen sich früher einmal Kinos befunden hatten. Moderation: Dr. Karola Fings.

13.05.2014

»Die extreme Rechte nach der Kommunalwahl«. Vortrag von Hans-Peter Killguss, Hendrik Puls und Alexander Häusler im Rahmen des Landesnetzwerktreffens gegen Rechtsextremismus. Ort: Familienministerium NRW, Düsseldorf.

13.05.2014

»Schwule Nazis«. Filmvorführung und Gespräch mit Hans-Peter Killguss und Ina Wolf (Klust). Ort: Station 2 B.

15.05.2014

»Vernachlässigte Täter. Der Einsatz der Ordnungspolizei und die Aufarbeitung ihrer Verbrechen nach 1945«. Vortrag von Stefan Klemp über Vernichtungsaktionen der Ordnungspolizei in Lidice 1942, in Warschau und im Raum Lublin 1943 (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

18.05.2014

18. Kölner Museumsfest mit Führung der Mitarbeiter/innen: Was passierte im EL-DE-Haus? (Barbara Kirschbaum), Köln im Nationalsozialismus (Dr. Karola Fings, Dr. Werner Jung, Barbara Kirschbaum), Die Bibliothek des NS-DOK (Astrid Sürth), Sammeln und Konservieren (Nina Matuszewski), »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus« (Dr. Thomas Roth), Jüdische Künstler und Künstlerinnen in Köln sowie Spurensuche: Das jüdische Köln (Dr. Barbara Becker-Jäckli), »Es gibt hier keine Kinder« – Zeichnungen eines Fünfzehnjährigen aus dem KZ Auschwitz (Dr. Jörn Wendland).

18.05.2014–26.05.2014

36. Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit acht Gästen aus Polen, Frankreich und den Niederlanden sowie fünf mittlerweile in Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter/innen aus Russland, Tschechien, Polen und der Ukraine.

19.05.2014

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus durch die Sonderausstellung »»Es gibt hier keine Kinder!« – Auschwitz, Groß Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen« mit Dr. Jörn Wendland und Markus Thulin (Begleitprogramm zur Sonderausstellung).

20.05.2014

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter/innen im Historischen Rathaus durch Oberbürgermeister Jürgen Roters.

20.05.2014

Festakt 25 Jahre Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen in Köln. Im ersten Teil des Festaktes sprach zunächst Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, anschließend folgte die Vorstellung der Gäste des Besuchsprogramms sowie Grußworte von Dr. Werner Jung und Manfred Entscheid für die Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus. Im Mittelpunkt des zweiten Teils des Festaktes stand die deutsche Uraufführung des Chorstücks »Gottesmühlen« von Valery Voronov, einer Vertonung der Inschriften des Gestapogefängnisses, mit einer Einführung zum Chorstück von Angelika Lehn-dorff-Felsko von der Projektgruppe Messelager. Den dritten Teil des Festaktes stellte die Eröffnung der Ausstellung »25 Jahre Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln« im Kabinett mit einer Einführung von Georg Wehner von der Projektgruppe Messelager. Im Anschluss an die Eröffnung wurde für die Gäste ein Imbiss gereicht.

22.05.2014

»Bin ich so wie Du mich siehst?!« Arbeiten mit Kindern mithilfe des Anti-Bias-Ansatzes und der »vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung«. Fortbildung mit Stephanie Weber.

22.05.2014

»Die Kölner Gedenkstätte Gestapogefängnis im EL-DE-Haus«. Vortrag von Dr. Werner Jung auf dem Symposium »Gedenkstätten an Hinrichtungs- orten und Gefängnissen im Nationalsozialismus: Neugestaltungen« der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Ort: Wolfenbüttel.

23.05.2014

»Die Keupstraße als Medienereignis 2004–2014. Rückblicke – Einblicke – Ausblicke«. Gespräch und Diskussion mit Richard Heister, Kölner Korrespondent bei der Nachrichtenagentur afp, Ayça Tolun, Leiterin der Türkischen Redaktion WDR und Axel Spilcker, Redakteur bei »Focus«. Veranstaltung der ibs in Kooperation mit AWO Bezirksverband Mittelrhein/Integrationsagentur und Neue deutsche Medienmacher.

23.05.2014

Uni Düsseldorf, Historisches Institut: Konzeption der Dauerausstellung, der Gedenkstätte und des Geschichtslabors unter besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragestellungen (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

23.05.2014

»Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Führung durch die Sonderausstellung für Angehörige der Führungsstelle Kriminalität des Polizeipräsidiums Köln durch Dr. Thomas Roth.

25.05.2014

»»Es gibt hier keine Kinder!« – Auschwitz, Groß Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«. Führung durch die Sonderausstellung mit Markus Thulin (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »»Es gibt hier keine Kinder!« – Auschwitz, Groß Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«).

25.05.2014

Kranzniederlegung mit den Gästen des Besuchsprogramms auf dem Westfriedhof; abends Abschiedsabend, jeweils mit Bürgermeister Wolf.

02.06.2014

»10 Jahre nach dem Bombenanschlag des NSU in der Keupstrasse«. Film und Podiumsdiskussion mit Ayla Güler, Fatih Çevikkollu und Hans-Peter Killguss. Ort: Jugendzentrum Northside Chorweiler.

08. bis 10.06.2014

»Auf den Spuren von unseren Müttern und Vätern«. Eine Gedenkreise nach Minsk, Trostenez. Feierliche Grundsteinlegung für den zu schaffenden Gedenkort auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungsortes Trostenez (8. Juni). Dr. Werner Jung übergab als Vertreter der Stadt Köln das »Gedenkbuch für die in Trostenez ermordeten jüdischen Bürger/innen aus den Städten Köln und Bonn sowie den Städten und Gemeinden aus dem Kreis Euskirchen, dem Oberbergischen Kreis, dem Rhein-Erft-Kreis und dem Rhein-Sieg-Kreis« und zudem in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW die Liste der aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf Deportierten (9. Juni). Zudem stellte er am 10. Juni die Arbeit des NS-DOK vor. Ort: Belarus, Minsk.

09.06.2014

Statement von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Sitzung des Integrationsausschusses des Landtages NRW. Ort: Gemeinnützige Gesellschaft für interkulturellen sozialen Service mbH.

11.06.2014

Zeitzugengespräch Thomas Geve mit Dr. Jörn Wendland und Markus Thulin über seine Deportation nach Auschwitz und seine Zeichnungen über das Lagerleben (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »»Es gibt hier keine Kinder!« – Auschwitz, Groß Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«).

14.06.2014

»Zwischen »Willkommenskultur«, Selbstbehauptung und Protest«. Bündnistagung im Rahmen der Reihe »Dagegen! ...und dann?!« der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus NRW, Ort: Bochum, Bahnhof Langendreer.

14.06.2014

Die Ringstraße in der Neustadt. Spaziergang mit Dr. Werner Jung vom Hansaring über den Theodor-Heuss-Ring zur Bastei mit Erläuterungen zur Bauentwicklung und Stadtplanung im Rahmen des Aktionswochenendes DENKmal – Fortis Colonia 2014.

14.06.2014

»Kirche und Rechtsextremismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Außerordentlichen Tagung der Kreissynode Jülich. Im Anschluss an den Vortrag verabschiedeten die etwa 100 Teilnehmer/innen der Landessynode einen einstimmigen Beschluss, wonach die Ausübung eines kirchlichen Haupt- oder Ehrenamtes unvereinbar ist mit der Mitgliedschaft in Parteien oder Gruppierungen, die Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit fördern oder verbreiten. Ort: Düren-Birkensdorf.

15.06.2014

»Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Führung mit Oliver Meissner durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

16.06.2014

Exkursion nach Vogelsang, dort Hospitation bei einem Studientag als Vorbereitung einer geplanten inhaltlichen und organisatorischen Kooperation Vogelsang und dem NS-DOK (Hans-Peter Killguss, ibs, und Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

16.06.2014

»Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Führung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus mit Oliver Meissner

durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

17.06.2014

Führung durch die Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus« für Angehörige des Leitungsstabes des Polizeipräsidiums Köln durch Dr. Thomas Roth.

17.06.2014

Manfred Simon, dessen Biographie ein zentraler Bestandteil der Arbeit des Geschichtslabors ausmacht, besuchte das Haus gemeinsam mit seiner Frau und seinem Enkel und ließ sich von Barbara Kirschbaum das pädagogische Konzept der Arbeit im Geschichtslabor erläutern.

17.06.2014

Besuch einer polizeihistorischen Arbeitsgruppe der Polizeidirektion Os-nabrück mit Führung durch die Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus« und Besprechung über das Kölner Ausstellungsprojekt mit Dr. Werner Jung und Dr. Thomas Roth.

20.06.2014

Kunst und Dokument 2014. Werkgespräch mit Elie Alexandre Habib (SISKA). Vorstellung seiner künstlerischen Idee, die er während seiner Residenz ausgearbeitet hat: eine 16mm-Filminstallation, die der legendären Kölner Werkbund-Ausstellung von 1914 nachspürt. Eine Veranstaltung des NS-DOK in Kooperation mit Kulturamt der Stadt Köln und Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Köln. Ort: BBK Köln e.V.

25.06.2014

Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußball. Interaktive Präsentation von Hans-Peter Killguss und Marie Spieker zum Thema im Rahmen des Aktionstages »Dein Fanprojekt!«. Ort: Cinedom Köln.

25.06.2014
Zeugnis oder Kunst? Zum Umgang mit Bildern von Überlebenden der nationalsozialistischen Zwangslager. Vortrag von Dr. Jörn Wendland (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Es gibt hier keine Kinder!« – Auschwitz, Groß Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«).

29.06.2014
Das Edelweißpiratenfestival fand zum 10. Mal statt. Insgesamt standen 26 Künstler und Bands auf fünf Bühnen im Kölner Friedenspark, die zu Ehren der unangepassten Jugend während der NS-Zeit spielten: Helen Kaiser, Rolly Brings, Mondo MashUp, Ljon, Microphon Mafia, Philipp Oebel, Capitan Tifus, Rockaway Shantys, Schlagsaite, Veedel Kaztro, Decke Trumm, Asphalt, Chupacabras, Turma do Barulho, Jan Röttger, Gypsy Soul & Markus Reinhardt Ensemble, Sons of the Lighthouse, Büdche Boys, Kwaggawerk, Children of Lir, Haleb Colonia, M.I.X., Tom Words & Celine, Jamal Paco, Mirvana in the Groove Kitchen. Außerdem gab es ein Zeitzeugen-Café, die Ausstellung des NS-DOK und Info-Stände. Ort: Friedenspark.

01.07.2014
Stauffenberg und George. Ein Kapitel deutscher Geistes- und Widerstandsgeschichte. Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Graf Vitzthum. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem DOMFORUM. Ort: DOMFORUM, Domkloster.

03.07.2014
Der Polizei auf der Spur. Stadtrundgang zur NS-Geschichte der Kölner Polizei mit Dr. Karola Fings und Dr. Thomas Roth. Stationen waren u. a. das EL-DE-Haus (Zusammenarbeit von Kripo und Gestapo), das Rathaus (Deportation von Sinti und Roma) und das Martinsviertel (»polizeiliche Säuberung« bestimmter Stadtviertel) (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

17.07.2014
Führung durch die Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus« für Angehörige der Direktion Kriminalität, Abt. Kriminalprävention/Opferschutz des Polizeipräsidiums Köln, durch Dr. Thomas Roth.

17.07.2014
»Ungerechtfertigte Parallelen zu früheren Zeiten? Kontinuitäten polizeilichen Handelns nach 1945«. Vortrag von Andrej Stephan zur Geschichte des Bundeskriminalamtes (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

03.08.2014
»Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«. Führung mit Oliver Meissner durch die Sonderausstellung (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«).

21.08.2014
»Neonazismus in Jülich und im Kreis Düren«. Öffentliche Informationsveranstaltung mit Patrick Fels Ort: Jülich, Kulturbahnhof.

26.08.2014
»Die extreme Rechte im Kreis Heinsberg«. Informations-Veranstaltung mit Patrick Fels für Ehrenamtler/innen der DGB-Region NRW Süd-West. Ort: Hückelhoven, Schacht 3

26.08.2014
Eröffnung der Ausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art« Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Boris Lurie Art Foundation, New York. Eine Gesamtschau von Boris Luries Werk in deutscher Erstaussstellung, in deren Mittelpunkt Zeichnungen und Ölarbeiten standen, die er kurz nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Buchenwald anfertigte. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Anthony Williams, Co-Präsident der Boris Lurie Art Foundation, Avi Dichter, ehemaliger israelischer Minister, Igor

Satanovsky, Projekt Manager & Art Direktor der Boris Lurie Art Foundation und Regina Schultz-Möller, deutsche PR-Vertreterin der Boris Lurie Art Foundation.

27.08.2014
Empfang der Boris Lurie Art Foundation anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«. Ansprache u. a. des Co-Präsidenten der Foundation Anthony Williams, Führung durch die Ausstellung mit Regina Schultz-Möller.

28.08.2014
»Ist halt Fußball« – alltägliche Diskriminierung im Fußball«. Podiumsdiskussion im Rahmen der Ausstellung »Tatort Stadion«. Ort: Olympia-Museum.

29.08.2014
BILD I ER I LEBEN. Psychologische Bildbetrachtung nach Dr. Hans-Christian Heiling. Ein Workshop, in dem durch ein individuelles Bilderleben zum Kern eines Werkes vorgedrungen wurde. Eine Kooperation mit dem Museumsdienst und dem Department Psychologie der Universität zu Köln (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

01.09.2014
»Ausgewischt wird die Schmach von 1918« Der Kriegsbeginn am 1. September 1939 aus Sicht der (Kölner) Bevölkerung«. Vortrag von Dr. Martin Rüther. Eröffnungsveranstaltung zu der Veranstaltungsreihe »Kriegsbeginn 1939« (1. September bis 16. November 2014) in Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat der Republik Polen in Köln.

04.09.2014
Tagung des Verdi-Bezirksvorstands mit Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Dr. Werner Jung.

07.09.2014
»Shoa und Pin-Ups«. Dokumentarfilm von Reinhild Dettmer-Finke und Mathias Reichelt, anschließend eine Führung durch die Ausstellung mit Heike Rentrop (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

10.09.2014.
Historisches Institut der Universität zu Köln, Seminar Dr. Sturm-Martin: Konzeption der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und des Geschichtslabors unter besonderer Berücksichtigung der didaktischen Grundüberlegungen (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst)

11.09.2014
Empfang der Gäste des Besuchsprogramms jüdischer ehemaliger Kölner/innen. Vorstellung der Arbeit des NS-DOK, insbesondere zur Kölner jüdischen Geschichte, durch Dr. Barbara Becker-Jákli und Dr. Werner Jung.

11.09.2014
»Der deutsche Überfall auf Polen und der Zweite Weltkrieg in der polnischen und deutschen Erinnerungskultur«. Vortrag von Prof. Dr. Krystof Ruchniewicz (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

12.09.2014
Betriebsausflug des NS-DOK an die Ahr, wo zunächst der alte Regierungsbunker besucht wurde, anschließend Wanderung über den Rotweinwanderweg nach Dernau mit abschließender Weinprobe und »zünftiger Winzervesper«.

13.09.2014
Fachtagung »Hürtgenwald. Perspektiven der Erinnerung«, in Kooperation mit Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e.V., Gemeinde Hürtgenwald, Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis, Landschaftsverband Rheinland, RWTH Aachen, Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge NRW. Ort: Franziskus-Gymnasium Hürtgenwald.

15.09.2014
»Was ist eigentlich rechts?« öffentliche Informationsveranstaltung mit Ilja Gold. Ort: Troisdorf, Jugendkulturcafé e.V.

15.09.2014
Exklusivführung für Mitglieder der Verein EL-DE-Haus durch die Sonderausstellung mit Heike Rentrop (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

18.09.2014
»Jan Karski. Der Karski-Report«. Dokumentarfilm von Claude Lanzmann von 1978. Mit einer Einführung von Jakub Wawrzyniak, Vizekonsul des Generalkonsulats der Republik Polen in Köln (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

18.09.2014–21.09.2014
Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und nach Krakau. Als Vorbereitung auf die Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz – Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« ermöglichte das NS-Dokumentationszentrum eine Studienfahrt nach Krakau und Auschwitz, an der Barbara Kirschbaum und 13 freie Mitarbeiter/innen des Museumsdienstes sowie Dr. Werner Jung und Dr. Jürgen Müller teilnahmen. Zum Programm zählte ein zweitägiger Workshop mit Führung über das Gelände sowie ein Gespräch mit dem stellvertretenden Direktor der Gedenkstätte und des Museums Auschwitz, Andrzej Kacorzky.

19.09.2014
»Blickwechsel Roma«. Themenabend mit Projekt- und Buchvorstellungen, Lesungen, Vorträgen, Infocafé und Musik. Ort: Rautenstrauch-Joest Museum.

19.09.2014
»Der Eigelstein im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit«. Vortrag von Dr. Thomas Roth im Rahmen der Tagung »Kölner Tiefenbohrungen 2: Der Eigelstein«. Ort: Eigelsteintorburg.

21.09.2014
Tag des offenen Denkmals mit Führungen der Mitarbeiter/innen über das Thema »Köln im Nationalsozialismus« (Dr. Barbara Becker-Jákli, Dr. Karola Fings, Dr. Thomas Roth).

26.09.2014
Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung Aachen, Fachgruppe Geschichte: Einführung in die Gedenkstätte und die Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus und Vorstellung der museums- und gedenkstättenpädagogischen Angebote (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

27.09.2014
Die Lange Boris-Lurie-Filmnacht. »Shoa und Pin-Ups« von Reinhild Dettmer-Finke und Mathias Reichelt, Dokumentarfilm, Deutschland 2006, mit anschließender Diskussion mit der Regisseurin. Im Anschluss wurde »Wir haben es doch erlebt« – Das Ghetto von Riga«, ein Dokumentarfilm der Phönix Medienakademie, Deutschland 2013, gezeigt (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«). Ort: Filmhauskino.

29.09.2014
Tagung des Vorstandes und Mitgliederversammlung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und –Erinnerungsorte.

30.09.2014
»Wir werden weiter marschieren« – Die mediale Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs«. Vortrag von Michael Lang unter Verwendung zahlreicher originaler Schellackschallplatten, die die musikalische Begleitung der psychologischen Kriegsvorbereitung und die Gewöhnung an zunehmend kriegerische Töne bis 1939 zeigten (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

02.10.2014
Vorführung des Dokumentarfilms »Das radikal Böse« von Stefan Ruzowitzky, Deutschland/Österreich 2013 (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

05.10.2014
Führung durch die Sonderausstellung mit Heike Rentrop (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

07.10.2014
»Rheinische Juristen im besetzten Polen«. Vortrag von Dr. Barbara Manthe Der Vortrag ging auch auf den beruflichen und privaten Alltag von Richtern aus dem Kölner OLG-Bezirk ein. (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«)

12.10.2014
»Köln im Bombenkrieg: Auf Spurensuche zu Zerstörung und NS-Planungen zum Wiederaufbau der Stadt«. Stadtführung mit Prof. Dr. Dorothea Wiktorin (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

14.10.2014
Kindheit in der Diktatur: Argentinien und Deutschland. Internationaler Workshop an der Universität zu Köln. Diskussion mit argentinischen Schriftstellern mit Dr. Werner Jung und Führung durch das EL-DE-Haus mit Markus Thulin.

16.10.2014
»Heute Nacht ist viel passiert! Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg«. Barbara Kirschbaum las aus dem gleichnamigen Buch von Margaret Klare vor (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

16.10.2014
»Gegen die fetischisierende Musealisierung der Erinnerungskultur«. Öffentliche Diskussion mit dem Künstler Yochai Avrahami, Dr. Werner Jung (Direktor des NS-Dokumentationszentrums), Natalie Bayer (Georg-August-Universität Göttingen) und Doğan Akhanlı (Schriftsteller). Moderation: Peter Scheiffele (Akademie der Künste der Welt, Köln).

19.10.2014
»Shoa und Pin-Ups«. Dokumentarfilm von Reinhold Dettmer-Finke und Mathias Reichelt, anschließend eine Führung durch die Ausstellung mit Heike Rentrop (Begleitprogramm zur Sonder-

ausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

20.10.2014
»Rechtsextremismus und Rassismus«. Vortrag mit Ilja Gold und Carolin Hesinde für das Lehrer/innenkollegium der Gesamtschule Kürten, Ort: Kürten, Gesamtschule

21.10.2014
»Aus Mitleid erschossen« Der Kriegseinsatz des Kölner Polizeibataillons 309. Vortrag von Dr. Stefan Klemp (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

23.10.2014
Blickwechsel. Wie rechte Orientierung erkennen? Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Hintergründe und Ursachen. Eine Veranstaltung im Rahmen des DonnerstagsForum gegen Rechts. Akademieabend in Zusammenarbeit mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und dem Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln. An dem Gespräch nahmen teil: Bernd Günther Ginzler, Köln, Journalist und Publizist, Dr. Werner Jung, Köln und Eva Prausner, Berlin, Projekt ElternStärken: Beratung, Vernetzung, Fortbildung zum Thema Familie & Rechtsextremismus.

23.10.2014
Besuch von Prof. Dr. Frank Chalk, Leiter des Instituts für Holocaust – Forschung, und Dr. Susanne Anna, Direktorin des Düsseldorfer Stadtmuseums, mit Führung und Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Dr. Werner Jung.

24.10.2014
BILD I ER I LEBEN. Psychologische Bildbetrachtung nach Dr. Hans-Christian Heiling. Ein Workshop, in dem durch ein individuelles Bilderleben zum Kern eines Werkes vorgedrungen wurde. Eine Kooperation mit dem Museumsdienst und dem Department Psychologie der Universität zu Köln (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

25.10.2014
»Köln im »Dritten Reich«. Teil 3: Köln im Krieg (1939–1945). Dokumentarfilm mit einer Einführung von Hermann Rheindorf. Der dritte Teil der ausführlichen DVD-Reihe zeigte das Leben und die Menschen in der Stadt zwischen 1939 und 1945 in einzigartigen Filmdokumenten, darunter zahlreiche Farbaufnahmen – zum Teil unter Lebensgefahr gedreht. (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

27.10.2014
Besuch der Mitarbeiter/innen des Freilichtmuseums Kommern: Begrüßung und Führung durch Barbara Kirschbaum.

28.10.2014
»Kampfgeschwader Vorwärts« und »Call of Duty. Krieg im Spiel – gestern und heute«. Projektvorstellung des Geschichtskurses des Gymnasiums Rodenkirchen, Moderation Barbara Kirschbaum. Es wurden sowohl einige der NS-Spiele vorgestellt als auch Ausschnitte aus dem aktuellen Angebot an Spielen gezeigt. In der anschließenden Podiumsdiskussion blieb Raum für Fragen und Beiträge aus dem Publikum (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

28.10.2014
Besuch von Ulrich Chaussy, Journalist und Autor des Buches »Oktoberfest – Das Attentat«. Führung durch das Haus und Austausch über die Arbeit der ibs mit Patrick Fels.

30.10.2014
»Liebesgeschichten« – eine Führung für Senioren in der Gedenkstätte Gestapogefängnis (Barbara Kirschbaum, Museumsdienst).

30.10.2014
»Boris Lurie: NO!art«. Vortrag von Heike Rentrop. Der Vortrag näherte sich dem Leben und Werks des Künstlers Boris Lurie (1924–2008), einem Überlebenden des Holocaust (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

31.10.2014
Tagung »Rechtsextremismus und Religion«. Eröffnungsvortrag von Andreas Speit mit dem Titel »Religion und Religiosität in der extremen Rechten« mit anschließender Diskussion. Danach teilten sich die Teilnehmenden in drei Workshops auf: »Christlicher Fundamentalismus«, Jennifer Stange, »Esoterik«, Claudia Barth und »Neuheidentum und Germanenkult«, Dana Schlegelmilch. Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion zum Thema »Religiöse Bewegungen als Herausforderung für die Zivilgesellschaft« mit Susanne Schütte (BDKJ) und Stefanie Haupt (Historikerin), moderiert von Dieter Frohloff (Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Arnsberg). Die Tagung war ein Kooperationsprojekt der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus im RB Köln und in RB Arnsberg.

02.11.2014
Führung durch die Sonderausstellung mit Heike Rentrop (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«).

04.11.2014
Musikalische Revue mit dem Publizisten Prof. Dr. Peter Reichel (Text) und dem Schauspieler Erich Schaffner (Gesang). Sie erzählten die so komplexe wie widerspruchsvolle Geschichte des »9. November«, der wie kein anderer Jahrestag Sinnbild des langen, blutigen Kampfes um Recht und Freiheit in Deutschland ist.

06.11.2014
Tagung »Sprache schafft Wirklichkeit. Rassismus und Sprache in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit«. Den Eröffnungsvortrag mit dem Titel »SpracheMacht. Rassismus und Widerstand« hielt Prof. Dr. Susan Arndt. Anschließend wurden vier parallel laufende Workshops angeboten: »Ressentiments gegenüber Neubürger_innen aus den neuen EU-Ländern«, Alexandra Graeskaia, »Antimuslimischer Rassismus«, Mutlu Ergün-Hamaz, »Bilder über Schwarze Menschen in Deutschland«,

Jasmin Badiane und »Übernahme und Umdeutung von Begriffen durch die extreme Rechte«, Sebastian Friedrich. Prof. Dr. Susan Arndt übernahm zum Abschluss die Tagungsdokumentation und den Ausblick. Moderiert wurde die Tagung von Priya Bathe. Die Tagung war ein Kooperationsprojekt der ibs und dem Antidiskriminierungsbüro Köln.

08.11.2014
Museumsnacht Köln. An der 14. Ausgabe der Museumsnacht Köln (ehemals Lange Nacht der Museen) nahm das NS-DOK wieder teil. Bettina Frank und Barbara Kirschbaum boten für Kinder eine Lesung aus dem Buch »Heute Nacht ist viel passiert«. Der Schauspieler und Rechtsmediziner Joe Bausch las aus seinem Werk »Knast« und dem Theaterstück »Qui« von Gabriel Arout, in dem Bausch im Laufe seiner Theaterkarriere eine der beiden Hauptrollen spielte. Es handelt von der Begegnung eines zum Tode verurteilten SS-Mannes und eines jüdischen Schneiders in der Todeszelle. Das TKO-Theater mit Nedjo Osman und Arno Kempf unter der Regie von Nada Kokotovic spielte das zweisprachige (Romanes und Deutsch) Theaterstück »Rukeli« über die bewegende Geschichte des Sinto-Boxers Johann Trollmann. Das Musikerensemble Romano Trajo präsentierte in zwei Aufführungen mit seiner Musik die unbändige Lebensfreude und zugleich den abgrundtiefen Schmerz der Roma. Außerdem standen drei Führungen zur Geschichte des Hauses und der Gedenkstätte auf dem Programm.

10.11.2014
»Lebenswege und Jahrhundertgeschichten. Erinnerungen jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Lesung und Gespräch«. Vorstellung des von den Jüdischen Landesverbänden in Nordrhein-Westfalen initiierten, vom NS-DOK durchgeführten Buch- und Internetprojektes »Lebenswege und Jahrhundertgeschichten. Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen«. Veranstaltung der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Essen und des Erzbistums Essen. Mit einem Vortrag von

Dr. Ursula Reuter und Dr. Thomas Roth und Beiträgen der Zeitzeuginnen Grete Ionkis und Halina Molotkova. Ort: Medienforum des Bistums Essen.

15.11.2014
»Rechtsextremismus und Diskriminierung. Themen für die Jugendfeuerwehr?« Tagesseminar mit der Jugendfeuerwehr Bonn, Referent: Ilja Gold von der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus. Ort: Bonn-Holtorf.

12.11.2014
Tagung »Erinnern in der Migrationsgesellschaft« in der Steinwache Dortmund. Gedenkstättenpädagoginnen diskutierten gemeinsam mit Lehrer/innen über die Chancen, aber auch die Widerstände in der Zusammenarbeit von Schule und Gedenkstätte. Einen Input zur Veranstaltung lieferten Cahit Basar (Stadtgymnasium Köln-Porz) und Barbara Kirschbaum (Museumsdienst Köln).

13.11.2014
»Alojzy Twardecki: Geraubte Kindheit«. Ein Gespräch mit dem Journalisten und Buchautor Peter Hartl und Alojzy Twardecki, der aus Warschau via Skype zugeschaltet wurde. Moderation: Dr. Karola Fings. Alojzy Twardecki wurde im Alter von drei Jahren wegen seines »arischen Aussehens« aus seiner polnischen Familie herausgerissen, in einem Heim »umerzogen« und von einer regimetreuen deutschen Familie adoptiert (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

14.11.2014
Besuch des Historischen Archivs Mannheim/Institut für Stadtgeschichte mit Direktor Dr. Ulrich Nieß sowie den Mitarbeiter/innen Dr. Hanspeter Rings, Dr. Anja Gillen, Dr. Susanne Schlösser, Karen Strobel und Elke Schneider. Diskussion über das Konzept des NS-DOK mit Dr. Werner Jung. Der Besuch diente der Vorbereitung einer stadthistorischen Ausstellung mit einem Schwerpunkt auf der NS-Zeit in Mannheim.

16.11.2014
»Kölner jüdische Bevölkerung im Krieg: Ghettoisierung, Deportation und Völkermord.« Stadtrundfahrt mit Dr. Barbara Becker-Jákli und Dr. Karola Fings zu den prägnantesten Orten der Verfolgung Kölner Juden zwischen 1939 und 1935, mit abschließendem Besuch auf dem jüdischen Friedhof in Bocklemünd (Veranstaltung der Reihe »Kriegsbeginn 1939«).

19.11.2014
Vortrag über die Geschichte des Messegelagers von Dr. Werner Jung anlässlich der Übergabe des renovierten Denkmals vor den ehemaligen Messehallen. Weitere Redner: Gerald Böse, Vorsitzender der Koelnmesse GmbH, und Dr. Michael Rado vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde. Veranstalter: Koelnmesse. Ort: Ehemaliges Messegelände.

20.11.2014
Eröffnung der Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«. Nach der Begrüßung durch Dr. Karola Fings sprachen Oberbürgermeister Jürgen Roters, Peter Siebers, Köln, und Prof. Dr. Gideon Greif, Tel Aviv.

20.11.2014
»Buntes Bornheim gegen Rechts«. Themenabend der SPD Bornheim mit Sebastian Hartmann MdB, Markus Schnapka, Sozialdezernent Bornheim, Loubna Aharchi, Mitglied des Stadtrates Bornheim, Patrick Fels und Ute Kleinkathöfer, Moderation. Ort: Europaschule Bornheim.

21.11.2014
Besuch der Ausstiegsberatung Neue Wege in Ausbildung und Arbeit NinA NRW. Führung durch das Haus und anschließende Diskussion mit Patrick Fels.

21.11.2014
»Die Gegensätze von Auschwitz: Architektur und Alltag in der »Hölle auf Erden«. Vortrag von Prof. Dr. Gideon Greif (Tel Aviv). Moderation Dr. Karola Fings (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in

einem Konzentrations- und Vernichtungslager«).

24.11.2014
Entwicklung eines Handlungskonzeptes zum Umgang mit rechten Jugendlichen mit Jugendsozialarbeiter/innen Oberbergischer Kreis. Ort: Wiehl.

24.11.2014
Teilnahme am 19. Kölner Krippenweg 2014/2015. Präsentiert wurden zwei Kastenrippen aus der Partnerstadt Turin, die von der italienischen Künstlerin Sandra Colucchia gestaltet wurden. In ihren Kastenrippen, die zugleich »Reisekrippen« sind, verarbeitete die Künstlerin Wahrzeichen ihrer Heimatstadt und aktuelle soziale Fragen.

24.11.2014
Lehrerfortbildung: Prof. Gideon Greif, Historiker aus Tel-Aviv, und Barbara Kirschbaum, Museumsdienst, führten Lehrer/innen durch die Ausstellung und stellten das Konzept der interaktiven Führung für Schüler/innen und die Materialien und den Aufbau der Sonderausstellung entwickelten Workshops vor (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«).

27.11.2014
»Marika Venezia: Ein Leben mit Shlomo Venezia, Überlebender des Sonderkommandos Auschwitz-Birkenau«. Moderation Roland Vossebrecker. Die Ehefrau des Holocaust-Überlebenden erzählte in bewegenden Worten wie sein Schicksal das Familienleben prägte (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«).

28.11.2014
Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (SoR). Jährliches Regionaltreffen der SoR-Schulen aus dem Regierungsbezirk Köln. In Form eines »Marktplatzes« präsentierten das Hölderlin-Gymnasium, die Luise-Meitner-Gesamtschule, das Heinrich-Mann-Gymnasium, das Gymnasium Schauerstraße, Gymnasium Köln-Porz und das Alfred-Müller-Armack-Berufskol-

Der Konferenzraum des
NS-Dokumentationszentrums.

leg, alle aus Köln, das Gymnasium aus Hückelhoven, die Gustav-Heinemann-Gesamtschule aus Alsdorf, das Carolus-Magnus-Gymnasium aus Übach-Palenberg und die Gesamtschule Stolberg ihre aktuellen Projekte gegen Rechts-extremismus und Rassismus. In Workshops (u. a. »Antiziganismus als besondere Form des Rassismus« mit Patrick Fels, »Die extreme Rechte im Regierungsbezirk Köln – aktuelle Entwicklungen« mit Carolin Hesidenz) tauschten sich die über 100 Teilnehmer/innen aus. Verschiedene Kooperationspartner (u. a. Museumspädagogik im NS-DOK) stellten ihre Angebote für Schulen vor.

28.11.2014
Verleihung des Bilz-Preises an den »Kölner Appell gegen Rassismus e.V.« im NS-Dokumentationszentrum. Begrüßung Dr. Karola Fings für das NS-DOK und Dr. Fritz Bilz für die Bilz-Stiftung Köln. Laudatio: Hedwig Neven DuMont.

04.12.2014
»Karneval in der NS-Zeit – zwei Filme«. Die im Landesarchiv Bremen entdeckte kurze Dokumentation »Der Kölner Rosenmontagszug von 1936« zeigt erstmals den antisemitischen Mottowagen, der sich auf die im September 1935 verabschiedeten sogenannten »Nürnberger Rassengesetze« bezog, in bewegten Bildern. Anschließend wurde die Dokumentation »Heil Hitler und Alaaaf!« von Carl Dietmar und Thomas Förster, Deutschland 2008, gezeigt. Einführung Marion Kranen. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit Köln im Film e.V., dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V. und dem WDR.

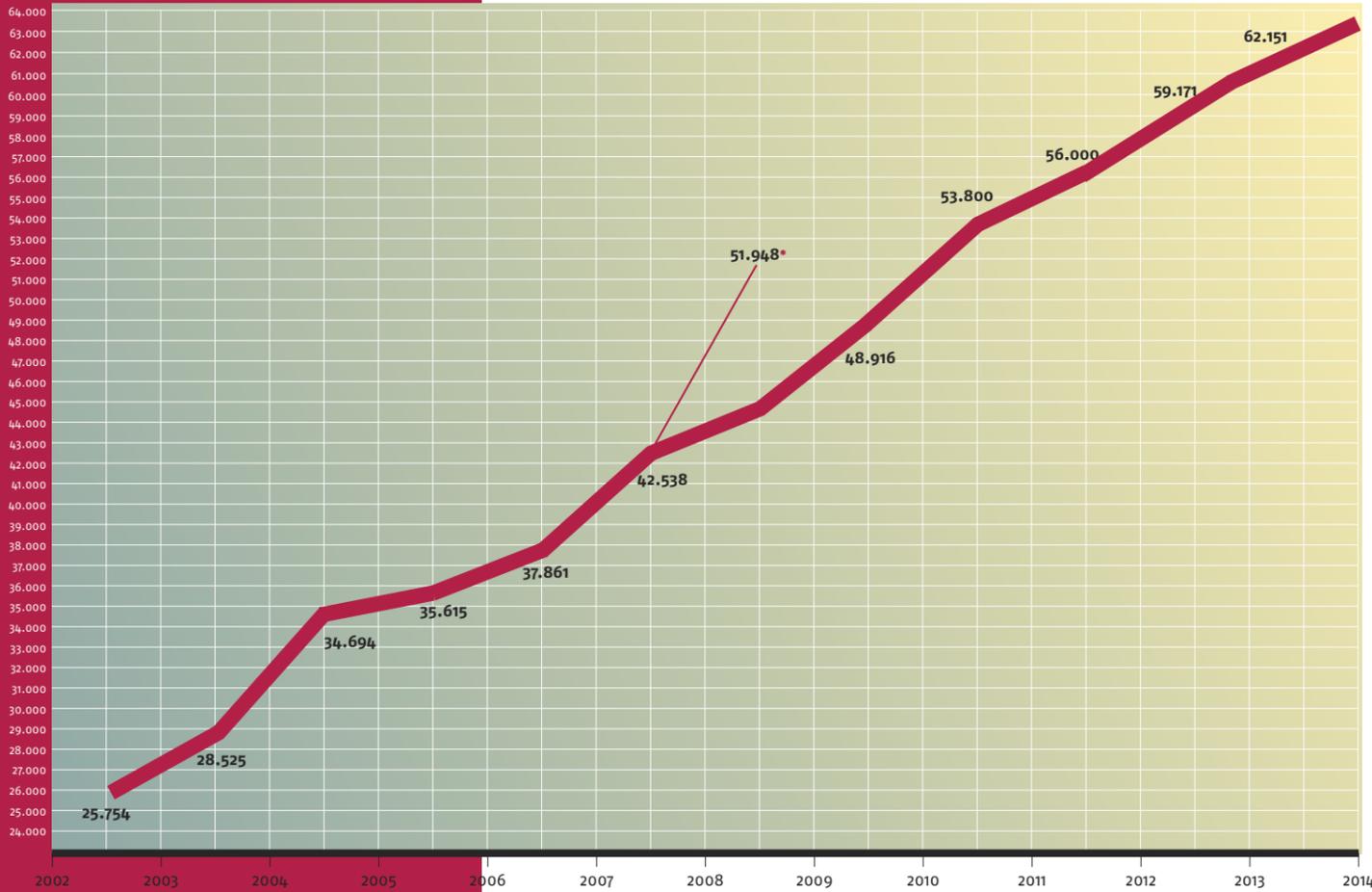
07.12.2014
Führung durch die Sonderausstellung mit Peter Siebers und Elke Stoll-Berberich (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz: Topographie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«).

16.12.2014
»Karneval in der NS-Zeit – zwei Filme«. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Veranstaltung vom 4. Dezember im Stadtmuseum wiederholt.



Besucher/innen 2002 – 2014

Besucherzahlen 2014: **63.073**



* 7.500 Besucher/innen
»Zug der Erinnerung«

Statistik:
Besucher/innen

Das Interesse an der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums wächst seit Jahren stetig an. Ein außerordentlicher Spitzenwert drückt sich darin aus, dass das NS-Dokumentationszentrum 2014 **im 13. Jahr in Folge einen neuen Besucherrekord** zu verzeichnen hatte. Im Jahr 2014 steigerte sich die Zahl der Besucher/innen erneut. Darin spiegelt sich auch der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren. Im Jahr 2014 zählten wir **63.073 Besucher/innen**. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2014 im Vergleich zum Jahr 2013 (62.151) entspricht einer

Steigerung um 922 Besucher/innen bzw. um 1,48 Prozent und im Vergleich zum Jahr 2002 um 37.319 Besucher/innen bzw. um 146,21 Prozent. Von den 63.073 Besucher/innen waren 17.271 (2013: 18.134) zahlende Besucher/innen und 45.802 (2013: 44.017) erhielten freien Eintritt (vor allem Schüler/innen und Jugendliche durch den KölnTag, aber auch bei Eröffnungen von Sonderausstellungen, Museumsfest, Museumsnacht und Tag des offenen Denkmals).

Heike Rentrop bei einer Führung durch die Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«.



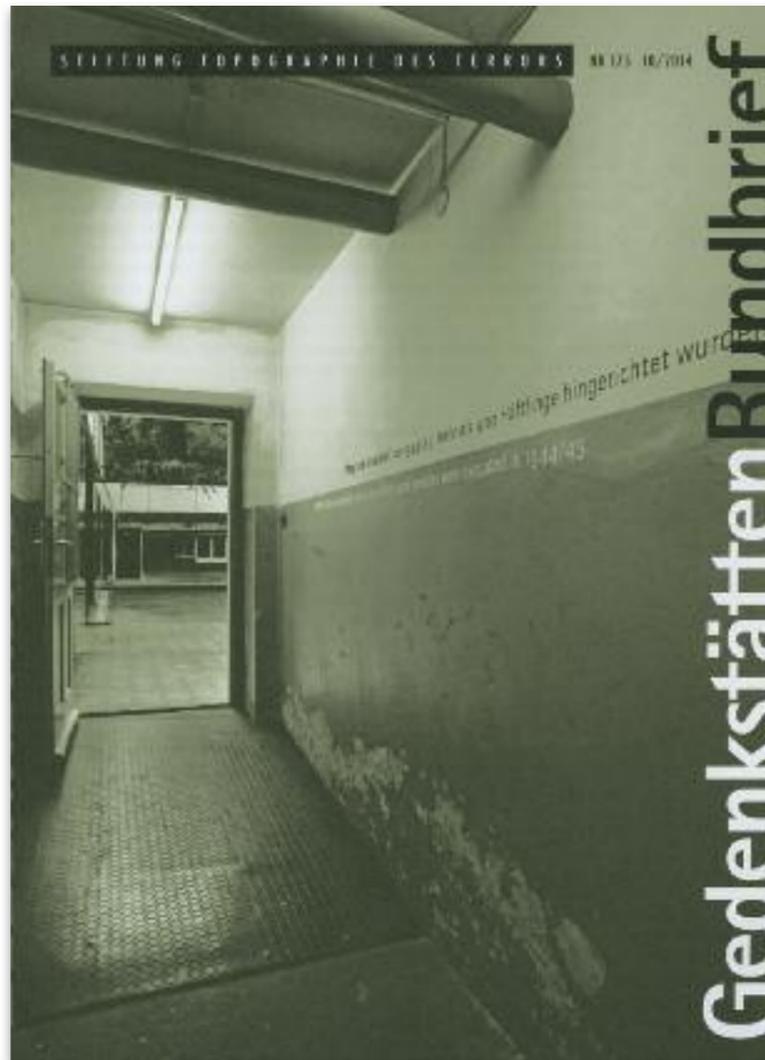
Publikationen

Publikationen

■ Jahresbericht 2013, hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2014

■ Werner Jung: Ausgebaut – erweitert – erneuert. Erfolgreiche Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln in den letzten Jahren, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 175 von Oktober 2014, S. 21–25

Titelseite des Gedenkstättenrundbriefs mit einer Abbildung des Wegs aus der Gedenkstätte Gestapogefängnis auf den Innenhof.



■ Werner Jung: Introduction / Grußwort, in: KZ- Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art. Katalog zur Ausstellung vom 27. August bis 2. November 2014 im Kölner NS-Dokumentationszentrum, hg. von der Boris Lurie Art Foundation, New York 2014, S. 5–13

■ Thomas Roth: Nach »45: Entnazifizierung, Wiedergutmachung, Strafverfolgung. Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 21. März 2014« in: H-Soz-u-Kult, 13.05.2014, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=5364&view=pdf>>

Titelseite des Katalogs zur Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«



Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums erschienene Publikationen und andere Medien

■ KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art. Katalog zur Ausstellung vom 27. August bis 2. November 2014 im Kölner NS-Dokumentationszentrum, hg. von der Boris Lurie Art Foundation, New York 2014

■ Thomas Roth: Von »normaler Polizeiarbeit« und »ganz normalen Männern«. Zum Bild der NS-Polizei nach 1945, Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus«, URL: <<http://www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Roth-Vortrag-Ausstellungseroeffnung-Wessen-Freund.pdf>>

Publikationen von Mitarbeiter/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit

■ Karola Fings: »In unsere Zivilisation nicht zu integrieren« – Historische Grundlagen des Antiziganismus, in: Antiziganismus – Rassistische Stereotype und Diskriminierung von Sinti und Roma. Grundlagen für eine Bildungsarbeit gegen Antiziganismus, hg. von Milena Detzner/Ansgar Drücker/Barbara Manthe, Düsseldorf 2014, S. 42–44

■ Thomas Roth: Rezension zu Christiane Hoffrath: Bibliotheksdirektor im Nationalsozialismus. Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, in: Geschichte in Köln, Heft 61 (2014), S. 324–326[0]

■ Thomas Roth: Rezension zu Anne Klein/Judith Weishaar (Hg.): Der Lischka-Prozess. Eine jüdisch-französisch-deutsche Erinnerungsgeschichte, in: Geschichte in Köln, Heft 61 (2014), S. 331–333

Führungen des NS-Dokumentationszentrums bzw. des Museumsdienstes

Jahr	Anzahl der Führungen	Anzahl der geführten Personen
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950
2010	1.431	21.189
2011	1.400	20.863
2012	1.581	24.197
2013	1.727	25.928
2014	1.838	31.014

Führungen und pädagogische Angebote

Im Jahr 2014 haben insgesamt **1.838 geführte Gruppen** die museumspädagogischen Angebote des Hauses genutzt, sodass **31.014 Personen**, – etwa die Hälfte aller Besucher/innen, in der überwiegenden Mehrzahl Schüler/innen –, durch die Museumspädagogik des NS-DOK bzw. des Museumsdienstes betreut wurden. Dies ist – vergleichbar mit dem stetigen Anstieg der Besuchszahlen – wiederum ein neuer Höchststand, in dem sich der Erfolg der museums- und gedenkstättenpädagogischen Arbeit des Hauses spiegelt. Die **Anzahl der Führungen** stieg von 680 im Jahr 2002 auf 1.838 im Jahr 2014, was einer **Steigerung um 170,29 Prozent** entspricht, und die Zahl der geführten Personen von 10.364 im Jahr 2002 auf 31.014 im Jahr 2014, was einer Steigerung um **199,25 Prozent** entspricht.

Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Positiv hat sich auch der Zuspruch seit Anfang 2013 angebotenen neuen Geschichtslabors entwickelt. Dieser Anstieg ist umso erfreulicher, da auch im Jahr 2014 die Tendenz zu bemerken war, dass die Gruppenbesuche von Schulklassen nach den Sommerferien bis fast Ende November nur sehr zögerlich ansteigen. In Gesprächen mit Lehrer/innen stellte sich heraus, dass es in vielen Fällen für Gedenkstättenbesuche nur ein recht kleines Zeitfenster im Schuljahr gibt. So ist die Behandlung der NS-Zeit laut Lehrplan für Gymnasien im Geschichtsunterricht in der neunten Klasse angesiedelt. Der Gedenkstättenbesuch konkurriert in dieser Stufe mit der von vielen Schulen durchgeführten Klassenfahrt und dem dreiwöchigen Betriebspraktikum, das die Schüler/innen zwingend durchführen müssen. Damit wird der Raum für Exkursionen zunehmend knapp und konzentriert sich auf wenige Wochen, an denen das NS-DOK dann an Kapazitätsgrenzen stößt und manch eine Gruppe abgewiesen werden muss. Allein am 17. Dezember 2014 wurden 39 Gruppen geführt und etliche Anfragen

David Gilles hilft den Stadtteildetektiven (oben). Stolz präsentieren die Stadtteildetektive ihre Arbeit.



für diesen Tag konnten dann nicht mehr berücksichtigt werden. Auf der Tagung »Erinnern in der Migrationsgesellschaft«, die von der Medienberatung NRW in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung und dem NRW-Schulministerium durchgeführt wurde, war ein Hauptthema: Wie könnte eine bessere Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gedenkstätten aussehen? Die Lehrer/innen auf der Tagung baten die Gedenkstätten, sich in ihren Angeboten explizit auf die Kernlehrpläne zu beziehen, um so gegenüber den Schulleitungen Argumente für die Genehmigung von Exkursionen zu erhalten.

■ **Ferien-Angebot für Grund-schüler/innen: Stadtteil-Detektive**
Erstmalig beteiligte sich das NS-DOK im Sommer 2014 am Ferienprogramm für Offene Ganztagschulen, das der Museumsdienst dank der Förderung der Openheim-Stiftung kostenlos für Kölner Grundschulen anbietet. Unter dem Titel »Stadtteildetektive« arbeiteten Schüler/innen der Gemeinschafts-Grundschule Overbeckstraße aus Köln-Ehrenfeld zum Thema Nationalsozialismus. David Gilles, der die Gruppe leitete, hatte durch das im NS-Dokumentationszentrum vor einigen Jahren schon entwickelte Angebot »Geschichtskoffer Kindermobil« Erfahrung in der Arbeit mit Grundschulkindern, aber eine ganze Woche mit einer Gruppe zu arbeiten, das war auch für ihn neu. Die Gruppe bestand aus 17 Schüler/innen, davon war ein großer Teil aus der 1. und 2. Klasse, nur etwa ein Viertel kam aus den Klassen 3 und 4, für die das Programm eigentlich ausgeschrieben war. Überdies war ursprünglich viel »Forschungsarbeit« im Stadtteil vorgesehen, was wegen tagelangen Dauerregens so nicht möglich war. Der inhaltliche Fokus lag auf den beiden Themenbereichen »Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus« und »Ausgrenzung und Antisemitismus«. Ziel war es, die Kinder für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus zu interessieren, ihnen einige Grundbe-griiffe und -elemente zu vermitteln und sie für Ausgrenzung und Ungerechtigkeit in ihrem Umfeld zu sensibilisieren. Dies sollte durch einen spielerischen



und biographischen Zugang erreicht werden. Nicht historische Daten, sondern konkrete Erlebnisse von Kindern aus der NS-Zeit standen im Mittelpunkt. Zwischendurch gab es Auflockerungsspiele, Fußballspielen oder Vorlesen – die Woche sollte den Kindern auch Spaß machen. Einige der ursprünglich geplanten Außenaktivitäten wurden wegen der Witterungsumstände ins EL-DE-Haus verlegt. In der Ausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und im Geschichtslabor lernten die Kinder die Biographien von drei Personen kennen, die ihre Kindheit im Nationalsozialismus erlebt hatten und in der Nähe der Overbeck-Schule (also in Ehrenfeld oder Nippes) gelebt hatten. Es folgte ein gemeinsamer Spaziergang durch Ehrenfeld zu Orten, die mit den Biographien verbunden waren. Am letzten Tag gestalteten die Kinder

mit Collagen von Fotos, gemalten Bildern und selbstgeschriebenen Texten eine kleine Ausstellung über die drei Personen. Hier zeigte sich in sehr beeindruckender Weise, wie viel die Kinder gelernt hatten. So fragte einmal ein Kind: »Warum konnte Heinz Grünebaum denn Fahrrad fahren, wo das für die jüdischen Kinder verboten war?« Drei Tage zuvor war den Kindern die antisemitische Verordnung gezeigt worden, die besagte, dass Juden die Benutzung eines Fahrrads verboten war. Die Kinder hatten sich dies gemerkt und erhielten nun die Information, dass diese Verordnung auch für Heinz Grünebaum galt, sie aber erst 1942 in Kraft getreten war. Am letzten Tag diskutierten die Kinder darüber, was sie machen könnten, wenn sie Ausgrenzung und Diskriminierung erlebten. Ein Kind schlug vor, die Polizei

Lesung aus dem Buch »Heute Nacht ist viel passiert«.

Historische Kriegsspiele werden ausprobiert



Eine Gruppe von Schüler/innen der Klasse 11 des Gymnasiums Rodenkirchen widmete sich Fragen zum Kriegsspiel sowohl während der NS-Zeit als auch heute. Unter dem Titel »Kampfgeschwader vorwärts und Call of Duty« stellten sie ihre Ergebnisse einem interessierten Publikum vor. Sie stellten ein historisches Brettspiel und verschiedene aktuelle Videospiele vor und diskutierten unter anderem über die Rolle von Propaganda bei den jeweiligen Spielen.

■ Museumspädagogisches Angebot zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz«

Ein Schwerpunkt der museumspädagogischen Arbeit lag im Jahr 2014 auf der Entwicklung von begleitenden Materialien zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz – Topographie und Alltag eines Konzentrations- und Vernichtungslagers«. Hierzu wurden Arbeitsmaterialien für das Internet erstellt, die Schüler/innen eine Annäherung bzw. Auseinandersetzung mit der Thematik über die Analyse eines Gedichtes ermöglichen. Neben einem einstündigen Führungsangebot wurde ein zweieinhalbstündiger Workshop

zu rufen. Ein anderes wandte ein: »Damals hätte die Polizei gar nicht geholfen, weil sie auch ungerecht war!« Die Rolle von Polizei und Gestapo war Anfang der Woche im EL-DE-Haus erwähnt worden. Nach diesen positiven Erfahrungen wird das Ferienprogramm weiterhin angeboten werden.

■ Erinnerung an den Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939

Anlässlich des 75. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkriegs richteten sich im Rahmen der Veranstaltungsreihe des NS-DOK zwei Angebote vor allem an Kinder und Jugendliche. Unter dem Titel »Heute Nacht ist viel passiert« fand eine Lesung aus dem gleichnamigen Kinderbuch von Margaret Klare statt. In der Ausstellung »Köln im Nationalsozialismus« sahen die Kinder, dass es auch in Köln Bombenangriffe, Luftschutzkeller, Soldaten und Zwangsarbeiter/innen gab. Aus dem Bestand des NS-Dokumentationszentrums beeindruckten die Bombensplitter, die die Kinder anfassen durften. Eine besondere Freude bescherte uns eine alte Dame, die allein zu der Veranstaltung gekommen war. Sie konnte die Erzählungen des Buches und die Erklärungen der Museumspädagogin durch ihre eigenen Erfahrungen in Köln bestätigen.



Schüler in der Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz«.



Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz. Fremdenführer Wieslaw Świdorski erläutert die Krematorien in Birkenau.

konzipiert, in dem Schüler/innen an Hand von Biographien die Ausstellung erkunden. Hierbei werden sie begleitet und unterstützt von Freien Mitarbeiter/innen des Museumsdienstes, die dann auch zu einem ausführlichen Gespräch zur Verfügung stehen. Ein wichtiger Aspekt des Workshops besteht aber auch darin, in der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« deutlich zu machen, dass Auschwitz in Köln begann – wie auch in jedem anderen Ort, in dem Menschen aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen ausgegrenzt und als »minderwertig« eingestuft wurden.

Fortbildungen und Kooperationen

■ Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz und nach Krakau

Zur Vorbereitung auf die Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« unternahmen vom NS-Dokumentationszentrum Dr. Werner Jung und Dr. Jürgen Müller, vom Museumsdienst Barbara Kirschbaum sowie 13 Freie Mitarbeiter/innen eine viertägige Studienreise nach Krakau und Auschwitz. Ausgedehnte, sachkundig begleitete Spaziergänge durch das Stadtviertel Kazimierz, durch das von der deutschen Besatzung eingerichtete

Ghetto in Podgorze sowie durch die Ausstellung in der ehemaligen Fabrik Schindler informierten über die reiche jüdische Geschichte der Stadt Krakau. Zwei Tage verbrachte die Gruppe dann auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz. Diese Reise hat alle Beteiligten sehr beeindruckt und lange beschäftigt. Für die museumspädagogische Arbeit im Zusammenhang mit der Sonderausstellung, aber auch für die Arbeit in der Gedenkstätte und der Dauerausstellung war sie von unschätzbarem Wert.

■ Kooperation mit Schulen

Die Kooperation mit dem Montessori-Gymnasium in Köln hat sich wieder bewährt. So testeten Schüler/innen der Klasse 9 das Workshop-Angebot zur Sonderausstellung »Todesfabrik Auschwitz – Topographie eines Konzentrations- und Vernichtungslagers« und gaben sowohl mit positiven Rückmeldungen als auch mit kritischen Anmerkungen Anregungen, die halfen, das Angebot zu verbessern. Auch im Rahmen der Sonderausstellung kam eine Zusammenarbeit mit der Theater-Medienklasse des Albertus-Magnus-Gymnasiums Köln zustande. Die Schüler/innen setzten sich mit dem Thema Auschwitz auseinander und entwickelten hierzu szenische Darstellungen. Auch im Jahr 2014 besuchte uns das Gymnasium Kerpen mit neun 9. Klassen, sehr sorgfältig vorbereitet und muster- gültig evaluiert.

■ Kooperation mit Museumsdienst und Comedia Colonia

Das Kölner Theater Comedia Colonia entwickelte ein Theaterstück zum Thema Edelweißpiraten. Hierbei wurden beteiligte Mitarbeiter/innen des Theaters zunächst im Vorfeld bei einem Besuch im NS-Dokumentationszentrum ausführlich beraten. Gemeinsam mit Birgit Kloppenburg von der Museumsschule Köln wurde anschließend ein Angebot für Schulklassen entwickelt, das eine Führung und einen Workshop im EL-DE-Haus als Vorbereitung für den Besuch der Theatervorstellung umfasste. Außerdem konnte als Kombi-Paket zusätzlich zum Besuch der Vorstellung in der Comedia Colonia die Stadtteil-Füh-



Manfred Simon mit Gattin Suzanna und Enkel im Geschichtslabor (oben). Gerhard Herbert beim Gespräch mit Schülerinnen und Schülern im Geschichtslabor.

rung auf den Spuren der Edelweißpiraten in Köln-Ehrenfeld gebucht werden. Auf einer Lehrerfortbildung am 17. Februar 2014 wurde dieses Angebot vorgestellt.

■ Vorbereitung einer Kooperation mit Vogelsang ip

Gemeinsam mit Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus fanden insgesamt vier Treffen mit Kollegen/innen aus Vogelsang ip statt, die dort die Inhalte der geplanten Dauerausstellung erarbeiten und/oder die pädagogischen Angebote entwickeln. Die Treffen dienten dazu, sowohl inhaltliche als auch organisatorische Fragen einer möglichen Kooperation beider Lern- und Gedenkorte zu klären. Es zeigte sich, dass vielfältige Ansätze für eine Zusammenarbeit gegeben sind und beide Einrichtungen sich gut ergänzen können.

■ Besuche

Ein Kernbestandteil des Geschichtslabors sind die Biographien von Menschen, die als Kinder und Jugendliche während der NS-Zeit in Köln gelebt haben. Im Sommer 2014 besuchte einer von ihnen das NS-DOK: **Manfred Simon** war mit Gattin Suzanna und Enkel aus den USA nach Köln gekommen, um die Stadt seiner Kindheit noch einmal zu besuchen. Mr. Simon war sehr angetan von der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und fand seine Geschichte im Pädagogischen Zentrum gut aufgehoben. Ein weiterer Besuch kam aus Israel: **Tami Chayu**, Nichte von Gabriel Alon. Herr Alon war unter seinem deutschen Namen Gustav Philipp Eichelgrün Schüler des Kölner Dreikönigs-Gymnasiums gewesen. Kurz vor der Überreichung des Abitur-Zeugnisses musste er fliehen, da er von den Nationalsozialisten wegen seiner politischen Einstellung als Sozialist verfolgt wurde. Er ging nach Israel, gefolgt von seiner Mutter und seinem Bruder. Frau Chayu war sehr bewegt, die Geschichte der Jugend ihres Onkels im Geschichtslabor zu finden. Spontan erklärte sie sich bereit, einer Kl. 9 des Gymnasiums Kerpen von ihrer Familie zu erzählen. Im Rahmen der Ausstellung »Was hat das Hemd mit Politik zu tun?« lernten wir **Gerhard Herbert** kennen, Sohn



eines hochrangigen SS-Führers und – gegen seinen Willen – Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Bensberg. Hier durchlitt der Heranwachsende für ihn schlimme Jahre, ohne dass ihm seitens der Eltern – auch die Mutter war überzeugte Nationalsozialistin – Verständnis und Unterstützung entgegengebracht worden wäre. Herr Herbert und seine Tochter besuchten auf Einladung des NS-Dokumentationszentrums Köln. Er nutzte diesen Aufenthalt, um Schüler/innen von seinen Erfahrungen zu berichten. Die Schüler/innen des Montessori-Gymnasiums in Köln sahen sich zunächst den Film »Napola« an und hatten anschließend Gelegenheit, die fiktionale Geschichte mit der erlebten Realität zu vergleichen. Gerhard Herbert bestätigte immer wieder: »Genau so war es!«

Audio-Guide in acht Sprachen großer Erfolg

Der Audio-Guide wird seit dem 17. Januar 2007 in sechs Sprachen angeboten: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch und seit dem 8. Dezember 2011 auch Hebräisch und Niederländisch. Seit der Überarbeitung im Jahr 2011 umfasst der Audio-Guide eine Länge von dreieinviertel Stunden pro Sprache. Der Audio-Guide stößt bei den Besuchern/innen auf ein großes Interesse. Er wird seit 2013 im Zuge der Neugestaltung der Internetseite in allen acht Sprachen und in vollständiger Länge angeboten. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte stieg von 3.066 im Jahr 2007 auf **4.113 Ausleihen** im Jahr 2014; wobei die englischen Führungen mit 2.075 Ausleihen am häufigsten nachgefragt wurden –

gefolgt von Deutsch mit 823, Spanisch mit 485, Niederländisch mit 307, Französisch mit 211, Russisch mit 140, Polnisch mit 38 und Hebräisch mit 34.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schülergedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln: Die Schüler/innen kommen als aktiv Gestaltende selbst zu Wort – in einem umfangreichen Bühnenprogramm und in einer Ausstellung. Im Bühnenprogramm werden Lesungen, Theaterszenen, Filme und Gesang von Schüler/innen aufgeführt. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich an dem vom Amt für Schulentwicklung organisierten Bühnenprogramm zum Jugend- und Schülergedenktag.

Die Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag wurde im Jahr 2014 im Gewölbe des NS-DOK gezeigt (s. S. 9). Weit über hundert Schüler/innen nahmen an der Ausstellungseröffnung am 24. Januar 2014 teil, einige von ihnen stellten die jeweiligen Arbeiten vor. Das Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Film und Gesang von Schüler/innen von Schulen aus Köln und dem Umland fand am 27. Januar 2014 in der Königin-Luise-Schule in der Alten Wallgasse statt. Es wurde in zwei Zeitblöcken ein jeweils unterschiedliches Programm angeboten. In jedem Block nahmen andere Schüler/innen teil, sodass insgesamt rund 800 Jugendliche das Programm verfolgen konnten. Der Jugend- und Schülergedenktag stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes sprach ein Grußwort.

Kinder und Jugendliche zeigten auf vielfältige Weise die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit Verfolgung und Ausgrenzung – historisch und aktuell. Schüler/innen des Leistungskurses Geschichte der Klasse 12 präsentierten zwei jiddische Lieder aus dem Ghetto Wilna und dem Ghetto Schaulen. Mit den Ausschnitten aus dem Theaterstück von Milo Rau, »Hate Radio«, zeigten sie sehr deutlich, mit welchen propagandistischen Mitteln der Völkermord in Ruanda angeheizt wurde. Jugendliche der Zeugen Jehovas erinnerten in einer kleinen Szene anhand von Stolpersteinen an die Opfer dieser Glaubensgemeinschaft. Schüler/innen verschiedener Schulen aus Köln und Leverkusen zeigten zwei Tanzszenen, die sie als Suheyla Ferwer Tanztheater einstudiert hatten. Auch bei der Lyrix-Schreibwerkstatt waren Schüler/innen verschiedener Schulen beteiligt. Ein künstlerisches Video stellte von diesen Jugendlichen verfasste und vorgetragene Gedichte zum Thema Krieg vor. Dass auch junge Schüler/innen schon viel zum Thema beizutragen haben, wurde deutlich im Theaterstück »Die Geschichte von Laura«, in dem sich die

AG der Klasse 5 und 6 der Königin-Luise-Schule mit Mobbing und Ausgrenzung beschäftigten. Die Klasse 7 der gleichen Schule präsentierte eine Szenische Lesung, in der sie Anne Franks Tagebucheinträge kommentierten, und die Klasse 10 stellte die Schicksale von Maria Matlak und Rutka Laskier vor. Auch Schüler/innen des Gymnasiums Kreuzgasse beschäftigten sich mit Lebensläufen – und zwar mit denen von Gottfried Ballin und Richard Rosen-dahl, die auch das Gymnasium Kreuzgasse besuchten und während der NS-Zeit als jüdisch verfolgt wurden. Aber es ging nicht nur leise zu an diesem Vormittag: Die Rockband der »Kreuzgasse« präsentierte »musikalische Erinnerungen«, die Finkenbergschule zeigte einen Hiphop-Tanz und die Jugendlichen aus dem Projekt »Planet Kultur« begeisterten mit einem Rap aus der Produktion »Linie 15«. Und auch in diesem Jahr ermunterten die drei zentralen Grundkurse Hebräisch der Jahrgangsstufe 11 bis 13, die sich im Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch-Gladbach treffen, unter der Leitung von Ulrich Berzbach zum gemeinsamen Kanon »Hinneh mah tow u-mah na'im«.

Jugend- und Schülergedenktag: Maskentanz des Suheyla Ferwer Tanztheaters.



Die Arbeit der ibs

2014 ging die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (ibs) in das siebte Jahr ihres Bestehens. Anders als es entsprechende Redewendungen suggerieren, war es kein verflixtes, sondern erneut ein ereignisreiches Jahr. Die verschiedenen Workshop- und Fortbildungsangebote, aber auch Bildungsveranstaltungen wie Vorträge und Tagungen erfahren weiterhin großen Zuspruch. Die Expertise der ibs und des Projektes »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk« war auch im Jahr 2014 gefragt: Bei der Auseinandersetzung mit dem NSU und den Nachwirkungen der Anschläge, bei der rassistischen Hetze gegen Flüchtlinge, im Rahmen der nordrhein-westfälischen Kommunalwahl oder der Demonstration der »Hooligans gegen Salafismus«.

■ Rechtsextremismus in Köln und Umland – heterogenes Erscheinungsbild

In Köln und im Kölner Umland gibt es eine Vielzahl an organisierten Strukturen der extremen Rechten; ihr Erscheinungsbild ist jedoch äußerst unterschiedlich: Auf das **neonazistische Spektrum** zeigten in den letzten Jahren

Internationaler Tag gegen Rassismus. Bühnenprogramm mit Fatih Çevikkollu und Usumango in den Köln Arcaden in Kalk.

nicht nur die staatlichen Repressionsmaßnahmen wie das Verbot der »Kameradschaft Köln/Kameradschaft Walter Spangenberg« Wirkung. Auch nachhaltige zivilgesellschaftliche Gegenstrategien führten mancherorts zu einer Eindämmung von Aktivitäten. Andernorts zeigte sich die extreme Rechte weiterhin rege. So hat sich die Partei »Die Rechte« zu einer Art Sammelbecken für Mitglieder der verbotenen Kameradschaften Nordrhein-Westfalens entwickelt. Im Regierungsbezirk Köln aktiv sind der Kreisverband (KV) Heinsberg, der KV Aachen, der KV Oberberg und der KV Rhein-Erft, dessen Mitglieder auch im Kölner Norden auffallen. Ansonsten sind es in Köln derzeit weniger Strukturen wie Parteien oder Kameradschaften als vielmehr Cliquen, in denen sich Neonazis versammeln. Sie treten vor allem durch Propagandaaktionen, »Freizeitaktivitäten« unter rassistischen Vorzeichen (beispielsweise Feiern, bei denen neonazistische Musik gehört wird) oder natürlich in den sozialen Netzwerken im Internet in Erscheinung.

Von neonazistischen Spektren unterscheidet sich die rechtsextreme »**pro-Bewegung**« (und weitere sogenannte rechtspopulistische Organisationen) in Bezug auf Inhalte, Strategien und

Hans-Peter Killguss im Gespräch mit Medienvertretern auf dem Internationalen Tag gegen Rassismus.

Aktionsformen. Die Kommunalwahl 2014 war für die »Bürgerbewegung pro Köln« ein Desaster. Sie verlor an Stimmen und musste mehrere Sitze im Rat und auch ihren Fraktionsstatus einbüßen. Dagegen konnte ihr landesweites Pendant, die »Bürgerbewegung pro NRW«, ihre Sitze im Rat der Stadt Leverkusen, in Bergheim, Radevormwald und Bonn verteidigen. Im Kommunalwahlkampf setzte die extreme Rechte mit einer Vielzahl öffentlicher Aktionen auf die Hetze gegen Zugewanderte aus den neuen EU-Staaten und gegen Flüchtlinge. Nach Auskunft des Innenministeriums wurden in NRW seit Mai 2012 über 130 rassistische Aufzüge, Mahnwachen und Kundgebungen gegen Flüchtlinge registriert. Besonders häufig wählten rechtsextreme Organisationen Köln als Schauplatz ihrer Hetze. Köln kommt mit 20 Veranstaltungen direkt hinter Duisburg auf Platz zwei. Das machte sich auch im Jahr 2014 besonders im Zusammenhang mit der Kommunalwahl bemerkbar. Die ibs versuchte hier, zivilgesellschaftliche Gruppen, die sich für eine Willkommenskultur stark machen, durch Information und Beratung zu begleiten.

Die Zahlen im Bereich der **politisch rechts motivierten Kriminalität** sind für Köln erschreckend hoch. Allein im Zeitraum Januar-Juli 2014 wurden 67 Straftaten erfasst, womit Köln hinter Dortmund an zweiter Stelle in NRW liegt. Allein dies deutet den Handlungsbedarf im Problemfeld Rechtsextremismus an. Hinzu kommt, dass die Dunkelziffer rechter Gewalt wahrscheinlich um etwa ein Drittel höher ist, und die Dimensionen alltäglicher Diskriminierung nicht durch die Statistik abgebildet werden kann. Bei diesem Thema arbeitet die ibs eng mit der Opferberatung Rheinland sowie mit Antidiskriminierungsstellen in Köln zusammen.

Etliche Straftaten wurden im Rahmen der Demonstration der »**Hooligans gegen Salafisten**« (HoGeSa) im Oktober 2014 in Köln begangen. Es war der größte rechte Aufmarsch in Westdeutschland seit Jahren. Trotz einer behaupteten unpolitischen Ausrichtung stellten die Mehrzahl der Beiträge im



Veranstaltung die »Die Keupstraße als Medienereignis 2004-2014« (unten).

stellte die ibs Informationen zu den Hintergründen der Organisatoren zur Verfügung. Nicht verschwiegen werden darf, dass sich eine breite Öffentlichkeit von den Angriffen der »Hooligans gegen Salafisten« auf Migranten, Journalisten und Polizisten entsetzt zeigte und einige Wochen später 15.000 Menschen im Rahmen einer von etlichen Organisationen unterstützten Arsch Huh-Veranstaltung Flagge gegen Rassismus zeigten wollten.

■ NSU – weiterhin ein Thema

Die menschenverachtende Mordserie des NSU und seines Unterstützernetzwerks haben die von der extremen Rechten ausgehenden Gefahren verdeutlicht. In Köln verübten Neonazis zwei Bombenanschläge: In der Probsteigasse im Jahr 2001 und das Nagelbombenattentat in der vorwiegenden von Migranten/innen bewohnten Keupstraße im Jahr 2004. Die Taten haben ein nachhaltiges Entsetzen ausgelöst und boten auch im Jahr 2014 für viele einen Anlass, sich intensiver mit dem Thema Rechtsextremismus zu beschäftigen. Die ibs gestaltete mehrere Veranstaltungen zum Thema mit. So beispielsweise eine Diskussionsrunde mit mehreren Journalisten unter dem Titel »Die Keupstraße als Medienereignis 2004-2014. Rückblicke – Einblicke – Ausblicke« im NS-Dokumentationszentrum oder »10 Jahre nach dem Bombenanschlag des NSU in der Keupstrasse« im Chorweiler Jugendzentrum Northside. Ein anderes Großereignis



Veranstaltung die »Die Keupstraße
als Medienereignis 2004-2014«.



fand enorme Aufmerksamkeit: das Birlikte-Festival. Rund 70.000 Menschen besuchten am Pfingstweekende Konzerte, Vorträge oder Lesungen im Rahmen des Kunst- und Kulturfestes. Die ibs war u. a. mit einem Beitrag bei der Sitzung des Integrationsausschuss des Landtages NRW beteiligt. Thema war dabei ein zu erstellendes Denkmal zu den Kölner NSU-Anschlägen (s. S. 95).

■ **Information und Bildung – der Name ist Programm**

Im Jahr 2014 jährte sich der Beginn des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal. Für die ibs ein Anlass, sich mit der Relevanz der »Urkatastrophe des vergangenen Jahrhunderts« für den modernen Rechtsextremismus zu beschäftigen. Ein Vortrag setzte sich mit Arthur Moeller van den Bruck als Vorläufer des Nationalsozialismus und Ahnherr der »Neuen Rechten« auseinander, ein anderer mit der Rechtsentwicklung in Ungarn, die auch nur im Wissen um die historischen Hintergründe Anfang des 20. Jahrhunderts verstehbar ist. Bei anderen Veranstaltungen wiederum standen Rassismus oder auch die Lebenswirklichkeit der von Diskriminierung potenziell Betroffenen im Mittelpunkt. So der Themenabend »Blickwechsel Roma«, der die Inhalte des im Jahr 2013 veröffentlichten ibs-Bandes »Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung« widerspiegelte.

Genau so vielfältig waren auch die Themen, wenn Mitarbeiter/innen der ibs selbst referierten. Insgesamt **21 Vorträge** wurden 2014 gehalten. Als eines der Highlights und beispielhaft hervorzuheben ist der Vortrag »Kirche und



Rechtsextremismus« bei der Kreissynode Jülich, der die Bezüge der extremen Rechten auf christliche Einrichtungen, aber auch die möglichen Affinitäten von Gemeindegliedern für islamfeindliches und homophobes Gedankengut darstellte. Nach intensiver Diskussion fassten die rund 80 teilnehmenden Synodalen einen einstimmigen

Projekt 180 Grad. Führung auf dem Innenhof des EL-DE-Hauses mit Hans-Peter Killguss.

gen Beschluss, der »die Mitgliedschaft in Parteien oder Gruppierungen, die Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit fördern oder verbreiten«, mit der Wahrnehmung eines Haupt- und Ehrenamts in der Kirche ausschließt. Eine Bildungsarbeit, die das Ziel hat, aktuelle Entwicklung zu reflektieren, ist auf Recherche und Dokumentation (Archivierung von Flugblättern, Aufklebern, Zeitschriften oder Veröffentlichungen im Internet) angewiesen. Dazu gehören auch die Fotografien extrem rechter Propagandaaktionen (beispielsweise von nazistischen Aufklebern und Schmierereien) oder von Aufmärschen. Neben anderen ist hier wieder einmal der Fotografin Karin Richert zu danken. Die Erkenntnisse zu extrem rechten Szenen an zivilgesellschaftliche Akteure weiterzuvermitteln, die sich für Demokratie engagieren, ist eine der Aufgaben der ibs. Bei vielen Fortbildungen (beispielsweise den Lehrerfortbildungen, die 2014 in bewährter Kooperation mit dem zustän-

digen Kompetenzteam der Stadt Köln fortgeführt wurden), aber vor allem bei den Workshops der ibs für Schüler/innen geht es so nicht allein um Referieren von umfassenden Hintergründen zum Rechtsextremismus. Vielmehr ist es das Ziel, die – oft jungen – Teilnehmenden dazu zu motivieren, sich einzubringen und über die Konflikte in



Projekt 180 Grad. Jugendliche im Pädagogischen Zentrum.

wurden **vier** Tagungen ausgerichtet bzw. mitgestaltet. **Zwölf Veranstaltungen** betrafen weitere Formate wie Vorstellung der Arbeit der ibs, Lesungen, Filmvorführungen oder beispielsweise die Mitmachaktion zum Thema Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußball im Rahmen des Aktionstages »Dein Fanprojekt!« im Kölner Cinedom. Dazu kommen **42 Workshops** im Geschichtslabor, die von verschiedenen Teamern/innen durchgeführt wurden. Insgesamt war die ibs 2014 an **131 Veranstaltungen** zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus beteiligt bzw. wurden diese von der Info- und Bildungsstelle organisiert. Damit ist es gelungen, trotz der Elternzeit von Hans-Peter Killguss, dem Leiter der ibs, Anzahl (2013: 161 Veranstaltungen insgesamt) und Qualität der Angebote zu halten.

der Einwanderungsgesellschaft zu diskutieren. Die extreme Rechte versucht vor allem, dort rassistische Propaganda zu verbreiten, wo sich Ressentiments in der sogenannten »Normalbevölkerung« artikulieren. Hierzu können auch die Teilnehmenden, die ansonsten nur

Ein unverzichtbares Instrument in der Arbeit der ibs ist der **Newsletter** geworden. Anfangs nur als Informationsmöglichkeit über die eigenen Aktivitäten gedacht, stellt er inzwischen für



Projekt 180 Grad. Jugendliche im Pädagogischen Zentrum.

wenige Berührungspunkte mit Rechtsextremismus haben, ihre Erfahrungen und Meinungen beisteuern.

Im Jahr 2014 wurden insgesamt **32 Workshops** und **16 Fortbildungen** sowie **zwei** jeweils zweizügige **Blockseminare** für Studierende der Universität zu Köln durchgeführt. Darüber hinaus

einige der rund 500 Abonnent/innen einen wichtigen Wegweiser in der Beschäftigung im Bereich Rechtsextremismus und Rassismus in Köln dar.

■ **Einsatz für Vielfalt – vielfaches Engagement**

Die ibs arbeitet mit allen zusammen, die die Leitziele der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus teilen. In den sieben Jahren seit Bestehen der ibs ist ein tragfähiges Netzwerk unterschiedlicher Personen aus Initiativen, Behörden, Politik, Bildungsträgern, Gewerkschaften und weiteren Organisationen entstanden. Die ibs begleitet Bündnisse wie »Köln stellt sich quer« oder steht auch Stadtteilbündnissen wie dem »Bündnis gegen Rechts Köln Nord« oder dem Bündnis »Schäl Sick gegen Rassismus« bei Bedarf zur Seite. Gleiches gilt auch für die Kampagne »Kein Veedel für Rassismus«, die anlässlich der Kommunalwahl 2014 initiiert wurde. Dabei ist der Austausch mit Initiativen wie dem Verein EL-DE-Haus oder dem Rom e.V. unverzichtbar für die Erweiterung der Perspektiven der ibs. Gleiches gilt für die interprofessionelle Verständigung mit Kollegen/innen, die in ähnlichen Bereichen tätig sind und die auch 2014 als Ansprech-

Veranstaltung im Jugendzentrum Northside Chorweiler zu »10 Jahre nach dem Bombenanschlag des NSU in der Keupstraße«.



partner zur Verfügung standen: Beispielsweise bei der Integrationsagentur des AWO Bezirksverbands Mittelrhein, der Koordinierungsstelle des Lokalen Aktionsplans Aachen oder dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der FH Düsseldorf, in den Dienststellen der Stadt Köln und selbstverständlich bei allen Trägern Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW.

Aktionstag »Dein Fanprojekt« im Cinedom.

Tagung des Deutschen Städtetags
»Die extreme Rechte in den Kommunen«
u.a. mit Oberbürgermeister Jürgen Roters
und Hans-Peter Killguss auf dem Podium.



Mit einigen Organisationen werden regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen organisiert. Das betrifft die VHS Köln, mit der es eine langjährige und fruchtbare Zusammenarbeit gibt, aber auch die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die Melanchthon-Akademie und das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen und andere, mit denen die ibs Anfang 2014 an der Tagung »Ohne Angst verschieden sein. Rassismus und Antisemitismus in der politischen Bildungsarbeit« in der Melanchthon-Akademie beteiligt war. Mit Öffentlichkeit gegen Gewalt (ÖGG) wurde die Tagung »Sprache schafft Wirklichkeit« durchgeführt. Beiden Veranstaltungen gemeinsam war eine intensive gemeinsame Vorbereitungszeit, die sich nicht nur in großem Zuspruch von Teilnehmenden auszahlte. Die ibs engagiert sich im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung, in dem zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit städtischen Dienststellen zusammenarbeiten. Mit dem Kölner Forum zusammen wurde 2014 wieder der jährliche Internationale Tag gegen Rassismus gestaltet. Dieses Mal traten die Kabarettisten Fatih Çevikkollu und Ususmango in den Köln Arcaden auf.



Eine enge Kooperation besteht auch mit »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SoR) in NRW, die sich unter anderem in der gemeinsamen Gestaltung des Landesschüler/innentreffens zeigt. Ein Höhepunkt ist jedoch zweifelsohne das jährliche Regionaltreffen im Dezember, das seit 2013 im NS-DOK stattfindet. Auch 2014 war reges Interesse zu verzeichnen: Rund 100 Schüler/innen aus dem Regierungsbezirk Köln tauschten sich im Rahmen eines Markts der Möglichkeiten über Aktivitäten gegen Rechtsextremismus und

Rassismus aus. In Workshops wurde unter auch über die rechte Szene vor Ort sowie über Antiziganismus und Salfismus diskutiert. Die Info- und Bildungsstelle hat zusammen mit der Museumspädagogik im NS-Dokumentationszentrum und dem Bereich Fortbildung und Vermittlung der ip Vogelsang Angebote für Schüler/innen entwickelt, die beide historische Orte (ehemaliger Sitz der Kölner Gestapo und ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang) umfassen und auch aktuelle Aspekte mit aufnehmen.

Demonstration gegen eine NPD-Veranstaltung in Köln-Mülheim 1969.

Eines von vielen Beispielen, das zeigt, dass das vor sieben Jahren vom Rat der Stadt Köln beschlossene Konzept weiterhin leitend für die Arbeit der ibs ist. In dem Papier heißt es: »Eine Auseinandersetzung mit aktuellen rechtsextremen Erscheinungsformen bedarf des geschichtlichen Rückblicks, insbesondere auf den Nationalsozialismus. Andererseits ist die Erforschung und das Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus stets auch auf Gegenwart und Zukunft gerichtet; denn es ist eines der entscheidenden Ziele, rechtsextreme Demagogen nie wieder zur Herrschaft kommen zu lassen.«

■ Rechtsextremismus in Köln nach 1945

Im Juli 2014 ging Hans-Peter Killguss in eine siebenmonatige Elternzeit. Als seine Vertretung konnte der Historiker Philipp Grehn gewonnen werden, der ein spannendes Projekt in Angriff nahm, das schon zu Beginn der ibs angedacht gewesen war, bislang aber nicht realisiert werden konnte: die wissenschaftliche Aufarbeitung des Rechtsextremismus in Köln nach 1945.

Während die letzten 20 Jahre rechtsextremer Aktivitäten in der Stadt umfassend dokumentiert sind, stellen diese in der Zeit zuvor einen weitgehend vernachlässigten Teil kritischer Stadtgeschichtsforschung dar.

Im April 1978 veranlasste die zunehmende Frequenz rechter Großveranstaltungen der Deutschen Volksunion (DVU) sowie eine beängstigende Reihe rechter Gewaltakte den Kölner Stadt-Anzeiger zu der Frage, ob sich Köln zu »einem Zentrum neonazistischer Umtriebe in der Bundesrepublik« entwickelt habe. Die Frage war durchaus berechtigt, denn bereits einige Jahre zuvor – als die NPD nach ihrem kurzen Höhenflug Ende der 1960er-Jahre drohte in die Bedeutungslosigkeit abzurutschen – waren es unter anderem Neonazis aus Köln und dem Umland, die maßgeblich an Radikalisierungsprozessen der Partei beteiligt waren. Gegen etliche Personen aus dem rechten Spektrum wurde damals auch wegen des Verdachts der Bildung einer kriminellen Vereinigung ermittelt. Das bekannteste und zugleich folgenreichste Beispiel rechtsextremer Aktivi-

tät in der Stadt war zweifelsohne der antisemitische Anschlag auf die Kölner Synagoge im Jahr 1959. An Weihnachten des Jahres beschmierten zwei Mitglieder der rechtsextremen Deutschen Reichspartei die erst wenige Monate zuvor wieder geweihte Synagoge in der Roonstrasse mit Hakenkreuzen und antisemitischen Parolen. Die Tat war zum einen das Initialereignis einer bundesweiten antisemitischen »Schmierwelle« und rief zugleich eine bis dahin in der Bundesrepublik unbekannt öffentliche Entrüstung hervor – ein Hinweis auf den sich allmählich vollziehenden Paradigmenwandel im gesellschaftlichen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Ein Verbot der rechtsextremen Deutschen Reichspartei stand zwischenzeitlich zur Debatte, scheiterte aber schlussendlich an den Bedenken des Bundesverfassungsgerichts. Zwar wurde der Kölner Kreisverband der DRP vorübergehend aufgelöst, das rechte Netzwerk, in dem sich die beiden Täter bewegten, existierte jedoch auch unabhängig von drohenden Parteiverbotsverfahren weiter – teilweise bis heute!



Dies verdeutlicht, wie wichtig und überfällig die Aufarbeitung der Geschichte des Rechtsextremismus in Köln nach 1945 ist. Aufgrund des geringen Forschungsstands zum Thema stand zunächst die dokumentarische Bestandsaufnahme rechtsextremer Aktivitäten und Publikationen im Zentrum der Recherchen. Hierfür wurde in einem ersten Arbeitsschritt die zeitgenössische politik- und sozialwissenschaftliche Literatur durchgesehen sowie verschiedene rechtsextreme Periodika systematisch ausgewertet. Umrahmt wurde diese systematische Auswertung von einer stichpunktartigen Analyse der regionalen (Kölner Stadt-Anzeiger, Kölnische Rundschau, Neue Rhein-Zeitung) und überregionalen Presseberichterstattung (FAZ, Der Spiegel, Die Zeit).

Die weitgehende Abstinenz einer systematischen Dokumentation der lokalen Entwicklungen machte zudem eine akribische Quellenrecherche an verschiedenen Standorten und Archiven notwendig. Insbesondere das Landesarchiv der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) wurde dabei zu einem wichtigen Arbeits- und Rechercheort. Dort lagern auf über hundert Regalmeter die Sammlungen des Faschismustheoretikers Hartmut Meyer sowie das Georg Herde Archiv zum Revanchismus. Diese erwiesen sich als eine überraschend ergiebige Fundgrube mit unzähligen rechtsextremen Publikationen und Dokumenten, die in ihrem Umfangreichtum nahezu einmalig ist. Bei zwei Besuchen des Bundesarchivs in Koblenz konnten zudem mehrere Tausend Seiten Akten des Innenministeriums, des Bundeskanzleramts, des Justizministeriums und des Verfassungsschutzes gesichtet werden, um die dort lagernden Hinweise auf rechte Aktivitäten in Köln zu exzerpieren. Insbesondere der Blick der staatlichen Behörden verrät eine Fülle an Details und Aspekten, die sich weder in der wissenschaftlichen Literatur oder der Presse noch in den häufig euphemistisch verschleiern den rechten Publikationen finden lassen. In Koblenz liegen zudem die nach ihrem Verbot beschlagnahmten Akten der Sozialistischen Reichspartei, die einen

einmaligen Einblick in interne Strukturen ermöglichen und selbstredend für die Analyse dieser frühen Phase des Rechtsextremismus von unschätzbarem Wert sind; leider fehlen gerade – als einzigem Bezirksverband in Nordrhein-Westfalen – die Akten der Kölner Gruppe. Darüber hinaus waren die Archive der Universität, des Amtsgerichts und des Kreisverbands des VVN aufschlussreiche und gewinnbringende Rechercheorte.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln

Seit 2008 führt die ibs das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« durch, für dessen Umsetzung Patrick Fels verantwortlich ist. Er wird dabei von Ilja Gold und Carolin Hesidenz unterstützt.

Die Mobile Beratung berät lokale Akteure – Initiativen, Jugendeinrichtungen, Vereine und Verbände ebenso wie kommunale Politik, Behörden und Verwaltungen – in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Tendenzen und Strukturen vor Ort. Die Beratungsnehmer sollen nach dem Motto »Hilfe zur Selbsthilfe« befähigt werden, konkrete Herausforderungen mit rechtsextremen Aktivitäten besser bewältigen zu können. Ziel ist es, die lokalen Akteure zu stärken, indem ihre Handlungssicherheit (wieder) aufgebaut wird und langfristige Strategien entwickelt werden, die den Beteiligten über den konkreten Anlass hinaus Hilfestellung in der alltäglichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus leisten. Die Mitarbeiter/innen der Mobilien Beratung suchen die Beratungsnehmenden in den Sozialräumen auf, in denen sie mit Problemlagen und Herausforderungen konfrontiert sind. Die Leistungen der Mobilien Beratung sind für die Beratungsnehmenden kostenfrei.

Das Projekt Mobile Beratung wurde bis Ende 2014 aus Mitteln des um ein Jahr verlängerten Förderprogramms »Toleranz fördern – Kompetenz stärken« des

Bundesfamilienministeriums finanziert. Seit 01.01.2015 wird die Mobile Beratung durch das fünfjährige Folgeprogramm »Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit« auf gleichem finanziellen Niveau gefördert. Seit Juni 2013 erhält die Mobile Beratung weitere Mittel des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugendliche, Sport und Kultur des Landes NRW für den zusätzlichen Aufgabenbereich »Strukturoptimierung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus«.

■ Unterstützung vor Ort

2014 war die Mobile Beratung in 36 zum Teil langfristige Beratungsfälle im Regierungsbezirk involviert, zusätzlich wurden noch zahlreiche meist per Telefon geführte Kurz-Beratungen durchgeführt, die nicht in die Statistik aufgenommen wurden. Damit ist die Nachfrage nach den Beratungsangeboten der Mobilien Beratung im Vergleich zum Vorjahr (38 Fälle) auf ähnlich hohem Niveau konstant. Von diesen Fällen entfallen 25 auf die Mobile Beratung und elf auf die Strukturoptimierung (eine genauere Erklärung zur Abgrenzung der beiden Bereiche siehe Abschnitt zur »Strukturoptimierung«). Die Möglichkeit, flexibel und unbürokratisch vor Ort passgenaue Unterstützung anbieten zu können, stößt auf durchweg positive Resonanz. Die Mobile Beratung wird als kompetente Ansprechpartnerin im Regierungsbezirk wahrgenommen. Die Beratung nahmen 2014 u. a. Mitarbeiter/innen von Behörden und Kommunen, Schulen, Trägern der Jugendhilfe, Sozialarbeit und Bildungsarbeit in Anspruch. Eine weitere große Gruppe der Beratungsnehmenden engagiert sich in Initiativen, Bündnissen und in Jugendgruppen und sucht Unterstützung in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Auffällig waren 2014 wie schon im Vorjahr die zahlreichen Beratungsfragen von Einzelpersonen.

Die Ratsuchenden waren mit unterschiedlichsten Problemlagen konfrontiert. So ging es u. a.

■ um Angriffe und Bedrohungen durch militante Neonazis

- die Auseinandersetzung mit einem rechtsextrem orientierten Kind oder rechtsextrem orientierten Eltern
- den Umgang mit öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen rechtspopulistischer Organisation
- die Anwesenheit von rechtsextrem orientierten Personen im persönlichen Nahbereich oder in der Arbeitswelt
- die Initiierung oder Stabilisierung von bürgerschaftlichem Engagement gegen Rechtsextremismus in der Kommune.
- die Einstellung von Personal an einer Hochschule
- das Auftreten der Initiativen »Hooligans gegen Salafismus« (HoGeSa) und »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« (PEGIDA).

Die einzelnen Beratungsfälle waren ungleich über das Gebiet des Regierungsbezirks Köln verteilt. Mit 13 wurden mit Abstand in Köln 2014 die meisten Beratungsfälle betreut. Danach folgt der Kreis Euskirchen mit drei und die Stadt Leverkusen sowie die Kreise Oberberg und Rhein-Sieg mit jeweils zwei Fällen. Damit lässt sich eine regionale Veränderung zu den Vorjahren feststellen: Waren die Anfragen in der Stadt Köln schon immer hoch, was sicherlich auch am Standort des Trägers der Mobilien Beratung liegt, so ist im Vergleich zu den Vorjahren der Bedarf etwa im Oberbergischen Kreis deutlich

Tagung »Rechtsextremismus und Religion«.



zurückgegangen. Dies liegt neben einem leichten Rückgang rechtsextremer Aktivitäten auch daran, dass mit der Etablierung der »Koordinierungsstelle des Netzwerks gegen Rechts im Oberbergischen Kreis« eine Institution geschaffen wurde, die Beratungsanfragen vor Ort selbst entgegennehmen kann. Mit dieser Koordinierungsstelle, deren Einrichtung von der Mobilien Beratung unterstützt wurde, besteht eine enge Zusammenarbeit. Auch Bündnisse, die in der Vergangenheit häufig oder auch über längere Zeiträume die Angebote der Mobilien Beratung in Anspruch genommen haben, arbeiten in einigen Fällen selbst-

ständig weiter. Mit ihnen besteht weiterhin ein steter Kontakt und regelmäßiger Erfahrungsaustausch, konkrete Beratungsanfragen werden aber seltener gestellt.

Fortgesetzt hat sich 2014 die verstärkte Nachfrage von Menschen, die in ihrem Umfeld die Errichtung eines Flüchtlingsheims erwarteten. Dabei ging es einerseits um Ansatzpunkte, wie sich eine bessere Willkommenskultur gestalten lässt, andererseits wurden aber auch Proteste rechter Gruppen oder Bürgerinitiativen befürchtet. Dies erhielt insbesondere vor dem Hintergrund des Kommunalwahlkampfes 2014, in dem vor allem durch pro Köln/pro NRW versucht wurde, das Thema Flucht und Asyl zu besetzen, zusätzliche Brisanz.

Neu sind auch das Auftreten der Initiativen HoGeSa und der »Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« PEGIDA zu Ende des Jahres. Vor allem von Seiten der Medien gab es hier ein hohes Interesse an der Expertise der Mobilien Beratung. Häufiger Rat gesucht wurde auch von Einzelpersonen, nicht selten auch als Einmalanfrage, ohne dass sich daraus ein längerer Beratungsfall entwickelt.

■ Fallbeispiel

In **Bornheim** bei Bonn wurde eine junge Frau, die über ein Stadtratsmandat verfügt, im Internet und in sozialen Medien beschimpft und bedroht. Ihre Adresse und Telefonnummer wurden

Bündnistagung in Bochum.



Tagung »Sprache schafft Wirklichkeit.
Rassismus und Sprache in der Medien-
und Öffentlichkeitsarbeit«.





Mittagspause auf der Tagung »Sprache schafft Wirklichkeit« im Geschichtslabor.

tagenden Forum entwickelt, in dem inhaltliche Schwerpunkte in Form von Fachgesprächen mit einer großen Zahl unterschiedlicher Akteure diskutiert werden, so z. B. im Januar, als verschiedene Beratungskonzepte der Mobilen Beratung sowie der Ausstiegs- und Opferberatung diskutiert wurden. Die Mobile Beratung war 2014 mehrmals an der Vorbereitung und Ausgestaltung solcher Fachgespräche beteiligt. Auch an der Weiterentwicklung des Integrierten Handlungskonzeptes gegen Rechtsextremismus und Rassismus, das die Landesregierung ursprünglich Ende 2014 fertig gestellt haben wollte, war die Mobile Beratung aktiv eingebunden. In Form von zwei Workshops wurden die Ergebnisse der Regionalkonferenzen von 2013 weiter modifiziert, sodass inzwischen ein Eckpunktepapier vorliegt. Das fertige Handlungskonzept soll in der zweiten Jahreshälfte 2015 verabschiedet werden.

Wie schon in den Vorjahren wurde auch 2014 gemeinsam mit den vier weiteren Trägern der Mobilen Beratung die Bündnistagung »Dagegen...und dann?!« durchgeführt. Die Tagung, die 2014 in Bochum stattfand, hat sich zu einem wichtigen Forum entwickelt, auf dem unterschiedliche Bündnisse ihre Erfahrungen austauschen und Kontakte knüpfen, aber auch fachliche Fortbildung erwerben können. Das Oberthema 2014 lautete »Zwischen ›Willkommenskultur‹, Selbstbehauptung und Protest«, da die Kampagnen der extremen Rech-

veröffentlicht. Hintergrund war ihr Engagement für Flüchtlinge und antirassistische Statements in sozialen Medien. Vorausgegangen waren Vorfälle mit extrem rechtem Hintergrund im Hinblick auf eine geplante Unterkunft für Flüchtlinge in Bornheim. In der Stadt führte dies zu einer Diskussion über Rassismus und Willkommenskultur, die in einer einstimmig beschlossenen »Bornheimer Erklärung für Respekt, Akzeptanz und Toleranz« mündete. Schnell stellte sich heraus, dass sowohl die Kampagne gegen Flüchtlinge als auch die Bedrohungen mit der Neuorganisation der »Identitären Bewegung« im Rheinland in Verbindung stand; eine Bewegung, welche einen ihrer lokalen Schwerpunkte in Bornheim hat. Die »Identitäre Bewegung« wird dem rechtspopulistischen Spektrum zugeordnet, ihre Sektion im Rheinland pflegt gute Kontakte zu pro NRW, es gibt einzelne personelle Überschneidungen.

Die Beratungsnehmerin wandte sich an die Mobile Beratung mit der Bitte um Informationen zur »Identitären Bewegung« und mit dem Wunsch, eine öffentliche Veranstaltung zur Flüchtlingssituation in Bornheim und der extremen Rechten vor Ort mitzugestalten. Die Veranstaltung, die in der örtlichen Europaschule stattfand, besuchten 40 Personen. Die Diskussion im Anschluss zeigte, dass es innerhalb der Stadt ein Bewusstsein für die lokale Gemengelage gibt und dass neben Politik und Verwaltung auch viele Bewohner/innen bereit sind, die Aufnahme von Flüchtlingen zu unterstützen und rechten Kampagnen eine Absage zu erteilen. Die »Bornheimer Erklärung« wurde inzwischen von zahlreichen Verbänden, Vereinen, Schulen, Kirchen, Gewerk-

schaften unterzeichnet. Durch die Beratung und die erfolgreich durchgeführte Veranstaltung konnten die Beratungsnehmerin, die Akteure vor Ort sowie die interessierte Öffentlichkeit in ihrem Engagement gestärkt und über die rechte Strukturen in der Region und deren Hintergründe informiert werden.

■ Mobile Beratung auf Landesebene

Die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln ist auch auf Landes- und Bundesebene in Netzwerke eingebunden. Mehrmals im Jahr treffen sich die Mitarbeiter/innen der Mobilen Beratung in NRW zum Fachaustausch und zur Diskussion über die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Das 2012 gegründete »Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus«, in dem neben der Mobilen Beratung sowohl zivilgesellschaftliche Organisationen als auch staatliche Behörden vertreten sind, hat sich zu einem regelmäßig

Fortbildung Anti Bias.



ten gegen Asylsuchende oder Einwanderer/innen aus bestimmten EU-Ländern in den letzten Jahren zu einer zentralen Herausforderung vieler Bündnisse geworden ist und das Thema in der Öffentlichkeit breit diskutiert wird.

■ Weiterbildung

2014 qualifizierten sich die Mitarbeiter/innen der Mobilen Beratung in verschiedenen Feldern weiter. Patrick Fels nahm an einer mehrtägigen Fortbildung zum Thema »Systemische Beratung im Kontext Rechtsextremismus« teil. Gemeinsam mit den anderen Trägern der Mobilen Beratung in NRW fand zudem eine interne Fortbildung statt, die sich mit Qualitätsstandards der Beratungsarbeit befasste. In Köln wurden zwei Fortbildungen zu den Themen »Rechtsextremismus und Gender« sowie zum Anti-Bias-Ansatz in der Bildungsarbeit durchgeführt.

■ Strukturoptimierung

Mit dem vom Land NRW im Juli 2013 initiierten und geförderten Projekt »Strukturoptimierung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« erweiterte sich das Beratungsangebot der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (ibs) für lokale und regionale Institutionen, Organisationen und Einrichtungen. Neben der anlassbezogenen Beratungstätigkeit der ibs als Träger der Mobilen Beratung kam damit auch die Möglichkeit hinzu, auf breiterer geförderter Basis die anlassunabhängigen und präventiven Ansätze proaktiv zu realisieren. Im Jahr 2014 betreute die Mobile Beratung im Bereich der Strukturoptimierung elf Fälle. Mit fünf Fällen entfallen die meisten auf Köln, gefolgt von zwei Fällen im Oberbergischen Kreis und jeweils einem Fall in Leverkusen, Bonn, Düren und dem Rhein-Erft Kreis.

Zunächst entwickelte die ibs in der Anfangsphase drei modulare Beratungs- und Qualifizierungskonzepte zu den Themen Rechtsextremismus, Antiziganismus und Antisemitismus. Begleitend zu den drei Modulen wurde jeweils eine Publikation erstellt, die seitdem

Regionaltreffen »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« im EL-DE-Haus.



im Bedarfsfall in Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen eingesetzt werden.

Zu Beginn der Förderphase bestimmten die Teams der Mobilen Beratung NRW Hauptzuständigkeiten der einzelnen Beratungsteams. Die Mobile Beratung Köln erstellte daraufhin Konzepte für die Bereiche der freien Wohlfahrtspflege und der Freiwilligen Feuerwehr.

Bei der freien Wohlfahrtspflege wurde auf existierende Kontakte und bereits im Zuge der Mobilen Beratung angewandte Fortbildungsmaßnahmen zurückgegriffen. Insbesondere mit der Caritas und dem Roten Kreuz wurde 2013 und 2014 eine Reihe von Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt. Dazu gehörten Fortbildungen für die Caritas Köln, beispielsweise für ehrenamtliche Integrationshelfer zum Thema antimuslimischer Rassismus, oder auch für Personen aus der Jugendsozialarbeit zum Thema Umgang mit Rechtsextremismus und Rassismus im Internet. Für Personen des Bundesfreiwilligendienstes oder im freiwilligen sozialen Jahr des Deutschen Roten Kreuzes Kölns wurden Maßnahmen zur Sensibilisierung für Rassismus und Diskriminierung in sozialen Einrichtungen durchgeführt.

Bei der Freiwilligen Feuerwehr existierten solche Voraussetzungen noch nicht, sodass hier der erste Schritt in der Recherche möglicher Ansprechpartner im Regierungsbezirk bestand. Anschließend folgten Kontaktaufnahme und Vorstellung des Angebotes aus dem Bereich der Strukturoptimierung. Eine besondere Herausforderung bestand darin, Konzepte, die auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind zu entwerfen. Daraus hat sich im Laufe des Jahres 2014 eine enge Kooperation mit Feuerwehren aus dem Raum Bonn ergeben. Erste Programme wurden in Absprache mit den Verantwortlichen erstellt und

erprobt. Hierbei ging es einerseits um die Demokratiegefährdung durch die extreme Rechte und andererseits um die Frage, welche Ansätze die Feuerwehr als gesellschaftlich wichtiger, aber parteiungebundener Akteur bei der Demokratieförderung hat. Die Maßnahmen verfolgen das Ziel, professionellen Umgang mit Rechtsextremismus und Rassismus zu erreichen und Handlungsfähigkeit herzustellen.

Neben den beschriebenen Tätigkeiten fanden im Rahmen der Strukturoptimierung auch weitere Beratungen und Qualifizierungen außerhalb der entwickelten Hauptzuständigkeiten statt. Durch die neue Möglichkeit der proaktiven Kontaktaufnahme begleitete die ibs beispielsweise den Evangelischen Kirchenkreis Leverkusen, nachdem bekannt wurde, dass eine Presbyterin des Kirchenkreises gleichzeitig das Amt der stellvertretenden Kreisvorsitzenden von Pro NRW in Leverkusen innehatte und daraufhin aus dem Presbyterium ausgeschlossen wurde. Neben Beratungsgesprächen fand auch eine Informationsveranstaltung im Rahmen eines Pfarrkonvents zu Pro NRW und dem Phänomen Rechtspopulismus statt. Die Mitglieder des Kirchenkreises wurden so in ihrer Entscheidung bestärkt und unterstützt.

Im Herbst 2014 begann ein weiterer Begleitungsprozess mit Jugendsozialarbeitern/innen des Oberbergischen Kreises mit dem Ziel ein kreisumfassendes pädagogisches Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsaffinen jungen Menschen zu entwickeln. Bisher wurden zwei Workshops durchgeführt, in denen die ibs in erster Linie als Moderation und Organisationsberatung auftrat. Weiterführende Veranstaltungen sind für das Jahr 2015 geplant. Über die genannten Beispiele hinaus fanden noch weitere Workshops unter anderem mit Ausbildungsgruppen der Deutschen Post und des Chemieunternehmens INEOS Köln, mit verschiedenen Schulen und weiteren evangelischen Kirchenkreisen des Regierungsbezirks Köln statt. Gemeinsam mit der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Arnsberg wurde im Oktober eine Tagung zum Thema »Rechtsextremismus und Religion« ausgerichtet.



Bibliothek und
Dokumentation

Bibliothek

Der Vorraum der Bibliothek wurde neu gestaltet. Die bisher in dunkelgrauer Farbe gehaltenen Wände und Türen wurden cremeweiß gestrichen, die Lochwand entfernt und zwei kleine Arbeitstische mit bunten Stühlen aufgestellt, die von Arbeitsgruppen genutzt werden können. Die Vitrine mit ihrer dunklen Farbgebung blieb erhalten; insgesamt wurde damit der Eingangsbereich offener und freundlicher und lädt zum Eintreten in die Bibliothek ein.

Die Bibliothek wurde von zahlreichen Einzelbesuchern/innen und auch kleinen Gruppen genutzt.

Bibliotheksbestand

Die Bibliothek konnte im Jahr 2014 einen wichtigen Erfolg erzielen: Der Bibliotheksbestand kletterte **erstmals über die magische Zahl von 20.000 Bänden**. Er ist im Jahr 2014 um 955 Einheiten gewachsen (gekauft: 173, geschenkt oder ertauscht: 782). Unter den geschenkten Büchern befanden sich auch einige größere Schenkungen aus Privatbesitz: von Gerlinde Schmidt: 44 Bände von Dr. Guido Grünewald: 19 Bände von Ursula Schmitz: 32 Bände von Konrad Klesse: 10 Bände von Pia Schievink: 16 Bände von Dr. Katharina Kinder-Kurlanda: 32 Bände von Friedrich Bensch: 16 Bände Der Bestand ist insgesamt um 4,91 % im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 87,78 % im Vergleich zu 2002) und die Bibliothek umfasst nun **20.391 Bände**.

Der neu gestaltete Vorraum vor der Bibliothek.

Bibliotheksbestand

Jahr	Bibliotheks- zuwachs, gekauft	Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks- zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1.037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1.066	18.424
2013	77	935	1.012	19.436
2014	173	782	955	20.391

Im Jahr 2014 wurde damit begonnen, die Bücher aus der bereits früher erworbenen Sammlung Wilhelm Nießen zu bearbeiten. Davon wurden 233 Bände inventarisiert und im Bibliothekskatalog verzeichnet. Alle im Jahr 2014 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2014 damit **40.300 Einträge** enthielt, darunter **14.596 Zeitungsausschnitte**.

Online-Katalog und Bibliotheksbenutzer/innen

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-Dok. aktualisiert. Dieser Katalog wird von monatlich ca. 200 Personen benutzt, Rekordmonat war hier der Januar mit 275 Benutzer/innen.

Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem

Die Ausstellungsvitrine im Eingangsbereich zur Bibliothek mit Literatur zur Auschwitz-Ausstellung.

unsere Bestände auch nachgewiesen sind, wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Leider liegen uns dafür keine Nutzungszahlen vor. Insgesamt wurden 592 Bibliotheksbenutzer/innen (2013: 517), die von den Mitarbeiterinnen beraten wurden, gezählt. Die Nutzer waren hauptsächlich Schüler/innen und Studenten aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten anfertigen mussten, es gab aber auch Besucher/innen aus dem Ausland, die hier gezielt zu ihren Themen forschten und natürlich Kölner Bürger/innen, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten.

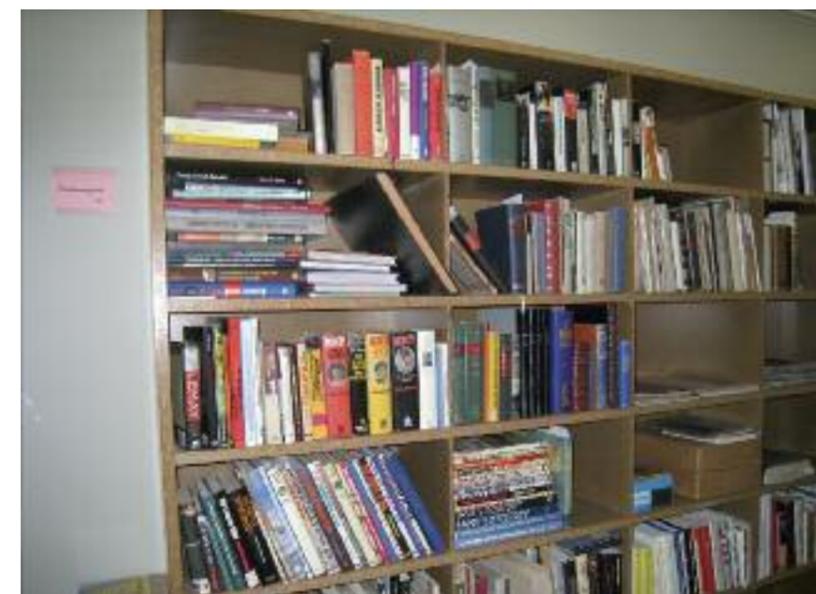
Im Januar 2014 wurde ein Formular für die Bibliotheksbenutzer eingeführt, in dem sie auf urheberrechtliche Vorschriften hingewiesen werden, ihr Arbeitsthema angeben können und auch die Möglichkeit haben, ihre Adresse zu hinterlassen, damit sie in Zukunft über Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums informiert werden und/oder den Newsletter des Vereins EL-DE-Haus erhalten können.



Ausstellungsvitrine

Die Vitrine im Eingangsbereich der Bibliothek war von April bis August mit Literatur zum Thema »Polizei« (passend zur Ausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer«) bestückt. Danach gab es von August bis November zur Ausstellung über Boris Lurie Literatur zu den Themen »Kunst« zu sehen. Im November wurden dann zur Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« Bücher zum Thema »Auschwitz« ausgestellt.

Der erste Teil der Sammlung Wilhelm Nießen im Bibliotheksregal.



■ Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliothek

Das 29. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken fand auf Einladung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vom 19. bis 21. März 2014 in Ravensbrück statt.

25 Teilnehmer aus zahlreichen Einrichtungen in Berlin, München, London, Buchenwald, Hamburg usw. sowie die Bibliothekarin des NS-DOK, Astrid Sürth, nahmen daran teil und lernten die Gedenkstätte Ravensbrück mit ihren verschiedenen Ausstellungen kennen. In Vorträgen wurden Themen wie Urheberrecht, Umgang mit Quellen und E-Books behandelt und daran anschließend jeweils diskutiert. In den AGGB-Runden beschäftigten sich die Tagungsteilnehmer hauptsächlich mit dem AGGB-Katalog: Die inhaltliche Ausrichtung des Kataloges soll so bleiben, wie es 2001 festgelegt wurde, d. h. es sollen nur Bestände von Bibliotheken eingespielt werden, deren inhaltlicher Schwerpunkt auf NS-Geschichte liegt, nicht jedoch auf der Geschichte z. B. der SED-Diktatur. Der Katalog ist weiter gewachsen und weist mittlerweile die Bestände von 15 Bibliotheken nach.

Am letzten Tagungstag reisten die Teilnehmer der Tagung zur Gedenkstätte Sachsenhausen. Dort besichtigten sie sowohl das Gelände des ehemaligen KZ als auch das Gelände des ehemaligen sowjetischen Speziallagers.

■ Personalien

Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 mittwochs ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie beendete 2014 die Transkription der zahlreichen Briefe von Willi Strunck vorwiegend an seine Verlobte Maria sowie an seine Brüder und andere Familienmitglieder. Seitdem ist Frau Jaschke mit den Tagebüchern von Reinhold Kuehme befasst.

Gabriele Gentsch arbeitet seit 23. Juni 2009 – ebenfalls ehrenamtlich – dienstags im NS-Dokumentationszentrum mit. Sie begann im Jahr 2014 damit, kurze Biographien über Personen zu schreiben, für die in Köln ein Stolperstein verlegt wurde.

Philipp Lechler arbeitet seit 14. Februar 2013 ehrenamtlich donnerstags im NS-

Dokumentationszentrum mit. Er ist mit der Presseauschnittsammlung beschäftigt, schneidet interessante Zeitungsartikel aus, klebt sie auf, verzeichnet sie in der Datenbank und legt sie in den entsprechenden Ordnern ab. Semen Piletsky hat vom 10. Januar bis 6. Februar 2014 ein vierwöchiges Praktikum in der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums absolviert.

Dokumentation

■ Ausbau der Dokumentation erfolgreich fortgeführt: neue Kollegen/innen

Der wichtigste Erfolg im Bereich Personal, der für das gesamte NS-Dokumentationszentrum in den letzten Jahren erreicht wurde, führte zu einer überaus positiven Entwicklung des Dokumentationsbereichs. Der Auf- und Ausbau der

eingesetzt (und mit Nina Matuszewski zum 12. November 2013 besetzt) und die bislang halbe Stelle Diplom-Dokumentation auf eine ganze Stelle aufgestockt, die zunächst bis 2019 befristet ist.

Die Arbeit auf dieser Stelle nahm am 1. April 2014 Ibrahim Basalamah auf. Der Diplom-Dokumentar (FH) war zuvor viele Jahre im Bereich der Medien-dokumentation mit dem Schwerpunkt Bilddokumentation tätig. Auch im NS-DOK ist er nun hauptsächlich für das Bildarchiv zuständig. Einige weitere seiner Aufgaben sind die Dokumentation der Arbeit des Hauses, Presse-dokumentation, Pflege der Plakatsammlung, Digitalisierung, Fotorecherchen und die Betreuung des Projektes Stolpersteine. Weitere personelle Verstärkung kam mit Lisa Hennefeld, die am 1. August 2014 unter der Betreuung von Nina Matuszewski ihre dreijährige Aus-



Glückliche Mitarbeiter/innen beim Umzug und beim Einsortieren der Rollregalanlage
... Martin Scherpenstein

Dokumentation war eine Forderung, die bereits in den Kulturentwicklungsplan aus dem Jahr 2008 eingeflossen ist. Die für sich genommen so eindeutige und selbstverständliche Forderung, dass ein Dokumentationszentrum über einen Dokumentationsbereich verfügen sollte, konnte erst recht spät verwirklicht werden. Zunächst wurde eine halbe Stelle Diplom-Dokumentar/in geschaffen, die zum 1. November 2007 mit Nina Matuszewski besetzt wurde. Der entscheidende Durchbruch gelang 2013: Es wurde eine unbefristete Stelle einer wissenschaftlichen Dokumentarin



... Ibrahim Basalamah

bildung zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung IuD, begann und schon nach kurzer Zeit bei Inventarisierung, Digitalisierung, Verzeichnung, Bildrecherchen für Ausstellungsprojekte, Auf- und Abbau von Ausstellungen und vielem mehr eine spürbare Unterstützung wurde.

Darüber hinaus ist es gelungen, die im Juni 2014 mit dem Eintritt von Elisabeth Adamski in den Ruhestand frei gewordene Stelle zur Durchführung des Besuchsprogramms in eine unbefristete Stelle eines bzw. einer Diplom-Dokumentar/in für den Arbeitsbereich Zwangsarbeit umzuwandeln (s.S. 79).

Die Besetzung der Stelle Dokumentation Zwangsarbeit rundet den Aufbau des Dokumentationsbereichs ab und stellt einen geradezu krönenden Abschluss der jahrelangen Bemühungen dar. Hervorzuheben ist dabei, dass dieser beachtliche Aufbau des Dokumentationsbereichs sich ohne zusätzliche städtische Haushaltsmittel verwirklichen ließ: Die Stelle der Wissenschaftlichen Dokumentarin wurde durch haushaltsneutrale Umschichtung und die befristete Stelle Diplom-Dokumentation vollständig über Drittmittel aus Zuwendungen der Landeszentrale für politische Bildung NRW und des Vereins EL-DE-Haus finanziert; in die Stelle Dokumentation Zwangsarbeit geht die bisherige Stelle zum Besuchsprogramm auf und die Ausbildung zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen wird nicht aus Personalmitteln des NS-DOK bezahlt.



... Nina Matuszewski

■ Bezug der neuen Magazine
Entscheidend verbessert hat sich auch die räumliche Situation: Endlich kann nun eine grundlegende Forderung für die Aufbewahrung von Archivgut, nämlich eine von den Arbeitsräumen getrennte Unterbringung in Archivmagazinen, umgesetzt werden. Nachdem der Aufzug fertiggestellt und in Betrieb genommen war, wurde das bisher auf viele verschiedene Räume im ganzen Haus verteilte Archiv- und Sammlungsgut in die Archivmagazine gebracht, neu geordnet, falls noch nicht geschehen, inventarisiert und verpackt und in nun durchgängiger Ordnung systema-

tisch aufgestellt. Damit wird zukünftig der zeitliche Aufwand für die Aushebung und Reponierung von Archivgut deutlich verringert. Zur Kontrolle der klimatischen Bedingungen in den Magazinen wurden professionelle Klimamessgeräte beschafft und installiert. Die Werte für Temperatur und relative Luftfeuchtigkeit werden täglich kontrolliert und für monatliche Berichte zu festgesetzten Terminen von der Auszubildenden Lisa Hennefeld ausgelesen. Anfang August ergaben die Messungen, dass in Folge der heftigen Regenfälle die zulässigen Werte für die relative Luftfeuchtigkeit deutlich überschritten waren. Mit Unterstützung der Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland, die dem NS-DOK dankenswerterweise zwei Geräte zur Luftentfeuchtung leihweise zur Verfügung stellte, konnte sehr schnell Abhilfe geschaffen werden. Zudem wurde



... Dietmar Orfgen

durch Verdunklung der Fenster der Lichteinfall in das Magazin unterbunden. Auch die Lagerräume für Publikationen, Verbrauchsmaterialien und Ausstellungsbau wurden in einer gemeinsamen Kraftanstrengung von Ibrahim Basalamah, Isabell Gahlen, Carlotta Gellert, Lisa Hennefeld, Nina Matuszewski, Dietmar Orfgen, Martin Scherpenstein, Deborah Schwarz und Rainer Stach in mehreren Etappen von Sperrmüll befreit, aufgeräumt und neu geordnet, sodass sich die Lagerkapazitäten deutlich vergrößert haben. Für die Unterbringung von Vitrinen und Holz für den

Ausstellungsbau wurde außerdem unweit der Ausstellungsräume in der Garage eine weitere Lagermöglichkeit geschaffen.

■ Verzeichnung

Der Umzug brachte es mit sich: Es wurde in jeden Winkel und jede Ecke geschaut, und da fand sich einiges, was in den letzten Jahren aus Mangel an Personal und Zeit zwar entgegengekommen, aber nicht inventarisiert und verzeichnet werden konnte. Hier ist manches an Rückständen aufgeholt worden, mancher kleine Schatz wurde entdeckt und für die Nutzung zugänglich gemacht. Mit der verbesserten Personalsituation gelang es erstmals seit Einführung der elektronischen Eingangsverzeichnung im Dezember 2009, alle Neuzugänge in der Dokumentation zeitnah zu inventarisieren.



... Lisa Hennefeld.

Weitere Schwerpunkte bei der Verzeichnung wurden bei der Vor- und Nachbereitung von Ausstellungs- und Publikationsprojekten gelegt. So wurden anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins EL-DE-Haus Fotografien, Flugblätter, Presseberichte und Plakate zur Geschichte des Vereins und des NS-Dokumentationszentrums recherchiert, digitalisiert und verzeichnet. Für das Buch »Uns verschleppten sie nach Köln... Auszüge aus 500 Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern« von Angelika Lehndorff-Felsko, das 2015 als Band 19 der Schriftenreihe erscheinen



Zwangsarbeiter/innen zu festlichem Anlass, Chemische Fabrik Kalk, Köln 1944.

wird, wurden mehr als dreihundert Fotografien digitalisiert, verzeichnet und für den Druck bereitgestellt. An beiden Projekten waren Ibrahim Basalamah, Dr. Karola Fings, Lisa Hennefeld und Nina Matuszewski beteiligt. Der Nachlass der jüdischen Innenarchitektin Bertha Sander, der Grundlage der Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel« war, wurde nach Abschluss der Ausstellung ins Archiv übernommen, alle in der Ausstellung verwendeten Fotografien verzeichnete Byron Schirbock in der Bilddatenbank. In Zusammenarbeit mit Dr. Jürgen Müller recherchierte Lisa Hennefeld Bildmaterial für die Ausstellung »Sport in Nationalsozialismus«, die im Mai 2015 eröffnet wird, und digitalisierte und verzeichnete die ausgewählten Materialien in der Datenbank. Ein weiterer Schwerpunkt wurde auf die Verzeichnung der Fotografien und Dokumente aus dem Videoprojekt Erlebte Geschichte (siehe auch www.eg.nsdok.de) gelegt. Hier haben Ibrahim Basalamah und Martin Scherpenstein neue Arbeitsabläufe entwickelt und damit begonnen, die Verzeichnungsrückstände aufzuarbeiten. Eine neue Ordnungsstruktur wurde für die zeitgeschichtlichen Sammlungen eingeführt. Der Bestand an historischen Ansichtskarten, der laufend erweitert wird, wurde digitalisiert und in der Datenbank Faust ver-

zeichnet, ebenso wird die stetig wachsende Sammlung an Fotografien u. a. aus den fotografischen Ateliers Straus, Wolff, Samson & Co zeitnah in der Bilddatenbank erfasst.

Bei der inhaltlichen Erschließung von Audio-Interviews wurde eine Priorität auf Interviews mit Personen gesetzt, von denen das NS-DOK unverzeichnete Bestände besitzt. Die in den Interviews angesprochenen Sachverhalte vermitteln häufig Kontextinformationen, die die Einordnung von Fotografien erleichtern und bei der Verzeichnung genutzt werden können. Zuweilen wird in den Interviews direkt auf Fotografien Bezug genommen, sodass sich Metadaten extrahieren lassen. Außerdem wurden Interviews bearbeitet, die für anstehende Ausstellungs- oder Publikationsprojekte von besonderem Interesse sind.

■ Auswertung von Quellen aus anderen Archiven

Die im 2013 begonnene Auswertung der Kölner **Sterberegister**, die auf der Internetseite <http://historischesarchiv-koeln.de/lav/index.php> als Digitalisate zugänglich sind, schreitet sehr gut voran. Die Urkunden für den Zeitraum 1. Juli 1938 bis 31. Dezember 1945 wurden für neun der 16 relevanten Stan-

desämter komplett durchgesehen, ausgedruckt und vor allem durch Maud Viehberg und Aaron Knappstein in die Datenbanken Zwangsarbeit und Gedenkbuch für die Jüdische Bevölkerung eingearbeitet. Für das zehnte Standesamt ist diese Arbeit fast abgeschlossen. Zu weiteren drei Standesämtern sind die Urkunden fertig durchgesehen und ausgedruckt, aber noch nicht in die Datenbanken eingearbeitet. Einige Jahrgänge konnten noch nicht bearbeitet werden, weil die Digitalisate in Folge eines Datensicherungsproblems seitens des Anbieters von September bis Dezember 2014 nicht online waren.

Eine unerwartete Entdeckung ergab sich bei der Durchsicht der Sterbeurkunden für das Standesamt Köln II: Einen ganzen Aktenordner füllen die Sterbefälle aus den Jahren 1938–1944, bei denen die Adresse »Klingelpütz 51« als Sterbeort angegeben ist – hier sind Hinrichtungen und Freitode im Gefängnis Klingelpütz beurkundet. Das Gefängnis Klingelpütz war in der NS-Zeit zentrale Hinrichtungsstätte für die Sondergerichte des Rheinlands, und es wurden dort Todesurteile des Berliner Volksgerichtshofs, des Reichsgerichts in Leipzig und der Wehrmacht vollstreckt. Auch die Gestapo, die seit 1944 einen Flügel des Gefängnisses nutzte, führte hier Hinrichtungen durch. Mit den

Sterbeurkunden ist eine wichtige Quelle erschlossen, um bisherige Schätzungen zu den Hinrichtungszahlen zu konkretisieren und der Opfer dieser Hinrichtungen namentlich zu gedenken. Neu in den Arbeitsplan aufgenommen wurde deshalb die Durchsicht der Jahrgänge des Standesamts Köln II für den Zeitraum 1933 bis Ende Juni 1938.

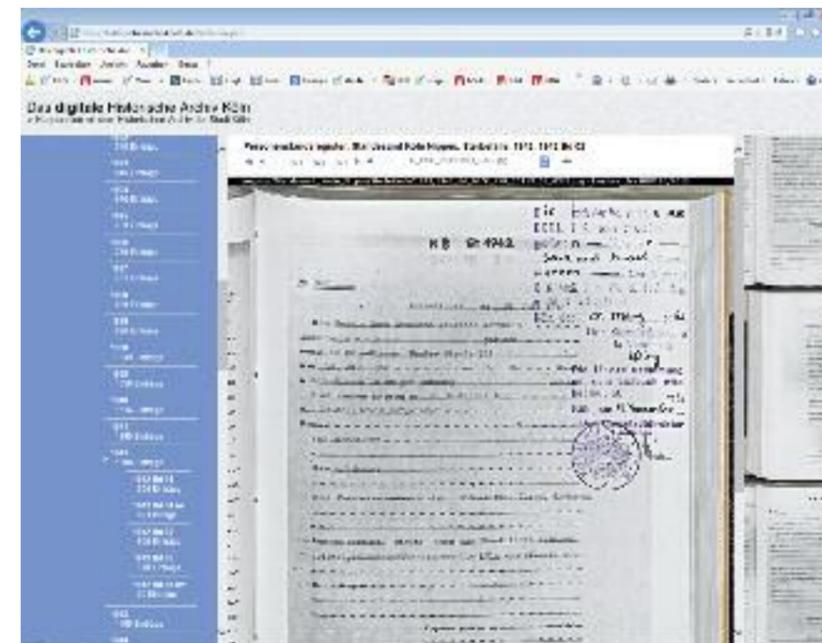
Auch für das Standesamt Köln-Ehrenfeld wurde die ursprüngliche Planung erweitert: Für den Zeitraum 1933 bis 30. Juni 1938 wurden die Register nach Sterbefällen im Israelitischen Asyl, das in der Ottostraße 85 lag, durchforstet und Sterbeurkunden im Umfang von zwei Aktenordnern ermittelt. Mit den Sterbeurkunden können nicht nur persönliche Schicksale und Fragen zur Familiengeschichte geklärt, sondern auch sozial- und institutionengeschichtliche Fragestellungen bearbeitet werden. Beispielsweise lassen sich die in den Urkunden genannten Wohnorte der Verstorbenen nutzen, um den Einzugsbereich des jüdischen Krankenhauses zu erforschen und – bei Hinzunahme der Jahrgänge vor 1933 – wie es vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten aussah.

Nun schon im siebten Jahr werden die **Rückstellungsakten** der Oberfinanzdirektion Köln beim Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) in Berlin von Christiane Hoss für das NS-DOK durchgesehen und exzerpiert, wahrlich eine Tätigkeit, die eines sehr langen Atems bedarf. Die von Christiane Hoss erstellten Exzerpte arbeitet Dr. Hartmut Schellhoss in die Datenbank Ersatzdokumentation ein und versieht sie mit Schlagwörtern zu Personen, Körperschaften, Straßen, Orten und Themen. Im Berichtsjahr hat er 1.880 Datensätze neu erfasst, sodass zum 31. Dezember 2014 Exzerpte zu insgesamt 12.762 Rückstellungsakten in der Datenbank Ersatzdokumentation recherchierbar waren, eine Quelle von hoher Aussagekraft, die nicht nur bei der Erteilung von Auskünften an Angehörige und bei der Überarbeitung des Gedenkbuchs sehr regelmäßig genutzt wird. Großen Nutzen haben die Akten auch für die Forschung zum Thema Raubkunst. Dem Kollegen Dr. Marcus Leifeld, der im Referat für Museumsangelegenheiten für die Kunstmuseen der Stadt Köln Provenienzen von Gemälden erforscht, konnten wir in einer Vielzahl von Fragen weiterhelfen.

Ein weiteres Großprojekt ist die Einarbeitung der **Gemeindelisten über jüdische Residenten** in die Gedenkbuch-Datenbank. Dieser Bestand enthält Schriftstücke und Listen der Einwohnermeldeämter der Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik, die Anfang der 1960er-Jahre aufgrund einer Anfrage von Yad Vashem über die 1933 bis 1945 in den Kommunen wohnhaft gewesen, emigrierten und deportierten Juden erstellt und an den Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes in Bad Arolsen zu übersenden waren. Da die Kölner Einwohnermeldeeregister für diesen Zeitraum nicht erhalten sind, stellt dieser Bestand eine wichtige Ersatzüberlieferung dar, mit deren Hilfe sich Zu- und Fortzüge in Teilen rekonstruieren lassen (für eine ausführliche Beschreibung des Bestands und seines Quellenwerts siehe Jahresbericht 2012). Für Köln relevant sind zum einen die Listen der Städte und Gemeinden aus den Regierungsbezirken Köln und Aachen, die im Zuständigkeitsbereich der Gestapo Köln lagen: Bei diesen Orten ist davon auszugehen, dass viele Juden nach Köln zogen bzw. über Köln emigrierten oder deportiert wurden. Zum anderen sind alle Seiten von Interesse, in denen ein Wegzug aus Köln, Zuzug nach Köln oder eine in Köln geborene Person dokumentiert ist. Ca. 980 Digitalisate aus 117 Stadt- und Landkreisen sind einzuarbeiten. Bis Dezember 2014 wurden 21 Land- und Stadtkreise ausgewertet, darunter die Landkreise Bergheim/Erft, Bonn und Euskirchen und der Stadtkreis Bonn mit ihren sehr umfangreichen Listen. Damit sind in der Gedenkbuch-Datenbank Einträge zu insgesamt 1.132 Personen vorgenommen worden.

Eine Excelliste mit Angaben über einen Transport von 689 männlichen Häftlingen der Gestapo Köln am 20. September 1944 in das KZ Flossenbürg wurde für die Datenbank Zwangsarbeit ausgewertet, dabei wurden 515 Datensätze neu angelegt oder ergänzt. Johannes Ibel vom Archiv der Gedenkstätte hatte dem NS-DOK diese Informationen schon vor längerer Zeit zur Verfügung gestellt.

Digitales Historisches Archiv der Stadt Köln: Sterbeurkunde (Bildschirmprint).



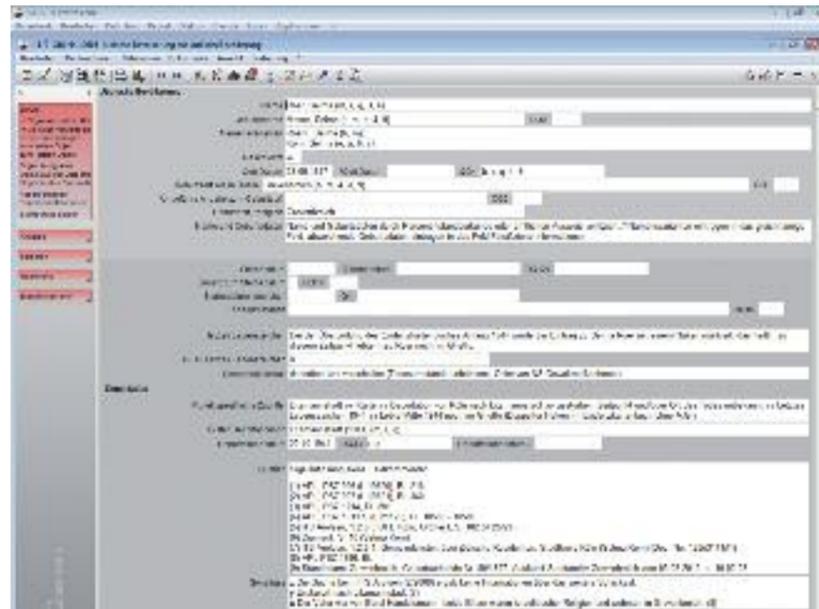
■ Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer

Birte Klarzyk setzte die im Vorjahr begonnene Einarbeitung der Daten zu den **Deportationen nach Theresienstadt** fort: Anhand des Theresienstädter Gedenkbuchs überarbeitete sie Datensätze bis zum Buchstaben T. Dabei legte sie 580 Datensätze für Personen, die nicht in Köln wohnhaft gewesen waren, aber von hier deportiert wurden, neu an. Für diese neu angelegten Datensätze recherchierten Nina Matuszewski und Lisa Hennefeld die im Theresienstädter Gedenkbuch nicht angegebenen Geburtsorte und übertrugen weitere Angaben aus dem Online-Gedenkbuch des Bundesarchivs. Nina Matuszewski klärte außerdem Namensformen, glich widersprüchliche Angaben mit weiteren Quellen ab, führte Dubletten zusammen und gab bei Aaron Knapstein zur Klärung von Zweifelsfällen die Bestellung von Personenstandsunterlagen in Auftrag.

Personenstandsunterlagen, also Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, die wir entweder von Familienangehörigen erhalten oder bei Standesämtern und Archiven anfordern, werden schon seit vielen Jahren für die Überarbeitung des Gedenkbuchs genutzt. Auf Grund ihres hohen Quellenwerts haben wir die Beschaffung und Auswertung insbesondere von Geburtsurkunden in den letzten zwei Jahren systematisiert und intensiviert. Seit Februar 2012 führt Aaron Knapstein für das NS-DOK **Personenstandsrecherchen** durch und wertet die Urkunden aus. Im Berichtsjahr 2014 stellte er 1.159 Personenstandsanfragen; zu 550 dieser Anfragen (47,5 Prozent) sind Antworten bereits eingegangen und von ihm in die Datenbank eingepflegt worden.

Mithilfe von Geburtsurkunden lassen sich beispielsweise widersprüchliche Angaben zu Namen, Geburtsdaten, Geburtsorten klären, Verwandtschaftsverhältnisse ermitteln, Verwechslungen von namensgleichen Personen auflösen. Darüber hinaus enthalten sie Angaben zu Namen, Beruf, Konfession und Wohnort der Eltern. In Randvermerken können Hinweise zu Heirat und Tod der beurkundeten Person eingetragen sein.

Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus: Auszug aus einem Datensatz (Bildschirmprint).



Neben der Verbesserung der Datenqualität haben die Personenstandsrecherchen einen weiteren spürbaren Nutzen: Insbesondere in kleineren Orten vermitteln Standesbeamte/innen uns immer wieder Kontakte zu Forscher/innen, die sich mit der jüdischen Geschichte ihres Ortes beschäftigen und uns über die Familien- oder Lebensgeschichte von Personen oder Familien vor dem Umzug nach Köln informieren, teilweise sogar Teilabbildungen zur Verfügung stellen können. Im Gegenzug teilen wir mit, was uns über das Leben in Köln und das weitere Schicksal bekannt ist. Aus einer einzelnen Anfrage können sich so sehr umfangreiche Korrespondenzen entwickeln, die den Korrespondenzpartnern immer wieder Geduld abverlangen: Da der Datenabgleich und die Recherche in noch unzeichneten Materialien sehr zeitaufwändig ist und häufig einige solcher Fälle – neben all den anderen Tätigkeiten – gleichzeitig zu erledigen sind, dauert es zum Teil recht lange, bis die Antwort gesendet werden kann. Verantwortlich für einen guten Teil der Verzögerung ist aber vor allem die Tatsache, dass das Ergebnis einer Recherche noch nicht so ohne weiteres auf Knopfdruck aus der Datenbank ausgegeben werden kann.

An den bei umfangreichen Anfragen teilweise langen Antwortzeiten zeigt sich, dass es nicht immer von Vorteil ist, zu den Pionieren in einer Sache zu gehören. Seit 1988 wird das Gedenkbuch elektronisch geführt. Die Einführung der ersten Datenbank, damals noch in UNIX, erfolgte damit zu einem Zeitpunkt, als es noch sehr wenig Erfahrung mit der elektronischen Verarbeitung von Daten in der Geschichtswissenschaft gab. Bei der Programmierung der UNIX-Datenbank wurde die Struktur der zuvor verwendeten Karteikarten 1:1 übernommen, mit dem Systemwechsel zu Faust wurde diese für eine analoge Arbeitsweise entwickelte Erfassungsstruktur in die neue Softwareumgebung übertragen. Die **Datenbankstruktur** erweist sich immer wieder als ungeeignet für die heute an Datenbanken gestellten Erwartungen. Seit 2008 wird sie deshalb von Nina Matuszewski in Zusammenarbeit mit Dr. Karola Fings nach und nach in eine zeitgemäße Struktur überführt. Dabei ist die Veränderung der Feldstrukturen und Zugriffstechniken, die Überarbeitung der Eingabekontexte für die einzelnen Datenfelder und die Definition von Ausgabeformaten noch das geringste Problem. Eine Datenbankstruktur grundlegend zu verändern be-

Grevens Adressbuch von Köln und Umgegend 1927, Titelblatt.

deutet, auch alle Datensätze nachbearbeiten und an die neuen Eingabekontexte anpassen zu müssen. Das ist bei mehr als 20.000 Datensätzen mit derzeit 133 einzelnen Datenfeldern nicht mal eben schnell gemacht. 2014 wurden die Felder zu den Aspekten Deportation und Emigration und betreffend Personenstandsangaben neu strukturiert und vereinfacht, Verbundfelder aufgelöst und umfangreiche Gruppen- und Einzelkorrekturen durchgeführt, um die Daten für Datenexporte in Hinblick auf die für 2015 geplanten Veröffentlichung von Teilbeständen im Online-Gedenkbuch zu verbessern. Damit ging einher die formale Überarbeitung der mehr als 3.000 Datensätze zu den Deportationen nach Litzmannstadt und Minsk. Derzeit werden die Daten zu den Deportationen nach Theresienstadt formal und inhaltlich bearbeitet. Leider beziehen sich komplexere Anfragen in der Regel nicht nur auf die Teilbestände der Daten, die bereits überarbeitet sind, sondern meist auf einen Querschnitt durch die gesamte Datenbank, sehr oft nach einem geografischen Auswahlkriterium. Und so kann es dann zuweilen ein wenig dauern, bis die Daten für die Beantwortung der Anfrage in die richtige Form gebracht sind.

■ Externe Digitalisierungsprojekte

Auf dem Deutschen Archivtag und der begleitenden Fachmesse Archivistica, die im September 2014 in Magdeburg stattfanden, war in diesem Jahr auch der Verein für Computergenealogie e.V. vertreten. Der Verein für Computergenealogie verfolgt u.a. das Ziel, durch die Digitalisierung und kostenfreie Bereitstellung von historischen Quellen im Internet familiengeschichtliche Forschungen zu erleichtern. Nina Matuszewski knüpfte in Magdeburg Kontakte zur Vereinsvorsitzenden Marie-Luise Carl, die schon sehr kurze Zeit später in eine Kooperation bei der **Digitalisierung von Adressbüchern** mündeten. Nicht nur für genealogische Forschungen, sondern auch für viele andere wirtschafts- und sozialhistorische Fragestellungen sind Adressbücher eine hochinteressante Quelle. Im NS-DOK werden Adressbücher insbesondere bei der Erforschung der jüdischen



Vorbereitung für Digitalisierung der Plakate.

Geschichte Kölns sehr häufig genutzt, insbesondere für Recherchen im Vorfeld der Verlegung von Stolpersteinen und bei Anfragen der Nachkommen jüdischer Kölner/innen, die etwas über ihre Vorfahren erfahren möchten. Wo keine Fotografien überliefert sind, finden zum Teil die Adressbucheinträge oder Anzeigen von Handwerkern, Ärzten, Geschäftsleuten etc. als Illustrationen Eingang in Publikationen oder Ausstellungen. Der häufige Gebrauch ist den Büchern sehr deutlich anzusehen. Da das Papier langsam, aber sicher zerbröckelt, ist die Anfertigung von Digitalisaten für die Benutzung dringend geboten, schien aber wegen des großen Umfangs sehr schwer zu realisieren – allein Grevens' Adressbuch für Köln und Umgegend aus dem Jahr 1933 hat in zwei Bänden mehr als 3.000 Seiten. Für die Computergenealogen kein Problem: In ehrenamtlicher Heimarbeit digitalisierte das Ehepaar Reinhart an einem professionellen Aufsichtsscanner innerhalb von vier Wochen aus den Beständen des NS-DOK acht Jahrgänge mit 13 Bänden. Auf der Seite <http://wiki-de.genealogy.net/> sind diese bereits online zugänglich. 15 weitere Ausgaben aus den Jahren 1898 bis 1945, die für unsere Arbeit von besonderem Interesse sind, werden bis Frühjahr 2015 folgen. Die einzelnen Seiten der Adressbücher werden als Bilddateien gescannt. Da der überwiegende Teil der Bücher in Fraktur gedruckt ist, steht verlässliche und finanzierbare Software zur Texterkennung nicht zur Verfügung, das heißt, es ist nicht möglich, in den Digitalisaten nach Namen oder Begriffen zu suchen. Wünschenswert ist deshalb die Aufbereitung in einer Datenbank, ein Weg, den der Verein für Computergenealogie bereits in Crowdsourcing-Projekten, also unter Beteiligung vieler Freiwilliger über das Internet, verfolgt. Mit einer webbasierten Software namens DES werden dabei die Adressbucheinträge in eine an die jeweilige Quelle angepasste Datenerfassungsmaske eingegeben.



■ Sammlungszugänge

Auch 2014 haben viele Leihgeber/innen und Stifter/innen dazu beigetragen, unsere Sammlung zu vergrößern. Teilnehmer/innen der Besuchsprogramme brachten Zeugnisse ihrer Lebensgeschichte mit nach Köln, aus den Nachlässen von Eltern, Verwandten oder Nachbarn, aus Dachboden- und Sperrmüllfunden gelangten Fotografien, Dokumente und Objekte zu uns. Einige Beispiele:
■ Der Enkel des Kölner Fotografen Max Joski, welcher trotz seiner Abkehr vom Judentum im Jahr 1919 in Theresienstadt 1944 ermordet wurde, stellte dem NS-DOK einen Teil des fotografischen Werkes des Großvaters und umfangreiche Materialien zur Familiengeschichte zur Reproduktion zur Verfügung. Max Joski war Soldat im Ersten Weltkrieg und betrieb ein Fotogeschäft auf der Hohe Straße.

- Als Schenkung aus privatem Besitz wurde uns die Figur eines Jünglings mit Degen überlassen: »Der Fechter«, weiß, unglasiert, 32 cm hoch, hergestellt zwischen 1938 und 1945 in der SS-Porzellanmanufaktur Allach bei München. Dass dort Häftlinge aus dem KZ Dachau zur Arbeit gezwungen wurden, sieht man dem weißen Jüngling nicht an.
- Mit Abschluss der Sonderausstellung »Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel. Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln« übergab Ulla Rogalski den Nachlass Bertha Sanders mit Fotografien, Dokumenten und besagter Hutschachtel als Schenkung.
- An der Museumskasse abgegeben wurden drei Säcke aus grobem Leinen, die lange Zeit in einer Scheune gelegen hatten. Den Aufdrucken »H. Vpfl. 1938« bzw. »H. Vpfl. 1939« nach zu schließen, wurden sie in der Heeresverpflegung verwendet.

- Im Oktober war Frau Deganit Stern-Schocken aus Israel zu Besuch in Köln. Die Großnichte des Architekten Robert Stern, dessen Leben und Werk in der Ausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten« vorgestellt worden war, stellte uns Fotografien und Dokumente aus dem Familienbesitz zur Anfertigung von Digitalisaten zur Verfügung.
- Gerhard Herbert, der Sohn des Ratscherrn und ranghöchsten SS-Führers in Köln Willy Herbert, übergab dem NS-DOK neben Fotos und Dokumenten auch eine SS-Ahnentruhe aus dem Besitz seiner Eltern. Sie wurde zwischen 1937 und 1945 in der Wohnung am Sülzgülter als eine Art Hausaltar verwendet (s.a. S. 40).
- Für die Ausstellung zu Sport im Nationalsozialismus durchforsteten Gabi Langen, Dr. Jürgen Müller und Lisa Hennefeld das Archiv Kölner Sportgeschichte e.V. nach Abbildungen. Reproduktionen einer größeren Zahl

- von Bildern sind nun in der Bilddatenbank recherchierbar.
- Dr. Ekkhard Häussermann, der vor seiner Pensionierung Journalist bei der Kölnischen Rundschau gewesen war, überbrachte persönlich seine in Jahrzehnten gesammelten Recherchematerialien, darunter Prozessakten, Presseberichte und Dokumente zu den Kölner Mauthausen-Prozessen Mitte bis Ende der 1960er-Jahre.
- Aus Oberstdorf im Allgäu erreichte uns eine Sendung von zehn Briefen eines Kölner Studienrats und Gau-Propaganda-Redners an seinen Sohn aus dem Jahr 1940, geschickt von einer Verwandten mit der Bitte, diese für die pädagogische Arbeit zu nutzen.
- Im November 2013 verstarb Henry Grün, der Sohn des Kantors der Synagoge Körnerstraße Leopold Grünebaum, im Alter von 90 Jahren. Henry Grün, der 1938 mit einem Kindertransport nach England emigriert war, kehrte 1971 nach Deutschland zurück. Als

Aus dem Nachlass des Fotografen Max Joski: Katapultflugzeug der Bremen am Rhein, 1929/30.



Aus dem Nachlass des Fotografen Max Joski: Fotograf Max Joski und Willi Ostermann auf der Pferderennbahn in Köln-Weidenpesch.



- Zeitzeuge war er dem NS-DOK eng verbunden. Dr. Karola Fings sichtete den Nachlass und wählte Dokumente, Fotografien und einige Erinnerungstücke aus.
- Höchst sehenswert sind drei handschriftliche Tagebücher von Bertha Kuckertz, inkl. aller eingelegten Fotografien und Schriftstücke in Originalgröße sehr liebevoll als Faksimile reproduziert, die Francis William Frank im September dem NS-DOK schenkte. Herr Frank, aus Australien zu Besuch, war als Gast des Besuchsprogramms für jüdische ehemalige Kölner zu Besuch im NS-DOK.
- Schon vor einigen Jahren hatte ein Kölner durch Zufall im Altpapier ein Fotoalbum entdeckt. Nachdem es lange unbeachtet bei ihm herumgelegen hatte, brachte er es im Herbst als Schenkung ins NS-DOK. Das detailliert beschriftete Fotoalbum eines damaligen Kölner Schülers aus dem

- Jahr 1936 zeigt Verlauf und Inhalt eines jener dreiwöchigen »Nationalpolitischen Lehrgänge«, wie ihn die Oberstufenschüler der deutschen Gymnasien seit Herbst 1933 jährlich absolvieren mussten. In diesem Fall handelte es sich um jeweils eine Oberstufenklasse von drei Gymnasien aus Köln, Bad Godesberg und Essen, die sich im Sommer zu ihrem jährlichen Lehrgang in der Jugendherberge im saarländischen Ludweiler zusammenschlossen. Die Fotos zeigen Schlaglichter des Lageralltags und vermitteln interessante Einblicke in die Intentionen, die das NS-Regime mit solchen Lehrgängen verfolgte.
- Aus Mitteln des Ankaufsetats der städtischen Museen ersteigerte Dr. Werner Jung Mitte November in einer Auktion telefonisch den privaten Nachlass von Dr. Julius Ludwig (1887–1972). Ludwig war zwischen 1933 und 1945 Beigeordneter der Stadt Köln, zunächst für

- Personalangelegenheiten und Allgemeine Verwaltung, dann für Kunst und Kultur. Der Nachlass umfasst insgesamt 15 Kartons mit privater Korrespondenz, persönlichen Dokumenten, Fotografien, Postkarten und Zeichnungen sowie zahlreiche Flugblätter, Broschüren, Zeitschriften und Bücher aus dem Zeitraum von ca. 1900–1960, darunter umfangreiches Material aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.
- Kurz vor Weihnachten fuhr Dr. Martin Rütter nach Duisburg, um von der dortigen Staatsanwaltschaft eine umfangreiche Sammlung an Reichsadlern, Hitler-Bildern, nachgemachten Hakenkreuzwimpeln und anderen rechtsextremen Devotionalien zu übernehmen, die zuvor in einem kleinen versteckten Museum eines privaten Sammlers konfisziert worden war. Bemerkenswert eine Plätzchendose mit aus Isolierband aufgeklebter

Auf dem Tag der Archive,
Depot im Carlswerk, Köln-Mülheim.



Hakenkreuzflagge und ein ganzer Karton mit vermutlich vor nicht allzu langer Zeit in Asien produzierten, original in Plastik verpackten Hakenkreuzflaggen mit dem Aufdruck »100 % Cotton«. Aus der Menge des Nachgemachten heben sich zwei museale Zeugnisse der NS-Zeit ab: eine von einer Kölner Firma produzierte Hakenkreuzflagge und eine Sammelbüchse des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes Gau Wien, hergestellt in Neheim/Ruhr.

■ Arbeitsgemeinschaften und Kooperationen

Der Tag der Archive, an dem alle zwei Jahre Archive in der Bundesrepublik ihre Arbeit vorstellen, wird in Köln traditionell vom Arbeitskreis Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) veranstaltet. Dieses Jahr fand er am 8. März 2014 im Carlswerk, der Ausweichspiel-

stätte des Kölner Schauspiels in Köln-Mülheim, statt. Das überregionale Motto »Frauen – Männer – Macht« wurde durch das lokale Motto »Über Arbeiten« ergänzt. Die vom NS-DOK in einer Vitrine präsentierten Archivalien über Zwangsarbeit von Frauen in Köln fanden reges Publikumsinteresse.

Einen gemeinsamen Zugang zur vielfältigen Kölner Archivlandschaft bietet seit April 2014 die Internetseite <http://www.koelnerarchive.de>, ebenfalls ein Projekt des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA). Die Internetseite ist eine elektronische Weiterentwicklung der 2006 unter dem Titel »Signaturen« erschienenen Broschüre und soll allen Interessierten einen schnellen Zugang zu den wesentlichen Informationen über die in Köln ansässigen Archiveinrichtungen eröffnen.

■ Mitarbeit in der Dokumentation

Mit mehr Aufgaben betraut, als an dieser Stelle aufgezählt werden kann, waren die Praktikant/innen André Postert, Kevin T. Hall, Hanna Laux, Vera Wiedemann, Isabel Thoß, Marco Siegmund, Freya Elvert, Carlotta Gellert, Deborah Schwarz und Lars Himmler. Christiane Hoss, Birte Klarzyk, Aaron Knappstein, Susanne Schumacher, Byron Schirbock und Maud Viehberg waren als freie Mitarbeiter/innen in Auswertungs- oder Verzeichnungsprojekten für das NS-DOK tätig. Ehrenamtlich arbeiteten Hartmut Schellhoss und Dieter Grützner – beide nun im dritten Jahr – und Michael Kolb mit.

■ Überblick über die vorhandenen Datenbanken

Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2014 190.968 Datensätze (184.652 im Jahr 2013 und 140.323 im Jahr 2005).

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2013	2014
Akten- und Zeitungsanalyse	Ausführliche Auswertung wichtiger Zeitungen und Quellen	1.248	1.248	1.247	1.247	1.247	1.247
Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut	Schriftgutbestände, geordnet und nach Archivmappen verzeichnet	-	-	88	276	413	522
Bibliografie zum Pressewesen	Ausführliche Bibliografie zum deutschen Pressewesen zwischen 1933-1945	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696
Bildserien / Bildkonvolute	Sammelverzeichnung von Fotografien (Anzahl der Datensätze)	-	-	-	-	43	49
Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«	Vollständige Verzeichnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus, u. a. mit Bildunterschriften und Copyrightvermerk	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257
Dokumente	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen digitalisierten Dokumente	-	-	1.354	1.531	1.982	2.548
Einzelzugänge bis 2009	Zugangslisten der überwiegend noch unverzeichneten Einzelzugänge (meist aus privater Hand stammende Quellen, Objekte, Tagebücher, Fotoalben etc.) // Seit 2012: ohne Neuzugänge seit 2010 und ohne museale Objekte, die separat ausgewiesen werden	847	1.004	1.183	1.615	1.054	1.051
Ereignisse	Verzeichnis wichtiger Ereignisse in Köln von 1919 bis 1945	7.133	7.134	7.140	7.182	7.182	7.182
Ersatzdokumentation	Beschreibung aller durchgesehener oder ermittelter Aktenbestände in staatlichen, städtischen oder sonstigen Archiven, die für die Arbeit des NS-DOK von Bedeutung sind	5.636	6.684	10.345	14.485	20.621	22.932
Filme	Dokumentation der im NS-DOK verfügbaren, zur Vorführung zugelassenen Filme mit qualifizierter Inhaltsbeschreibung	135	135	integriert	-	-	-
Fotografien	Verzeichnis des Fotobestandes des NS-DOK	16.842	21.440	23.619	25.225	28.872	29.189
Gedenkbuch der jüdischen Opfer	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	18.795	18.753	19.306	19.336	19.665	20.622
Gestapo und Prozess gegen Josef Hoegen	Aktenauswertung zum Themenkomplex »Hoegen und Hoegen-Prozess«	965	965	965	965	965	965
Institutionen	Verzeichnis von Institutionen wie Theater, Universität etc.	186	186	205	206	205	205

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2013	2014
Inszenierungen auf Kölner Bühnen	Inszenierungen von bzw. auf Kölner Bühnen von 1932/33 bis 1943/44: Zeitpunkt, Regie, Darsteller, Ort, Zuschauerzahlen etc.	863	863	900	901	901	901
Interviews	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen Zeitzeugeninterviews mit Angaben zur Person, Inhaltsangabe, Verschlagwortung, Copyright, Signatur etc.	746	817	1.215	1.431	1.462	1.468
Jugend (HJ und BDM)	Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen für das Projekt HJ und BDM	-	-	-	-	1.017	1.017
Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus (Rheinisch-Bergisches Projekt)	Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen	-	-	-	2.247	2.247	2.247
»Kinderlandverschickung« (KLV)	Auswertung aller verfügbaren Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen zum Thema »Kinderlandverschickung«	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Glossar	Begriffserklärungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und »Jugend im Zweiten Weltkrieg«	71	71	71	71	71	71
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Zeitzeugenberichte	Zeitzeugenerinnerungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und Zweiter Weltkrieg	256	255	255	255	255	255
KLV-Fotografien	Verzeichnung der im Rahmen der Ausstellung zur KLV gesammelten Abbildungen (mit ganzen Seiten aus Fotoalben; Verweis auf Dateinamen auf CDs: 4.296; ohne ganze Seiten aus Fotoalben: 3.589)	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885
Kölner Lehrer/innen	Die Datensätze wurden in die Datenbank Kölner Schulen integriert.	600	600	600	-	-	-
Kölner Schulen	Zusammenfassung verschiedener Faktendatenbanken, u. a. Verzeichnis aller Kölner Schulen, Lehrer-Biografien, Nachweise zu Schulchroniken und Schularchiven, Auswertung von Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien (Dreikönigsgymnasium, Kaiserin-Augusta-Schule, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Königin-Luise-Schule).	-	-	-	1.094	1.094	1.094
Kölner Wirtschaft	Verzeichnis von Kölner Firmen mit Gründungsjahr, Geschäftsform, Vorstand 1933–1945, Produktionsschwerpunkt, Zerstörungsgrad etc.	276	276	276	276	276	276

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2013	2014
Kontakte zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	Verzeichnis tatsächlicher und potenzieller Zeitzeugen/innen für das Videoprojekt »Erlebte Geschichte«	326	345	459	498	498	498
Kontakte zum Thema »Jugend in der NS-Zeit«	Informationen zu Zeitzeugen/innen und Materialien zu »Jugend in der NS-Zeit«	472	472	472	472	494	494
Kontakte zum Thema »Kriegsende«	Verzeichnis der Leihgeber/innen für die Ausstellung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2005, inklusive Materialbeschreibung, zum Teil mit biografischen Angaben.	364	373	364	364	364	364
Lexikon Videoprojekt	Im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte« verfasste »Lexikon«-Artikel	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360
Luftwaffenhelfer (LWH)	Auswertung des verfügbaren Materials (Presse, Dokumentationen, Schulakten etc.) zum Thema »Luftwaffenhelfer«	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109
Luftwaffenhelfer (LWH) – Fotos	Verzeichnung der im Rahmen des Themas »Luftwaffenhelfer« gesammelten Abbildungen	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562
Museale Objekte	Wurden bis 2011 unter Einzelzugängen aufgeführt.	-	-	-	-	451	450
Neuzugänge seit 2010	Inventarisierung der Neuzugänge in der Sammlungsdatenbank	-	-	-	-	828	1.098
Opfer des Krieges	Übersicht über alle auf Kölner Friedhöfen beerdigten Personen, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen und während des II. Weltkrieges starben	13.293	13.293	13.293	13.293	13.313	13.313
Organisationen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Organisationen, Parteien und öffentlichen Einrichtungen mit Adresse, Einrichtung, Leitung, Funktion etc.	513	514	524	524	524	524
Personen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Personen: persönliche Daten, beruflicher und politischer Werdegang etc.	8.906	10.709	11.445	12.145	12.640	12.916
Plakate	Verzeichnis der gesammelten zeitgenössischen und aktuellen Plakate	506	576	630	665	666	688
Polizeidienststellen	Verzeichnis aller Polizeidienststellen (Schutzpolizei, Staatspolizei, Verwaltungspolizei etc.) in Köln 1933–1945	209	209	209	209	209	208

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2013	2014
Presseauswertung zum Thema »Polizei«	Auswertung des »Westdeutschen Beobachters« von 1932–1944 für das Projekt »Polizei«; enthält u.a. biografische Hinweise, Ereignisse, Titel der Artikel	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516
»Reichsärztekartei«	Erfassung der »Reichsärztekartei« für die Kammerbezirke Köln–Aachen, Düsseldorf und Moselland	6.190	6.190	6.190	6.190	6.187	519
Schulchroniken	Verzeichnis aller greifbaren Quellen (Schulchroniken, Schularchive) zu Kölner Schulen mit Standort und Bearbeitungshinweis	83	83	83	Integriert in die Datenbank Kölner Schulen	-	6.187
Schulfotos	Verzeichnis von Abbildungen Kölner Schulgebäude	161	161	161	160	160	160
Sinti und Roma	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Zigeuner« verfolgten Menschen	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602
Stadtverwaltung Köln	Verzeichnis der städtischen Dienststellen von 1933–1945: Namen, Orte, Einrichtung, Auflösung, Kompetenzen etc.	314	314	314	314	314	314
Stolpersteine	Verzeichnis von allen in Köln verlegten Stolpersteinen sowie Rechercheergebnisse zu Orten, wo bislang noch kein Stolperstein verlegt wurde	1.552	1.878	1.971	2.071	2.122	2.321
Ton- und Filmdokumente	Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen	-	-	323	460	543	566
Topografie	Verzeichnis von Orten, Gebäuden oder Dienststellen: Adresse, Funktion, Umnutzung, Besitzer etc.	1.069	1.076	1.099	1.107	1.118	1.121
Unangepasste Jugendliche	Auswertung aller verfügbaren Akten zum Themenkomplex »Unangepasste Jugend«	881	881	1.008	1.008	1.008	1.008
Ungeklärter Status	Datensätze, die aus datenschutzrechtlichen Gründen aus der Datenbank »Gedenkbuch« ausgegliedert wurden	-	-	122	122	122	122
Vereine	Verzeichnis von Vereinen: Adresse, Einrichtung, Rechtsform, Leitung, Funktion etc.	488	489	489	489	489	489
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)	Sammlung von Unterlagen zu NS-Prozessen gegen Angehörige des politischen Widerstandes, meist KPD	194	194	194	194	194	194

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2013	2014
Widerstand	Datensammlung des Forschungsprojekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945«	-	-	195	1.269	1.957	2.021
Zeitungen und Zeitschriften bis 1945	Verzeichnis aller Zeitungen, Zeitschriften und anderer Presserzeugnisse aus Köln und dem Rheinland bis 1945: Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verleger, Redaktion etc.	530	530	530	530	530	530
Zeitzeugenberichte	Verzeichnis eines Teils der im NS-DOK vorhandenen schriftlichen Zeitzeugenberichte, ausgegliedert aus der Datenmaske zur Erfassung der Interviews	-	-	50	46	48	49
Zwangsarbeit in Köln	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen (insgesamt 24.353) sowie Angaben zu Lagern oder sonstigen Wohnorten (468)	24.279	24.771	24.821	25.064	25.256	25.928
Insgesamt		140.323	148.883	159.171	170.582	184.652	190.968

Reklamemarke der Firma Ruben & Bielefeld.



Jüdische Geschichte

■ Sammlung von Material

Einer der Arbeitsschwerpunkte des NS-Dokumentationszentrums ist die Sammlung von Material zur Kölner jüdischen Geschichte. Das Archiv des NS-DOK umfasst inzwischen mehrere Tausend Dokumente und Fotografien zu diesem Thema. Jedes Jahr entstehen neue Kontakte zu den Familien ehemaliger Kölner/innen, sodass immer mehr Biografien und Familiengeschichten dokumentiert werden können. Auch 2014 erhielt das NS-DOK von jüdischen Familien eine Vielzahl von kleinen und größeren Beständen.

Reklamemarke der Firma Heydt & Voss.



Zum Ankauf von Materialien zur Kölner jüdischen Geschichte nutzt das NS-DOK auch das Internet. So konnte eine Reihe von Dokumenten erworben werden, die in Bezug zu Kölner jüdischen Familien stehen, etwa Reklame zu Geschäften jüdischer Besitzer.

Generell gibt es bisher äußerst wenige Informationen über die jüdischen Fotografen/innen, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er-Jahre Fotoateliers in Köln führten. Das NS-DOK ist besonders an der Arbeit dieser Ateliers interessiert und konnte auch 2014 über das Internet sowie auf Flohmärkten eine Reihe von Aufnahmen erwerben.



Aufnahme aus dem Atelier Straus, Schildergasse.

■ Einzelbesuche jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner und ihrer Familien

Viele Familienangehörige und Nachkommen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner – neben der ersten Generation nun häufig auch die Generation der Kinder, Enkel und Urenkel – kommen nach Köln, um ihre Heimatstadt bzw. die Heimatstadt ihrer Angehörigen zu besuchen. Unter ihnen sind auch viele, die sich intensiv mit ihrer Familienge-



Prof. Deganit Stern-Schocken am Grab ihres Großonkels Willy Stern.

schichte befassen. Sie unternehmen oft umfangreiche Recherchen, besuchen selbst Archive im In- und Ausland, befragen andere Familienmitglieder und durchsuchen das Internet. Das NS-Dokumentationszentrum begleitet diese Suche und unterstützt die Familien in ihrer Recherche nach Orten, Dokumenten und Fotografien. Im Gegenzug erhält es das von den Familien gesammelte Material, mit dem das NS-DOK seine Sammlungen ergänzen kann. Wichtiges Material erhielt das NS-DOK 2014 von Angehörigen der miteinander verwandten Familien Stern und Heydt (Familie des Architekten Robert Stern und des Fabrikanten Heydt). Bei Recherchen im Rahmen eines Projektes konnte mit diesen Familien in Israel Kontakt aufgenommen werden. Beide Familien waren überrascht über die Kenntnisse zu ihren Familiengeschichten, da in ihren Familien das Wissen zur Kölner Vergangenheit nur noch wenig bewusst war. Die Großnichte von Robert Stern, Frau Prof. Deganit Stern-Schocken aus Tel Aviv, kam im Herbst 2014 zu einem Besuch nach Köln und besuchte zum ersten Mal den jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd, dessen Eingangsgebäude Robert Stern 1930 geschaffen hat, sowie einige Familiengräber. Frau Stern-Schocken, deren Vater – ein Neffe von Robert Stern – in den 1930er-Jahren aus Deutschland fliehen konnte, stellte dem NS-Dokumentationszentrum eine Vielzahl von Fotografien zur Familie Stern für die Anfertigung von Digitalisaten zur Verfügung. Auch ihr Verwandter Prof. David Heydt in Jerusalem überließ eine Anzahl von Familienfotos.

Zu den wichtigsten Materialien, die das NS-DOK 2014 erhielt, gehören die Originalbriefe, die der Apotheker Siegfried Wollenberg, geb. 1880, aus Köln an emigrierte Verwandte schrieb, kurz bevor man ihn im Juli 1942 nach Minsk deportierte. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Minsk wurde er ermordet. Die Briefe wurden von dem in den USA lebenden Neffen Siegfried Wollenbergs übergeben. Letzte Briefe vor der Deportation wurden von einer in Israel lebenden Familie übergeben. Es handelt sich um die Briefe von Alice Brünell, geb. 1875, an Angehörige. Sie war 1939 von Köln in die Niederlande geflohen und wurde dort nach der Besetzung der Niederlande durch die deutsche Armee im Sammellager Westerbork inhaftiert. Im Juli 1943 wurde sie nach Sobibor verschleppt und ermordet. Die Briefe stammen aus den Wochen ihrer Haft in Westerbork.

Ein bedeutendes Dokument wurde für unsere Dokumentation von Francis Frank überlassen: Es ist das Tagebuch seiner Schwester Bertha Frank (1921–2008), die während der NS-Zeit und der Nachkriegszeit meist in Köln lebte und in täglichen Einträgen von 1940 bis 1952 aus dem Alltag ihrer Familie berichtete. Da ihr Vater jüdisch war, war die Familie vielen Diskriminierungen ausgesetzt, konnte aber einer Deportation entgehen. Immer wieder kommt es vor, dass Familien erst durch das NS-DOK von anderen Familienzweigen erfahren und damit – zum ersten Mal nach der Vertreibung der Familie aus Deutschland – Kontakt zu ihnen aufnehmen können.

So ergab sich aus einer Anfrage nach einem Stolperstein, die von einer Dresdnerin an uns gestellt wurde, dass in Jerusalem eine Cousine lebt, von deren Existenz sie nichts wusste. Einige Zeit reiste sie nach Jerusalem, wo die Cousinen sich zum ersten Mal begegneten.

Unter den Einzelbesuchern des Jahres 2014 waren jüdische Familien aus den USA, Israel, den Niederlanden, Luxemburg und Italien. Im Mai 2014 besuchte Dr. Barbara Becker-Jákli in Amsterdam jüdische ehemalige Kölner/innen sowie Nachkommen von jüdischen Kölner Familien. Einige dieser Familien haben selbst in den letzten Jahren Nachforschungen zu ihrer Familiengeschichte unternommen und dabei eine Fülle von Informationen und Dokumenten gesammelt, die sie dem NS-DOK zur Verfügung stellten. So stellten zwei in Köln geborene Nichten des Kölner Malers Otto Schloss Dokumente zu ihrer Familie wie zu Otto Schloss zur Verfügung. Eine zweite Familie in Amsterdam besitzt Möbel und Kunstobjekte, die ursprünglich ihren Vorfahren in Köln gehörten, während der NS-Zeit von emigrierten Angehörigen in die USA gebracht wurden und aufgrund eines Erbes nach Amsterdam gelangten. Vor Ort konnten Fotoaufnahmen von zahlreichen Dokumenten und Objekten gemacht werden, die sich im Besitz der Familien befinden.

■ **Einladungsprogramm jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner**
Seit 1986 lädt die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch nach Köln ein. Einladung und Betreuung werden vom Büro des Oberbürgermeisters durchgeführt, das NS-DOK ist jedoch in Vorbereitung und Durchführung des Besuchsprogramms eingebunden. Während ihres Aufenthalts lernen die Gäste viele Aspekte ihrer ehemaligen Heimatstadt kennen. Dabei ist der Kontakt zum NS-Dokumentationszentrum von wesentlicher Bedeutung: Die Gäste werden mit seiner Arbeit bekannt gemacht und zu ihrer Lebensgeschichte interviewt. Ihrerseits stellen sie unserem Archiv Dokumente und Fotografien zur Verfügung. Die meisten

Gäste im Jahr 2014 des Einladungsprogramms jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner.



Gäste möchten Stätten ihrer Kindheit besuchen, daher unterstützten wir sie in ihren Recherchen nach der Geschichte ihrer Familie, besuchten mit ihnen Orte, die für sie in ihrer Jugend wichtig waren, und recherchierten in Kölner und auswärtigen Archiven nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen.

Seit einigen Jahren ist die Gruppe der Gäste sehr klein, da viele aus der Generation der Emigrierten nicht mehr leben oder keine Reise mehr unternehmen können. 2014 waren es drei Gäste, die die Einladung der Stadt annehmen konnten. Eine Besucherin und ein Besucher reisten aus den USA an, ein Gast kam aus Australien.

In Australien lebt **Francis Frank**, der zu diesem, ihm sehr wichtigen Besuch, mit Ehefrau, einer Tochter und zwei Söhnen nach Köln kam, um die Gelegenheit zu ergreifen, seiner Familie Köln zu zeigen. Herr Frank wurde 1923 in Köln geboren, sein Vater Wilhelm Frank war jüdisch, seine Mutter Phia nichtjüdisch. Wilhelm Frank war Kaufmann, Mitinhaber der Firma Herzbach & Frank. Das Ehepaar versuchte 1942 erfolglos, in die Schweiz zu fliehen. Phia Frank tauchte unter, Wilhelm Frank wurde 1944 inhaftiert, konnte aber fliehen und ebenfalls untertau-

chen. Nach Kriegsende lebte das Ehepaar in Bonn. Der Sohn Francis Frank konnte 1938 mit einem Kindertransport nach Großbritannien gebracht werden. Er studierte dort und wanderte nach seiner Heirat nach Australien aus.

Irma Weitzner, die in den USA lebt, wurde 1932 in Köln geboren. Ihre Eltern Alfred Abraham Weitzner und Esther, geb. Grossmann, hatten zunächst in Brühl gelebt, waren aber Mitte der 1930er Jahre nach Köln gezogen, da sie hofften, den antisemitischen Dis-

Werner Jung übergibt dem stellvertretenden Bürgermeister von Minsk Igor Karpenko das Gedenkbuch der Opfer aus Köln und Umgebung.



kriminierungen in der Großstadt weniger ausgesetzt zu sein. Sie wohnten in der Luxemburger Str. 6 und führten einige Jahre lang ein Schuhgeschäft. Die Familie konnte emigrieren.

Andrew Nocker/Andreas Nöcker wurde 1926 in Köln als Sohn des Architekten Peter Nöcker und seiner Frau Anna Margarethe Apfel geboren. Peter Nöcker war nichtjüdisch, Anna M. Apfel war die Tochter des Rechtsanwalts Dr. Adolf Apfel und seiner Frau Else, geb. Rosenberger und war damit die Enkelin des ersten Kölner Rabbiners Dr. Israel Schwarz. Andrew Nocker konnte emigrieren. Seine Eltern blieben in Köln, wo sich seine Mutter auf Grund der Verfolgung im Februar 1944 selbst tötete.

■ Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust in Trostenez bei Minsk

Die Realisierung einer Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust in Trostenez bei Minsk nahm 2014 konkrete Züge an. Geplant ist ein von dem belarussischen Künstler Leonid Lewin, selbst ein Überlebender des Minsker Ghettos, entworfenes Gedenkensemble, für das auf Initiative des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks Dortmund (IBB) in Deutschland eine Summe von einer Million Euro an Spenden gesammelt werden soll, unter anderem in den Orten, aus denen Deportationen zu der Vernichtungsstätte erfolgten. Das NS-DOK sammelte vom 1. bis zum



Dr. Ursula Reuter vom Lern- und Gedenkort Jawne befestigt an einem Baum im Wald von Trostenez Biografien von Kölner Opfern, die Schüler der Jawne waren.

26. Januar 2014, dem Stichtag, bis zu dem die Bethe-Stiftung jede eingegangene Spende verdoppelte, nochmals 2.943,03 Euro ein. Danach gingen weitere 1.911,25 Euro auf dem Spendenkonto ein. Insgesamt warb das NS-DOK **41.410,68 Euro** ein, übertraf damit die angestrebte Summe von 25.000,00 Euro deutlich. Zusammen mit der Verdoppelung durch die Bethe-Stiftung waren es 80.910,11 Euro, die in Köln, Bonn, Siegburg und anderen Orten der Region zusammengetragen wurden. Leonid Lewin konnte die Umsetzung seines Entwurfes leider nicht mehr erleben. Er verstarb am 1. März 2014 im Alter von 77 Jahren. Sein Werk wird von seiner Tochter, der Architektin Galina Lewina, fortgesetzt. Am 8. Juni 2014 erfolgte im Rahmen einer Gedenkveranstaltung auf dem Gelände des damaligen Vernichtungsortes Trostenez die feierliche **Grundsteinlegung** für den zu schaffenden Gedenkort. An dieser Feier nahm Dr. Werner Jung als Vertreter des Oberbürgermeisters für die Stadt Köln teil. Dabei übergab er das vom NS-DOK erstellte »Gedenkbuch für die in Trostenez ermordeten jüdischen Bürger/innen aus den Städten Köln und Bonn sowie den Städten und Gemeinden aus dem Kreis Euskirchen, dem Oberbergischen Kreis, dem Rhein-Erft-Kreis und dem Rhein-Sieg-Kreis« und zudem in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte die Liste der aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf Deportierten.

■ Gedenkbuch für die in Trostenez ermordeten jüdischen Bürger/innen aus den Städten Köln und Bonn sowie den Städten und Gemeinden aus dem Kreis Euskirchen, dem Oberbergischen Kreis, dem Rhein-Erft-Kreis und dem Rhein-Sieg-Kreis

Mit den Recherchen über die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung will das NS-DOK die zerstörten Biografien möglichst umfassend rekonstruieren. Das heißt, es sollen nicht nur die Personalien, sondern auch die privaten und beruflichen Lebensverhältnisse so anschaulich wie möglich nachvollzogen werden, etwa durch Fotografien und Selbstzeugnisse. Dabei interessiert das Leben vor der Verfolgung ebenso wie die Verfolgungserfahrung. Dies ist für die individuelle Erinnerung an die NS-Opfer von zentraler Bedeutung und eine Kernaufgabe des NS-Dokumentationszentrums. Angesichts der Vielzahl der Opfer und der bruchstückhaften Überlieferung ist diese Rekonstruktion zugleich eine Daueraufgabe des Hauses.

Ein Beispiel für die Komplexität dieser Aufgabe ist die **Rekonstruktion der Deportation** nach Minsk. Am 20. Juli 1942 wurden, so war der Wissensstand bis zum Jahr 2008, 1.164 jüdische Männer, Frauen und Kinder von der Kölner Messe aus nach Minsk deportiert, wo sie unmittelbar bei ihrer Ankunft am 24. Juli 1942 in ein Waldgebiet bei dem nahe gelegenen Vernichtungsort Trostenez umgeleitet und ermordet wurden. Etwa die Hälfte der Deportierten hatte zuvor in Köln gelebt, die übrigen stammten

aus der Region. Bevor am 22. Oktober 2008 ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Opfer dieser Deportation auf dem ehemaligen Ghettofriedhof in Minsk eingeweiht wurde, begannen im NS-DOK intensive Recherchen zur Geschichte dieser Opfergruppe. Ein erstes Zwischenergebnis war, dass der Blick auch auf die Kölner Opfer erweitert werden sollte, die über andere Wege – etwa über andere Städte oder Ghettos und Lager – nach Minsk beziehungsweise Trostenez gelangten.

Zudem wurde deutlich, dass es für die Erforschung dieser Opfergruppe notwendig war, nicht wie bisher nur die Daten der Menschen mit Wohnort Köln in die Datenbank des NS-DOK aufzunehmen. Diese Änderung in der Forschungsstrategie erlaubt es, die tatsächliche Zwangsmigration der jüdischen Bevölkerung in Köln und Region genauer nachzuzeichnen, zumal viele Kölner/innen zwangsweise in Sammel-lager der Region verschafft worden waren. Zudem können so neue Erkenntnisse über die Tätigkeit der Kölner Staatspolizeistelle als die für die Deportationen verantwortliche Instanz gewonnen werden. Die Aufforderung zur »Evakuierung von Juden nach dem Osten« – also die Zusammenstellung des Deportationszuges nach Minsk – hatte die Stapo Köln am 14. Juli 1942 an die Landräte in Euskirchen, Bergheim, Siegburg, Gummersbach, Köln und Bergisch Gladbach verschickt und darin mitgeteilt, dass die Ortspolizeibehörden die in einer Liste aufgeführten Juden am 19. Juli 1942 in der Zeit vom 10.00 bis 15.00 Uhr in der Westhalle der Kölner Messe abzuliefern hatten. Zur Deportation nach Minsk waren alle Juden unter 65 Jahren vorgesehen, die älteren sollten wenig später in das Ghetto Theresienstadt deportiert werden.

In die Datenbank des NS-DOK wurden daher alle, die in einer im Stadtarchiv in Witten überlieferten Kartei für den Deportationszug vom 20. Juli 1942 verzeichnet sind (»Wittener Liste«), aufgenommen. Bei den »Wittener Listen« handelt es sich um Unterlagen des ehemaligen »Rheinischen Provinzialinstitutes für Sippen- und Volkskörperforschung an der Universität Köln / Rheinische Landeszentrale für Sippen-

Gedenkblatt für Manfred Cohen in
Yad Vashem; er wurde über Hamburg
nach Minsk deportiert.



kundliche Bestandsaufnahme«, deren Bestände der damalige Leiter Dr. Karl Wülfrath nach 1945 an sich nahm und im Jahr 1949 der Stadt Witten, wo er hingezogen war, zur Sicherung einer Darlehensforderung übereignete. In den für die NS-Rassenforschung angelegten Unterlagen befinden sich unter anderem Karteikarten, die augenscheinlich anhand in der NS-Zeit vorhandenen gewesen Listen über die jüdischen Deportierten aus Köln und Umgebung angelegt wurden. Die Daten dieser Karteikarten sind in der Regel die Grundlage für die Erstellung von Informationen über die großen Deportationen aus Köln in den Jahren 1941 und 1942 (in die Ghettos Litzmannstadt, Riga und Theresienstadt sowie nach Minsk / Trostenez). Sie waren eine Grundlage für das erste, 1995 vom NS-DOK veröffentlichte Gedenkbuch, und sind in den Datenbanken des Bundesarchivs oder von Yad Vashem zu finden.

Die Aufnahme aller Personendaten zu Minsk aus der entsprechenden »Wittener Liste« wurde im Jahr 2009 umgesetzt. Parallel dazu erfolgte die Auswertung von Akten der Oberfinanzdirektion Köln zu dieser Personengruppe, die sich im Bundesamt für offene Vermögensfragen und Immobilienaufgaben (BADV) in Berlin befinden. Weitere Primärquellen, etwa aus dem Archiv der Synagogen-Gemeinde Köln und dem Internationalen Suchdienst in Arolsen,

wurden ebenfalls systematisch über mehrere Jahre hinweg ausgewertet. Erst damit war eine Quellenbasis geschaffen, die als tragfähige Grundlage für die Erarbeitung eines Gedenkbuches angesehen werden konnte.

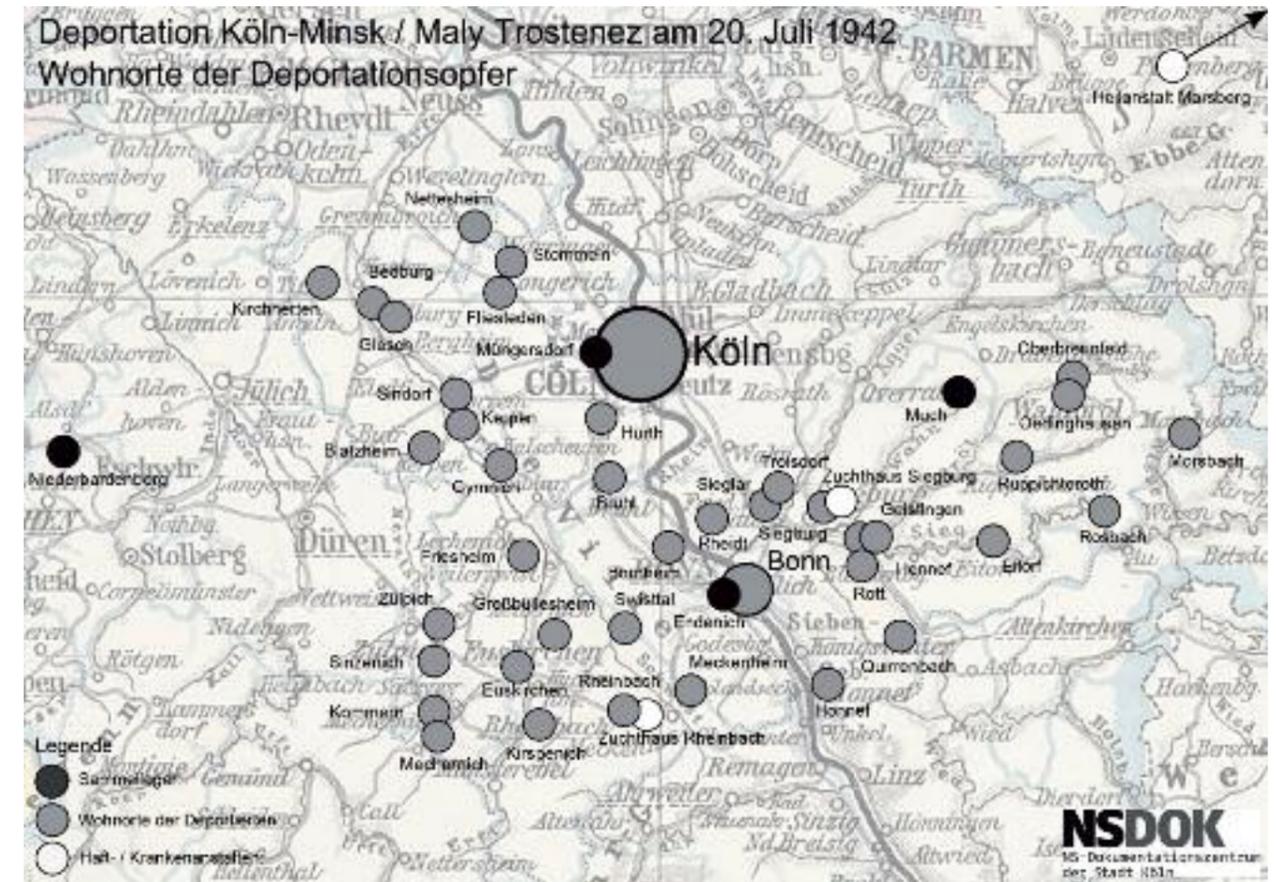
Von Januar bis Anfang Juni 2014 bearbeiteten Dr. Karola Fings und Nina Matuzewski mit Unterstützung von Aaron Knappstein Daten zu mehr als 1.500 Personen, bei denen »Minsk« oder »Trostenez«, manchmal aber auch nur »in den Osten« als Deportationsziele eingegeben worden waren. In einem ersten Schritt wurden die Daten der sogenannten »Wittener Liste« mit den vorhandenen Datensätzen abgeglichen, dabei offensichtliche Verschreibungen korrigiert und widersprüchliche Personenangaben markiert. Sofern es verschiedene Schreibweisen von Personennamen oder zweifelhafte Angaben zu Geburtsdaten und Geburtsorten gab, wurde in jedem Einzelfall eine Geburtsurkunde beschafft – insgesamt 393. Mehrere Hundert Personalien wurden auf diese Weise korrigiert.

Damit zeigt sich, dass alle bisherigen Gedenkbücher, die sich auf die »Wittener Liste« beziehen, stark fehlerbehaftet sind. Dies gilt besonders für den am meisten herangezogenen Band, die Publikation von Dieter Corbach »6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938–1945«. Dieser Band reproduziert die Daten aus den »Wittener Listen« durch Abtippen der Karteikarten. Dabei sind jedoch zahlreiche Verschreibungen entstanden, womit der Quellenwert der ohnehin schon fehlerhaften Originalquelle nochmals vermindert wird. Um nur ein Beispiel zu nennen: Für Arthur Anspach steht in der »Wittener Liste« ein falsches Geburtsdatum (statt 24.10.1910 muss es 4.2.1910 heißen). In dem Corbach-Band wird zusätzlich statt des richtigen Wohnortes Köln als letzter Wohnort »Gymnich« angegeben. Es liegt auf der Hand, dass mit solchen Informationen die Geschichte der Opfer nur sehr schwer zu rekonstruieren ist.

Die eindeutige Identifikation dient dazu, herauszufinden, welcher realen Person die in den Quellen aufgeführten Personalien entsprechen; auch soll mit

dem richtigen Namen an die Opfer erinnert werden. Nur anhand des richtigen Namens kann außerdem mehr über den persönlichen Hintergrund und die familiären Verhältnisse in Erfahrung gebracht werden. In einem zweiten Schritt wurden die Plausibilität der Deportationsangaben überprüft und die Familienzusammenhänge so weit wie möglich rekonstruiert. Oft ergaben sich darüber neue Anhaltspunkte, wenn beispielsweise einem deportierten und ermordeten Ehepaar die emigrierten Kinder zugeordnet werden konnten. Nicht selten gab es bereits Kontakte zwischen dem NS-DOK und den Angehörigen, die sich durch Emigration retten konnten. Auch über diesen Weg konnten in vielen Fällen wichtige biographische Hinweise ergänzt werden. Hilfreich war in diesem Zusammenhang auch die Datenbank von Yad Vashem, und zwar insbesondere dann, wenn sich dort Gedenkblätter (»A Page of Testimony«) fanden, die von nahen Angehörigen hinterlegt worden waren.

Als sehr komplexes Problem stellte sich die Feststellung des letzten Wohnortes heraus. Die Deportation vom 20. Juli 1942 war eine der spätesten Verschleppungsaktionen im Rheinland. Sie betraf Menschen, die schon seit mehreren Jahren in zwangsweisen Wohnverhältnissen leben mussten, entweder in Ghettohäusern oder Sammellagern, und die dabei mehrfach ihren Wohnort hatten wechseln müssen. In den »Wittener Listen« ist sehr oft als letzter Wohnort eines der Sammellager (Much, Bardenberg, Bonn-Endenich, Köln-Müngersdorf) oder eines der Ghettohäuser verzeichnet. In das Gedenkbuch sollte aber der Wohnort aufgenommen werden, den die Menschen zuletzt selbst frei gewählt hatten. Das sind in der Regel die Orte, wo sie zur Schule gegangen sind, wo sie geheiratet und Kinder bekommen haben. Da Meldedaten zu Köln für die NS-Zeit nicht erhalten geblieben sind, erweiterte sich die Recherche unweigerlich nochmals. Ausgewertet und in die Datenbank aufgenommen wurden die im Internationalen Suchdienst vorhandenen Meldelisten der Gemeinden im Rheinland, von denen aus der zahlenmäßig größte



Wohnorte der Deportationsopfer vom 20. Juli 1942 sowie Sammellager, Haft- und Krankenstationen, die als Zwischenstationen in die Deportation einbezogen waren.

Zugang nach Köln erfolgt war. Darunter befand sich beispielsweise auch eine Meldeliste des Bonner Sammellagers Endenich mit rund 470 Personenangaben. Anhand dieses Verzeichnisses konnten dann die Wohnorte ermittelt werden, in denen die Internierten vor ihrer Einweisung in das Sammellager gelebt hatten.

Die Ausdifferenzierung der Deportationsopfer nach Wohnorten anhand einer Karte veranschaulicht, welche Bedeutung die Deportation nach Minsk hatte, nämlich die breitflächige »Räumung« der jüdischen Bevölkerung aus dem Gebiet der Staatspolizeistelle Köln.

Die zahlenmäßige Übersicht brachte ebenfalls neue Erkenntnisse. So war der Anteil der Deportierten aus dem Rhein-Sieg-Kreis bislang unterschätzt, der Anteil der jüdischen Bürger/innen aus Bonn überschätzt worden war.

Aufgeteilt nach den Kreisen ergibt sich folgendes Bild:

Wohnorte der Deportationsopfer vom 20. Juli 1942	Anzahl
Köln (inkl. Porz)	612
Rhein-Sieg-Kreis	205
Bonn	126
Kreis Euskirchen	115
Rhein-Erft-Kreis	79
Oberbergischer Kreis	10
Sonstige (Orte außerhalb des Stapo-Bezirks Köln)	12
Gesamt	1.159

Zu Beginn der Bearbeitung der Daten hatten 1.353 Datensätze unter »Deportationsschicksal« den Eintrag »Minsk«. Im Rahmen des Gedenkbuchprojektes musste daher auch geklärt werden, welche Einträge zuverlässig waren. Bei jedem einzelnen Datensatz wurden daher die Quellen auf ihre Plausibilität hin überprüft und neu erschlossene Quellen auf stichhaltige Informationen zu der jeweiligen Person durchsucht. Ein Ergebnis war, dass in 182 Fällen die Angabe »Minsk« nicht stimmte, sondern dass die Betroffenen in andere Ghettos bzw. Lager deportiert worden

waren. Für drei Frauen, bei denen es sich um eine Mutter mit ihren zwei Töchtern handelte, konnten wir herausfinden, dass sie überlebt haben – sie waren, anders als der geschiedene jüdische Ehemann – weder nach Minsk noch in ein anderes Lager deportiert worden, da sie katholisch waren. Ihre Aufnahme in das frühere Gedenkbuch basierte auf einer 1962 erstellten, unvollständigen und extrem fehlerhaften Liste der Stadtverwaltung Köln. Außerdem stellte sich heraus, dass am 20. Juli 1942 nicht 1.164, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach 1.159 Menschen tatsächlich nach Minsk deportiert worden sind. Drei Frauen und ein Mann waren zwar für die Deportation vorgesehen, wählten aber am 18. oder 19. Juli 1942 noch in Köln den Freitod.

Viele der Personenrecherchen waren aufwändig und mit viel Schriftverkehr verbunden, aber notwendig, um zu einem Ergebnis zu kommen. Hierfür sollen drei Beispiele genügen. In der »Wittener Liste« werden zwei Männer mit dem Namen »Joseph Geisel« aufgeführt, beide 1882 und 1887 in Rheinbach geboren. Handelte es sich hier um die gleiche Person oder doch um zwei Personen? Anhand von Geburts-

Deportation von Juden aus Kerpen mit einem Viehtransporter nach Köln, 18. Juli 1942.

urkunden und Nachfragen in Rheinbach konnte geklärt werden, dass es sich bei dem einen um Hermann Josef Geisel handelte, der mit seiner Familie in Rheinbach lebte und von dort deportiert wurde. Der andere war zwar ebenfalls in Rheinbach unter dem Namen Josef Geisel geboren, allerdings hatte er seinen Geburtsort schon zu einem früheren Zeitpunkt verlassen und wurde über Köln deportiert. Bei Paul Lopatka steht im Gedenkbuch des Bundesarchivs, dass er in dem KZ Bergen-Belsen verstarb. Aber er steht auch auf der »Wittener Liste«. Anfragen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, im Bundesarchiv und in weiteren Gedenkstätten ergaben, dass er am 13. Januar 1942 aus Düsseldorf nach Köln zugezogen war. Seine Deportation nach Minsk ist daher sehr wahrscheinlich. Nicht selten ist es bei Frauen aufgrund des Namenswechsels bei Eheschließungen problematisch, Quellen einer bestimmten Person zuzuordnen. Solch ein Beispiel sind Betty Heli, Karoline Neumann und Lina Reli. Erst nach zahlreichen Anfragen und mit Hilfe der Kollegin Dr. Claudia Arndt in der Gedenkstätte Rosbach an der Sieg konnte geklärt werden, dass es sich um ein und dieselbe Person handelte: Sie wurde unter dem Namen Karoline Heli geboren, trug als Ruf- bzw. Kosenamen die Vornamen »Lina« oder »Betty« und war mit einem Albert Neumann verheiratet.

Nach einem ersten Korrekturdurchgang ergab sich folgendes Bild:

Deportation ab Köln bzw. von Kölner/innen nach Minsk	
am 20. Juli 1942 ab Köln	1.159
über Düsseldorf	6
über Frankfurt am Main	1
über Hamburg	1
über Ghetto Theresienstadt	5
Gesamt	1.172

Zusätzlich zu den Listen aus verschiedenen Archiven wurde die Lokal- und Regionalliteratur ausgewertet. Eine weitere Informationsquelle waren die Archive in der Region, außerdem einige



Räumung des Ghettohauses Brandstraße 44 in Siegburg, 18. Juli 1942. In der Bildmitte Max Heli, ermordet am 24. Juli 1942 in Trosenez.

Deportation nach Minsk gebracht worden sind. Fotografien von dem Ablauf der Deportation aus dem Bereich der Messe oder auch auf Kölner Stadtgebiet sind nicht bekannt. Es gibt aber Fotografien aus Kerpen und Siegburg, die im Sommer 1942 entstanden sind und zeigen, wie die Deportationsopfer aus der Region zum Kölner Sammellager gebracht wurden. Eine dieser Fotografien zeigt, wie am 18. Juli 1942 die letzten 31 noch in Kerpen lebenden Juden aus dem Ghettohaus in der Straße Filzengraben mit einem Viehtransporter weggeschafft werden. Wir wissen nun, dass 25 dieser Männer, Frauen und Kinder zwei Tage später von Köln aus Richtung Minsk deportiert wurden und nicht überlebten. Die übrigen sechs wurden wenig später, am 27. Juli 1942, ebenfalls von Köln aus nach Theresienstadt deportiert. Auch sie überlebten nicht. Die sehr seltene, 13-teilige Bilderserie einer Deportation, die aus Siegburg überliefert ist, zeigt ebenfalls die Verschleppung nach Minsk. Die Serie wurde für die Kriegschronik der Stadt Siegburg aufgenommen und dokumentiert die Räumung des Ghettohauses Brandstraße 44 am 18. Juli 1942.

Wie wesentlich die Erhebung von Informationen und Quellen aus der Region sind, ist an vielen Beispielen deutlich geworden. Es muss an dieser Stelle kritisch angemerkt werden, dass es lei-

der immer noch Gemeinden gibt, wo keine oder nur sehr wenige Anstrengungen zur Aufarbeitung der Verfolgung ihrer jüdischen Bürger/innen unternommen worden sind. Die Resonanz auf die Anfragen des NS-DOK blieb in solchen Gemeinden – sowohl in Bezug auf die Frage nach Material als auch in Bezug auf Spenden für das Gedenkensemble in Trostenez – gering oder gleich ganz aus. Es hat den Anschein, als ob die Verantwortung für die Aufarbeitung an die Stadt Köln abgegeben wird, weil die Deportationen über Köln erfolgten. Dass diesen Deportationen aber in den Jahren 1933 bis 1939 eine oftmals aggressive Enteignungs- und Vertreibungspolitik gerade in den kleinen Dörfern und Gemeinden vorausging, wird ausgeblendet.

Ein für die Forschung bedeutendes Ergebnis ist, dass nun erstmals eine wissenschaftlich fundierte Einschätzung des Quellenwertes der »Wittener Liste« und ihrer Reproduktion in dem Band von Dieter Corbach möglich ist. Durch die Forschungsarbeit des NS-DOK hat sich die Datenbasis zu den Deportationen aus dem Bereich der Staatspolizeistelle Köln nach Minsk bzw. Trostenez entscheidend geändert. Die Forschungsergebnisse werden, was die Daten zu den Deportierten betrifft, relativ kurzfristig der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Zum einen werden

sie in dem neu bearbeiteten Gedenkbuch auf der Internetseite des NS-DOK präsentiert werden, zum anderen liefert das NS-Dokumentationszentrum regelmäßig dem Bundesarchiv neue Erkenntnisse zu den aus Köln Deportierten für dessen Gedenkbuch im Internet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es erst dann gelingt, ein der historischen Realität möglichst nahekommendes Bild der Deportationen und ihrer Opfer zu zeichnen, wenn alle erreichbaren Quellen ausgewertet und für jeden einzelnen Menschen in einem wissenschaftlichen, quellenkritischen Verfahren zusammengefügt werden. Eine solche Aufgabe kann nur über einen langen Zeitraum in einer Institution geleistet werden, die dauerhaft solche Forschungsanstrengungen zu unternehmen gewillt ist. Universitäten sind aufgrund ihrer anders gelagerten Forschungsinteressen und -strukturen für solche Vorhaben nicht geeignet. Hier zeigt sich die besondere Stärke von Gedenkstätten wie dem NS-DOK, weil sie als Forschungsstätte und Anlaufstätte für Überlebende und deren Angehörige sowie als Institutionen von langer Dauer solche Aufgaben bewältigen können. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sie personell und finanziell für solche komplexen Aufgaben ausreichend ausgestattet sind.

Als zweites Beispiel sei hier die Geschichte des damals 15-jährigen Mädchens **Cyra Pinkus** erzählt. Auch von ihr waren nur die Daten aus der »Wittener Liste« bekannt: »ledig, geboren am 2. Juli 1926, aus der Heilanstalt Marsberg«. Ohne den Geburtsort ließ sich keinerlei familiäre Verbindung herstellen. Über eine Anfrage beim Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, wo eine Patientenakte gefunden wurde, führte eine Spur nach Hamburg, und dank der Hilfe einer Kollegin in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte ließ sich ein Stück der Lebensgeschichte dieses Mädchens rekonstruieren. Cyra Lotte Pinkus wurde am 2. Juli 1926 im brasilianischen São Paulo geboren, wohin Vater und Mutter im Jahr 1923 aus Hamburg eingewandert waren. 1928 kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Die Mutter verstarb im Jahr 1929. Auf Kosten des »Jüdischen Religionsverbandes Hamburg« wurde das Kind in verschiedenen Heimen untergebracht. Der Verbleib des Vaters ist ungeklärt, schon im Herbst 1941 fehlte jede Spur von ihm. Am 20. Juli 1942 wurde das Mädchen von einem Beamten der Kölner Gestapo aus der Provinzialheilanstalt Marsberg im Sauerland abgeholt, um auch sie nach Minsk zu deportieren.

Aufgrund der detaillierten Rekonstruktion des Deportationsgeschehens können nun verschiedene Quellen neu bewertet werden. Ein Beispiel dafür sind Fotografien, die bislang noch nicht in den Zusammenhang mit der



■ **Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge**

Köln war die erste Stadt in der Bundesrepublik, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm für Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge durchgeführt hat. Das bundesweit, aber auch international stark beachtete Programm fand im Mai 2014 nach 25 Jahren einen würdigen Abschluss. Zu diesem Jubiläum wurden zwölf Gäste aus Frankreich, den Niederlanden, Polen, Tschechien und der Ukraine nach Köln eingeladen – elf von ihnen hatten schon in früheren Jahren an dem Besuchsprogramm teilgenommen. Insgesamt sind im Rahmen von 36 Besuchsprogrammen in den Jahren 1989 bis 2014 532 Gäste – aus Belarus (39 Gäste), Belgien (8), Deutschland (4),

Gäste des Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter/innen beim Empfang durch Oberbürgermeister Jürgen Roters im Hansasaal des Rathauses.



Estland (2), Frankreich (13), Georgien (1), Italien (5), Litauen (1), Moldawien (1), den Niederlanden (5), Polen (223), Russland (27), Tschechien (7), der UdSSR (12) und der Ukraine (184) – in Köln empfangen worden. Außerdem nahmen weitere 144 Personen – meist Eheleute, Kinder oder Enkel – als Begleitung der Gäste an dem Programm teil.

Seine Anfänge hatte dieses vorbildhafte Projekt im Jahr 1989, in dem zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt hatte. Seit 1990 lud der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntätigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten. Die Organisation und Durchführung des Programms lag in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei eng mit der »Projektgruppe Messelager« zusammenarbeitete. Während ihres Aufenthaltes wurden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Köl-

ner Bürger/innen begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind. Das Besuchsprogramm war nie ein touristisches Programm. Die Gäste besuchten die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führten Gespräche mit Schüler/innen sowie Kölner Bürger/innen und standen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung.

Am 20. Mai 2014 empfing Oberbürgermeister Jürgen Roters die Gäste im Rathaus und würdigte das Engagement von Projektgruppe und NS-Dokumentationszentrum. Es sei »eine einzigartige Sammlung entstanden, die der Aufarbeitung bedarf. ... Es bleibt eine wichtige Aufgabe, die Lebensschicksale der schätzungsweise 100.000 Menschen aufzuklären, die während der Kriegsjahre zur Zwangsarbeit in Köln eingesetzt gewesen sind«. Ab dem Nachmittag des gleichen Tages wurde der Abschluss des Programms mit einem großen Festakt im NS-Dokumentationszentrum begangen. Die Redebeiträge auf dem Festakt sind in einer Sondernummer des Newsletters des Vereins EL-DE-Haus vom Juni 2014 dokumentiert:

<http://www.museenkoeln.de/downloads/nsd/EL-DE-Info-51a-Juni-2014.pdf>. Bürgermeister Hans-Werner Bartsch begrüßte die Anwesenden und bedankte sich ebenfalls bei den Mitgliedern der Projektgruppe Messelager und den Dolmetscher/innen für ihr jahrelanges Engagement.

In seiner Rede betonte Dr. Werner Jung, dass das Besuchsprogramm »ein Glanzlicht in der städtischen Erinnerungskultur nach 1945« darstelle. Er lobte die gute Zusammenarbeit zwischen NS-DOK und Projektgruppe. »Der größte Dank gilt allerdings den Gästen selbst. Sie, die jedes Recht auf der Welt gehabt hätten, uns, den Deutschen, kritisch und skeptisch zu begegnen, sind stets freundlich und offen auf uns zugekommen. Wir sind es unseren Gästen, den Zwangsarbeiter/innen und KZ-Häftlingen schuldig, sie nicht zu vergessen und uns unserer historischen Verantwortung zu stellen. Und das heißt: Forschung – Aufklärung – internationaler Austausch und Verständigung zum Thema Zwangsarbeit sind und bleiben unser Auftrag«. Manfred Etscheid sprach für die Pro-

Deutsche Uraufführung des Chorstücks »Gottesmühlen« von Valery Voronov beim Festakt.

jektgruppe Messelager. Er war eigens für den Festakt aus dem Krankenhaus gekommen; ein halbes Jahr später erlag er seiner schweren Krankheit (siehe Abschied von Weggefährten auf S. X). Der zweite Teil des Festaktes, eingeleitet von Angelika Lehndorff-Felsko (Projektgruppe), bestand aus der **deutschen Uraufführung des Chorstücks »Gottesmühlen«**, das der bekannte russische Komponist Valery Voronov – selbst ein langjähriges Mitglied in der Projektgruppe – komponiert und arrangiert hatte. Zu seinem Stück »Gottesmühlen« für 16 Stimmen und ein Akkordeon war er durch die Inschriften der Gefängniszellen im EL-DE-Haus inspiriert worden. Den dritten und letzten Teil des Festaktes bildete die **Eröffnung einer Ausstellung** durch Georg Wehner (Projektgruppe) im Kabinett des Sonderausstellungsbereiches im EL-DE-Haus. Die von Mitgliedern der Projektgruppe mit tatkräftiger Unterstützung des NS-DOK zusammengestellte Ausstellung dokumentierte alle Gäste und sonstige Beteiligte aus 25 Jahren Besuchsprogramm sowie einschlägige Aktivitäten wie Ortsbesichtigungen oder Veranstaltungen.

Mit dem Ende des Besuchsprogramms endete auch die seit 1990 währende, engagierte Mitarbeit von Elisabeth Adamski, die im NS-DOK stets alle Fäden des Besuchsprogramms in den Händen hielt. Aufgrund ihrer Sprach-



kenntnisse, ihres Organisationstalentes und vor allem ihres einfühlsamen Umgangs mit den Gästen trug sie wesentlich dazu bei, dass das Besuchsprogramm über so viele Jahre erfolgreich durchgeführt werden konnte. Sie ging zum 1. Juni 2014 in ihren wohlverdienten Ruhestand.

Die Gäste des letzten Programms waren:

Edyta Baczewska, geborene Polak, geboren 1928 im polnischen Inwałd, musste ab März 1943 im besetzten Andrychow bei der Firma Aero-Stahl-Fluggerätebau GmbH arbeiten. Im Frühling 1944 wurde sie mit der Firma vor der heranrückenden Roten Armee nach Porz evakuiert, wo sie in einem Barackenlager leben musste. Im Sommer 1944 erfolgte die Verlegung der

Firma nach Königswinter. Bei einem Arbeitsunfall verletzte sie sich ihr Bein sehr schwer. Dennoch musste sie kurz vor Kriegsende an der Westfront Schützengräben ausheben. Nach der Befreiung kehrte sie nach Polen zurück. Frau Baczewska war im September 2000 Gast des Besuchsprogramms.

Boris Leonodowitsch Kirtschakow, geboren 1925, verbrachte seine Kindheit in der ukrainischen Stadt Charkow. 1942 wurde er nach Deutschland verschleppt und verrichtete Reparatur- und Rangierarbeiten bei der Reichsbahn in Hannover. Im Jahr 1944 floh er nach Köln, wurde verhaftet und im EL-DE-Haus verhört. Vom Gestapolager in der Kölner Messe aus deportierte man ihn in das KZ Mauthausen. Nach vierzehn Monaten Gefangenschaft befreiten ihn Amerikaner in dem Außenlager Mauthausen-Ebensee. Boris Kirtschakow kehrte in seine Heimatstadt zurück und wurde 1949 vom Geheimdienst als amerikanischer Spion bezichtigt, weswegen er erneut in Gefangenschaft geriet und in sowjetischen Lagern Zwangsarbeit verrichten musste. Erst im Jahr 1959 wurde er rehabilitiert. Herr Kirtschakow war im September 2005 das erste Mal zu Gast in Köln. Im Februar 2014 übersiedelte er mit seiner Familie nach Deutschland.

Józef S. Kowalski, geboren 1927 in Warschau, wurde im September 1944 während des Warschauer Aufstandes festgenommen, weil er der Widerstandsbewegung Armia Krajowa angehörte. Über ein Durchgangslager, in dem er an der Ruhr erkrankte, verschleppte man

Gäste beim Festakt im NS-DOK.



Die Gäste des letzten Besuchsprogramms
beim Festakt im NS-DOK.



ihn nach Deutschland. In Köln wurde er im Hansahochhaus untergebracht und musste am Hauptbahnhof arbeiten, meist Trümmer beseitigen. Während der letzten großen Bombenangriffe auf Köln wurde er zusammen mit vielen anderen Zwangsarbeiter/innen auf die rechte Rheinseite evakuiert und zu Fuß bis ins Ruhrgebiet getrieben. Hier wurde er von amerikanischen Truppen befreit. Im November 1946 kehrte er nach Polen zurück. Da er von der Staatssicherheit verdächtigt wurde, »Verbindungen mit dem Klassenfeind zu haben«, wurde er viele Jahre von Behörden schikaniert. Herr Kowalski war 1997 Gast im Besuchsprogramm.

Jadwiga Miłoszewska, geborene Zablocka, wurde 1943 als Vierjährige zusammen mit der Mutter Zofia Zablocka, vier Geschwistern (Genowefa, Henryk, Jozef und Helena), der Großmutter mütterlicherseits und dem Vetter Edward Trombinski aus dem Bezirk Pinsk im besetzten Polen nach Köln verschleppt. In Köln wurden alle im Hansahochhaus untergebracht. Die Älteren mussten arbeiten, die jüngsten Kinder blieben im Lager. 1944 wurden sie zur Zwangsarbeit nach Grünhainichen bei Chemnitz verlegt. Die Familie kehrte nach der Befreiung zunächst nach Polen zurück und übersiedelte 1957 nach Großbritannien. Frau Miłoszewska war im Mai 2004 erstmals zu Gast in Köln.

Miroslaw Ondracek, geboren 1925 in tschechischen Brno (dt. Brünn), wurde kurz vor seinem Abitur an der Höheren Technischen Gewerbeschule in Brünn im Jahr 1943 mit seinen Mitschülern zur »Technischen Nothilfe« eingezogen und in Köln eingesetzt. Hier wurde die Gruppe zu verschiedenen Arbeitseinsätzen abkommandiert. Herr Ondracek arbeitete bei einem Elektrizitätswerk, in einer Tierkörperverwertungsanstalt, im Schlachthof und beim Beseitigen von Trümmern rund um den Dom. Herr Ondracek war im September 1991 erstmals zu Gast in Köln.

Kadja Michailowna Oskam-Batserowa, wurde 1925 in Orochogo in der Ukraine geboren. 1942 wurde sie über München nach Köln zur Zwangsarbeit verschleppt. Sie musste im Städtischen Krankenhaus

Mülheim an der Bergisch Gladbacher Straße arbeiten. Nach der Zerstörung des Krankenhauses am 30. Oktober 1944 während eines Bombenangriffs wurde sie ins Postamt in Deutz verlegt. Hier lernte sie ihren späteren Ehemann, den niederländischen Zwangsarbeiter Jan Oskam, kennen. Mit ihm floh sie nach Kassel, wo Jan Oskam einen Onkel hatte. Nach der Befreiung ging sie mit Herrn Oskam in die Niederlande, wo das Paar heiratete. Erst 15 Jahre später traf sie ihre Familie wieder. Frau Oskam-Batserowa war 1994 erstmals zu Gast in Köln und kam im September 2002 erneut, um an einem deutsch-niederländischen Schüler/innenprojekt über Zwangsarbeit mitzuwirken.

Edward Rokicki, geboren 1926 in Polaniec (Polen), wurde im Sommer 1942 auf der Straße gefangen genommen und nach Köln verschleppt. Der 16-Jährige musste in einem Lager der Reichsbahn in der Hornstraße, später in Mülheim, leben und körperlich schwere Arbeiten an Gleiskörpern verrichten. Von Januar 1943 bis Juli 1944 wurde er in der Firma Klöckner-Humboldt-Deutz eingesetzt. Wegen einer Beinverletzung musste er in ein Krankenhaus. Kaum genesen, wurde er im Herbst 1944 zu Schanzarbeiten an die Westgrenze verlegt und von dort vor den heranrückenden Amerikanern mit anderen Zwangsarbeiter/innen in Richtung Rhein getrieben. Im Frühjahr 1945 wurde er auf der rechten Rheinseite befreit. Erst im Oktober 1945 konnte er in seine Heimat zurückkehren. 1993 war er zu Gast in Köln.

Stanisław Skiba, geboren 1926 in Katy im Kreis Jaslo in Polen, wurde im Frühjahr 1943 nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt. Zusammen mit zwei polnischen Mädchen aus seinem Transport wurde er zu dem Bauern Wilhelm Honecker auf den Unkelshof nach Köln-Vingst, Kuthstraße 13, geschickt. Die Unterbringung war notdürftig, das Essen mangelhaft und die Arbeit mit täglich 13 Stunden sehr schwer. Als der Bauer mit seiner Familie vor der herannahenden Front zu Verwandten nach Hennef zog, machte sich auch Stanisław Skiba auf in Richtung Osten. Er wurde gefangen genommen und zum Ausheben von Schützengraben

wieder nach Westen verbracht. Nach erneuter Flucht wurde er von den Amerikanern befreit. Skiba arbeitete zunächst für die Amerikaner und kehrte im Februar 1947 nach Polen zurück. Im September 2000 war er schon einmal zu Gast in Köln.

Lidija Afanasjewna Solotarewskaja, geborene Borodina, wurde 1927 in Makejewka im Donezker Gebiet (Ukraine) geboren. Anfang April 1942 wurde sie nach Köln verschleppt. Sie musste bei den Ford-Werken in Köln-Niehl arbeiten. Ein Meister war besonders brutal und schlug sie derart, dass ihre Finger an einer Hand verkrüppelt wurden. Im Herbst 1943 floh sie mit zwei anderen Ukrainerinnen. Sie wurden aber sofort von der Lagerpolizei mit Hunden verhaftet und in ein Straflager nach Osna-brück gebracht. Dort sperrte man sie ein halbes Jahr in einer Einzelzelle ein. Später arbeitete sie auf einem großen Hof in der Nähe von Bramsche und Quakenbrück. Im April 1945 wurde sie von amerikanischen Soldaten befreit. In der Sowjetunion durfte sie zunächst weder studieren noch ihren Wunschberuf erlernen, da sie als ehemalige Zwangsarbeiterin als »Volksfeindin« galt. 1996 kam sie erstmals nach Köln.

Stanisław Szczepański, geboren 1928 in Andrychow (Polen), musste wie Frau Baczewska seit 1943 für die Aero-Stahl-Fluggerätebau GmbH in seiner Heimatstadt arbeiten. Im August 1944 wurde er ebenfalls zu dem Betrieb in Porz verlegt, später nach Königswinter. Am 16. März 1945 wurden die Zwangsarbeiter von dort zu Fuß in Richtung Siegburg getrieben. Während eines Bombenangriffs gelang ihm die Flucht und er ging mit mehreren Polen weiter in Richtung Osten. In Inselfeld arbeitete er noch einige Wochen bei einem Bauern, bis er von Amerikanern befreit wurde. Im Mai 1946 kehrte er nach Polen zurück. Am Besuchsprogramm nahm er erstmals im September 2003 teil.

Charles Thill, geboren 1924 in Paris, wurde Ende Mai 1943 zur Zwangsarbeit verpflichtet. Er musste in Köln-Deutz bei der Firma Pellenz & Co. Welter-Hebezeuge arbeiten. Dort wurden Aufzüge, Elektrozüge und verschiedene

Handhebezeuge sowie Kräne und Waagen angefertigt. Als die Firma nach mehreren Bombenangriffen zerstört war, wurde er nach Siegburg evakuiert und musste dort weiterarbeiten, bis er am 13. April 1945 dort befreit wurde. Seine erste Teilnahme am Besuchsprogramm erfolgte im September 2009.

Gerardus Franciskus van der Lee, geboren 1927 in Rotterdam, wurde im November 1944 während einer Razzia in seiner Heimatstadt verhaftet und nach Deutschland verschleppt. Bis Anfang Februar 1945 musste er in Kronenburg in der Eifel Schanzarbeiten verrichten. Vor den herannahenden Amerikanern nach Köln verbracht, arbeitete er noch bis zum April 1945 in der Gummifädenfabrik Kohlstadt an der Deutz-Mülheimer-Straße. Am 21. April 1945 kehrte er in seine Heimat zurück. Nachdem Herr van der Lee 2010 und 2011 bereits privat Köln und dabei auch das NS-DOK besucht hatte, wurde er 2014 nochmals im Rahmen des Besuchsprogramms empfangen. Sein auf Niederländisch erscheinender Erinnerungsbericht wurde vom NS-DOK ins Deutsche übersetzt.

Zwangsarbeit

Dass das Ende des Besuchsprogramms nicht das Ende der Beschäftigung mit dem Thema Zwangsarbeit in Köln sein dürfe, hatten die offiziellen Vertreter der Stadt – Oberbürgermeister und Bürgermeister – in ihren Reden auf dem Festakt betont. Zwangsarbeit bleibt ein Forschungsschwerpunkt des NS-DOK. Dafür sorgt auch die Tatsache, dass es gelang, die bisherige Stelle für die Durchführung des Besuchsprogramms in eine Stelle für eine/n Diplom-Dokumentar/in für den Arbeitsbereich Zwangsarbeit umzuwandeln. Zum Aufgabengebiet der Stelle zählt:

- Archivierung und Dokumentation der Bestände des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zur Geschichte der Zwangsarbeit in Köln während der NS-Zeit
- Pflege der internationalen Kontakte zu ehemaligen Zwangsarbeitern in Köln und ihren Nachkommen
- Pflege der internationalen Kontakte

zu Archiven und Institutionen, insbesondere in Polen, der Ukraine, Belarus sowie Russland

- Aufbau der Datenbank und Klärung des Lebensschicksals zu den etwa 100.000 Menschen, die in der NS-Zeit in Köln Zwangsarbeit leisten mussten. Außerdem wurden für die Stelle umfassende Kenntnisse in Polnisch und Russisch – muttersprachliche Kenntnisse in einer der beiden Sprachen sowie verhandlungssichere Kenntnisse in der anderen Sprache – vorausgesetzt. Noch im Dezember 2014 konnte die Bewerbungsrunde erfolgreich abgeschlossen werden und die Stelle mit Georg Smirnov zum 1. Februar 2015 besetzt werden.

Zahlreiche Anfragen in Bezug auf Zwangsarbeit werden nach wie vor insbesondere von Angehörigen gestellt, wobei es öfters auch um die Suche nach Grabstätten geht. Die systematische Auswertung von Sterbeurkunden half dabei, Personen zu identifizieren und deren Grablagen auf Kölner Friedhöfen zu ermitteln. Außerdem erbrachte die Auswertung der Sterbeurkunden Hinweise auf bislang unbekannte Lager.

Auf Vermittlung von René Böll besuchte am 22. August 2014 Prof. Dr. em. Helen Segall aus den USA das NS-DOK, zusammen mit ihrer Cousine Glenda Kaufman, geb. Danuta Dziuba. Sie wurden begleitet von ihren Söhnen Hal Segall und Justin Kaufman. Der Besuch förderte für alle Beteiligten interessante Neuigkeiten zu Tage. Helen Segall, geboren 1931 im ukrainischen Dubno in einer jüdischen Familie, musste nach dem

Helen Segall (vorne) und Glenda Kaufman (rechts) bei ihrem Besuch im NS-DOK mit (vlnr) René Böll, Hal Segall, Georg Wehner und Justin Kaufman.



Glenda Kaufmann vor ihrem Geburtsort, dem Gebäude der ehemaligen Frauenklinik.



Einmarsch der Wehrmacht im Sommer 1941 zusammen mit ihrer Mutter in das neu geschaffene Ghetto ziehen. Der Vater wurde zusammen mit anderen jüdischen Männern im August 1941 erschossen. Weil Mutter und Tochter blonde Haare hatten, mehrere Sprachen kannten und außerdem in christlicher Religion bewandert waren, gelang es ihnen, sich mit gefälschten Papieren eine andere Identität zuzulegen und aus dem Ghetto zu fliehen. Sie arbeiteten von Oktober 1942 bis Februar 1944 als Zwangsarbeiterinnen bei der Firma Josef Jung in einem Betrieb in dem besetzten polnischen Ort Zdobnow. Hier standen sie unter der Protektion von Hermann Gräbe, dem Ingenieur der aus Solingen stammenden Firma, der wie der berühmte Oskar Schindler seine jüdischen Arbeiter/innen so gut es ging geschützt hatte. Als mit dem Vormarsch der Roten Armee die NS-Besitzer begannen, die Lager aufzulösen, verlegte Gräbe den Betrieb mit seiner Belegschaft in den Westen – und zwar in den Königsforst. Neben Helen Segall und ihrer Mutter kam auf diesem Weg auch die hochschwängere Schwester der Mutter, Janina Dziuba, an den Rhein. Hier brachte sie Danuta Dziuba, die Cousine von Frau Segall, zur Welt. Im April 1945 wurden sie im rechtsrheinischen Köln befreit.

Zur Freude von Glenda Kaufman war es dem NS-DOK gelungen, die Geburtsurkunde zu ermitteln. Bis dahin hatte Frau Kaufmann nicht gewusst, wo und wann genau sie zur Welt gekommen ist. Es war für sie eine Erleichterung, zu erfahren, dass sie nicht in einem Lager, sondern in Köln-Lindenthal in der Frauenklinik zur Welt kam. Nach dem Besuch im NS-DOK ging die Gruppe unter Begleitung von Georg Wehner, einem Mitglied der Projektgruppe Messelager, zur Ortsbesichtigung nach Mülheim zum Ort des ehemaligen DP-Lagers in der Hacketäuer-Kaserne und zur ehemaligen Frauenklinik in der Kerpener Straße, dem Geburtsort von Frau Kaufman. Anhand der zusammengetragenen Materialien war es Karola Fings und Georg Wehner möglich, den Standort des damaligen Barackenlagers zu identifizieren. Ein weiterer Mosaikstein konnte so der Geschichte der Kölner Zwangsarbeit hinzugefügt werden.

Intensiv begleitet wurde ein **Projektkurs Geschichte des Schillergymnasiums**. Bei den Schüler/innen der 11. Klasse war die Idee entstanden, sich mit dem Thema Zwangsarbeit zu befassen. Daraufhin stellte Dr. Karola Fings nach Rücksprache mit dem Lehrer des Kurses, Arndt Pawelczik, Material zu vier Adressen in der Umgebung des Sülzer Gymnasiums zusammen, anhand derer das Thema exemplarisch aufgearbeitet werden kann. Ziel ist es, dass die Schüler/innen selbstständig über einen Zeitraum von mehreren Wochen eine Führung zu Zwangsarbeit in Sülz erarbeiten. Während zweier Besuche im NS-DOK im November 2014 wurde die Gruppe von Barbara Kirschbaum und der Praktikantin Carlotta Gellert in die Geschichte des Hauses sowie die Aufgaben, denen sich der Projektkurs stellen muss, eingeführt – so z. B. didaktische Fragen, Recherche in Bibliothek und Archiven, Umgang mit Zeitzeugen.

Im Zusammenhang mit der **Publikation von Angelika Lehndorff-Felsko**, ebenfalls Mitglied der Projektgruppe Messelager, wurden die Daten zu den Gästen des Besuchsprogramms Zwangsarbeit von 1989 bis 2014 intensiv bearbeitet, insbesondere wurden die Schreibwei-

sen von Personen-, Orts- und Firmennamen vereinheitlicht und Informationen – etwa über die Daten der Verschleppungen – für eine Übersichtstabelle zusammengestellt. Auch wurde eine Aufstellung der Namen aller Mitglieder der Projektgruppe, von den Dolmetscher/innen sowie den Mitarbeiter/innen des NS-DOK erarbeitet, die im Rahmen 25-jährigen Besuchsprogramms aktiv gewesen sind. An diesen Arbeiten waren in besonderem Maße die Praktikantinnen Freya Elvert, Hanna Laux und Vera Wiedemann beteiligt.

Opfer der NS-Militärjustiz: Hinrichtungen in Dünnwald

Im Zuge der systematischen Auswertung von Sterbeurkunden, den Forschungen über die Ehrengrabanlage auf dem Westfriedhof und im Zusammenhang mit einer Anfrage des Bürgervereins Köln-Dünnwald konnten erstmals die **Opfer der Hinrichtungen am damaligen Schießplatz Dünnwald** genauer rekonstruiert werden. Neben Dr. Karola Fings waren Maud Viehberg, Freya Elvert und Deborah Schwarz an den Recherchen beteiligt.

Die im Jahr 1887 erbaute Schießanlage am Dünnwalder Kalkweg bestand aus bis zu sechs Schießständen mit 400 bis

zu 600 Metern Länge. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg wurde die Anlage im Zuge der Entmilitarisierung durch die Alliierten wie alle anderen militärischen Bauten und Einrichtungen auch außer Betrieb genommen. Mit der völkerrechtswidrigen Remilitarisierung des Rheinlandes durch das NS-Regime im Jahr 1936 wurde bald auch das Areal am Kalkweg wieder einer militärischen Nutzung zugeführt. Den Schießplatz nutzte die Wehrmacht bis 1945 als militärischen Übungsplatz. Er diente aber auch zur Hinrichtung von Soldaten der Wehrmacht, die von Militärgerichten zum Tode verurteilt worden waren.

Bereits 2007, als das NS-DOK damit begann, den Ratsbeschluss zur Errichtung eines Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz umzusetzen, war der Schießstand in Dünnwald als ein möglicher Standort besichtigt worden. Aufgrund der abseitigen Lage schied er für ein zentrales Denkmal aus. Es wurde jedoch begrüßt, dort eine Erinnerungstafel anzubringen, die über die Geschichte des Ortes und die Opfer aufklären sollte. Lange schien es beinahe aussichtslos zu sein, die Namen und Biographien der Opfer herauszufinden. Die Recherchen im Freiburger Militärarchiv, die eine ehrenamtlich im Verein EL-DE-Haus aktive Gruppe vorgenom-



Erdwälle, die die einzelnen Schießbahnen voneinander abtrennten, 2009.

online« auf <http://www.volksbund.de> abgeglichen, womit zum Teil weitere Detailinformationen zu einigen der Männer gefunden werden konnten.

Wie sich nun herausstellte, wurden in Köln-Dünnwald weitaus mehr Männer erschossen, als bislang bekannt war. Dokumentiert sind jetzt 23 Hinrichtungen für die Zeit vom 15. Oktober 1940 bis zum 23. Dezember 1943 am Schießstand, außerdem zwei weitere Hinrichtungen im März und April 1945 in einer nahe gelegenen Kiesgrube, insgesamt also 25. Der Älteste war zum Zeitpunkt der Hinrichtung 41, der Jüngste war erst 18 Jahre alt. Die Männer waren, wie die Berufe und die Dienstgrade in der Wehrmacht offenbaren, eher »kleine Leute«. Ein kurzer Blick in die Freiburger Akten zeigt, dass es viele verschiedene, meist sehr persönliche Gründe gab, weswegen die Betroffenen sich dem Dienst in der Wehrmacht entzogen oder gegen Vorschriften verstießen. Nur die wenigsten dürften sich aus einer prinzipiellen Gegnerschaft zum NS-Regime der Wehrmacht entzogen haben. So gab es auch NSDAP-Mitglieder und sogar einige »alten Kämpfer« unter ihnen. Doch sie alle wurden Opfer einer von nationalsozialistischen Vorstellungen geprägten Militärjustiz und bezahlten mit ihrem Leben dafür, dass sie sich dem »Vernichtungskrieg« entzogen oder aktiv verweigert hatten.

1944 fanden in Dünnwald augenscheinlich keine Erschießungen mehr statt. Hinrichtungen von Wehrmachtssoldaten wurden – auch dies nur ein vorläufiges Forschungsergebnis – ab April 1943 bis August 1944 im Klingelpütz, dem Kölner Gefängnis in der Innenstadt, vollzogen. Nach der Einnahme des linksrheinischen Köln durch amerikanische Truppen am 6. März 1945 fanden erneut Hinrichtungen von Soldaten im Rechtsrheinischen statt. Schauplatz der Erschießungen war nicht mehr der Schießstand, sondern die auf der anderen Straßenseite gelegene Kiesgrube am Flachsacker. Die Todesurteile wurden von einem Standgericht gesprochen, das im Gebäude der Katholischen Volksschule in Köln-Höhenhaus tagte.

men hatte, führten zunächst nur zu den Namen von 18 Männern, die in Köln-Dünnwald erschossen worden sind. Akten existierten nur in drei Fällen. Dennoch zeigten allein schon diese Zahlen, dass der Schießstand nach dem Klingelpütz die bedeutendste Hinrichtungsstätte für Opfer der NS-Militärjustiz in Köln und der Region war.

Erst durch die Auswertung von mittlerweile im Internet zugänglichen Todesurkunden von Kölner Standesämtern (<http://historischesarchivkoeln.de/lav/index.php>) konnten weitere Namen von Opfern rekonstruiert werden, die als Soldaten in Köln-Dünnwald erschossen worden sind. In den Sterbeurkunden geben neben dem Todesort (»Köln-Dünnwald«, »Köln-Dünnwald, Schießstand« oder »Köln-Dünnwald, Schießplatz«) die Einträge in den Feldern »Todesursache« (»erschossen gemäß Urteil des Gerichts der Division / des Feldgerichts ...«) und »Anzeigender« (»Wehrmachtauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene«) Aufschluss darüber, dass es sich tatsächlich um auf dem Schießplatz Hingetrichtete gehandelt hat. Die Personendaten konnten dank einiger Hinweise von Kerstin Theis, deren Dissertation »Wehrmachtjustiz an der »Heimatfront«. Die Militärgerichte des Ersatzheers im Zweiten Weltkrieg« im Frühjahr 2015 erscheinen wird, ergänzt werden.

Anhand eines Abgleichs der Dünnwalder Opfer mit den im Friedhofsamt

überlieferten und vom NS-Dokumentationszentrum in einer Datenbank zusammengetragenen Listen der Kölner Kriegsgräberstätten konnten weitere Detailinformationen, etwa zum Truppenteil, zum Wohnort oder zur Grablage ergänzt werden. Dabei stellte sich heraus, dass die Opfer des Schießstandes Dünnwald fast ausschließlich in dem Gräberfeld auf dem Westfriedhof beigesetzt worden sind, wo schon zu Kriegszeiten in der Regel die deutschen Bombenopfer bestattet wurden. Meist geht man davon aus, dass die Soldaten, die in diesem Bereich der nach 1945 als Ehrengrabstätte gestalteten Anlage beigesetzt sind, entweder während Bombenangriffen oder aber während ihres Kriegseinsatzes starben. Dass sich jedoch Opfer der NS-Militärjustiz darunter befinden, war bisher unbekannt.

Dieser Befund eröffnete nochmals einen neuen Rechercheansatz. Alle Namen und Personalien der Männer, bei denen in den Kriegsgräberlisten ein Truppenteil vermerkt und bei denen als Todesort »Dünnwald« angegeben wurde, wurden an die »Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen der Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht« (= Wehrmachtauskunftsstelle, WAST) geschickt. Auf diese Weise konnten weitere fünf Opfer der NS-Militärjustiz identifiziert werden. Die ermittelten Namen wurden außerdem mit der Datenbank des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (»Gräbersuche

Der frühere Schießplatz Dünnwald verläuft links dieses Waldweges. Blick vom Kalkweg, 2009.



Opfer der NS-Militärjustiz: Hinrichtungen in Dünnwald

Die Tabelle gibt den derzeitigen Kenntnisstand wieder; sie ist sortiert in der zeitlichen Reihenfolge der Erschießungen.

Name, Geburtsdatum und -ort, Wohnort (oder Wohnort der Angehörigen), Beruf ¹	Dienstgrad und Truppenteil	Tag der Erschießung in Köln-Dünnwald	Grabstätte
Karl Heinz Krull, *21.07.1919 Teterow in Mecklenburg (Teterow)	Schütze 156 FPO, Truppenteil 19972	15.10.1940 ²	Westfriedhof, EG ³ 1586
Paul Dietzler ⁴	Pionier, 156 FPO	02.12.1940 ⁵	unbekannt
Friedrich Rinne, *21.12.1901 Neesen Neesen, Verwaltungsangestellter	Feldwebel Wehrbezirkskommando Köln III	08.05.1942	Westfriedhof, EG 1801
Heinz Pehlke, *05.06.1920 Sellnowo-Graudenz (Essen-Ruhr)	Soldat 156 FPO, Einheit 33561	08.05.1942	Westfriedhof, EG 1800
Hans Brock, *25.11.1908 Erkath (Düsseldorf)	Pionier 526 PEB 16 (Köln)	30.05.1942	Westfriedhof, EG 1804
Werner Hieronimus, *18.03.1906 Wanfried/Werra (Wanfried/Werra)	Gefreiter 2. Verpfl. Inf. Ers. Btl. 365 Bonn	04.08.1942	Westfriedhof, EG 1799
Harry Heinz Wolfgang Freyberg, *22.05.1919 Ruhland, Regierungsbezirk Liegnitz, Braunau am Inn, ohne Beruf	? 156. Division ⁶	04.08.1942	unbekannt
Paul Schlee, *29.01.1910 Demuth/Braunsberg bei Königsberg, Essen	Kraftfahrer Krf. Ers. Abt. 25 Euskirchen	18.08.1942	Westfriedhof, EG 1605
Rudolf Bolten, *24.04.1913 Krefeld Krefeld	Schütze 2. Inf. Ers. Btl. 306 K-Mülheim	01.09.1942	Westfriedhof, EG 1803
Karl Spieles, *30.04.1913 Stahlheim Schweich, Melker	Schütze 1. Flak Ers. Btl. 103 Wahn	19.09.1942	Westfriedhof, EG 1805
Paul Böck, *08.12.1914	Schütze Infanterie Geschwader EK 26 (Maastricht)	19.09.1942 BZ 10 243	Ysselsteyn (NL),
Emil Vogt, *02.02.1915 Essen-Karnap (Essen-Karnap)	Gefreiter Pi. Ers. Btl. 16 Westhoven	23.10.1942 ⁷	Westfriedhof, EG 1772
Franz Fauner, *25.04.1913 Nürnberg Köln, kaufm. Angestellter	Obergefreiter 1. Verfg. Kp. Inf. Ers. Btl. 306 K-Mülheim	23.10.1942 EG 1810	Westfriedhof,
Wilhelm Lenhardt, *26.03.1908, Oberleutensdorf, Bezirk Brück, Rheinhausen, Stuckateurgehilfe	Gefreiter 2. Verfg. Kp. Inf. Ers. Btl. 306 K-Mülheim	03.11.1942 EG 1756	Westfriedhof,
Franz Diehl, *08.05.1911 Offenbach am Main Offenbach am Main, Feintäschner	Oberschütze 2. Inf. Ers. Btl. 306 K-Mülheim	03.11.1942	Westfriedhof, EG 1808
Mathias Viethen, *16.10.1918 Bonn Köln, Telefonist	Funker Ka. Ers. Abtlg. 26 K-Lindenthal	24.12.1942	Westfriedhof, EG 1596
Hermann Albert Bartel, *09.11.1902 Düsseldorf Düsseldorf, Drogist	Funker Stamm-Kp. Kraftf. Ers. Abt. 26 Euskirchen	29.12.1942 EG 1806	Westfriedhof,
Peter Mathias Bremes, *24.03.1912 Mönchengladbach Köln, Kellner	Gefreiter 2. Komp. Ers. Btl. 162 Lyck	17.02.1943	Westfriedhof, EG 1812
Herbert Wilhelm Schmitz, *29.03.1921 Dortmund Dortmund, Maschinenarbeiter	Grenadier Inf. Gesch. Ers. Kp. 254 Düsseldorf	25.02.1943	Westfriedhof, EG 1769
Theodor Wilhelm Baum, *10.01.1915 Köln Köln, Fabrikarbeiter	Pionier Stamm-Kp. Pi. Ers. Btl. 16 Westhoven	16.03.1943 EG 1540	Westfriedhof,
Wilhelm Münz, *08.06.1923 Heisterbacherott Oberkassel (Siegkreis), landwirtschaftl. Arbeiter	? 7. Flak Division	24.07.1943	unbekannt
Richard August Franz Macholl, *03.09.1906 Zerbst Berlin-Neukölln, Kraftfahrer	? »erschossen gem. Urteil des Feldgerichts«	23.12.1943	unbekannt
Johann Heinrich Müller, *09.08.1914 Ober-Ingelheim Ober-Ingelheim, Landwirt	? »erschossen gem. Urteil des Feldgerichts der 7. Flakdivision Köln«	23.12.1943	unbekannt
Kurt Eidmann, *12.08.1926 Köln-Mülheim Köln-Mülheim	? 1099 – 1/FI. A. R. 52	21.03.1945 Kiesgrube Auf dem Flachsacker, Köln-Höhenhaus	unbekannt
Jakob Brock, *26.06.1926 Köln-Lindenthal Köln-Ostheim	Obergefreiter 1099 – 1/FI. A. R. 52	07.04.1945 Kiesgrube Auf dem Flachsacker, Köln-Höhenhaus	Friedhof Köln-Kalk, 38: 628

1 Die Schreibweisen der Namen sind den Akten oder den Todesurkunden übernommen, es handelt sich demnach nicht in allen Fällen um die amtliche Schreibweise.
2 Keine Sterbeurkunde zu ermitteln.
3 EG = Ehrengab.
4 Sterbeurkunde und Personalien nicht zu ermitteln.
5 Keine Sterbeurkunde zu ermitteln.
6 Sofern kein Truppenteil überliefert ist, wird lediglich die Einheit genannt, deren Gericht das Urteil gesprochen hat.
7 Abweichend auch 24.12.1942.

Landjahrgruppe an der tschechischen Grenze, um 1936/37.



Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus

Das in dieser Form und diesem Umfang weltweit wohl einzigartige Internetportal »Jugend in Deutschland 1918–1945« (www.jugend1918-1945.de) erfreut sich großer Beliebtheit und wird intensiv genutzt. Das belegen zum einen die Zugriffszahlen. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2014 zählte die Website ohne weitere Werbemaßnahmen bei **137.118 Besuchen** immerhin bereits **438.000 Seitenaufrufe**. Das bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von mehr als 36 bzw. 39 Prozent. Der Verlauf der Zugriffszahlen belegt zudem, dass die Seite im universitären Bereich stark genutzt wird. So wird sie beispielsweise am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Kassel unmittelbar im Rahmen einer Lehrveranstaltung genutzt. Besonders auffällig ist die Heranziehung des Webauftritts bei der Erstellung von Facharbeiten (Schule) und dem Verfassen von wissenschaftlichen Hausarbeiten (Universität). Aber auch die zahlreichen Nachfragen nach Inhalten oder wegen anderweitiger Nutzung von Materialien sowohl durch Privatpersonen als auch durch Institutionen oder Verlage sind Hinweise auf die intensive Nutzung des Mediums. Dabei ist es besonders erfreulich, dass Besucher/innen der Seite auch im Jahr 2014 der Aufforderung nachkamen, ihrerseits neue, oft hochinteressante Materialien für den Webauftritt zur Verfügung zu stellen.

Erstmalig ist es dabei auch zu einer direkten Kooperation gekommen. Sascha Lange aus Leipzig, Verfasser der grundlegenden Arbeit über die unangepassten Jugendlichen in den Leipziger »Meuten«, fragte im Rahmen eines neuen Buchprojekts wegen Fotos an, die auf der Website verwendet sind. Die wurden ihm selbstverständlich schnell und komplikationslos zur Verfügung gestellt. Im Gegenzug erklärte sich Sascha Lange bereit, Texte und Fotos zum Thema der »Leipziger Meuten« beizusteuern, die dann in den Webauftritt integriert werden. Das ist bereits mit zwei

neuen Themenbereichen geschehen, die für einen Vortrag anlässlich der 75. Wiederkehr des Kriegsbeginns am 1. September 1939 bearbeitet und dann für den Web-Auftritt modifiziert wurden: »Jugend und NS-Kriegspropaganda« sowie »Grenzfahrten und Ostland-Ideologie« sind nunmehr mit zahlreichen Abbildungen als eigenständige Thementexte auf der Website abrufbar.

Plakat zur Ausstellung »Das Versailler Diktat« der »Schülerwerkstätte« der Volksschule Garthestraße in Köln, März 1935



Das seitens der nordrhein-westfälischen Landeszentrale für politische Bildung geförderte Projekt »Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen« – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945« wurde nach Bewilligung der Mittel für die Jahre 2014 und 2015 mit großem Elan fortgeführt. Das Untersuchungsgebiet umfasst die drei HJ-Gebiete 9 (Westfalen; seit 1942/43 zusätzlich Westfalen-Süd als Gebiet 42), 10 (Ruhr-Niederrhein) und 11 (Mittelrhein), womit gleichsam das heutige Bundesland Nordrhein-Westfalen zum Untersuchungsraum wird. Auf diese Weise können die unterschiedlichsten Einflüsse auf Entwicklung und Ausrichtung der Hitlerjugend Berücksichtigung finden, und es ist anzunehmen, dass durch einen derart umfassenden, bundesweit bislang einmaligen Ansatz bislang unberücksichtigte Aspekte erstmals in den Fokus rücken werden. Unter diesen Prämissen werden zudem bevölkerungspolitische, konfessionelle, »mentale« und zahlreiche weitere Aspekte zum Untersuchungsgegenstand und in ihren jeweiligen Ausprägungen – auch dies erstmalig – zumindest in Ansätzen erklärbar.

Viele der Ergebnisse werden – das zeichnet sich bereits jetzt deutlich ab – aufgrund der akribischen Auswertung großer, z. T. erstmals erschlossener Quellenbestände in vielerlei Hinsicht neu und aufschlussreich sein und den weiteren Umgang mit dem Thema »Hitlerjugend« befruchten. Das gilt sowohl in Hinblick auf den wissenschaftlichen Ertrag als auch hinsichtlich der durch die angestrebte Materialfülle und den auf Zeitzeugeninterviews basierenden Lebensgeschichten möglichen Präsentationsformen Internet und (Wander-) Ausstellung.

Das Hauptaugenmerk lag im Projektjahr 2014 auf der Auswertung der großen Quellenkonvolute. Hunderte von Akten aus den einschlägigen Archiven wurden gesichtet und in Tausenden von Exzerpten ausgewertet, die ihrerseits Eingang in das Redaktionssystem des Projektes fanden, wo sie detailliert verschlagwortet und somit inhaltlich erschlossen wurden. Ein besonderes

Titelseite der HJ-Illustrierten »Die Fanfare«, Juli 1934.



Augenmerk wurde dabei auf die wegen des damit verbundenen hohen Arbeitsaufwands zumeist vernachlässigten Zeitungen und Zeitschriften gelegt. Um hier nur eine Zahl zu nennen: Allein die systematische Auswertung der großen NS-Tageszeitung »Westdeutscher Beobachter« auf »Jugend-Betreffe« zwischen 1931 und 1945 ergab weit über 3.000 Einträge ins Redaktionssystem.

Parallel zur Quellenauswertung wurde auch jene der – oft schwer zugänglichen – lokalen Forschungsliteratur vorangetrieben, um so beim Abschluss des Projekts möglichst viele »Orts-geschichten« zur Hitlerjugend präsentieren zu können. Dabei war, ist und bleibt es stets ein wichtiges Anliegen, diese stets auch in die allgemeinen Entwicklungen vor Ort zu integrieren. Schließlich wurden weitere Zeitzeugeninterviews geführt und auf der Grundlage des bereits vorliegenden Materials erste Fassungen von Lebensgeschichten einschließlich der Schnittpunkte für das Videomaterial erarbeitet.

Auch in diesem Bereich wurden erste Grundsteine für eine vielversprechende Kooperation gelegt, nachdem ein früherer Projektmitarbeiter als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Dr. André Postert) an das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden wechselte, um dort seinerseits die Hitlerjugend in den drei östlichen

Gebieten Sachsen, Thüringen und »Mittelland« (Sachsen-Anhalt) zu untersuchen. Was lag näher, als über eine Kooperation nachzudenken und diese in ersten Schritten in die Tat umzusetzen, die zu großen Synergieeffekten und erheblichen Erkenntnisgewinnen führen dürfte.

Abschließend gilt es im Kontext des Themenbereichs »Hitlerjugend« noch von einer weiteren Kooperation zu berichten: Mitte 2014 vereinbarten die Bundeszentrale für politische Bildung und das NS-DOK eine Zusammenarbeit bei einem Buchprojekt mit dem Arbeitstitel »Und ich bin dabei! Leben, Denken und Handeln des Jungvolkführers Günther Roos – Ein Fallbeispiel«, das unter der Federführung von Dr. Martin Rüter bis Mitte 2016 realisiert werden wird. Der Band wird in der bpb-Reihe »Zeitbilder« erscheinen und ergänzt um ein »angereichertes E-Pub« incl. Webauftritt zusätzlich für einen Einsatz im Schulunterricht aufbereitet.

Bei dem Projekt »Jugend 1945 – Jugend im Umbruch« handelt es sich um eine digitale und inhaltlich differenziert erschlossene digitale Edition von Lebensläufen, Deutschaufsätzen und Lehrerbeurteilungen von Kölner Abiturienten/innen aus den Jahren 1931 bis 1952. Bislang sind – ermöglicht durch eine frühere Förderung der Thyssen-Stiftung und durch zusätzliches Engagement des NS-Dokumentationszentrums – die Unterlagen von zwei Schulen – dem Dreikönigsgymnasium und der Kaiserin-Augusta-Schule – durch Eva Maria Martinsdorf weitgehend bearbeitet worden. 2013 wurde – ebenfalls von der Thyssen Stiftung gefördert – ein eigenständiges »Editionstool« entwickelt und programmiert, in dem 2014 sämtliche bisher bearbeiteten Daten erfasst wurden. Nachdem erste Praxistests zur digitalen Durchführung der inhaltlichen Erschließung bereits im Dezember 2013 Erfolg versprechend verlaufen waren, wurde das System 2014 für die sehr spezifischen Editionsarbeiten weiter optimiert.

Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit

Das von der Imhoff-Stiftung geförderte Videoprojekt »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv« erfreut sich im Internet weiterhin großer Beliebtheit, was sich – ähnlich dem Internetauftritt »Jugend 1918–1945« – neben den Zugriffszahlen insbesondere an den zahlreichen Anfragen und Reaktionen ablesen lässt. Erfreulich ist dabei, dass Projektergebnisse weiterhin auch Eingang in die wissenschaftliche Forschung finden. Sehr erfreulich ist aber auch die starke und positive Rezeption der Projektinhalte durch Schüler/innen und Student/innen. So lange das noch möglich ist, werden in diesen Kontexten auch immer wieder Kontakte zwischen Zeitzeugen und interessierten Schüler/innen hergestellt.

Vorarbeiten zum Aufbau eines »Digitalen Archivs«

In Zeiten zunehmender Digitalisierung und Vernetzung steht auch die Geschichtswissenschaft vor besonderen Herausforderungen, gilt es doch, die neuen Möglichkeiten auszuloten, für die Forschung nutzbar zu machen und in sinnvolle Projekte umzusetzen. Die letzten Jahre waren von intensiven Diskussionen über die hieraus resultierenden Chancen und Probleme geprägt, die bei aller Unterschiedlichkeit von Lösungsvorschlägen aber in einem keinen Zweifel ließen: Der auf diesem Gebiet anstehende Paradigmenwechsel steht unmittelbar bevor – »history turns digital« – und bedarf gerade von Seiten der Geschichtswissenschaft der Entwicklung adäquater neuer Sammlungs-, Erschließungs- und Forschungsstrategien.

In dieser Frage wird das NS-Dokumentationszentrum eine Vorreiterfunktion einnehmen, indem es eine datenbankgestützte und für die Forschung im Internet frei zugängliche Sammlung von Selbstzeugnissen unterschiedlichster Art und Provenienz anstrebt, die ihren Schwerpunkt auf Leben, Einstellungen und Verhalten von Kindern, Ju-

gendlichen und jungen Erwachsenen von etwa 1918 bis Anfang der 1950er-Jahre setzt. Innovativ ist dabei nicht primär die – natürlich unverzichtbare und äußerst bedeutungsvolle – möglichst systematische Sammlung entsprechender Materialien, die sich in anderen Projektkontexten und durch die Dokumentationstätigkeit des Hauses insgesamt ohnehin ergibt, sondern die digitale Zusammenführung, tiefe inhaltliche Erschließung und kritische Kommentierung bislang weitgehend vernachlässigter Quellen, die ganz neue Aufschlüsse und Zusammenhänge für Forschung und Lehre zu eröffnen versprechen. Gleichzeitig werden die neu erschlossenen Materialien in die jeweiligen thematischen Kontexte gestellt und – wo das möglich ist – durch die Lebensgeschichten ihrer »Produzenten« ergänzt. Dadurch werden sie nicht nur für die wissenschaftliche, sondern auch für die schulische Arbeit nutzbar gemacht. Berücksichtigt werden sollen in erster Linie bislang von der Forschung nur selten intensiv genutzte Selbstzeugnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese werden nicht nur gesammelt, transkribiert, digital erfasst und als Quellenkonvolut zur weiteren Arbeit angeboten, sondern es ist ein wesentlicher Projektinhalt, die Quellen

mithilfe eines datenbankgestützten und hoch differenzierten Apparates inhaltlich zu erschließen und wissenschaftlich zu kommentieren. Damit werden künftigen Forschungen nicht nur tiefere und auch neue Einblicke in die Lebenswelt Jugendlicher und die innere Verfasstheit der Weimarer Republik, des NS-Staates und Nachkriegsdeutschlands ermöglicht, sondern es steht zu erwarten, dass sich aus der angestrebten Art der Verknüpfung von Materialien unterschiedlichster Provenienz auch bislang unbeachtete Fragestellungen entwickeln werden. Durch Permalinks und XML-Schnittstellen ist zudem die Nachhaltigkeit der Arbeiten sichergestellt. Nachdem als erster Schritt auf diesem langen Weg 2013 durch großzügige Förderung die Thyssen Stiftung als »Herzstück« des Projekts ein komplexes Editionstool entwickelt und programmiert werden konnte, wurden im Laufe des Jahres 2014 erste Inhalte eingepflegt, in der beabsichtigten Form bearbeitet und das System auf der Grundlage der hieraus gewonnenen Erkenntnisse angepasst. Dieser Prozess ist weiterhin im Fluss und wird – so viel steht bereits jetzt fest – so interessante wie für die Geschichtswissenschaft wichtige Ergebnisse liefern.

Blick in den Editionsbereich des Redaktionssystems »Editionen zur Geschichte«.



Edelweißpiratenfestival

Das Edelweißpiratenfestival fand am 29. Juni 2014 zum 10. Mal statt – und zwar wie schon traditionell im Friedenspark in der Kölner Südstadt am letzten Sonntag vor den NRW-Sommerferien. Wie in den Jahren zuvor war es wiederum mit rund 8.000 Besucher/innen sehr gut besucht. Im Zentrum des Festivals stand erneut die Musik dieser naziresistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt u. a. aus städtischen Hausmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung stehen. Organisiert wurde es von Edelweißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitete. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Insgesamt standen 26 Künstler und Bands auf fünf Bühnen im Kölner Friedenspark, die zu Ehren der unangepassten Jugend während der NS-Zeit spielten: Helen Kaiser, Rolly Brings, Mondo MashUp, Ljon, Microphon Mafia, Philipp Oebel, Capitan Tifus, Rockaway Shantys, Schlagsaite, Veedel Kaztro, Decke Trumm, Asphalt, Chupacabras, Turma do Barulho, Jan Röttger, Gypsy

Insgesamt standen 26 Künstler und Bands auf fünf Bühnen im Kölner Friedenspark, die zu Ehren der unangepassten Jugend während der NS-Zeit spielten: Helen Kaiser, Rolly Brings, Mondo MashUp, Ljon, Microphon Mafia, Philipp Oebel, Capitan Tifus, Rockaway Shantys, Schlagsaite, Veedel Kaztro, Decke Trumm, Asphalt, Chupacabras, Turma do Barulho, Jan Röttger, Gypsy

Edelweißpiratenfestival.



Soul & Markus Reinhardt Ensemble, Sons of the Lighthouse, Büdche Boys, Kwagawerk, Children of Lir, Haleb Colonia, M.I.X., Tom Words & Celine, Jamal Paco, Mirvana in the Groove Kitchen. Ehemalige Edelweißpiraten berichteten im Zeitzeugen-Café von ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-DOK »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«.

»Stolpersteine«

Das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 vom NS-DOK begleitet. Im Jahr 2014 wurde der 2.000. Stolperstein in Köln verlegt. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert die Finanzierung durch Paten und schafft Kontakte zu Familien der Opfer. Es berät auch Gemeinde und Bürgerinitiativen, die das Projekt Stolpersteine in ihrer Gemeinden realisieren wollen, erläutert die Grundlagen und berichtet über Erfahrungen zu Recherchen, Organisation und Arbeitsaufwand.

Wie in den Jahren zuvor zeigt sich, dass sich immer häufiger Familien der Opfer für das Projekt Stolpersteine interessieren. Da das Projekt internatio-

nal bekannt ist und die in Köln verlegten Steine in einer Internet-Datenbank des NS-DOK zu sehen sind, kommen viele Kontakte durch gezielte Recherchen der Familien zustande. Häufig aber entdecken Familien im Ausland Gedenksteine für ihre Angehörigen durch Zufall im Internet und wenden sich daraufhin an das NS-Dokumentationszentrum, um hier nach Informationen zu fragen und mit Gunter Demnig und mit Paten der Steine in Verbindung zu treten. Immer öfter kommen Angehörige speziell zur Verlegung von Stolpersteinen nach Köln oder um die bereits verlegten Steine zu sehen. In manchen Fällen wurden die Termine der Verlegung zu Familientreffen, bei dem mehrere Zweige einer Familie aus verschiedenen Ländern zusammenkamen. Für viele von ihnen sind die Stolpersteine tatsächlich Orte des Gedenkens, Gedenken an Ermordete, für die es kein Grab und keinen Grabstein gibt. Durch das Projekt Stolpersteine entstehen also ganz neue Verbindungen von emigrierten Familien zu Köln, durch die das NS-DOK auch immer neue Informationen und Dokumente zur Geschichte der Familien erhält.

Insgesamt wurde in den letzten Jahren deutlich, dass immer mehr Paten von Stolpersteinen selbst Rahmenveranstaltungen zu den Steinverlegungen organisieren. Die Verlegungen durch Gunter Demnig werden also häufig durch eine Erläuterung zur Biografie, durch Lesung von Texten oder musikalische Beiträge begleitet. Insbesondere Schulklassen, die die Finanzierung eines Steins – z. B. im Umfeld ihrer Schule – übernehmen und zu den Biografien recherchiert haben, gestalten eine Feier zur Verlegung. In einigen Schulen hat sich das Projekt etabliert, sodass jedes Jahr eine Klasse die Verlegung eines Steins übernimmt. So engagiert sich das Gymnasium Kreuzgasse seit einigen Jahren für die Erforschung der Lebensgeschichte jüdischer ehemaliger Schüler/innen und für die Verlegung von Stolpersteinen für die ermordeten Schüler/innen. Auch das Irmgardis-Gymnasium erarbeitet jedes Jahr Biografien und stiftet in diesem Zusammenhang Stolpersteine. Die Kölner



Presse wie überregionale Medien berichteten auch 2014 ausführlich über neue Stolpersteine in Köln. Die Verlegung des 2.000. Stolpersteins in Köln am September 2014 fand ein großes mediales Interesse.

Verlegungen von Stolpersteinen in Köln fanden 2014 zweimal statt: am 31. März und 1. April 2014 sowie vom 1. bis 3. Sept. 2014. Insgesamt wurden 115 Steine verlegt. Zu ihnen gehören die Steine für folgende Opfer des NS-Regimes:

Vogelsanger Straße 1

Das Gymnasium Kreuzgasse stiftete für zwei ehemalige Schüler Stolpersteine, die vor der Schule verlegt wurden. Richard Rosendahl, geb. 1915, Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei wurde 1934 verhaftet, wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« angeklagt und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war in verschiedenen Gefängnissen inhaftiert, bis man ihn 1943 nach Auschwitz, von dort in andere Lager deportierte. Er überlebte die Lager und wurde Anfang 1945 befreit. Gottfried Ballin, geb. 1914, war ebenfalls Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei. Er wurde 1935 wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und in verschiedenen Gefängnissen inhaftiert. Vom Konzentrationslager Sachsenhausen wurde er nach Auschwitz verschleppt und dort 1943 ermordet.

Fürst-Pückler-Straße 42

Das Irmgardis-Gymnasium stiftete einen Stolperstein für Dr. Lisamaria Meierowsky. Lisamaria wurde 1904 als Tochter des jüdischen Kölner Dermatologen Dr. Emil Meierowsky geboren. Sie studierte Medizin und promovierte 1933 in München. Im selben Jahr konvertierte sie zum Katholizismus. Sie trat dem Dominikanerinnenorden bei, floh 1938 in die Niederlande und tauchte hier in einem Kloster unter. 1942 wurde sie verhaftet, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Gunter Demnig erneuerte die Sinti- und Roma-Spur vor dem Rathaus.



Verlegung des 2000. Stolpersteins: Gunter Demnig verlegte den Stein in der Roonstraße 31 in Erinnerung an Emil Cahn.

Annonce Café Hirschel, 1938.



Marsilstein 28

Ein Kölner Bürger stiftete einen Stolperstein 28 für Herbert Hirschel. H. Hirschel, geb. 1912, führte hier eine Konditorei mit Café, bis das Geschäft im Novemberpogrom 1938 verwüstet wurde. Im Oktober 1941 deportierte man Herbert Hirschel in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz. Wo er ermordet wurde, ist unbekannt.

Roonstraße 31

Am 2. September 2014 wurde der 2000. Stolperstein in Köln gesetzt. Das NS-DOK hatte vorgeschlagen, diesen Stein für Ernst Cahn zu verlegen, um an einen Widerstandskämpfer zu erinnern, der in Köln vergessen ist. Der Stolperstein für Ernst Cahn wurde von Andreas Hupke, Bürgermeister des Stadtbezirks Köln-Innenstadt, gestiftet, die Steine für zwei Angehörige von Ernst Cahn vom Kölner Verein Soroptimists. Zur Verlegung kam der Großneffe Frank Blom aus den Niederlanden angereist. Ernst Cahn wurde 1889 als eines von sechs Kindern des Ehepaars Rosa und Salomon Cahn, das eine Weingroßhandlung führte, geboren. Die Familie lebte in der Roonstraße 31. Ernst Cahn,

der Kaufmann war, verlor schon kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine wirtschaftliche Basis. 1936 emigrierte er nach Amsterdam, wo er mit Alfred Kohn, einem anderen jüdischen Emigranten, den Eissalon »Koco« eröffnete. Der Eissalon in der Van Woustraat 149 wurde zum Treffpunkt einer jüdischen Widerstandsgruppe. Nach einer Razzia im Eissalon im Februar 1941 wurden die Eigentümer verhaftet. Die Koco-Affäre war ein Vorwand für die deutsche Polizei, weitere Razzien im jüdischen Viertel von Amsterdam durchzuführen und etwa 400 Juden zu verhaften. Auf Grund dieser Verfolgung entstand der sogenannte Februarstreik, ein Generalstreik in Nordholland. Der Streik wurde von der deutschen Besatzung gewaltsam niedergeschlagen. Ernst Cahn wurde festgenommen und gefoltert. Er brach unter der Folter nicht zusammen und weigerte sich, die Namen von weiteren Widerstandskämpfern zu verraten. Er wurde von einem deutschen Gericht zum Tode verurteilt und am 3. März 1941 erschossen. Er war der erste Widerstandskämpfer, der nach der deutschen Besetzung der Niederlande hingerichtet wurde. In Amsterdam ist eine Brücke über den Amstel-Kanal (Brücke Nr. 401) nach ihm und Alfred Kohn benannt. Stolpersteine vor dem Haus Roonstraße 31 wurden auch für Angehörige von Ernst Cahn verlegt. Seine Schwester Luise, geb. 1897, zog in den 1920er-

Ernst Cahn, 1930er-Jahre.



Jahren nach Berlin und wurde von dort mit ihrer 1928 geborenen Tochter Mirjam im März 1943 nach Auschwitz deportiert. Beide wurden ermordet.

Kitschburger Straße 229

Das jüdische Ehepaar **Gisbert Koppel**, geb. 1876, und Ella, geb. Simon, geb. 1881, besaß zusammen mit anderen Teilhabern die Firma Gebr. Heidenheim, die sehr bekannt und beliebt in Köln war. Sie war spezialisiert auf Handschuhe. Gisbert Koppel war auch Mitinhaber der Firma Heidenheim, Marx, Koppel & Cie, die mit Strümpfen handelte. Beide Firmen befanden sich in Gertrudenstraße 24–28. Das Ehepaar Koppel musste um 1940/41 in ein Ghettohaus einziehen und wurde von dort am 15.6.1942 nach Theresienstadt deportiert. Ella Kappel kam dort um. Gisbert Koppel wurde im Mai 1944 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Die beiden Steine wurden von einer Kölner Bürgerin finanziert. Zur Verlegung reisten die beiden Enkelinnen des Ehepaars Koppel an.

Lohrbergstraße 27

Hier wurden drei Stolpersteine für die Familie Blank gesetzt. Dr. med. Walter Blank, geb. 1889, war als junger Arzt Kriegsfreiwilliger und Offizier im Ersten Weltkrieg. Seit den 1920er-Jahren wohnte er mit seiner Familie in der Lohrbergstraße 27, wo er auch seine Praxis als Internist und Röntgenologe unterhielt. 1933 und 1934 musste Dr. Blank mehrmals für einige Wochen untertauchen, da ihm die Verhaftung drohte. Im April 1936 wurde er vor einer bevorstehenden Verhaftung gewarnt. Über Nacht flüchtete er mit seinen Söhnen Hans Walter, geb. 1918, und Peter Max, geb. 1921, nach Belgien. 1937 ging Dr. Blank nach Spanien, um als Arzt die republikanische Seite im Krieg gegen Franco zu unterstützen. Er arbeitete in verschiedenen Lazaretten und Hospitälern bis er im Mai 1938 in Mataro starb. Seine Söhne konnten zunächst in Belgien, später in Frankreich untertauchen, wo sie sich nach der Besetzung Frankreichs der Resistance anschlossen. Sie wurden gefasst und in Konzentrationslagern inhaftiert. Beide überlebten die Verfolgung.

Besuch in Argelès-sur-Mer.



Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«

Ein besonders wichtiger Beitrag zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus war gewiss die Beteiligung von Kölnern auf Seiten der Republik am Spanischen Bürgerkrieg. Nach jetzigem Kenntnisstand kämpften mindestens 103 Personen aus Köln vor allem in den Internationalen Brigaden gegen Franco. Im Februar konnte aus Anlass des 75. Jahrestags der Flucht von einer halben Million Spaniern und Angehörigen der Internationalen Brigaden vor den Truppen Francos über die Grenze nach Frankreich das wissenschaftliche Interesse mit einer Reise nach Südfrankreich angenehm verbunden werden. Vom 21. bis zum 23. Februar hielt sich Dr. Ulrich Eumann dort auf, begleitet von Dr. Manfred Faust, dem Leiter des Stadtarchivs von Hürth. In der Hürther Partnerstadt Argelès-sur-Mer war im Februar 1939 ein Internierungslager am Mittelmeerstrand improvisiert worden, in dem 100.000 Flüchtlinge monatelang festgehalten wurden, darunter mindestens neun Kölner Spanienkämpfer. Dort gab es einen eindrucksvollen Gedenkmarsch am Strand, eine Kundgebung am Friedhof für die im Lager Verstorbenen sowie eine ganze Reihe weiterer interessanter Veranstaltungen.

Zweimal fuhr Dr. Ulrich Eumann 2014 in das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen nach Münster, die zweite Reise im Oktober 2014 war die zwanzigste und schließlich letzte Reise in die westfälische Großstadt. Aufsehen erregende neue Erkenntnisse waren zuletzt nicht mehr zu verzeichnen. Das Mosaik des Widerstands in Köln wird dennoch jedes Mal differenzierter, komplexer und glücklicherweise auch kompletter. Insgesamt wurden 647 Akten mit zwischen zwei und 457 Seiten Umfang eingesehen, aus denen etwa 300.000 Wörter zitiert und exzerpiert wurden. Auf der Grundlage dieses (und anderen) Quellenmaterials wurden knapp über **2.000 biografische Datensätze über Widerständler** in einer Datenbank erstellt.

Aufgrund von Bombentreffern auf das Archiv des Oberlandesgerichts Hamm, das im Nationalsozialismus für Hochverratsverfahren gegen Kölner Widerständler zuständig war, sind in Münster leider fast keine Gerichtsakten aus der Zeit nach 1938 mehr überliefert. Umso überraschender war der Fund einer Akte, in der auf mehr als hundert Blättern der Verlauf der Ermittlungen gegen eine Gruppe von Edelweißpiraten und Deserteuren zwischen Ende September 1944 und Mitte Februar 1945 detailliert nachvollzogen werden konnte. Wenn die Verzeichnung der Münsteraner Akten in ein paar Monaten endgültig abgeschlossen sein wird, können wir endlich daran gehen, die Daten unter anderem statistisch auszuwerten. Auf die neuen Erkenntnisse zum Beispiel über die Sozialstruktur der »Hochverräter« oder den Einsatz von Gestapo-Ermittlern sind wir schon sehr gespannt. Dann kann auch eine systematische Analyse des Netzwerks des Widerstands vorgenommen werden, von der wir uns auch interessante Einblicke erwarten.

Die letzte Archivreise in 2014 führte Dr. Ulrich Eumann im November nach Berlin, zum Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und in das Bundesarchiv. In beiden Fällen ging es nur noch darum, bestimmte Randaspekte des Widerstands zu erforschen. Im Bundesarchiv förderte eine gründliche

Postkarte mit einem kritischen »Hitlergruß«.

Durchsicht des Findbuchs zum Bestand Reichssicherheitshauptamt zwei umfangreiche Akten mit Berichten des Sicherheitsdienstes (SD) der NSDAP Köln aus dem Jahre 1932 zutage. Diese enthalten Listen von je mehreren Hundert Namen von sozialdemokratischen und kommunistischen Mitgliedern und Funktionären aus der Zeit der Weimarer Republik. Auch wenn wir die Zuträger des SD nicht kennen und die Verlässlichkeit ihrer Angaben nicht einschätzen können, haben wir nun eine Quelle, mit der wir personelle Kontinuitäten zwischen Legalität und Widerstand in den Blick nehmen können. In diesen Akten fand sich auch eine antifaschistische Postkarte einer Radikaldemokratischen Partei mit dieser »Auflösung« des Hitlergrußes:
Helft einst ihn lynchen
Hinter ihren taten lauert eine revolution!



Ein weiterer Höhepunkt im Jahr 2014 war sicherlich die Möglichkeit, Agathe Hartfeld zu interviewen. Die noch rüstige 1920 geborene Tochter des kommunistischen Widerständlers Robert Herr und Schwester der verstorbenen Schauspielerin und Sängerin Trude Herr konnte uns als Zeitzeugin Einblicke in das kommunistische Milieu der Weimarer Zeit geben, wie sie heute sonst kaum noch zu erhalten sind.

Wie in jedem Jahr gab es auch 2014 zahlreiche Anfragen von Angehörigen von Widerständlern oder politisch Verfolgten, teils konkret zu Dokumenten über ihre Vorfahren, teils allgemein zu Recherchestrategien und Archiven. Auch einigen Historiker-Kollegen konnten wir dank unserer Expertise

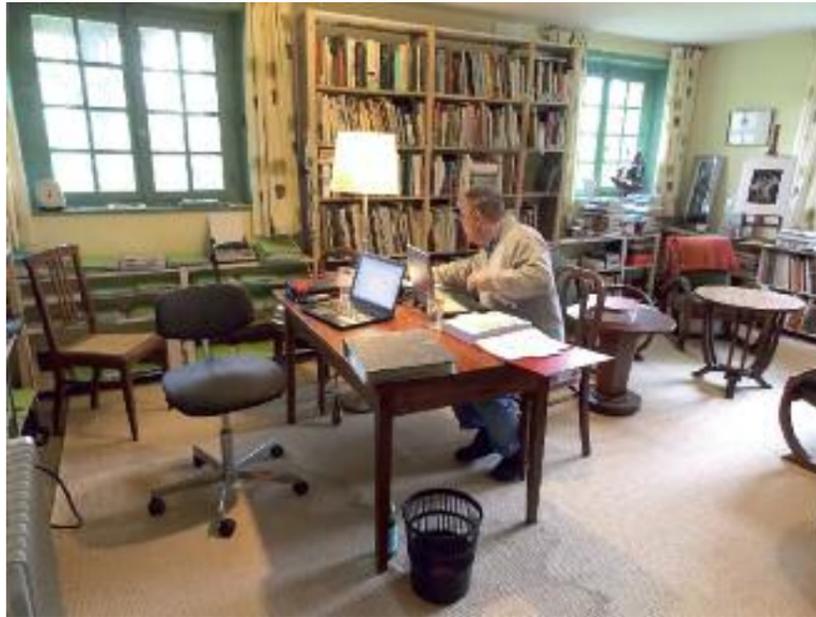
und der inzwischen umfangreichen Datenbank zum Thema Widerstand in ihren Forschungen behilflich sein. Besonders erfreulich war das lebendige Interesse am Thema Widerstand, das elf Schüler/innen aus Rösrath bei einem Besuch im Haus im November an den Tag legten. Sie forschten im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten zum Thema »Ausbenseiter in der Geschichte« über die Biografie eines Rösrather Widerständlers und erhielten von Dr. Ulrich Eumann Hinweise zur Quelleninterpretation und Tipps zum weiteren Vorgehen.

* Ausstellungs- und Publikationsprojekt über Erich Sander

In Bezug auf die Forschungen zu Erich Sander war auch 2014 geprägt durch Durststrecken, Sackgassen, aber auch durch kleinere und größere Durchbrüche.

Für das gemeinsame Publikationsprojekt mit der Stiftung SK Kultur – die Herausgabe der Gefängnisbriefe von Erich Sander – war vor allem die 20 Jahre alte Transkription der handschriftlichen Texte einer gründlichen Revision zu unterziehen, die auch die ursprüngliche Gestaltung der Originalbriefe wiederherstellen sollte. Außerdem mussten zahlreiche unbekannte Personen, Buchautoren und genaue Buchtitel, historische Ereignisse sowie Bezeichnungen von Fotomaterialien recherchiert werden. Ein besonderes Anliegen war uns die Entschlüsselung von Decknamen. Der »Dicke« – eine Erich Sander sehr nahestehende Person, die 88-mal in den Briefen erwähnt wird – konnte schließlich aufgrund der Angaben zum Wohnort ermittelt werden. Die Vorbereitungen zu einem Begleitband zur Ausstellung sind weit fortgeschritten. So ist es gelungen, Dr. Jens Jäger, Privatdozent an der Universität zu Köln, der sich gleichermaßen in der Bildforschung und der Polizeigeschichte einen Namen gemacht hat, für einen Artikel zur historischen Einordnung der Gefängnisfotos von Erich Sander gewinnen zu können.

Ende April fuhr Dr. Ulrich Eumann mit dem Projektmitarbeiter Dr. Fritz Bilz nach Cerisy-la-Forêt in die Normandie, um Dokumente im Archiv von Gerd



Dr. Fritz Bilz in den Arbeitsräumen von Gerd Sander in dessen Haus in Cerisy-la-Forêt in der Normandie.

gung. Da viele SS-Bewerber und Antragsteller ihr Engagement für den Nationalsozialismus herausstellten, ergeben sich somit wichtige Informationen zu den parteipolitischen Aktivitäten und Bindungen der Antragsteller. Für das Kölner Gestapoprojekt sind die Akten in mehrerlei Hinsicht interessant. So eignen sie sich, um die oft beschönigenden und verschleiernenden Aussagen früherer Gestapobeamter in Entnazifizierungsverfahren oder Ermittlungsverfahren der Nachkriegsjustiz zu überprüfen. Sie zeigen, in welchem Maße weltanschauliche Motive und klassische Karriereerwägungen für den Eintritt in die Gestapo verantwortlich waren. Und sie werfen Licht auf einen Teil des Personals, der in den Untersuchungen zur Kölner Gestapo bisher noch nicht eingehend betrachtet wurde. Viele der bekannteren Kölner Gestapomänner wie Josef Hoegen, Ferdinand Kütter, Paul Trierweiler, Hugo Manthey oder Walter Proll waren ältere Beamte, die bereits in der Weimarer Republik in den Polizeiberuf eingestiegen waren. Obgleich sie dem NS-Regime wider-

Sander einzusehen, dem Neffen von Erich Sander und Kooperationspartner in unserem Ausstellungs- und Publikationsprojekt. Dort konnten wir zahlreiche Ordner mit Briefen sowie die Erinnerungen von Renate Besgen-Prior einsehen, die 1941-44 ihre Fotografenlehre bei August Sander absolviert hatte und einige eindrucksvolle Details zu den Gefühlen von Erich Sanders Eltern anlässlich seiner Haft und seines Todes im März 1944 beisteuerte.

schriebenen Lebensläufe der Antragsteller. Mit ihnen können nicht nur wichtige Stationen der polizeilichen Karriere und staatspolizeilicher Tätigkeit nachgezeichnet werden. Aus ihnen lassen sich auch wichtige Gründe für den Eintritt in den Polizeidienst rekonstruieren: Familientradition, Arbeitslosigkeit und mangelnde berufliche Perspektive, die Sozialisation in militärischen oder paramilitärischen Organisationen oder die Nähe zur NS-Bewe-

Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«

Beim Forschungsprojekt »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« stand 2014 die Auswertung zuvor gesammelter Unterlagen im Mittelpunkt. Neben Entnazifizierungsakten und Akten der Spruchgerichte der britischen Zone wurden vor allem die in den 1930er- und 1940er-Jahren angelegten Dossiers des Rasse- und Siedlungs-Hauptamtes (RuSHA) beim Reichsführer SS durchgesehen und für die Datenbanken des NS-DOK erfasst.

Diese im Bundesarchiv in Berlin archivierten Quellen liegen für etliche Polizeibeamte vor, die sich während der NS-Zeit um einen Eintritt in die SS beworben oder als SS-Mitglied eine Heiraterlaubnis beantragt haben. Zu diesem Zweck mussten u. a. »Erbgesundheit«, »arische Abstammung« und politische »Unbedenklichkeit« nachgewiesen werden. Was die Akten vor allem interessant macht, sind die biografischen Angaben und die selbstge-

Der ehemalige Wachbereich des Kölner Gestapogefängnisses.



spruchsfrei dienten, entwickelten sie parteipolitisch kein besonders auffälliges Profil; »alte Kämpfer« sind unter ihnen ebenso selten wie SS-Angehörige. Gleichwohl war ein wichtiger Teil des Kölner Gestapopersonals Mitglied der »Schutzstaffel«. Wie sich zeigt, waren dies vor allem die jüngeren Mitarbeiter, die erst während der 1930er-Jahre zur Gestapo kamen, nicht selten als »Seiteneinsteiger«, die keine formelle polizeiliche Ausbildung hatten, sich aber durch den Dienst in der Allgemeinen SS oder dem SD für den Gestapodienst »qualifizierten«. Die Akten des Rasse- und Siedlungshauptamtes geben dieser Gruppe Kontur. Sie zeigen, wie sich in der Kölner Gestapo neben traditionell ausgebildeten Beamten schrittweise SS-Angehörige etablierten. Und sie geben einen Eindruck davon, wie stark die Kölner Gestapo gerade in den letzten Kriegsjahren von Mitarbeitern geprägt war, die in der NS-Bewegung sozialisiert waren.

In diesem Zusammenhang ist auch deutlich geworden, dass etliche der jüngeren, der SS zugehörigen Kölner Mitarbeiter zunächst bei der Gestapo Aachen gedient hatten. Sie kamen 1942, als die Aachener Dienststelle ihre Selbstständigkeit verlor und der Kölner Gestapo untergeordnet wurde, vor allem jedoch 1944 infolge des alliierten Vormarschs und der Auflösung der Aachener Gestapo aus dem westlichen Grenzgebiet nach Köln. Dort unterstützten sie die lokalen Kräfte im »Endkampf« um das NS-Regime und waren entscheidend beteiligt an den Massenmorden, die seit Herbst 1944 von der Kölner Gestapo verübt wurden. Insofern zeigt die Auswertung der RuSHA-Dossiers nochmals, wie eng die Geschichte der Kölner Gestapo mit der Geschichte der Aachener Staatspolizei verknüpft ist.

Ein weiterer Schwerpunkt des Gestapoprojektes 2014 war die Zusammenstellung von Informationen zu Kölner Gestapomitarbeitern, die an den Hinrichtungen im Innenhof des EL-DE-Hauses beteiligt waren. Aufgrund der Nachkriegsermittlungen der Kölner Justiz wegen Tötungsverbrechen liegen hierzu etliche Namen von Verdächtigen vor. Zum Teil ist eine zweifelsfreie Identifi-

zierung oder Feststellung der Tatbeteiligung wegen lückenhafter oder unzureichender Informationen nicht mehr möglich. Einige der Täter lassen sich jedoch zweifelsfrei benennen, so ein damals im Gestapokeller tätiger Wachbeamter, mehrere Mitarbeiter des Hinrichtungskommandos und das Leitungspersonal, das die Durchführung der Exekutionen anordnete. Die Identifizierung der an den Morden beteiligten Beamten soll nicht nur der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch der Bildungsarbeit des NS-DOK dienen. So ist geplant, auf einer Informationstafel in der Gedenkstätte Gestapogefängnis drei der Täter exemplarisch vorzustellen – als ergänzender notwendiger Baustein zur Gedenkstätte Gestapogefängnis sowie zu dem Denkmal von Thomas Locher, das 2013 im Innenhof des EL-DE-Hauses eröffnet wurde.

Projekt: »Biografie und Tätigkeit des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Klaus«

Das 2012 begonnene Forschungsprojekt zu Lebensweg und dienstlichem Handeln des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland Dr. Udo Klaus (1910-1998), das vom NS-Dokumentationszentrum (Dr. Thomas Roth) gemeinsam mit der Ruhr-Universität Bochum (Dr. Uwe Kaminsky) im Auftrag des LVR durchgeführt wird, ist 2014 in die Endphase gegangen. Nach Abschluss der Quellenrecherchen stand seit Mitte des Jahres die Ausarbeitung der Untersuchung im Mittelpunkt. Die Studie soll im Laufe des Jahres 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Zusammen mit der ins Deutsche übersetzten Arbeit von Mary Fulbrook (»A small town near Auschwitz« bzw. »Eine kleine Stadt bei Auschwitz«), die Klaus' Verhalten während der Jahre 1933-1945 untersucht, soll dann eine dichte Rekonstruktion der Biografie Klaus' vorliegen, die in vielerlei Hinsicht typisch war für Deutschland im 20. Jahrhundert. In der vom NS-DOK miterarbeiteten Studie wird es im Kern um die Frage gehen, wie Udo Klaus, der es zwi-

schen 1933 und 1945 im Verwaltungsdienst des NS-Staates bis zum Landrat brachte und 1936 eine regimekonforme rassenpolitische Schrift publizierte, nach Ende des Nationalsozialismus mit der NS-Vergangenheit umging. War er bereit, sich von den Wertvorstellungen und Praktiken des Regimes zu lösen und zu distanzieren? Stellte er sich der durch seinen Dienst für den NS-Staat gegebenen historischen Verantwortung?



Udo Klaus in den 1950er-Jahren.

Dabei soll es einmal um die Auseinandersetzung Klaus' mit der eigenen NS-Erfahrung gehen. Udo Klaus hat im Laufe seines Lebens eine Vielzahl von Rechtfertigungsschriften und Kommentierungen zum »Dritten Reich« hinterlassen – angefangen in den Monaten nach dem Ende des NS-Staates über die 1960er-Jahre mit ihren neuen Forderungen nach einer »Aufarbeitung« der Vergangenheit bis zu den 1970er- und 1980er-Jahren, als er seine Memoiren verfasste. Dabei entwickelte er eine Ambivalenz, die für viel frühere Funktionsträger des NS-Regimes typisch war: Während er sich einerseits deutlich von »den Nationalsozialisten« distanzierte, versuchte er andererseits die eigene Beteiligung am Regime zu relativieren und zu bagatellisieren. Die Studie will allerdings nicht nur Klaus' persönliche »Vergangenheitsbewältigung« thematisieren, sondern auch

den Landschaftsverband als Institution in den Blick nehmen: Inwieweit war Klausas Umgang mit der NS-Vergangenheit typisch für das Personal des LVR? Und welche Rolle spielte der frühere Landesdirektor für die Traditionspflege des Landschaftsverbandes?

Zentrale Kapitel der entstehenden Untersuchung thematisieren überdies die Leitvorstellungen, den Führungsstil und das Handeln Udo Klausas als Chef des LVR in den Jahren 1954–1975. Es soll an verschiedenen Tätigkeitsfeldern des Landschaftsverbandes gezeigt werden, welche konkreten Einflussmöglichkeiten der Landesdirektor hatte, inwiefern er sich als Verwaltungschef weiterhin an Normen aus der Zeit vor 1945 orientierte und wie weit er die Werte der bundesrepublikanischen Gesellschaft aufnahm und vertrat. Konkret geht es um die Personalpolitik, die Jugendfürsorge und Gesundheitspflege, sprich: die Versorgung unangepasster Jugendlicher, Behinderter und psychisch Kranker in Anstalten und Heimen, die Kulturpflege sowie die internationalen Kontakte des Landschaftsverbandes. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Frage, welche Ursachen und Folgen die Kontinuitäten aus der Zeit vor 1945 hatten. War die hohe personelle Kontinuität in den Reihen des Landschafts-

verbandes Ergebnis einer gezielten Netzwerkarbeit von »Ehemaligen«, wurde sie gar von Klausas als Landesdirektor persönlich verantwortet? Setzten Verwaltungsbeamte, Mediziner, Pfleger oder Wissenschaftler, die im NS-System aktiv gewesen waren, auch im LVR Vorstellungen einer autoritären, repressiven und ausgrenzenden Gesellschaftspolitik um? Waren personelle und ideale Kontinuitäten in der LVR-Verwaltung verantwortlich für die menschenunwürdigen Bedingungen und Todesfälle in den Heimen und Krankenanstalten, die seit den 1960er-Jahren bekannt wurden? Und kam Klausas dabei eine besondere Verantwortung zu?

Die gesichteten Quellen vermitteln hier ein komplexes Bild. Udo Klausas erscheint demnach als Verwaltungsjurist, der sich zwar unzureichend mit der NS-Vergangenheit auseinandersetzte, sich in das neue westdeutsche Gesellschaftssystem jedoch schnell einpasste. Dort profilierte er sich als »konservativer Modernisierer«, der an Erfahrungen und Konzepte aus der Wehrmacht und der Verwaltung vor 1945 durchaus anknüpfte, diese jedoch mit den Erfordernissen der postnationalsozialistischen Moderne und den Werten der pluralistischen Demokratie in Einklang zu bringen versuchte. Vor

diesem Hintergrund sind auch die personellen Kontinuitäten oder die Heim- und Klinikskandale der 1960er- und 1970er-Jahre nicht allein auf die Person des Landesdirektors zurückzuführen. Vielmehr zeigen sie Probleme und Defizite der gesamten deutschen Gesellschaft und des LVR als Organisation.

Die Untersuchung zur Karriere Udo Klausas nach 1945 ist nicht nur Folge einer längeren öffentlichen Auseinandersetzung um die von Kritikern attackierten NS-Kontinuitäten innerhalb des LVR; sie wird vermutlich auch weitere Diskussionen nach sich ziehen. Dies ist aber auch ihr Anspruch. Sie will nicht den Schlusspunkt unter eine Debatte setzen, sondern Material, Auswertungen und Bewertungen zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe die politisch-moralischen Fragen um die Person Udo Klausas und die Nachkriegsgeschichte des Landschaftsverbandes weiter erörtert werden können.

Kolloquien des NS-DOK

Die 2011 vom NS-Dokumentationszentrum ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe »Kolloquien des NS-DOK« stand 2014 unter dem Titel »Nach '45: Entnazifizierung, Wiedergutmachung, Strafverfolgung«. Wenngleich die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit nach 1945 in den letzten Jahrzehnten ein Schwerpunkt der Zeitgeschichte gewesen ist, gibt es in diesem Themenfeld immer noch unerforschte Aspekte und innovative Perspektiven zu entdecken. Das gilt nicht zuletzt für die Regionalgeschichte des Rheinlands, die durch die Tagung neue Impulse erhalten sollte.

Eröffnet wurde das Kolloquium durch einen Einführungsvortrag von Prof. Dr. Constantin Goschler (Bochum). Er skizzierte die verschiedenen Phasen der Forschung zu Entnazifizierung, Wiedergutmachung und Strafverfolgung und wies auf die sich ändernden Interessen und Ansätze hin: Stand während der 1970er- und 1980er-Jahre die kritische Auseinandersetzung mit den Defiziten deutscher »Vergangenheitsbewältigung« im Mittelpunkt, so entwickelte sich seit den 1990er-Jahren ein stärker



Vor Beginn des NS-DOK-Kolloquiums.

kulturgeschichtliches Interesse an den Wahrnehmungen und Verhaltensweisen der Akteure (Täter, Opfer, Justiz, Bürokratie). Inzwischen wird die deutsche Auseinandersetzung mit dem NS-Regime stärker global betrachtet und vergleichend in die internationale Geschichte von Diktaturverarbeitung, Erinnerungspolitik und »transitional justice« eingeordnet. Goschler konstatierte auch eine zunehmende Akademisierung der Forschung, durch die die einst drängenden politisch-moralischen Fragen etwas in den Hintergrund traten.

Daran anschließend berichtete Dorna Hatamlooy (Bochum) von ihrer laufenden Untersuchung zur Tätigkeit der nordrhein-westfälischen Justiz im Feld der Wiedergutmachung. Sie ging auf die Praxis der Rechtsprechung und die Handlungsmuster der beteiligten Richter ein und machte deutlich, dass viele der beteiligten Juristen zwar nicht ausgesprochen »wiedergutmachungsfeindlich« waren, in ihrer Orientierung auf juristische Problemlösung jedoch die Erfahrungen und Ansprüche der Betroffenen oft nicht ausreichend zur Kenntnis nahmen.

Ein anderes Feld der Nachkriegsjustiz rückt Wibke Schmidt (Köln/München) in den Blick. Sie untersuchte das Staatsschutzrecht der jungen Bundesrepublik und diskutierte am Beispiel von Strafverfahren gegen Kommunisten im Anschluss an das in den 1950er-Jahren erlassene KPD-Verbot, inwieweit sich in der Rechtsprechung Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zum NS-System aufzeigen ließen. Die Referentin wies darauf hin, dass die oft bereits im »Dritten Reich« tätigen Richter vielfach auf tradierte antikommunistische und »antibolschewistische« Bewertungsmuster und Feindbilder der Zeit vor 1945 zurückgriffen, allerdings auch an die konservative Staatsrechts-

lehre der Weimarer Republik anknüpfen. Erst im Laufe der 1960er- und 1970er-Jahre sei es zu einer Abschwächung und Liberalisierung des politischen Strafrechts gekommen.

Jascha März (Köln), der auch als freier Mitarbeiter für das NS-DOK tätig ist, stellte sodann Auszüge aus seiner Dissertation vor, die sich den Verbänden der NS-Verfolgten widmet. Anhand der zunächst parteiübergreifend angelegten, bald kommunistisch geprägten Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS) und des bürgerlich-liberalen Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN) schilderte März, welche unterschiedlichen Interessen die Verfolgtenverbände vertraten und wie Bundesregierung, westdeutsche Parteien und DDR-Regierung die Vereinigungen für ihre politischen Ziele einzusetzen versuchten. März strich neben Versuchen politischer Instrumentalisierung aber auch die parteiübergreifend bestehenden Gemeinsamkeiten der NS-Verfolgten heraus. Zudem schilderte er die vielfältigen Aktivitäten der Verbände: von der Opferberatung bis zur Sammlung von Beweismitteln, von Stellungnahmen zu vergangenheitspolitischen Gesetzesvorhaben bis zu Kampagnen für die Bestrafung von NS-Tätern.

Hanne LeBau (Bochum) präsentierte einen Aspekt ihrer Forschungen über die Konstruktion der NS-Vergangenheit in Entnazifizierungsverfahren. Sie begriff den Entnazifizierungsapparat nicht bloß als »Mitläuferfabrik«, in der NS-Akteure mit vorgefertigten Rechtfertigungsschriften die eigene Entlastung erreichen konnten. Stattdessen verstand sie Entnazifizierung als Kommunikationsprozess, in dem die Antragsteller sich schrittweise mit den Regeln des Verfahrens und den Vorga-

ben der Ausschüsse vertraut machten und ihre Biografien gemäß den Erwartungen der Nachkriegsgesellschaft gestalteten und »umerzählten«.

Zum Abschluss berichtete Andreas Kinast (Waldniel) von seinen Forschungen zur Geschichte der Kinderfachabteilung in der früheren »Heil- und Pflegeanstalt« Waldniel. Er zeigte, welche Rechtfertigungsstrategien die Verantwortlichen der sogenannten »Kinderereuthanasie« nach Ende des NS-Regimes entwickelten und wie die Nachkriegsgesellschaft hierauf reagierte. Kinast, der seine Forschungen nicht als ausgebildeter Historiker, sondern als engagierter Privatmann durchgeführt hatte, wies darauf hin, wie lange es gedauert hat, bis sich ein angemessenes Gedenken an die Geschehnisse entwickelte, das die Täter benannte und den Opfern gerecht wurde. Er plädierte für eine dauerhafte Erinnerungsstätte auf dem früheren Anstaltsgelände in Waldniel, das weiterhin von Vergessen und Verfall bedroht sei. Auf diese Weise wurde noch einmal deutlich, dass der Umgang mit dem NS-Regime nach 1945 nicht nur Thema einer ausdifferenzierten und distanzierenden Geschichtsschreibung sein kann. Wer sich mit der »Nachgeschichte des Nationalsozialismus« befasst, hat auch mit aktuellen Problemen und wichtigen gesellschaftlichen Fragen zu tun. Dass neben der wissenschaftlichen Analyse weiter eine politisch-moralische Auseinandersetzung mit der deutschen »Vergangenheitsbewältigung« notwendig ist, haben die lebhaften Diskussionen auf der Tagung vor Augen geführt. Ein ausführlicher Bericht zur Veranstaltung ist unter <http://www.hsozkult.de/hfn/conference-report/id/tagungsberichte-5364> abrufbar.

Artikel aus der »Welt am Sonntag« vom 27. November 1966.

Mann zwischen vielen Fronten
Von unserem Berichterstatter
Zi Köln, 26. November

Jeden Morgen, pünktlich um 6.30 Uhr, verläßt ein Mann in Trainingsanzug und Turnschuhen sein Haus am Kölner Stadtrand und startet zu einem zwei Kilometer langen Geländelauf durch den Kölner Grüngürtel. Der Frühsporler ist einer der höchsten und wichtigsten Beamten im Lande: Landesdirektor Dr. Udo Klausas (56). Chef des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln. Dennoch dreht sich kaum ein Passant nach dem Läufer um: Obwohl neun Millionen Menschen im Rheinland von seiner Arbeit profitieren, kennen nur wenige Bürger den Landschaftsverband und den Mann an seiner Spitze.

Landesdirektor Dr. Klausas
Foto: Kierblewsky

Reem Akl (links) auf der Vernissage am 10. Januar 2014. Bildmitte Stanislaw Strasburger, rechts Götz Sambale (BBK).



Künstlerresidenz »Kunst und Dokument«

Das Projekt »Kunst und Dokument« ging 2014 in seine bis dahin intensivste Phase: Sechs Künstler/innen aus Köln und Beirut waren in das Residenzprogramm involviert. Der erfolgreiche Verlauf war für alle Projektbeteiligten – neben dem NS-DOK und dem Kulturamt der Stadt Köln sind die Stadt Beirut, der Bundesverband bildender Künstlerinnen und Künstler in Köln (BBK) sowie das Umam Documentation & Research Center in Beirut zu nennen – sowie dem Projektleiter Stanislaw Strasburger eine Bestätigung dafür, dass sich der lange Atem seit den ersten Anfängen gelohnt hat. Voraussetzung dafür waren auch die Förderung durch die RheinEnergieStiftung Kultur und die Unterstützung durch die Heinrich Böll Stiftung Middle East sowie die Schirmherrschaft durch die Deutsche Botschaft in Beirut.

Im Januar 2014 wurden die Ergebnisse der Residenzen aus dem Jahr 2012 in Köln gezeigt. Die Beirut Künstlerin Reem Akl präsentierte in den neuen Ausstellungsräumen des BBK Köln ihre Ausstellung »Reem Akl – a decent picture«. Ebenfalls im Januar hatte der Text, den der in Köln geborene Schriftsteller Rainer Merkel als Ergebnis seiner Residenz in Beirut geschrieben hatte, in Form einer szenischen Lesung Premiere im Theater im Bauturm. Auch

nach dem Ende der Residenzen blieben die Kontakte bestehen. Rainer Merkel besucht die Stadt Beirut weiterhin und schreibt darüber, unter anderem in verschiedenen Zeitungen. Reem Akl arbeitet inzwischen in der Arab Image Foundation, einem der bedeutendsten Fotoarchive im arabischsprachigen Raum. Seit dem Herbst 2014 ist die Arab Image Foundation als Kooperationspartner an dem Projekt beteiligt.

Im Frühjahr 2014 ging das zweite Residenzpaar auf Reisen. Von April bis Juni 2014 lebte und arbeitete der libanesischer Künstler Elie Alexandre Habib in

Köln. Der unter dem Künstlernamen **SISKA** wirkende Habib wurde 1984 in Beirut geboren und pendelt mit Frau und Tochter zwischen Beirut und Berlin. An der Libanesischen Akademie der Künste ALBA in Beirut erlangte er sein Diplom in Filmwissenschaften und Regie. SISKA war einer der Pioniere der Graffiti-Szene in Beirut. Über sieben Jahre lang produzierte er auch Musik und trat mit einer Hip-Hop-Band auf. In seinem Kölner Projektentwurf setzte SISKA den Neorealismus aus der Zeit des libanesischen Bürgerkrieges (1975–1990), den Expressionismus und den Nationalsozialismus in Beziehung. Er widmete sich speziell dem von Bruno Taut 1914 für die Werkbundausstellung in Köln geschaffenen Glas-Pavillon. SISKA's Arbeiten zeichnen sich generell durch ihre Verwurzelung im Filmbereich aus, speziell in experimentellen Anwendungen von analogem Filmmaterial. Zum anderen haben sie einen starken lokalen Bezug und werden in der Regel speziell an den jeweiligen Orten entwickelt. Archivarbeit hat dabei stets einen hohen Stellenwert. Das künstlerische Interesse von SISKA fokussiert auf surrealen und imaginativen Elementen, die in realistische, gewöhnliche Kontexte »implementiert« werden. SISKA richtete sich in einem leerstehenden Büroraum im Kulturamt ein und konzentrierte sich bei seinen Recherchen anfangs vor allem auf die Geschichte des Messe-

SISKA in seinem Atelier im Kulturamt, Juni 2014.



geländes. Im NS-DOK stieß er außerdem auf die Frage, wie die damalige arabische Welt auf das NS-Regime reagiert hatte. Bei seinen Recherchen assistierte ihm Lena Junk, eine ehemalige Praktikantin des NS-DOK. Auf zwei Veranstaltungen stellte SISKA seine künstlerische Arbeitsweise dem Kölner Publikum vor.

Von Mitte April bis Mitte Juli 2014 hielt sich die Kölner Künstlerin **Doris Frohnappel** als Residentin in Beirut auf. Doris Frohnappel studierte Freie Kunst an der Fachhochschule Köln und Architektur an der RWTH Aachen. 1994 erhielt sie das Chargesheimer-Stipendium für Fotografie/Film/Video der Stadt Köln, von 1998 bis 2005 war sie Professorin für Fotografie an der Kunsthochschule in Bergen, Norwegen. Die Arbeiten von Frohnappel sind auf der Grenze der Dokumentation eines realen Ortes oder existierender Personen und einer fotografischen Abstraktion angesiedelt, doch steht die Ästhetisierung des Vorgefundenen im Hintergrund. Ob in Fotografien, plastischen Arbeiten oder Videofilmen: Doris Frohnappel versucht eine Rekonstruktion der Vergangenheit, spürt Sedimente der Geschichte auf, betreibt eine Archäologie der Gesellschaft und beschreibt die andere Seite der Dinge, ohne sie explizit zu zeigen. Auf die Ergebnisse der Residenzen 2014 darf man also gespannt sein.

Am 5. und am 18. November 2014 galt es, die Künstler/innen für die Residenzen des Jahres 2015 auszuwählen. Der Jury gehörten diesmal neben Friederike van Duiven (Bundesverband bildender Künstlerinnen und Künstler e.V.), Joanne Moar (Künstlerin), Barbara Forster (Kulturamt) und Dr. Karola Fings (NS-DOK) als neue Mitglieder Suleman Taufiq (Journalist und Schriftsteller, Aachen), Lisa Busche (Kunstwerk, Köln) und Regina Barunke (Temporary Gallery, Köln) an. Die Entscheidung fiel auf die Künstlerin Therese Schuleit (Köln, Absolventin der Kunsthochschule für Medien) und auf Alia Hamdan (Beirut, Tänzerin und Choreographin).

Denkmal zu den Anschlägen der NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse

Der Rat der Stadt Köln hat in seiner Sitzung vom 11. Februar 2014 – dem Beschluss des Integrationsrats vom 20. Januar 2014 folgend – die Verwaltung beauftragt, ein Verfahren für ein Denkmal zu den Anschlägen der NSU in Köln in der Keupstraße und der Probsteigasse zu entwickeln. Neben den Anschlägen der NSU soll »auch an die hier nachfolgend einsetzenden gesellschaftlichen Mechanismen von Diskriminierung, Vorurteilen und Rassismus erinnert werden«. Zudem wurde ein besonderer Wert auf den »Einbezug der Opfer« gelegt. Dem NS-Dokumentationszentrum obliegt die Federführung bei der Umsetzung des Antrags, wobei es mit der Punktdienststelle Diversity, dem Stadtplanungsamt und dem Bürgeramt Mülheim zusammenarbeitet. Es wurde eine Reihe von Standorten für das Denkmal in Mülheim geprüft (Neubaugebiet an der Rheinpromenade, Wiener Platz, neugestalteter Platz vor dem Bahnhof Mülheim, Platz an der Elisabeth-Breuer-Straße/Frankfurter Straße). Alle diese möglichen Standorte wurden verworfen, weil sie einerseits nicht die Fläche boten, die ein Denkmal braucht, und andererseits vom Anschlagort – der Keupstraße – zu weit entfernt waren. Daher wird empfohlen, das Denkmal in der Keupstraße bzw. in ihrer unmittelbaren Nähe aufzustellen.

Als ein glücklicher Umstand kann angesehen werden, dass das Areal des alten Güterbahnhofs, das bis zum Kreuzungsbereich der Keupstraße / Schanzenstraße reicht, neu gestaltet werden soll, was für ein Denkmal einen doppelten Vorteil bieten kann: eine genügende Fläche und die unmittelbare Nähe zum Ort des Anschlags in der Keupstraße. Das als Standort vorgeschlagene Areal liegt auf dem Gelände der alten historischen Feuerwache in Mülheim. Diese Fläche und der nördlich angrenzende ehemalige Güterbahnhof Mülheim sind Gegenstand eines umfangreichen Transformationsprozesses. Auf dem zum großen Teil brachgefallenen Gelände könnte ein

Nutzungsmix aus unterschiedlichen gewerblichen Strukturen sowie Bildungseinrichtungen und Wohnungsbau entstehen. Von signifikanter Bedeutung ist der zukünftige neue Eingangsbereich in das Quartier im Kreuzungsbereich Keupstraße / Schanzenstraße. Hier ist ein Platz, der den Namen Birlikte-Platz tragen könnte, als Entréedenkmal denkbar. Das Denkmal könnte Bestandteil dieses neuen Platzes bzw. öffentlich zugänglichen Stadtraums sein. Die Fertigstellung des Areals kann derzeit nicht terminiert werden. Als eine Zwischenlösung, bevor das Denkmal endgültig in dem neu gestalteten Gelände aufgestellt wird, bietet sich als Standort der Eckbereich Keupstraße / Schanzenstraße vor der derzeitigen Bebauung an. Unabhängig von der Festlegung auf diesen möglichen Standort, entscheidet der Rat über den endgültigen Standort zusammen mit dem Beschluss über den künstlerischen Entwurf des Denkmals. Zum Verfahren selbst wurde festgelegt, dem Rat einen Künstlerwettbewerb zu empfehlen und die Opfer sowie die Anwohner der Keupstraße in dem Entstehungsprozess unmittelbar zu beteiligen. Die Vorarbeiten für den Ratsantrag, der Anfang 2015 in den Gremien beraten werden soll, wurden 2014 weitgehend abgeschlossen.

Allgemeines

Megalightplakat zur Sonderausstellung
»Wessen Freund und Helfer? Die Kölner
Polizei im Nationalsozialismus« an der
Universitätsstraße.



Öffentlichkeitsarbeit

Die neun Sonderausstellungen im NS-DOK wurden von einer umfangreichen Pressearbeit begleitet. Mit Plakaten, City- und Megalights sowie Anzeigen waren die Sonderausstellungen im Stadtbild präsent. Zur Bewerbung der Einzelveranstaltungen wie auch der Begleitprogramme zu den Sonderausstellungen wurden regelmäßig Faltschläger in einer Auflage von mehreren Tausend erstellt, im NS-DOK ausgelegt und an alle wichtigen Kulturinstitutionen der Stadt, Schulen, Privatpersonen, Organisationen wie auch an öffentliche Bibliotheken und Archive versandt.

2014 wurden die Pressevertreter zu insgesamt 16 Pressekonferenzen ins NS-DOK geladen, darüber hinaus gab es weitere fünf Pressemitteilungen zu ebenso vielen Veranstaltungen. Wie auch in den Vorjahren konnte eine konstant breite und dichte Berichterstattung in den Medien verzeichnet werden. Der Presseservice auf der Internetseite museenkoeln.de trug wesentlich zu diesem Erfolg bei. Die Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des Museumsdienstes der Stadt Köln wurde weiter intensiviert und damit eine kontinuierliche Berichterstattung über die Sonderausstellungen und Ver-

anstaltungen des NS-DOK gesichert. Im Zentrum der Öffentlichkeitsarbeit stand in der ersten Jahreshälfte der Festakt zum Jubiläum des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen in der Stadt Köln. In der zweiten Jahreshälfte waren die beiden Ausstellungen »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art« und »Todesfabrik Auschwitz« von zentraler Bedeutung. Die beiden so unterschiedlichen Ausstellungen mit internationaler Kooperation riefen ein großes mediales Echo hervor. Der rege Besuch zu den Ausstellungseröffnungen und den Ausstellungen selbst spiegelte das große Interesse wider. Zum dritten Mal nahm das NS-DOK an der Internationalen Tourismusmesse in Berlin teil. Das NS-DOK war mit einem gemeinsamen Stand der Kölner Museen und dem Schokoladenmuseum im Ausstellungsbereich der Region Köln-Düsseldorf-Bonn in der Nordrhein-Westfalen-Halle vertreten.

Anfragen des WDR, von Spiegel TV wie auch von internationalen Sendern wie des russischen TV-Senders Channel 1tv und des schweizerischen Radio-Senders Radiotelevisiune Svizzera (RSI) belegen die nationale und internationale Wahrnehmung der Arbeit des NS-DOK.

Das öffentliche Interesse wird neben den Sonderausstellungen, Veranstaltungen oder die Beteiligung an der Museumsnacht oder am Tag des offenen Denkmals auch durch Veranstaltungsreihen geweckt. Vom 1. September bis 16. November 2014 fand die Veranstaltungsreihe »Kriegsbeginn 1939« statt, die das NS-DOK gemeinsam mit dem Generalkonsulat der Republik Polen in Köln durchgeführt hat. In der Reihe wurde aus verschiedenen Blickwinkeln und unter unterschiedlicher Schwerpunktsetzung auf den 1. September 1939, dem Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren und dessen Folgen, zurückgeblickt. In der Auftaktveranstaltung wurde nicht nur die damalige Stimmungslage ergründet, sondern darüber hinaus intensiv der Frage auf den Grund gegangen, wie die deutsche Seite den Weg in den Krieg propagandistisch und medial vorbereitete. Ein anderer Vortrag beschäftigte sich mit dem Umgang mit dem Krieg in der polnischen und deutschen Erinnerungskultur der Nachkriegsjahrzehnte. Weitere Vorträge, Lesungen, Gespräche, Führungen, Präsentationen und Filmvorführungen beschäftigten sich mit ganz unterschiedlichen Phänomenen. Dabei ermöglichte der Wechsel zwischen einem lokal-regionalen Fokus und allgemeingeschichtlichen Perspektiven ebenso interessante Einblicke und Erkenntnisse wie der stete Versuch, in den Veranstaltungen sowohl polnische als auch deutsche Sichtweisen einfließen zu lassen.

Titelseite des Programmhefts zur Veranstaltungsreihe zum Kriegsbeginn.



360-Grad-Rundgang durch die Ausstellung
»Todesfabrik Auschwitz«.



Internetseite www.nsdok.de
und Facebookseite

Der Mitte 2013 freigeschaltete neue Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums erfreute sich 2014 weiterhin ungebrochener und deutlich gesteigerner Beliebtheit. So nahm die Zahl der »Besuche« auf den Seiten des NS-Dokumentationszentrums von 236.257 auf 280.787, d. h. um fast 20 Prozent zu. Als wohl erste Institution ihrer Art bietet das Dokumentationszentrum einen 360°-Rundgang durch das gesamte Haus mit Gedenkstätte und Dauerausstellung an. In diesen Rundgang sind nicht nur sämtliche 31 in der Dauerausstellung installierte Medienstationen mit mehr als 13 Stunden Film- und Audiomaterial eingebunden, sondern zugleich auch der dreieinviertelstündige Audioguide durch das Haus – und das gleich in acht Sprachen (s. S. 40). Zudem gibt es in jeder dieser Sprachen eine eigene Startseite mit den grundlegenden Informationen zum Haus. Auch die Sonderausstellungen – auch jene im Gewölbe – sind seit Mitte 2013 stets als 360°-Rundgang abrufbar und auch nach deren Ablauf im »Archiv« jederzeit einsehbar. Diese neue Fülle an Informationen bietet sich zur Vorbereitung und Nacharbeitung eines Besuchs an, weiß aber auch all jene zu informieren, die das Haus nicht selbst aufsuchen können. Hierzu tragen auch die Inhalte des umfangreichen Kurzführers durch die Einrichtung bei, die in deutscher und englischer Sprache und mit zahlreichen Fotos auch im Internetauftritt zur Vertiefung beim Durchgang durch Gedenkstätte und Ausstellung verfügbar sind. Die museumspädagogischen Angebote und deren Buchung sind eben-

Die neue Rubrik »Neues aus dem NSDOK«
auf der Internetseite.



so auf den ersten Blick ersichtlich wie der Bereich der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und die zahlreichen Projekte der Einrichtung, die zumeist in eigenen umfangreichen Internetpräsenzen abrufbar sind. Als Beispiele seien hier die nur Projekte »Erlebte Geschichte« und »Jugend 1918-1945« genannt, die mit nahezu 10.000 Videosequenzen fast 150 Stunden Zeitzeugenaussagen und historisches Filmmaterial, Tausende Fotos sowie weiterführende Informationen anbieten.

2014 wurde zudem die Rubrik »Neues aus dem NSDOK« eingeführt, in der in unregelmäßigen Abständen Wichtiges und Interessantes, aber durchaus auch Anekdotenhaftes aus dem Alltag der Einrichtung mitgeteilt wird. Ob es sich um Besuche, neue Funde und Erwerbungen, Erfahrungen aus der museumspädagogischen Arbeit oder sonsti-

Zugriffe auf die Website

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960
2013	1.070.610	236.257
2014	1.093.972	280.787

Zur Info im Einzelnen:

www.nsdok.de	566.829	126.189
www.eg.nsdok.de	55.746	3.117
Lebensgeschichten.net	21.810	9.446
Jugend 1918-1945	437.998	137.118
Juedische-Lebensgeschichten (ab Aug.)	11.589	4.917



Die Facebook-Seite des
NS-Dokumentationszentrums.

nisse und eingehende Forschungserfahrungen haben, steht die Bewertung und Interpretation der gefundenen Informationen und Unterlagen im Mittelpunkt.

Der in den letzten Jahren bereits markante Trend zur familiengeschichtlichen Erforschung der NS-Zeit hat sich auch 2014 bestätigt. Auch bei Menschen, die die NS-Herrschaft allenfalls als kleines Kind oder nicht mehr selbst erlebt haben, scheint es großes Interesse an der Auseinandersetzung mit dieser Zeit zu geben. Mit zunehmender generationeller Entfernung wird die Beschäftigung mit dem Thema in gewisser Weise einfacher – familiengeschichtliche Tabus verlieren an Gültigkeit, das lange Jahre »selbstverständliche« Schweigen über die Vergangenheit bricht auf. Auf der anderen Seite werden die Fragen, die durch die NS-Herrschaft an die Familiengeschichte gestellt werden, weiterhin als besonders wichtig gesehen: Fragen nach »Mitmachen« und »Widerstehen«, Arrangieren und Ausweichen, Täterschaft und Opferrolle.

Das thematische Spektrum der Anfragen 2014 war entsprechend weit gespannt: Es ging um verfolgte Kunsthändler und -sammler, Opfer der »Arisierung« und im Versteck überlebende jüdische Menschen; Fragen nach dem Verhalten von Parteifunktionären, SA-Angehörigen, Wehrmachtssoldaten oder Staatsanwälten im Nationalsozialismus wurden ebenso gestellt wie Fragen nach der Bedeutung eines Kriegsverdienstkreuzes, der Aussagekraft zeitgenössischer Todesanzeigen, dem Quellenwert eines Tagebuches oder dem Wahrheitsgehalt eines Entnazifizierungsbogens; Ratsuchende verlangten nach Informationen über die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt oder die Finanzverwaltung, das Kölner Sondergericht oder die Gestapo.

Zwei Schwerpunkte sind 2014 besonders herauszuheben. Zum einen motivierte die Sonderausstellung »Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus« mehrere Bürger/innen, Kontakt mit dem NS-DOK aufzunehmen, nach Kölner Polizeibeamten zu fragen und über Ange-

gehörige zu berichten, die während des NS-Regimes in Köln und im »auswärtigen Einsatz« als Polizisten Dienst taten. Häufig liegen in solchen Fällen nur wenige Informationen vor, auch, weil in den Familien lange Zeit über das Thema nicht gesprochen wurde und als belastend betrachtete Unterlagen nach dem Krieg vernichtet wurden. Doch auch, wenn nur wenige Hinweise erhalten sind, lassen sich Dienstzeiten und Einsatzorte rekonstruieren. Die oft gestellte Frage, wie nahe der Großvater oder Onkel den NS-Verbrechen kam oder ob er direkt an Mordaktionen beteiligt war, ist meist nicht zweifelsfrei zu beantworten. Mindestens ebenso wichtig wie diese Erkenntnis ist aber das Nachdenken über diese Möglichkeit, das durch die Recherchen angestoßen wird. Zuweilen kommen bei dem Austausch mit Ratsuchenden auch wichtige Quellen zum Vorschein: So erhielt das NS-DOK beispielsweise Einblick in das Fotoalbum eines Reservepolizisten, das die Frühphase eines Kölner Polizeibataillons eindrücklich dokumentiert.

Wie bereits im Jahr zuvor stand auch 2014 das Kölner Gefängnis »Klingelpütz« im Mittelpunkt etlicher Anfragen. Sie kamen zum einen aus den Niederlanden und Frankreich und betrafen »Nacht und Nebel-Häftlinge« sowie andere politisch Verfolgte aus Westeuropa, die von den Sicherheitskräften ins Deutsche Reich verschleppt, anschließend interniert und z. T. im »Klingelpütz« hingerichtet worden waren. Das NS-DOK erhielt aber auch Anfragen von Angehörigen aus Deutschland, deren Verwandte oder Vorfahren durch das Kölner Sondergericht zum Tode verurteilt worden waren. Dabei handelte es sich meist um Beschuldigte, die vordergründig nicht aus politischen Gründen, sondern als »Volkschädlinge«, wegen »Plünderns« oder andere Eigentumsdelikte vor den Richter gestellt wurden. Diese Gruppe von Opfern der NS-Justiz war lange Zeit von Gedenken oder Wiedergutmachung ausgeschlossen und bekommt auch heute noch nicht ausreichende gesellschaftliche Anerkennung. Umso wichtiger ist, dass ihre Geschichten nun in den Familien zum Teil wiederentdeckt, erforscht und neu erzählt werden.

Vielfältige Anfragen

Geschichtsinteressierte Bürger/innen haben auch 2014 zahlreiche Anfragen an das NS-Dokumentationszentrum gestellt. Wie in den vergangenen Jahren war die Bibliothek des Hauses ein wichtiger Anlaufpunkt für ratsuchende Besucher/innen, auch bei den Veranstaltungen des Hauses werden immer

wieder Kontakte zu den Mitarbeiter/innen des NS-DOK gesucht. Anfragen regionaler Medien sowie anderer Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen kamen hinzu. Es sind jedes Jahr – grob geschätzt – mehr als 1.500 Anfragen zu bearbeiten. Etwa 25 Prozent davon stammen aus Behörden anderer Städte, Forschungseinrichtungen, Archiven oder von Wissenschaftler/innen, etwa 75 Prozent von Privatpersonen, davon der überwiegende Teil von Angehörigen, ein kleinerer Teil von Hobbyforscher/innen.

Die Vielfalt der Anfragen zeigt ein anhaltendes Interesse am Thema an und weist erneut auf die gute Wahrnehmung des NS-DOK in der Öffentlichkeit hin. Die Beantwortung von Anfragen und der Austausch mit Ratsuchenden machen einen wichtigen Teil der Arbeit des Hauses aus. Jede individuelle Anfrage findet Beachtung. Wo die Dokumentensammlungen und Datenbanken des NS-DOK aufgrund der schwierigen Überlieferungssituation keine weiterführenden Hinweise liefern können, geben die Mitarbeiter/innen Auskunft auf Basis der Forschungsliteratur und Hinweise auf weitere Recherchemöglichkeiten sowie andere Archive und Experten, die hilfreich sein könnten. Anspruch ist es, nicht nur als Serviceeinrichtung des geschichtsinteressierten Bürgers Informationen zu liefern, sondern die Ratsuchenden bei der eigenen Recherchearbeit zu unterstützen und zur historischen »Spurensuche« zu ermuntern. Bei jenem Teil der Ratsuchenden, die schon fundierte Kennt-

Faltblatt zur Tagung im Hürtgenwald.

Regionales: Fachtagung zum Hürtgenwald



Regionales: Fachtagung zum
Hürtgenwald

Eine erfreuliche Entwicklung hat die langjährige Kooperation mit verschiedenen Institutionen zur Erinnerungskultur im Westen genommen. Anknüpfend an frühere Projekte wie etwa zum »Westwall« fand am 13. September 2014 eine mit 100 Personen gut besuchte Fachtagung zu »Hürtgenwald. Perspektiven der Erinnerung« in Hürtgenwald-Vossenack im Franziskus-Gymnasium statt. Der Veranstaltungsort lag nicht zufällig in unmittelbarer Nähe einer Kriegsgräberstätte und einer Erinnerungsstätte eines früheren Wehrmachtverbandes (116. Panzerdivision, »Windhunde«). Dieses Ensembles hatte sich eine Gruppe von Schüler/innen angenommen und dabei Vorschläge für eine Neugestaltung der dort angebrachten Tafeln zur Geschichte der »Windhund«-Division erarbeitet. Insbesondere dieser Tagungsbeitrag war auf das Interesse der Ministerin Sylvia Löhrmann (Ministerium für Schule und Weiterbildung) gestoßen, weshalb sie an der Tagung teilnahm. Auch Maria Springenberg-Eich, die Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung, die die Tagung maßgeblich gefördert hatte, zählte zu den Teilnehmenden. Damit wurde deutlich, dass die Entwicklung der Er-



Eine Neuerwerbung des NS-DOK: Fotoalbum eines Angehörigen des Kölner Polizeibataillons 64 über den Einsatz im besetzten Polen, 1939/40.

Wie bereits im Jahr zuvor stand auch 2014 das Kölner Gefängnis »Klingelpütz« im Mittelpunkt etlicher Anfragen. Sie kamen zum einen aus den Niederlanden und Frankreich und betrafen »Nacht und Nebel-Häftlinge« sowie andere politisch Verfolgte aus Westeuropa, die von den Sicherheitskräften ins Deutsche Reich verschleppt, anschließend interniert und z. T. im »Klingelpütz« hingerichtet worden waren. Das NS-DOK erhielt aber auch Anfragen von Angehörigen aus Deutschland, deren Verwandte oder Vorfahren durch das Kölner Sondergericht zum Tode verurteilt worden waren. Dabei handelte es sich meist um Beschuldigte, die vordergründig nicht aus politischen Gründen, sondern als »Volkschädlinge«, wegen »Plünderns« oder andere Eigentumsdelikte vor den Richter gestellt wurden. Diese Gruppe von Opfern der NS-Justiz war lange Zeit von Gedenken oder Wiedergutmachung ausgeschlossen und bekommt auch heute noch nicht ausreichende gesellschaftliche Anerkennung. Umso wichtiger ist, dass ihre Geschichten nun in den Familien zum Teil wiederentdeckt, erforscht und neu erzählt werden.

innerungslandschaft im Hürtgenwald auf ein landesweites Interesse stößt. Mit der Fachtagung sollte reflektiert werden, wie eine angemessene Darstellung der regionalen Kriegsgeschichte aussehen könnte, um ein Korrektiv zu der überwiegend täterfixierten und mythendurchsetzten Geschichtserzählung in der Region herauszuarbeiten. Auch zielte sie darauf, einen Perspektivwechsel in der Erinnerungspolitik der Region anzustoßen, der den Generationenwechsel berücksichtigt. Die Kooperationspartner – der Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e.V., die Gemeinde Hürtgenwald, die Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis, der Landschaftsverband Rheinland, die RWTH Aachen und der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge NRW sowie das NS-DOK – zogen eine positive Bilanz. Die Tagung soll in einer Publikation dokumentiert werden. Darüber hinaus wurde der Vorschlag des NS-DOK aufgegriffen, in einem Moratorium eine Bestandsaufnahme der Erinnerungslandschaft vorzunehmen und dabei mit allen Akteur/innen in der Region in einen Dialog darüber zu treten, wie eine zukünftige Gestaltung aussehen kann.

Erfolgreiche Wanderausstellungen

Immer noch sehr erfolgreich ist die Ausstellung »Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)«, die von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (Hildegard Jakobs) und dem NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings, Nina Matuszewski) erarbeitet und im Jahr 2011 erstmals präsentiert wurde. 2014 wurde sie in Düsseldorf (6.–31. Januar), Neuss (3.–25. Februar), Mülheim an der Ruhr (4.–17. März), Remscheid (1. Mai–16. Juni), Mönchengladbach (6.–30. September) und Kerpen (9. November 2014 –27. Februar 2015) gezeigt. Organisiert wird der Verleih der Ausstellung im Auftrag des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte von Elke Stoll-Berberich, Köln. Dank einer Förderung durch die Landeszentrale für politische Bildung

NRW konnte Elke Stoll-Berberich für die Arbeit mit Schüler/innen in der Ausstellung didaktische Arbeitsbögen entwickeln. Die Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« wurde auch 2014 wieder im Rahmen des »Edelweißpiratenfestivals« präsentiert. Die umfangreiche Ausstellung »Begeistert! Unangepasst? Ausgegrenzt! – Jugend im Nationalsozialismus 1933 – 1945« wurde bis Ende November 2014 im »Haus der Essener Geschichte« gezeigt. Eigens reproduzierte Teile der Ausstellung wurden im November 2014 zudem im Rahmen eines Jugendgottesdienstes des Kirchenkreises Obere Nahe in Herren-Sulzbach präsentiert. Die Jugendlichen hatten sich bei dessen Vorbereitung auch intensiv mit der Hitlerjugend und den Existenzbedingungen der konfessionell orientierten Jugend während der NS-Zeit beschäftigt. Hierzu boten die entsprechenden Teile der Ausstellung eine ideale Ergänzung. Die Ausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« wurde 2013 nicht verliehen.

Krippenweg 2013/14

Anlässlich des 18. Kölner Krippenweges, vom 24. November 2013 bis 6. Januar 2014, präsentierte das NS-DOK bereits zum fünften Mal eine Weihnachtskrippe, wie sie in den 1930er-Jahren aufgestellt wurde. Vor einem Fachwerkstall waren zahlreiche circa zwölf Zentimeter große Krippenfiguren aus Gips arrangiert. Der Stall wies einen für die damalige Zeit bei Krippenställen populären Spitzgiebel auf. Die Krippenfiguren aus Gips tragen den Stempel »S.H.«. Dieser verweist auf die Kölner Produktion Schmidt & Heckner. Das Unternehmen entstand um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und war bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges in Köln-Lindenthal ansässig, wo in eigenen Werkstätten produziert wurde. Die in der Ausstellung gezeigten Figuren stammen aus der Zeit zwischen 1900 und 1940. Freundliche Leihgabe einer Privatsammlung aus Köln. Auch am 19. Krippenweg, vom 26. November 2014 bis 6. Januar 2015, nahm das NS-DOK wieder teil. Im Foyer wurden zwei zeitgenössische Kastenkrip-

pen der italienischen Künstlerin Sandra Colucchia präsentiert, die in ihrer Darstellung der Weihnachtsgeschichte auch Gegenwartsbezüge einarbeitete. So konnte man Wahrzeichen ihrer Heimatstadt, der Kölner Partnerstadt Turin, genauso wahrnehmen wie aktuelle soziale und politische Fragen. Die Kastenkrippen sind zugleich »Reisekrippen«, da die Gehäuse nicht nur den Inhalt schützen, sondern auch transportabel machen.

Erste Verleihung des Hans-David-Tobar-Preises

Am 31. März 2014 feierte die StattGarde Colonia Ahoj e.V. im Gloria-Theater in der Apostelnstraße ihren elften Geburtstag. Ein besonderer Höhepunkt des Abends war die Verleihung des Hans-David-Tobar-Preises, den die StattGarde ins Leben gerufen hat und an diesem Abend erstmalig verlieh. Ideengeber hierfür war Aaron Knappstein, der nebenberuflich als freier Mitarbeiter im NS-Dokumentationszentrum tätig ist und sich seit vielen Jahren im Vorstand der StattGarde Colonia Ahoj e.V. engagiert. Der Preis soll Persönlichkeiten würdigen, die sich selbstlos für andere Menschen einsetzen oder mit Zivilcourage für gesellschaftliche Veränderungen kämpfen. Erster Preisträger war Markus Ritterbach, der Präsident des Festkomitees Kölner Karneval. Er wurde für seine Verdienste um Toleranz und Integration im Kölner Fasteleer und seinen Einsatz für die öffentliche Aufarbeitung der Geschichte des Kölner Karnevals in der NS-Zeit geehrt. Mit dem Preis wird an den jüdischen Karnevalisten Hans-David Tobar (1888–1956) erinnert, der als der »Verdötschte Jüdd« in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts ein sehr beliebter Kölner Büttensänger und Krätzchen-Sänger war. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten durfte Hans-David Tobar nur noch bei jüdischen Veranstaltungen auftreten. Im Dezember 1939 konnte er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in die USA emigrieren. Dort musste sich die Familie eine neue Existenz aufbauen. Viele Angehörige blieben in Deutsch-

Verleihung des Hans-David-Tobar-Preises, Markus Ritterbach mit Lilo Tobar und ihren Enkeln.



land zurück, die meisten überlebten die Verfolgungen nicht.

Ehrengast bei der Preisverleihung war die 88-jährige Lilo Tobar Cordaro. Sie war auf Einladung der StattGarde aus New York angereist, um den nach ihrem Vater benannten Preis zu überreichen. Begleitet wurde sie von ihren Enkeln David und Julia. Zuvor war sie im Historischen Rathaus der Stadt Köln von Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes empfangen worden und hatte sich in das Goldene Buch der Stadt eingetragen. Am Tag darauf nutzten sie und ihre Enkel die Gelegenheit, das NS-DOK zu besuchen, wo seit einigen Jahren der Nachlass Hans David Tobars aufbewahrt wird. Teile davon waren bereits in der Ausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« zu sehen, die das Museum von November 2011 bis März 2012 zeigte. Frau Cordaro besuchte ihre Geburtsstadt Köln, die sie 1939 im Alter von 13 Jahren hatte verlassen müssen, nun schon zum wiederholten Mal.

Abschied von Weggefährten

Am 2. November 2014 starb Manfred Etscheid im Alter von 70 Jahren. Mit ihm ging ein langjähriger und engagierter Wegbegleiter des NS-Dokumentationszentrums verloren. Seit 1990 war Manfred Etscheid in der »Projektgruppe Messelager« des Vereins EL-DE-Haus aktiv. Er begleitete ehemalige Zwangsarbeiter/innen während ihres Besuches in Köln, führte Interviews und enga-

gierte sich außerdem über viele Jahre für eine Entschädigung von Zwangsarbeit. Sein besonderes Interesse galt den französischen und belgischen Zwangsarbeiter/innen, da er aufgrund seiner hervorragenden Französischkenntnisse – er war Französischlehrer und verheiratet mit einer Französin – hierzu einen besonderen Zugang hatte. Seinen beruflichen Lebensweg hatte Manfred Etscheid als Dominikaner begonnen, trat jedoch aus dem Orden aus und wurde Lehrer. Politisch aktiv war er als Gewerkschafter und SPD-Parteimitglied in Köln-Höhenhaus. Hier stieß er immer wieder die Aufar-

Manfred Etscheid beim Festakt am 20. Mai 2014.



beitung der NS-Zeit an, nicht nur zu Zwangsarbeit, sondern auch beispielsweise zu den Verbrechen, die in der Endphase in Höhenhaus begangen worden sind. Aufgrund des Engagements von Manfred Etscheid wurde beispielsweise eine Straße nach Jakob Brock benannt, einem 18-jährigen Soldaten, der im April 1945 als Deserteur erschossen worden war. Obwohl er bereits von seiner Krankheit schwer beeinträchtigt war, ließ es sich Manfred Etscheid nicht nehmen, auf dem Festakt zur Beendigung des Besuchsprogramms eine Rede zu halten. Sein Wunsch, sich weiter engagieren zu können, ging leider nicht mehr in Erfüllung.

Kooperation mit der Universität zu Köln

Seit 2004 nehmen Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings Lehraufträge am Historischen Seminar bzw. Institut der Universität zu Köln wahr. Hans-Peter Killguss und Ilja Gold haben seit dem Sommersemester 2011 einen Unterrichtsvertrag bei »school is open«, einem Projekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Wintersemester 2013/2014

Seminar: Gedenkstättenpädagogik am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (Dr. Werner Jung)

Blockseminar: Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum (Hans-Peter Killguss/Ilja Gold)

Sommersemester 2014

Seminar: Antiziganismus – Herausforderungen für Schule und Bildungsarbeit (Dr. Karola Fings)
Zwei Blockseminare: Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors des NS-Dokumentationszentrums (Kurs A: Hans-Peter Killguss/Kurs B: Ilja Gold)

Wintersemester 2014/2015

Seminar: Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln als außerschulischer Lernort (Dr. Werner Jung)

Gedenkveranstaltung in der Antoniterkirche.

Mahngang im Anschluss an die Gedenkveranstaltung zum Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Appellhofplatz.

Zwei Blockseminare: Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors des NS-Dokumentationszentrums (Ilja Gold)

Verein EL-DE-Haus.
Förderverein des
NS-Dokumentationszentrums

Die folgenden Ausführungen über den Verein EL-DE-Haus wurden vom stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, Hajo Leib, verfasst und von Vorstandsmitgliedern ergänzt:
Seit seiner Gründung vor 27 Jahren (20. Januar 1988) unterstützt der gemeinnützige Förderverein das NS-DOK aktiv, ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus und Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich, bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus und Rassismus in Köln und anderswo im Land. Der Verein unterstützt das NS-DOK auf vielfältige Weise. Für dessen Projekte setzt sich der Verein aktiv ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung. Auch für die wechselnden Sonderausstellungen sowie die Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein, vorwiegend in seinem Rundbrief / Newsletter »EL-DE-Info«. Nachstehende Übersicht fasst die Aktivitäten des Vereins EL-DE-Haus im vergangenen Jahr zusammen.

Januar

Der 27. Januar, Jahrestag der Befreiung der überlebenden KZ-Häftlinge aus dem KZ Auschwitz-Birkenau, ist seit 1986 nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 18 Jahren veranstaltet in Köln ein breites



politisches Bündnis alljährlich eine Gedenkstunde in der AntoniterCityKirche unter dem Motto »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft«, jeweils zu einem wechselnden Schwerpunktthema. Am 27. Januar 2014 gedachten Hunderte Teilnehmer/innen an »Finale: Köln im Herbst und Winter 1944«. Das Grußwort des Oberbürgermeisters übermittelte traditionell Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Die Sprecherin des Bündnisses, Malle Bensch-Humbach, organisiert und gestaltet den Gedenktag maßgeblich mit (EL-DE-Info Nr. 49 und Bericht in EL-DE-Info Nr. 50).

Februar

Am 3. Februar dokumentiert die Redaktion »EL-DE-Info« in ihrer Sonderausgabe die Einweihungsfeier des Denkmals an der ehemaligen Hinrichtungsstätte der Gestapo im Innenhof des EL-DE-Hauses mit dem Grußwort des Oberbürgermeisters Jürgen Roters, den Festreden von Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, und von Thomas Locher, Künstler der neu gestalteten Stätte, am 3. Dezember 2013 (EL-DE-Info Nr. 50 a).

April

»Ein neues Museum im Herzen der Stadt. Einmalig in Europa: Köln macht sich stark für Archäologische Zone / Jüdisches Museum«. Unter diesem Titel hat sich eine überparteiliche Initiative aus der Kölner Zivilgesellschaft gebildet. Vom Vorstand des Vereins EL-DE-Haus einmütig unterstützt, hat sein stellvertretender Vorsitzender, Hajo Leib, Maria Heer, Miguel Freund, Jussi Isaksen und Wilfried Hommen gewonnen, die in einem Faltprospekt Fakten und Argumente für das neue Museum zusam-

mengetragen haben. – Ein beachtliches Spektrum aus Kölner Organisationen (DGB, Evangelische Kirche Köln), Kölner Museen, evangelischen und katholischen Bildungseinrichtungen, jüdische Einrichtungen sowie Persönlichkeiten unterstützen diese Initiative, u.a. Roswitha und Erich Bethe, Dr. Navid Kermani, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Prof. Dr. Hiltrud Kier, Prof. Dr. Barbara Schock-Werner. Ferner äußern sich in diesem Prospekt Prominente zum Jüdischen Museum in Köln: Konrad Aden-



Titelseite des Faltprospekts »Ein neues Museum im Herzen der Stadt. ...«

auer, Prof. Dr. W. Michael Blumenthal, Dr. h.c. Ralph Giordano, Dr. Dieter Graumann, Fritz Pleitgen, Jürgen Roters u.a. Der Prospekt erschien in einer Auflage von 20.000 Exemplaren, die über verschiedene Organisationen, Vereine und die städtischen Museen Römisch-Germanisches Museum, Kölnisches Stadtmuseum sowie das NS-Dokumentationszentrum vertrieben wurden. www.jmkoeln.de

Mai

Vor der Jahresmitglieder-Versammlung des Vereins am 19. Mai Exklusivführung für Vereinsmitglieder durch die Kleine Sonderausstellung im Gewölbe: »Es gibt hier keine Kinder – Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald. Thomas Geve: Zeichnungen eines 15-Jährigen«.



Mitgliederversammlung des Vereins am 19. Mai 2014, im EL-DE-Haus.

Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorstands durch den Vorsitzenden Peter Liebermann erfolgte der Bericht des NS-DOK durch Dr. Werner Jung. Nach der Diskussion folgte der Vortrag von Dr. Marcus Leifeld »Auf den Spuren geraubter Kunst. Die Kölner Museen in der Zeit des Nationalsozialismus« (EL-DE-Info Nr. 52).

»Wie tolerant ist Köln wirklich? Podiumsdiskussion zur Kommunalwahl 2014« mit Susana dos Santos (SPD), Jürgen Petelkau (CDU), Brigitta von Bülow (Bündnis 90 / Die Grünen), Katja Hoyer (FDP), Jörg Detjen (Die Linke), Moderation: Helmut Frangenberg. Eine Veranstaltung des ver.di-Arbeitskreises Antifaschismus / Antidiskriminierung, des Vereins EL-DE-Haus e.V., der Bünd-



Siegfried Pfankuche-Klemenz, Schriftführer des Vereins EL-DE-Haus, bei der Gedenkveranstaltung in Trostenez.

Sein Vorstandsmitglied Siegfried Pfankuche-Klemenz mit Ehefrau Irmgard Klemenz sowie Direktor Dr. Werner Jung waren bei der Einweihungsfeier am 8. Juni in Minsk (EL-DE-Info Nr. 52).

Juli

Den Festakt zum 25. Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln am 20. Mai des NS-Dokumentationszentrums mit der Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus e.V. dokumentiert der Newsletter des Vereins in einer 17-seitigen Sonderausgabe: Beiträge von internationalen Gästen des Jubiläums-Besuchsprogramms, Grußwort des Bürgermeisters Hans-Werner Bartsch, Festreden von Direktor Dr. Werner Jung und Manfred Etscheid sowie einem Nachruf von Georg Wehner zum 10. Todestag des aktiven Mitglieds der Projektgruppe, Heinz Humbach. Angelika Lehndorff-Felsko führte ein in das faszinierend arrangierte Chorstück »Gottesmühlen« vom anwesenden russischen Komponisten Valery Voronov des Europäischen Kammerchors unter der Leitung ihres Dirigenten Michael Reif (EL-DE-Info Nr. 51 a).

nisse »Kein Veedel für Rassismus« sowie »Köln stellt sich quer« am 21. Mai im DGB-Haus.

Juni

Holocaust-Gedenkstätte Maly Trostenez / Minsk. Grundsteinlegung. Die 2013 vom Internationalen Bildungswerk Dortmund (IBB) gestartete Spendenkampagne zur Finanzierung des Gedenkens für die NS-Opfer der Deportation nach Minsk / Maly Trostenez koordinierte das NS-DOK. Insgesamt konnten 80.741,19 Euro aus Köln, Bonn, Siegburg und anderen Städten der Region zusammengetragen werden. Der Verein wirkte daran aktiv mit.

Mitgliederversammlung des Vereins
am 19. Mai 2014 im EL-DE-Haus.



August

Am 27. August verschickte der Verein an seine über 800 Newsletter-Abonnenten den umfangreichen Prospekt »Kriegsbeginn 1939. 1. September bis 16. November 2014« – eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK und des Generalkonsulats der Republik Polen. Mit Grußworten des Oberbürgermeisters Jürgen Roters und des Generalkonsuls der Republik Polen in Köln, Jan Sobczak.

September

Zum »Tag des Erinnerens« am 21. September, 11–18 Uhr, hatte die Volkshochschule Köln, Politische und Kulturelle Bildung, aufgerufen und eingeladen. An dem Markt der Erinnerungen mit Kölner Geschichtswerkstätten beteiligten sich insgesamt 15 Vereine und Initiativen, um ihre Arbeiten im VHS-FORUM im Museum zu präsentieren bzw. vorzustellen. Auch das NS-DOK und der Förderverein beteiligten sich.

November

Am 2. November verstarb Manfred Etscheid nach schwerer Krankheit. Manfred Etscheid war langjähriges Vereinsmitglied und Aktivist der Projektgruppe Messelager im Verein. Am 20. Mai hielt er noch die Festrede der Projektgruppe anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Besuchsprogramms in Köln für ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen. Eine gemeinsame Traueranzeige des NS-DOK und des Fördervereins erschien am 18. November in KStA / KR. Den Nachruf des Vereins / der Projektgruppe zum Tod von Manfred Etscheid schrieb Angelika Lehndorff-Felsko (EL-DE-Info Nr. 54).

Am 20. November verstarb plötzlich nach kurzer Krankheit Gustavo Cabrera Oliveros. Der Musiker und Musikpädagoge, Partner und Ehemann von Dr. Werner Jung, war erst 43 Jahre alt. Eine Trauergemeinde mit etwa 200 Teilnehmer/innen nahm am 12. Dezember erschütterter Abschied von Gustavo. Eine Trauer-Anzeige des Fördervereins in KStA / KR erschien am selben Tag (EL-DE-Info Nr. 54).

Gedenkstätte Gefängnis Brauweiler (r. Malle Bensch-Humbach, l. Peter Trinogga). Busfahrt nach Brauweiler.



»Auf den Spuren der Kölner Widerstandsgruppe Nationalkomitee Freies Deutschland« (NFK) – Busfahrt nach Brauweiler. Der Verein EL-DE-Haus (Malle Bensch-Humbach) und die VVN-BdA (Peter Trinogga) organisierten am Sonntag, 23. November von 13.30 bis 17 Uhr eine Busfahrt mit einer Führung durch die LVR-Dauerausstellung im ehemaligen Frauenhaus, dem einzig erhaltenen NS-Gefängnisstrakt neben der Abtei, in der sich heute eine Gedenkstätte befindet. Der Historiker Dr. Josef Wißkirchen führte die rd. 40 Besucherinnen und Besucher aus Köln durch die Ausstellung unter besonderer Berücksichtigung des NFK. Im Anschluss daran legte die Besuchergruppe am Gräberfeld »Gestapo-Häftlinge« auf dem Brauweiler Friedhof Blumen nieder.

Am 28. November feierte der Kabarettist Wilfried Schmickler seinen 60. Geburtstag in der Kölner Comedia. Hajo Leib, stv. Vors. des Fördervereins und privater Gast der Feier, überbrachte Glückwünsche und Geschenk des NS-DOK und des Fördervereins.

Dezember

Am 7. Dezember feierte die Schriftstellerin und Publizistin Gertrud Seehaus ihren 80. Geburtstag. Auf der kleinen, schönen Feier in den Räumen der Galerie »Freiraum« in Köln-Klettenberg mit Klaviermusik und Wortbeiträgen, u.a. von Bürgermeisterin Elfi Scho-Ant-

werpes und Ratsmitglied Berivan Aymaz, überbrachte der stellvertretende Vorsitzende Hajo Leib die herzlichen Glückwünsche und einen Blumenstrauß des Vereins.

Am 10. Dezember verstarb der Schriftsteller und Publizist. Dr. h.c. Ralph Giordano im Alter von 91 Jahren nach kurzer Krankheit. Ralph Giordano war Gründungsmitglied des Vereins EL-DE-Haus e.V. und zeitweise dessen stellvertretender Vorsitzender. Ein Nachruf »Das Leben eines Davongekommenen« von Roland Kaufhold in EL-DE-Info Nr. 54. Eine gemeinsame Traueranzeige von NS-DOK und dem Förderverein in KStA / KR erschien am 20.12.

Am 12. Dezember übergaben die Mitglieder des Kuratoriums für das Mahnmal Edelweißpiraten eine **Spende von 500 Euro an den Verein EL-DE-Haus für die Wiederherstellung der zerstörten Spur Sinti und Roma zur Erinnerung an die NS-Deportation** auf der Venloer Straße, Höhe Piusstraße. Hajo Leib, stv. Vors., nahm die Spende für den Verein entgegen vor dem Rathaus Ehrenfeld von Petra Bossinger, Marlies Pöttgen, Frank Jablonski sowie von Bezirksbürgermeister Josef Wirges.

Am 22. Dezember beschlossen die Bündnisse »Köln stellt sich quer«, »Kein Veedel für Rassismus« und »Köln gegen rechts« in gemeinsamer Sitzung,

am 5. Januar 2015 **Kundgebungen und Demonstrationen gegen die Ankündigung des »Pegida«-Ablegers »Kögida«,** mit ausländerfeindlichen, rassistischen Parolen die Stadtgesellschaft spalten zu wollen. Das Bündnis »Köln stellt sich quer« veröffentlichte am 27. Dezember seinen Aufruf und benannte Hajo Leib, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, als einzigen Redner für die Kundgebung. Seit 28.12. richtete das Bündnis »Köln stellt sich quer« eine eigene **Facebook-Seite** ein. Als Administratoren der Seite wurden Judith Gövert, Jörg Detjen und Hajo Leib bestätigt.

Mitglieder sowie Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus wirken aktiv

Grußwort von Oberbürgermeister Jürgen Roters zum neuen Jahr, veröffentlicht im Newsletter des Vereins vom Dezember 2014.

mit an **Projektgruppen, Arbeitskreisen und Bündnissen:**

- Projektgruppe Gedenktag 27. Januar
- Projektgruppe Messelager
- Bündnis »Köln stellt sich quer« gegen Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Antisemitismus und Rassismus
- Kölner Kulturrat
- Arbeitskreis Israel / Palästina

Finanzen und Verwaltung von (Spenden-)Geldern für

- die »Späte Hilfe«
- die Stolpersteine / die Sinti und Roma-Spuren
- das Projekt Kunst und Dokument. Köln-Beirut, Künstlerresidenz
- das HJ-Projekt

- das Projekt »Opposition und Widerstand«
- Gedenkstätte für die Opfer der Deportation nach Minsk / Trostenez
- sowie für Angestellte und Werkverträge

Der Newsletter »EL-DE-Info« (früher Rundbrief), den der Förderverein seit 2006 herausgibt, verantwortlicher Redakteur Hajo Leib, ist sein wichtigstes Medium für die Öffentlichkeitsarbeit (über 800 Abonnenten). 2014 erschienen acht Ausgaben, davon drei Sonderausgaben. »EL-DE-Info« als Druckausgabe für Vereinsmitglieder ohne Internetanschluss wird regelmäßig per Post versendet. Der Newsletter berichtet über Aktuelles und Neues aus NS-DOK und Verein sowie aus anderen Initiativen – und bezieht politische Stellung. Auch Buchbesprechungen und -empfehlungen sind redaktioneller Bestandteil. – Sämtliche Ausgaben »EL-DE-Info« seit Erscheinen finden Sie unter [www.nsdok.de/Verein EL-DE-Haus / Newsletterarchiv](http://www.nsdok.de/Verein%20EL-DE-Haus/).

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2014

Peter Liebermann, Vorsitzender
Hajo Leib, stellvertretender Vorsitzender
Dr. Inge Ruthardt, Finanzen
Siegfried Pfankuche-Klemenz, Schriftführer

BeisitzerInnen
Malle Bensch-Humbach
Walla Blümcke
Ciler Firtina
Konrad Klesse
Dieter Maretzky
Willi Reiter
Martin Sölle
Claudia Wörmann-Adam

Vertretung in Gremien

Dr. Barbara Becker-Jáklí:
■ Vorstandsmitglied der Germania Judaica

Patrick Fels:
■ Mitglied im »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
■ Landesweites Netzwerk gegen Rechts-extremismus (seit 2013)

GRUSSWORT DES OBERBÜRGERMEISTERS JÜRGEN ROTERS

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
sehr geehrte Mitglieder sowie Freundinnen und Freunde des Vereins EL-DE-Haus,

seit über einem Vierteljahrhundert zeigt der Verein EL-DE-Haus eindrucksvoll, wie das Erinnern an die Verbrechen, die in der Zeit des Nationalsozialismus begangen worden sind, und das Gedenken an die NS-Opfer als Daueraufgabe in unserer Demokratie zukunftsfröhlich gestaltet werden können. Dass das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus inzwischen die größte kommunale Gedenkstätte Deutschlands ist und sich wachsender internationaler Aufmerksamkeit erfreut, verdankt die Stadt Köln dem sehr engagierten Team des NS-DOK, aber auch dem unermüdeten Einsatz seines Fördervereins, dem Verein EL-DE-Haus.

Auch im Jahr 2014 waren Sie, liebe Mitglieder des Fördervereins, aktiv an der Aufklärung über Ursachen und Verbrechen des NS-Regimes beteiligt und engagierten sich für Demokratie, Vielfalt und Toleranz in Köln sowie gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus. Ihre aktive Mitwirkung an interessanten und lebendigen Veranstaltungen im EL-DE-Haus ist eine wichtige Bereicherung der Erinnerungskultur in unserer Stadt.

Am 20. Mai 2014 fand im EL-DE-Haus ein eindrucksvoller Festakt statt, mit dem das 25-jährige Jubiläum des bundesweit einmaligen städtischen Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter begangen wurde. Dass in 36 Besuchsprogrammen 532 Gäste, vornehmlich aus Osteuropa, in Köln empfangen und begleitet werden konnten, ist ein wesentliches Verdienst der Projektgruppe Messelager in Ihrem Verein. Als weiteres herausragendes Engagement ist der Einsatz des Vereins für das Entstehen einer Holocaust-Gedenkstätte im belarussischen Trostenez bei Minsk zu nennen.

Hierfür sammelte der Verein Spenden und ein Vorstandsmitglied nahm auch an der im Juni erfolgten Grundsteinlegung teil.

Auf Initiative Ihres Vereins bildete sich aus der Kölner Zwangsarbeitergesellschaft heraus eine viel beachtete Gemeinschaft verschiedener Initiativen, Vereine und Einzelpersonen. Ihr informativer Prospekt »Köln macht sich stark für Archäologische Zone und Jüdisches Museum« ist ein bedeutendes Vorhaben für ein neues Museum im Herzen unserer Stadt.

Als Oberbürgermeister der Stadt Köln und auch als Ehrenmitglied des Vereins EL-DE-Haus danke ich Ihnen herzlich für Ihr dauerhaftes und nachhaltiges Wirken. Ihnen allen wünsche ich ein schönes Weihnachtsfest und für 2015 alles Gute!

Ihr

Jürgen Roters
Oberbürgermeister der Stadt Köln

Dr. Karola Fings:

- Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
- Mitglied im »Netzwerk zur Erinnerung an die Außenlager des KZ Buchenwald« (seit 2009)
- Mitglied und Sprecherin des Beirats »Erinnerungskultur« der Stadt Hannover (seit 2010 bzw. 2011)

Dr. Werner Jung:

- Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Mitglied des Beirats von »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte« (seit 2003)
- Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)

Hans-Peter Killguss:

- Mitglied im Arbeitskreis der Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (seit 2008)
- Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
- Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)
- Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2012)

Dr. Thomas Roth:

- Mitglied des Vorstands des Fördervereins »Geschichte in Köln«

Dr. Martin Rüter:

- Mitglied des Vorstandes im Geschichtsverein Rösraht

19 Auszeichnungen für das NS-DOK

2014 erhielt das NS-Dokumentationszentrum seine 19. Auszeichnung: Das Reiseportal TripAdvisor verlieh dem NS-DOK als »Gewinner 2014« ein »Zertifikat für Exzellenz«. Diese prestigeträchtige Auszeichnung wird an Unter-



Das vom Reiseportal TripAdvisor an das NS-DOK verliehene »Zertifikat für Exzellenz«.

nehmen und Institutionen verliehen, die durchgehend hervorragende Gesamtbewertungen von TripAdvisor-Reisenden erhalten. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2014 über 400 Bewertungen und Kommentare von Besuchern abgegeben, davon bewerteten rund 90 Prozent Besucher das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK rückte damit unter 76 Reisezielen in Köln auf dem dritten Platz vor.

- **1999:** Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«
- **2000:** Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- **2001:** Architekturpreis des Landes NRW
- **2001:** Architekturpreis Köln
- **2002:** Köln Literatur-Preis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums
- **2002:** Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«

- **2004:** Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«
- **2004:** Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen
- **2005:** Verleihung des Erhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum
- **2006:** Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren.
- **2006:** Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

- **2006:** Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«
- **2006:** Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«
- **2007:** »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«
- **2007:** »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«
- **2008:** »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird.
- **2010:** Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010
- **2012:** »Fritz-Sack-Preis für Kriminologie« an Dr. Thomas Roth für seine Dissertation »»Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln«

Personalien

Ausstellungsbegleiter/innen: Recha Allgaier, Alina Gawel, David Gilles, Ilja Gold, Markus Graf, Dr. Hans-Jürgen Greggensen, Christian Günther, Felicitas Jobs, Sarah Keppel, Birte Klarzyk, Regina Kluck, Dr. Katja Lambert, Azziza B. Malanda, Oliver Meißner, Charlotte Pinon, Heike Rentrop, Anna Schlieck, Vera Sleeking, Marius Stelzmann, Elke Stoll-Berberich, Ina Stenger, Markus Thulin, Martin Vollberg, Kristine Walther, Dr. Jörn Wendland

Betriebsausflug des NS-DOK-Teams an die Ahr. Hier vor dem Regierungsbunker.



Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2014 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren
Dr. Anna Bartoschek, Werner Fleischer, Angelika Lehndorff-Felsko, Wiltrud Marciniak, Otto Roth, Bernd und Eleonore Schiefer, Igor Selenkewitsch, Georg Wehner

Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)

- André Postert (Duisburg-Essen) 02.12.2013 – 31.01.2014
- Kevin Hall (Michigan, USA) 06.01. – 14.02.2014
- Semen Piletskyy 10.01. – 6.02.2014 (Bibliothek)
- Onur Kas (Duisburg-Essen) 13.01. – 21.03.2014 (ibs)
- Hanna Laux (Bonn) 12.02. – 28.03.2014
- Vera Wiedemann (Bonn) 24.02. – 04.04.2014
- Verena Zenz (Köln) 10.03. – 20.05.2014 (ibs)
- Isabell Thoß (FAMI, Köln) 24.03. – 17.04.2014
- Marie Spieker (Schulabgängerin) 23.05. – 04.07.2014 (ibs)
- Marco Siegmund (Schulabgänger) 28.04. – 13.06.2014
- Freya Elvert (Köln) 25.08. – 03.10.2014
- Charlotte Pinon (Bonn) 01.09. – 15.10.2014 (Museumspädagogik)
- Deborah Schwarz (Schulabgängerin) 29.09. – 14.11.2014
- Carlotta Geller (Hagen) 20.10. – 28.11.2014
- Lars Himmler (Köln) 10.11. – 19.12.2014

Freie Mitarbeit und ehrenamtliche Mitarbeit (im Rahmen von Projekten)
Angelika Lehndorff-Felsko *Dokumentation Interviews von Zwangsarbeiter/innen*
Gabriele Gentsch *Bibliothek*
Ilja Gold *ibs*
Dieter Grützner *Dokumentation*
Carolin Hesidenz *ibs*
Christiane Hoss *Projekt »Jüdische Geschichte«*
Rotraut Jaschke *Bibliothek*
Aaron Knappstein *Projekt »Jüdische Geschichte«*
Philipp Lecher *Bibliothek*
Dieter Maretzky *Öffentlichkeitsarbeit*
Karin Richert *Projekt »Stolpersteine«*
Dr. Hartmut Schellhoss *Dokumentation*
Dr. Maud Viehberg *Dokumentation*

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen (über den Verein EL-DE-Haus)
Dr. Ulrich Eumann (*Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«*)
Dr. Karin Stoverock (*Projekt »HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930-1945«*)
Eva Maria Martinsdorf (*Projekt »HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930-1945«*)

Langjährige Wachleute
Jan Cymermann
Armin Lauter
Michael Paukner
Charlotte Rudert
Ralf Szymczak (Kasse)
Thorsten Wachsmuth

Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Elisabeth Adamski	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen	01.04.1990 – 31.05.2014
Ibrahim Basalamah	Diplom-Dokumentar	01.04.2014
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11.07.1988
Patrick Fels	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	01.12.2013
Isabell Gahlen	Verwaltungsleiterin	01.04.2013
Philipp Grehn	Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (Elternzeitvertretung für Hans-Peter Killguss)	09.09.2019
Lisa Hennefeld	Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation	01.08.2014
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01.04.2001
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 5.12.2002)	01.07.1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (in Elternzeit vom 6.2.2014 bis 6.2.2015)	01.01.2008
Nina Matuszewski	Wissenschaftliche Dokumentarin	01.11.2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01.11.2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01.06.1997
Kerstin Regh	Bibliothekarin (Teilzeit)	01.03.2013
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15.12.2008
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.07.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.02.1997
Rainer Stach	Sekretär	23.03.2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek	01.01.1988
Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst		
Erika Jäger	Sekretärin (halbe Stelle)	05.12.1989 – 01.07.2009
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK	01.12.1994 – 01.07.2009

Der Pressespiegel

enthält nur eine **Auswahl** von Veröffentlichungen, insbesondere von Printmedien und vereinzelt auch von Internetseiten. Insgesamt wurden im Jahr 2014 über 500 Berichte über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums veröffentlicht. Der Pressespiegel beschränkt sich naturgemäß auf die Printmedien und das Internet. Doch es wurde teilweise recht umfangreich in mehreren **Radiosendungen und Fernsehbeiträgen** über das NS-DOK berichtet, wobei häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interviewt wurden.

Aachener Zeitung vom 06.01.2014

Wenn der stille Kumpel zum lauten Hetzer wird

Was tun, wenn Neonazis in Schule, Uni oder Sportverein auftauchen? Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus hilft auch in der Region Aachen.

VON ALEXANDER EARTH

Aachen/Köln. Die Semester sind weitgehend überstanden. Im Winter machen viele die Anfechtung mit neuen Taten. Am Beginn stehen sie wieder. Dies sind einseitige, unpopuläre Vorfälle. In der Regel bilden Gruppen mit einer Sprache auf. Die politische Einstellung oder die Ideologie. Sie werden als „Nazi“ bezeichnet. Was tun, wenn Neonazis auf den Plan treten? Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) hilft.

„Wir wollen Angst abbauen und dazu animieren, gegen eine menschenverachtende Ideologie vorzugehen.“
PATRICK FELS, MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

Unterstützung. In der Region Aachen ist die MBR ein wichtiger Akteur. Auf dem Weg zum LAP (Landesamt für politische Bildung).

Die MBR von Patrick Fels hilft in einem kleinen Raum am Klöster Appellplatz. Hier trifft er die MBR-Mitarbeiter. Hier trifft er die MBR-Mitarbeiter. Hier trifft er die MBR-Mitarbeiter. Hier trifft er die MBR-Mitarbeiter.



Fast im Blick: Der junge Neonazi während einer Kundgebung der rechten Partei NPD. Auf seinem T-Shirt prangt die Aufschrift „Gott mit uns“ – ein Ausspruch, der unter anderem Soldaten der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg auf ihrem Kampffeldern trugen.

in ihrer Umgebung. Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

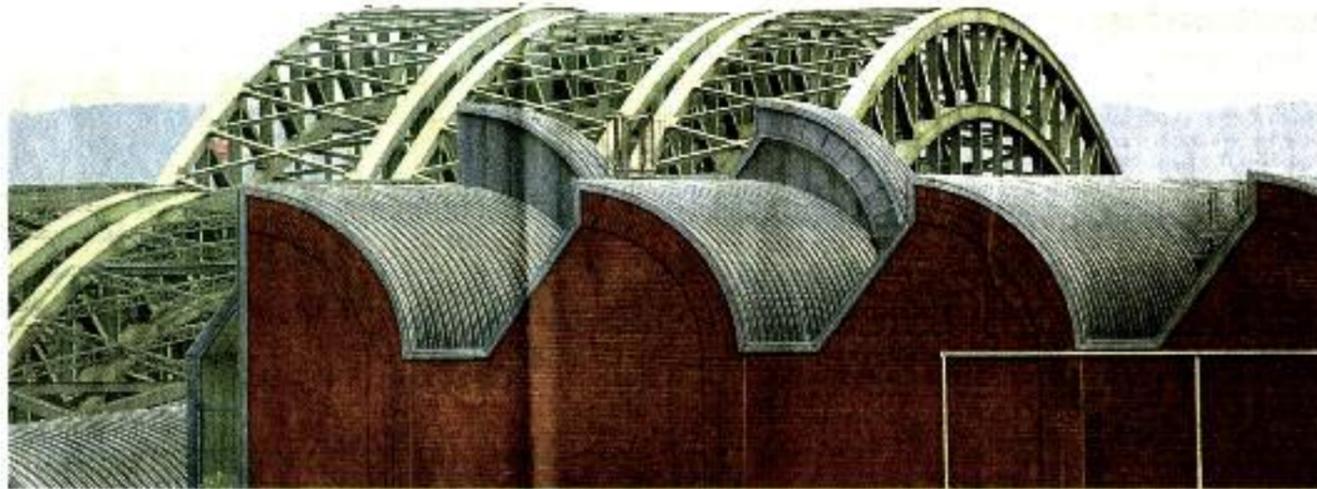
Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.

Die MBR-Mitarbeiter helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen. Sie helfen dabei, die Situation zu entspannen und die Menschen zu beruhigen.



Köln Stadt-Anzeiger vom 09.01.2014



Köln: Wahrzeichen: die Hohenzollernbrücke und das Museum Ludwig, ein Flaggschiff der Kölner Kultur

BILD: STEINWÄRDIG

Andere große Städte sind uns voraus

UMFRAGE Die Direktoren der städtischen Kölner Museen sehen neben guten Ansätzen viel Verbesserungsbedarf

VON MICHAEL KOHLER

Es gibt nur wenige Städte, die sich wie Köln neun städtische Museen leisten. Auf diese vielbeschworene Perle der Kultur sind Bürger und Politik zu Recht stolz – und doch gibt es gerade in Zeiten knapper Kassen viele Reibungspunkte.

Zuletzt hat Philipp Kaiser, scheidender Direktor des Museums Ludwig, sowohl die Unterfinanzierung seines Hauses wie auch die schleppe Zusammenarbeit mit der städtischen Verwaltung beklagt; der Kölner Rat musste derweil im vergangenen Dezember beim Museum Ludwig und dem Museum für Angewandte Kunst erhebliche Fehlbeiträge ausgleichen und forderte beide Häuser auf, neue Finanzkonzepte vorzulegen. Seit Jahren ein Dauerbrenner ist das Thema Eigenbetrieblichkeit der Museen. Wir haben die Direktoren der städtischen Museen zur Lage ihrer Häuser und der Kölner Kulturpolitik befragt.

Das Positive zuerst: Alle Direktoren glauben, dass ihre Arbeit von der Stadt geschätzt wird, und loben, dass sich die Zusammenarbeit mit der Verwaltung verbessert. Gleichzeitig wünschen sie sich unsere größere Gestaltungsfreiheit und bedauern die oft mühsame Abstimmung mit verschiedenen Ämtern. In vielen Häusern reifen zudem gestiegene Kosten für Energie und Wächterschaft große

Lücken in die ohnehin dünne Finanzdecke; weitere Probleme bereitet der teilweise hohe Renovierungsbedarf in den Museen.

Ein weiterer Wunsch sind die Direktoren: Die Stadt möge die Museen als ein Glanzstück der Stadt bei der Außenanstaltung stärker berücksichtigen; Es folgen exemplarische Antworten, den gesamten Katalog der Antworten finden Sie auf www.ksta.de

1. Die finanzielle Ausstattung der Museen wird vielfach beklagt. Wofür bräuchten Ihre Häuser mehr Geld?

Philipp Kaiser, „Sehr wichtig wäre ein höheres Budget für Presse und Öffentlichkeitsarbeit. Das Museum Ludwig spielt in der internationalen Top-Liga und ist ein Leuchtturm im Kölner Kulturprofil. Es könnte noch höhere Besucherzahlen erreichen und dabei gleichermaßen für Köln werben, wenn hierfür mehr Mittel zur Verfügung stünden. Dies gilt gleichermaßen für die Sammlungspräsentation Zeitgenössische Kunst ist oft Auführungskunst: Es sind nicht einfach nur Bilder an die Wand zu bringen, sondern aufwendige Installationen zu realisieren.“

Marcus Trier: „Es sind grundsätzliche Pfeiler unserer Arbeit, die einer besseren finanziellen Ausstattung bedürfen: Die Pflege und Erfassung der Sammlungen sind angesichts der gewaltigen Fundbestände, die durch kontin-

uierliche Ausgrabungen im Stadtgebiet ständig wachsen, eine Herausforderung.“

2. Wie gut oder schlecht ist die bauliche Substanz Ihres Museums?

Petra Hesse: „Unser Gebäude hat einen sehr hohen Sanierungsbedarf. Dies betrifft neben den Fenstern insbesondere das Dach, die Haus- und Klimatechnik. Hinzu kommt, dass die Präsentation großer Teile unserer Schausammlung seit fast 25 Jahren unverändert ist. Wir sind deshalb sehr glücklich, dass mit der beschlossenen Fensteranhebung und der Renovierung unseres Vortragssaals ein erster wichtiger Schritt getan ist.“

3. Wie gut oder schlecht läuft die Zusammenarbeit mit der städtischen Verwaltung?

Klaus Schneider: „Als städtisches

Museum sind wir ja Teil der Verwaltung, deshalb ist die Zusammenarbeit grundsätzlich gut. Durch die vielen Querschnittsämtern dauern allerdings viele Vorgänge unnötig lang. Ich würde gerne mehr Eigenverantwortung bei vielen Vorgängen übernehmen, etwa bei Vergaben.“

4. Wo sehen Sie eine bessere Zukunft für Ihr Museum: Als städtisches Amt oder als eigenbetriebliche Einrichtung?

Werner Jung: „Diese Alternative ist viel zu kurz gegriffen. Nicht die Betriebsform ist entscheidend, sondern eine auskömmliche finanzielle, infrastrukturelle und personelle Ausstattung der Häuser. Ein Eigenbetrieb, der nicht entsprechend ausgestattet ist, macht wenig Sinn. Die Zukunft unseres Museums sehe ich daher im städtischen Verbund bei entsprechenden

Verbesserungen der genannten Arbeitsbedingungen.“

5. Haben Sie den Eindruck, dass die Arbeit Ihres Museums von Stadt und Politik geschätzt wird?

Marcus Dekiert: „Es gibt zahlreiche Rückmeldungen, die dies erkennen lassen, ja. Was mir aber fehlt, ist ein allgemeines Bewusstsein dafür, wie wichtig Kunst und Kultur sowohl für die Außenwirkung Kölns als auch für die Identität unserer Stadt sind. Andere große Städte wie München oder Frankfurt haben dies längst erkannt und sind uns in der Umsetzung weit voraus. Es bedarf der gemeinsamen Anstrengung aller in der Stadt, hier für rasche Besserung zu sorgen.“

6. Wie ließe sich die Bekanntheit der Kölner Museen erhöhen?

Moritz Woelk: „Die Kölner Museen verfügen über einzigartige Sammlungen von internationaler Bedeutung. Sie können eine Stadtgeschichte von den alten Römern über die Blütezeit des Mittelalters bis zu Kunst und Kultur der Gegenwart in überregionalen Zusammenhängen darstellen. Das ist alles andere als selbstverständlich. Damit könnte die Stadt viel offensiver nach außen treten. Die Kultur sollte auch ein wesentlicher Teil der Marke Köln sein.“ www.ksta.de

Die Teilnehmer der Umfrage

Marcus Dekiert, Walraf-Richartz-Museum & Fondation Carboneud

Philipp Kaiser, Museum Ludwig

Petra Hesse, Museum für Angewandte Kunst

Marcus Trier, Römisch-Germanisches Museum

Moritz Woelk, Mus. Schnütgen

Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Aus terminlichen Gründen konnten leider nicht teilnehmen: Mario Kramo, Kölnisches Stadtmuseum, Adele Schlombs, Museum für Ostasiatische Kunst.

Klaus Schneider, Rautenstrauch-Joss-Museum

Kölnische Rundschau vom 11.01.2014

Vertrautes Chaos

Ergebnisse des Austauschprojekts Köln-Beirut in den neuen Räumen des BBK

Die Libanesin Reem Akl war erstaunt, wie gut organisiert die Stadt Köln ist; ihr Kollege Rainer Merkel hingegen erlebte in Beirut keinen Kulturschock, weil ihm aus der Domstadt ja bereits Chaos und Korruption vertraut seien, wie er bei der gestrigen Vorstellung des Austauschprojekts „Kunst und Dokument. Köln-Beirut“ trocken anmerkte.

Das dreimonatige Residenzprogramm ist eine Kooperation zwischen den Kulturämtern beider Städte und einer Reihe weiterer Partner, darunter die RheinEnergie-Stiftung und das BBK, in deren neuen Räumen in Heumarktstraße Reem Akl die Ergebnisse ihres Aufenthaltes präsentiert.

Die Beschäftigung mit der Nachkriegsgeschichte und der aktuellen Gegenwart der jeweiligen Städte steht – zusammen mit den persönlichen Erfahrungen der Stipendiaten – im Mittelpunkt des Projekts, das Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach als „gelungenes Beispiel von Vernetzung im Bereich der Kultur“ lobte. Mit Beirut ist eine langfristige Zusammenarbeit geplant, die neuen Stipendiaten stehen schon in den Startlöchern.



Fotografin und Autor: Reem Akl und Rainer Merkel. (Foto: Schmülgen)

Akl und Merkel haben „aus Bruchstücken eine neue Ordnung geschaffen“. Die Fotografin mit Schwerpunkt auf recherche-basierter Arbeit und der Dokumentation von Geschichte, hat historische Personalakten von Strafgefangenen durchforstet und daraus 25 Porträt-Aufnahmen ausgewählt, die August Sanders Sohn Erich im Siegburger Gefängnis angefertigt hat. „A decent picture“ (Ein anständiges Bild) ist die Ausstellung betitelt, mit der Akl den Blick auf Einzelschicksale richtet. Ergebnisse ihrer Recherchen im

NS-Dokumentationszentrum sind in eine Broschüre eingeflossen, in der sie Verbindungen zwischen verschiedenen Zeitebenen aufzeigt.

Rainer Merkel hat seine Eindrücke in einer szenischen Lesung mit dem Titel „Das Haus im Himmel“ verarbeitet. Er verwebt darin eine deutsch-libanesische Liebesgeschichte mit der aktuellen politischen Problemlage. Vorstellungen heute und morgen im Theater im Bauturm. (sty)

Ausstellung bis 7.2., Mi/Do 15-18 Uhr, Fr 17-20 Uhr, Mathiasstr. 15.

Kölnische Rundschau vom 14.01.2014

Nach der Spurensuche in Beirut

Rainer Merkel präsentiert sein Drama „Das Haus im Himmel“

Was bleibt vom Krieg in einer Stadt? Wie fühlt sich das Leben dort Jahrzehnte später an? Zu einer Spurensuche in zwei so alten wie lebendig jungen Metropolen lädt das Austauschprojekt „Kunst und Dokument“ zwei Künstler in Köln und Beirut ein.

Drei Monate lebte der Autor Rainer Merkel in Beirut, während die libanesische Foto- und Videokünstlerin Reem Akl im Kölner NS-Dokumentationszentrum recherchierte, ihre Arbeit mit Bildern des Kölner Fotografen und Sozialisten Erich Sander ist bis zum 7. Februar im BBK zu sehen (die

Rundschau berichtet). Die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte habe sie bei ihrem ersten Aufenthalt hier fast überfordert, gestand Reem Akl bei einem Publikumsgespräch, zu dem das Theater im Bauturm am Samstag mit Projekt-Initiator Stanislaw Strasburger lud.

Hier präsentierte Rainer Merkel in einer dichten szenischen Lesung zuvor Auszüge aus seinem Drama „Das Haus im Himmel“. In einem Hotel in Beirut treffen sich 2012 die im Ausland lebenden Schwestern Carla (Rebecca Madita Hundt) und Joelle (Tina Seydel), um ihr

Elternhaus zu verkaufen. Ihr in Liberia arbeitender Bruder wird von seiner Frau Nasrine (Lara Pietjout) vertreten; mit dabei ist auch Joelles Freund (Denis Schmidt), ein deutscher Fotograf.

Familiärer Machtkampf

Zwischen diesen vier Personen entwickelt Merkel einen sich subtil steigenden familiären Machtkampf, der von der aufgeheizten politischen Atmosphäre in Folge des nahen

Syrien-Konflikts noch befeuert wird.

Wie ergiebig der Wechselblick auf Geschichte und Gegenwart beider Städte für Künstler wie Publikum ist, machten auch Merckels Schilderungen aus dem Alltag in seinem Beirut Viertel deutlich.

Im Frühjahr werden der Autor und die Künstlerin ihre Arbeiten in der libanesischen Hauptstadt präsentieren; das reizvolle Austauschprojekt, u.a. gefördert von der Stadt Köln und dem UMAM Documentation & Research Archiv Beirut, wird fortgesetzt. (BSK)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 15.01.2014

Libanesin leistet Detektivarbeit

Die Stipendiaten Reem Akl und Rainer Merkel besuchten wechselseitig Köln und Beirut

VON ALEXANDRA SPÜRK

Es sei schwierig, ein zutreffendes Bild zu machen, heißt es in einem Brief von Erich Sander. 70 Jahre später las ihn die Libanesin Reem Akl – in der Zeit, als sie sich in Köln aufhielt. Mit dem Künstlerstipendium Beirut-Köln war die 30-Jährige aus der Hauptstadt des Libanon für drei Monate an den Rhein gekommen, als erste Stipendiatin des Programms. Der 1964 in Köln geborene Autor Rainer Merkel trat der Weg in die Gegenrichtung an und reiste nach Beirut.

Ich war überrascht, dass eine deutsche Stadt so unorganisiert sein kann

Reem Akl

Jetzt präsentieren beide die Ergebnisse ihrer Arbeit und berichten von ihren Erfahrungen.

„Ich war überrascht, dass eine deutsche Stadt so unorganisiert sein kann“, sagt Akl, die von September bis Dezember 2012 in Köln wohnte. Die Stipendiaten sollten sich in den Städten mit den Dokumentations- und Archivprojekten in zeitgenössischer Kunst und Literatur beschäftigen. Akl, gelernte Fotografin, scherte unter anderem im Landesarchiv NRW in Düsseldorf Fotos von politischen Gefangenen in der JVA Siegburg während der NS-Zeit. Zu den Gefängnisfotos zählte er selbst inschriftete Briefe Sander. Die Urheber der Fotos sind jedoch nicht vermerkt. „Meine Recherche war Detektivarbeit“, sagt Akl; für eine Ausstellung hat sie 24 Fotos ausgewählt, die von Sander stammen könnten. Um Anhaltspunkte



Fotografen Reem Akl und Autor Rainer Merkel besuchten von den Erfahrungen, die ihnen der Künstlerstipendium Köln-Beirut ermöglicht hat

zu finden, las sie Briefe von Sander an seinen Vater August. Dann klagt er über die Arbeitsbedingungen. „Die Carnikation für die Entwicklung waren mangelhaft, das Licht schlecht. Aber eine Herausforderung war für ihn auch, von einer sehr schwierigen Situation das richtige Bild zu machen“, sagt Akl, die ihre Ausstellung „A Decent Picture“ genannt hat.

„Ein falsches Bild“ habe er von Beirut gehabt, sagt Rainer Merkel. Es sei „nicht nur die Bürgerengstlichkeit, sondern auch eine moderne Metropole mit einer traditionellen

Grasbelohnung“. Merkel verließ Beirut während seines Aufenthalts das Theaterstück „Das Haus im Himmel“ über einen deutschen Fotografen, der im Libanon Familien- und politische Konflikte erklärt. Im Theater im Bauhaus hatte es als szenische Lösung Premiere.

Das Künstlerstipendium Köln-Beirut wird von der Kulturstiftung der Heinrich-Böll Stiftung, dem UfAM Dokumentation & Research Beirut, dem Bundesverband Bildender Künstler Köln und dem NS-

Dokumentationszentrum der Stadt Köln finanziert.

Die Stadt Köln wird das Austauschprogramm mit Beirut fortführen. Rainer Merkel kündigte an, er wolle noch einmal – „auf eigene Kosten“ – den Libanon bereisen und mit einer Reihe literarischer Reportagen nach Köln zurückkehren.

„A Decent Picture“ von Reem Akl ist bis 7. Februar im Projektraum des Bundesverbands Bildender Künstler Köln, Mülheimer 13, 50676 Köln zu sehen.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 18.01.2014

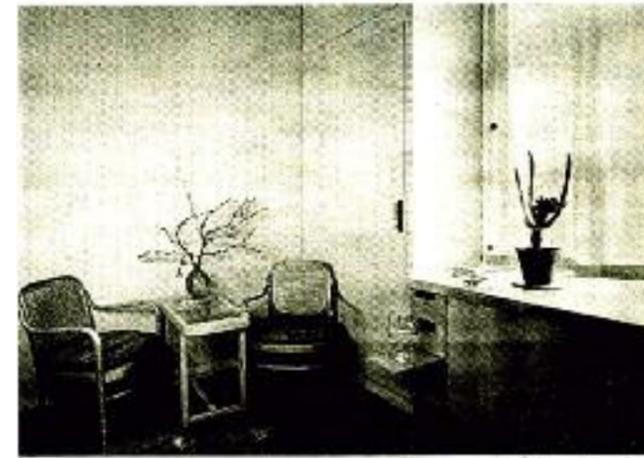
„Mahnmal für die Keupstraße“

Vorstoß zehn Jahre nach dem Anschlag

Im Juni vor zehn Jahren ereignete sich das Nagelbombenattentat auf der Keupstraße. Über 20 Personen wurden dabei teils schwer verletzt. Jetzt soll ein Mahnmal an den Anschlag erinnern. In einem Brief an den Oberbürgermeister machen Peter Liebermann, Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus, DGB-Chef Andreas Kossiski und Professor Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, diesen Vorschlag. Dabei soll das Mahnmal „einerseits an die Opfer des Anschlags in der Keupstraße“ erinnern „und andererseits die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus als eine gesellschaftliche Daueraufgabe verdeutlichen“.

Dabei müssten alle „relevanten Akteure“, insbesondere Opfer, Angehörige und die Bewohner an der Keupstraße, aber auch das NS-Dokumentationszentrum einbezogen werden. Weiter heißt es: „Zur Realisierung eines würdigen und auch unter künstlerischen Gesichtspunkten ansprechenden Mahnmals ist ein Wettbewerb angemessen, der mit einem entsprechenden finanziellen Volumen ausgestattet werden sollte.“ (hap)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 23.01.2014



Innenbau eines Apartments mit Wandklappbett

MUSEUM

Ein ganzes Leben in einer Hutschachtel

Bertha Sander: Eine jüdische Innenarchitektin aus Köln

VON SUSANNE BOECNER

Ihr Berufsziel stand schon früh fest: Innenarchitektin. Die aus einer gutbürgerlichen jüdischen Familie stammende Bertha Sander (1901–1990) absolvierte eine Schreinerlehre und nahm Unterricht im Werkzeichnen. Der berufliche Einstieg gelang der jungen Kölnerin problemlos, und bereits Anfang der 20er-Jahre war Bertha Sander auf dem Weg, eine erfolgreiche Innenarchitektin zu werden. Sie arbeitete bei renommierten Architekten in Köln und Berlin sowie bei der Wiener Werkstätte. Dann jedoch erkrankte sie an Tuberkulose. Lange Kuraufenthalte zwangen sie zur Unterbrechung ihrer Berufstätigkeit. Unter den Nationalsozialisten durfte sie als Jüdin nur noch eingeschränkt arbeiten, 1936 emigrierte sie mit ihrer Mutter nach London. Dort gelang es ihr nicht, an ihre früheren beruflichen Erfolge anzuknüpfen und sich als Innenarchitektin zu etablieren. Sie blieb ohne Hoffnung: „jeweils wieder das zu werden, was ich vor 1933 war“. Anhand von Dokumenten, Fotografien und Erinnerungsstücken zeichnet die Ausstellung die tragische Lebensgeschichte Bertha Sanders nach.

El-De-Haus – NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23–25, Tel. 0221-22 12 63 32, Di–Fr 10–18h, Sa + So 11–18h, 1. Du im Monat 10–22h, Eintritt 4,50/2€, Führung durch die Sonderausstellung am So, 26.1., 14h.

Kölnische
Rundschaue
vom
10.01.2014

„Treu zu ihren Überzeugungen gestanden“

Der Arbeiter-Samariter-Bund in der Nazi-Zeit – Ehrenfelder Banner vor der SA gerettet

www.koeln-nachrichten.de

Am 10. November 1940 hat eine Erntedankfestfeier von Arbeitern organisiert und vor Heidesheim gehalten. Diese Feier absolvierte wurde, wie die Kolonialzeitung Arbeit und Freizeit berichtete, durch den Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) in Köln. Die Veranstaltung wurde durch den ASB in Köln und einem lokalen Sponsoren im Rahmen der 100-jährigen Jubiläumsgedenke der Arbeiter-Samariter-Bund in Köln. Man könne gar nicht genug über die tapferen Arbeiter und Arbeiterinnen, die an dieser



Erntedankfest mit Arbeiter-Samariter-Bund in Köln, 10. November 1940, Foto: ASB-Köln

dankten Zeit zu ihrer Überzeugung standen, erinnert sich der Kölner ASB-Präsident Wilhelm Müller. Die 1934 ins NS-Dokumentationszentrum „Arbeit und Freizeit“ übergebenen Unterlagen des ASB von August 1940 selbst mit dem Text „Arbeit und Freizeit“ zu lesen. Wie fast alle unabhängigen Bünde wurde der ASB von den Nationalsozialisten verboten. Schon vor der „Märchenschlacht“ am 10. Januar 1933 wurden Mitglieder auch in die Zeit von SA Übergriffen, insbesondere, was die Arbeiter-Samariter-Bund angeht. Die gesamte Gruppe verließ die Stadt Köln im Frühjahr an die Oder-Neiße-Gebiete. Die Arbeiter-Samariter-Bund in Köln wurde mit Köpfbildern auf

offener Straße anwesend. Neben dem ASB arbeiteten auch die SPD und einige Gewerkschaften in der Keupstraße. Die Arbeiter-Samariter-Bund in Köln wurde mit Köpfbildern auf offener Straße anwesend. Neben dem ASB arbeiteten auch die SPD und einige Gewerkschaften in der Keupstraße. Die Arbeiter-Samariter-Bund in Köln wurde mit Köpfbildern auf

offener Straße anwesend. Neben dem ASB arbeiteten auch die SPD und einige Gewerkschaften in der Keupstraße. Die Arbeiter-Samariter-Bund in Köln wurde mit Köpfbildern auf

www.koeln-nachrichten.de vom 24.01.2014

Ausstellung: Schüler gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung

24.01.2014 17:00 Uhr/14h

Schlagwörter: Jugendgedenktag, Vorstellung DKG Alte Wallgasse, Ausweisung, Diskriminierung



Zwei Plakate gegen Homosexuelle, entworfen von Schülern des Richard-Riemerschneider-Gymnasiums, Foto: zhu

1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog am 23. Januar zum Gedenktag erblich behinderter und Jugendliche sollten sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. An diesem Tag im Jahr 1945 hatten sowjetische Truppen das KZ Auschwitz befreit.

Hierfür das in Köln nicht zu einem Neuen „Krautredeltag“ wird, die NS-

Dokumentationszentrum 1998 das belagert, bundesweit einmalige Projekt „Einmal – eine Brücke in die Zukunft“ ins Leben. Der begeht auch in diesem Jahr wieder aus Projektarbeiten, einer Ausstellung und einem Bühnenprogramm.

An die 14-jährigen Gedenktag heiligen sich die Schüler, darunter auch zwei aus dem Umland. Die Ergebnisse ihrer Projektarbeiten werden jetzt werden im NS-Dokumentationszentrum ausgestellt. Die letzten zwei Jahre musste man dafür wegen Umbauarbeiten im EL-DE-Haus in das nahe Köln-El-De-Gymnasium ausweichen. Dort findet zum kommenden Montag aber wieder das traditionelle Bühnenprogramm mit Lesungen, Musik, Videos und kurzen Theaterstücken statt.

Von unerwarteter Aktualität: gelangene Plakate gegen Homophobie



Von Schülern des Kölniger Leise-Gymnasiums in dieser Form über Mord – natürlich mit Happy End. Foto: zhu

Gepflegte und interessante Ausstellung in diesem Jahr von Projekten, die sich mit heutiger Diskriminierung und Ausgrenzung beschäftigen. So entwerfen Schüler der Richard-Riemerschneider-Berufsschule Plakate gegen Homophobie – als Mittel die aktuelle Diskussion über Homosexuelle und Sport voraussetzen.

Diese Arbeiten sind zugleich Beiträge für den auch nicht-entschiedenen Wettbewerb „Dixen – mit mir nicht! Kreativ gegen Rassismus und Diskriminierung“, den das Kölner Antidiskriminierungsbüro unter anderem mit der Caritas und dem „Verein Öffentliche gegen Gewalt“ ausgeschrieben hat. Gleiches gilt für die Fotoplakate der Jugendwerkstatt Chevalier und den Beitrag des Heinrich-Mann-Gymnasiums.

Hier wurde der Klassen aus den 1980er Jahren, der für „We see the world“, mit Zitaten von Menschenrechten angelehnt und professionell aufgenommen.

Schon 1. Preis gewonnen: Video von und mit Jungen der Finkenbergschule

Schon einen Preis gewonnen hat das Video „Normal“: Jugendliche mit Migrationshintergrund, die die Finkenbergschule besuchen, schildern in kurzen Statements von ihren persönlichen Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit. Der Jury des vom Bundesjustizministerium veranstalteten Wettbewerbs „Mit Rechte für Zivilcourage – Schüler gegen Rechtsradikalismus“ war das der 1. Preis wert.

Dass die Beschäftigung mit der NS-Zeit nicht nur eine Sache der älteren Schüler ist, zeigen die 3. und 4. Klasse der katholischen Grundschule Mimar Sander. Die „Substanzschüler“ suchen und finden Spuren ihrer Großeltern und Urgroßeltern in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Ausstellung: bis 9. Februar 2014, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln, Di–Fr 10–18 Uhr, Sa, So und freitags 11–18 Uhr, Eintritt: 4,50/2 Euro.

Bühnenprogramm: Montag, 27. Januar 2014, Pädagogisches Zentrum der Kölniger Leise-Schule, Alte Wallgasse 10, statt. Das Programm dauert 100 Minuten, Beginn: 9 Uhr und 11 Uhr

www.report-k.de vom 24.01.2014



Michelle und Alexander sind Schüler des Richard-Riemerschmid-Berufskollegs und präsentierten am Freitag, 24. Januar, die Fotosammlung der Fachoberschule für Gestaltung.

Lovales

NS Dok: Schüler Ausstellung zum Gedenktag 2014

Köln | Zum 17. Mai stellen Kölner Schülerinnen und Schüler anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus Projekte zu den Themen Intoleranz und Rassismus im NS-Dokumentationszentrum aus. Der 27. Januar 1945 wurde vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zum Gedenktag erklärt, da an diesem Tag sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz befreiten.

Fotostrecke: „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“

Seit 1998 beteiligen sich Kölner Schulen unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“. Die Schülerinnen und Schüler werden dazu angeregt, selbstständig Projekte zu gestalten und diese dann öffentlich zu präsentieren. Dieses Konzept ist in Deutschland einzigartig.

Die Arbeiten reichen von Installationen, über Foto- und Textdokumentationen, bis hin zu Kunst- und Videoproduktionen. Die Werke sollen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart schlagen. So werden neben Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit, wie unter anderem die Dokumentation einer Studienfahrt nach Auschwitz, werden auch aktuelle Themen wie Mobbing oder Homophobie dokumentarisch und künstlerisch bearbeitet. „Wir versuchen mit subtilen Bildern zum nachdenken anzuregen und vielleicht auch zum Handeln.“, erklärt Alexander, Schüler des Richard-Riemerschmid-Berufskollegs.

Insgesamt beteiligen sich dieses Jahr elf Schulen an der Ausstellung, von Gymnasien bis hin zu Gesamt- und Berufsschulen - und nicht nur Kölner Schulen, auch Lehrinstitute aus Gummersbach und Kerpen präsentieren ihre Projektarbeiten.

Chris Hinte |

Kölnische Rundschau vom 25.01.2014

Spurensuche in der NS-Zeit

Schüler stellen Projekte zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus vor

WOLFGANG KREBS

„Ich bin immer wieder erstaunt, wie gut das mit den Jugendlichen funktioniert“, sagte Dr. Werner Jung, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums (NS-DZ) der Stadt Köln. Der Jugend- und Schülergedenktag in Köln sei seit 1998 eine Erfolgsgeschichte, die sich der alljährlichen Mär aufbauend, Kinder und Jugendliche wendet sich für Geschichte nicht interessiert.“



Im Gewölbekeller des EL-DE-Hauses werden die Arbeiten der Schüler ausgestellt. (Foto: Gouge)

Stünde in das Projekt „500-stadt-Besuche – Wir suchen Spuren aus der Zeit der Kinder unserer Urgroßeltern und Großeltern in den 1930er und 1940er Jahren des vorigen Jahrhunderts.“ Dabei haben die Schüler die „Spurensuche“ in der Umgebung ihrer Schule unter die Lupe genommen. Oder aber sie führten Gespräche mit Zeitzeugen und dokumentierten diese Begegnungen mit Fotografien.

Sehr eindrücklich ist auch das Projekt der Maximoschule, an dem Schüler der Hauptschule Ronsburger Platz und der Berufshilfshauptschule gearbeitet haben. Unter dem Titel „Psychische Erziehung von Widerstandskämpfern“ versammelt ihre interaktive Dokumentation „Häftlingserfahrungen von Widerstandskämpfern aus der Flakartillerie Siegburg. Die Gefangenen waren dort ohne Kleidung abgebildet worden. Vor dem Hintergrund

der jeweiligen Biografie des Fotografierten stellen die Schüler den Widerstandskämpfern eine neue Gedenktafel zusammen, um ihnen ihre Würde wiederzugeben. Der Jugend- und Schülergedenktag geht auf einen Aufruf des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zurück, der 1994 den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt habe. Am 27. Januar 1945 war das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau von sowjetischen Soldaten befreit worden.

Unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ beteiligen sich Kölner Schüler bereits seit 1998 an dem Gedenktag. Das Kölner Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese öffentlich zu präsentieren, ist bisher in der Bundesrepublik einzigartig. Die Ausstellung ist bis 6. Februar zu sehen.

psychosemit.blogspot vom 25.01.2014

„Wände die Sprechen/Walls That Talk“ herausgegeben von Werner Jung

Ein Buchbündel als authentisches aufwändiges Mahnmahl und Gegenstand eines Bots von realen historischen Schrecken, das man liebhaft aufsuchen kann, um sich nachhaltig daran wandern zu lassen ist das herausgegebene und hochinteressant überprüfbar möglich?

Weniger als vor, der kommt noch, und weniger vor, der hat es nicht vergessen.

Der von Werner Jung, dem angängigen wissenschaftlichen Direktor des renommierten NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, mit großer wissenschaftlichen Sachverstand und akribischer Sorgfalt zusammengestellte, sieben erscheinende und köstlich ausgestaltete, großformatige, hoch informative Bildband „Wände, die Sprechen/Walls That Talk“ muss schon allem Körperchen aus jedem gewöhnlichen Buchregal herausragen und fordert so die unerschütterliche Aufmerksamkeit des Betrachters für sein verblüffendes Angebot an, die Schrecken des durch eine neue der Geschichte der heute schon unverändert erhalten gebliebenen ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnisses im EL-DE-Haus am Appellplatz nicht nur nicht furcht, sondern eben auch auf höchst unmittelbare Art und Weise sinnlich erfahrbar zu machen.



An den kalten Wänden der insgesamt zehn Zellen von jeweils nur 4,0 bis neun Quadratmetern Größe in der seit 1961 öffentlich zugänglich, physisch wie psychisch gleichmaßen bedrückenden „Gedankzelle Gestapo-Gefängnis“ der Stadt Köln befinden sich etwa 1500 Inschriften, die von den zahlreichen ungelogen, dort zwischen 1935 und 1945 unter menschenunwürdigen Zuständen zusammengepferchten Gefangenen hinterlassen wurden.

Sei gepöbelt, meine Frau, aus der Ferne schreit Dein Mann Weil hinter der Mauer, bei der Gestapo, quillt er sich, wenn er zum Fenster schaut. Aber die Freiheit und der liebe Zocherchen sind weit von ihm entfernt. Vergewaltigt beschreit er die Wände, indem er flucht an meine Frau Frau verflucht, ihm wechelt das Foto seiner Frau an der Wand, und die liebe Mädchen auf der Arm. Du wirst bewachen und groß werden und die Wände deiner Kübel in ihm allen Tagen sein. Mit kalter Hand im Sinne des Agassiz, der über die Wände des gesamten Lagers Angst – vergess nicht, andere Dem, schau auf der 7. und Deiner Wände.

Kaum hoch genug zu lobendes Anliegen des vorliegenden Bildbands ist nicht nur die lückenlose fotografische Dokumentation, Übersetzung ins Deutsche und Englische sowie die inhaltlich korrekte textliche Wiedergabe jener 1400 Inschriften, deren Zustand mehr als einen fragmentarischen Sinn erkennen lässt, sondern auch eine authentische bildliche Wiedergabe der katastrophalen räumlichen Verhältnisse innerhalb der zehn Zellen, die von den Gestapo-Schergen zum Teil mit jeweils mehr als zwanzig Gefangenen meist bewusst überbelegt wurden. In diese zahlreicher ausklappbarer Doppelseiten sind die sieben seit Kriegsende unverändert erhalten gebliebenen Zellen in ihrer gesamten Länge und Breite komplett fotografisch erfasst.

Die deutschen Zellen enthalten sich buchstäblich in Zelle 6, wo die Art der Gefangen, bis zu dreiwöchig Manuskript auf einmal Anrufrufen!

Während die erwähnte wissenschaftlich-dokumentarische Teil sehr naturgemäß und sachlich bleibt, sich gerade in die vermeintliche Sicherheit einer neuen Auflistung der wichtigsten Eckdaten zurückzusetzen scheint, muss die Folie aber unumgekehrten Gedächtnis unwillkürlich und selbst ohne das vorangestellte fotografische Vorwissen mit aller Macht überwältigen, den katastrophischen Schrecken der oft ohne Angabe von Gründen von der Straße oder aus dem Bad weg verhafteten Opfer der nationalsozialistischen Willkürherrschaft vorant die Betrachter der dunkel-angsten Gänge und Zellen geradezu körperlich um eigenen Leib zu spüren.



In der Gewölbekeller

Das eigenhändige Schicksal des Buches jedoch stellen die lückenlos dokumentierten Inschriften innerhalb der einzelnen Zellen dar, zusätzlich noch nach Art und Weise überprüfbar inhaltlichen Themenkomplexen geordnet wie „Häft- und Lebensbedingungen“, „Joker und Wände“, „Häftling“, „Abende vor der“ oder „Häftling“, im unangenehm Anfang folgt dann eine zweite, mit abwechselnd, schwarzen Papier gedruckt und nicht weiter durch Fotomaterial betagte zweite Auflistung nach Häftlingsgruppen.

Die Sonne hat sich hinter der Mauer versteckt, wir nicht am Himmel anzuwachen! Ich schreie auch in die Ferne!

So entsteht ein ebenso verstörendes wie beeindruckendes Panorama der zahlreichen unterschiedlichen Strategien individuellen Umgangs des Einzelnen mit dem ihm von den Handlungen eines beispiellosen Terrorregimes unredimierbar aufgeladenen Leiden, viel unmittelbarer und authentischer und möglicherweise potenter als es oft sogar noch die besten literarischen Umsetzungen erster Hand zu leisten vermögen, vor allem aber auch ohne die in den meisten dieser allerdings namhaften und nicht weniger beeindruckenden Werken bereits vollzogene psychische und intellektuelle Verarbeitung des Erlebten.

Mein Gott, wie gern möchte ich sie sein, meine Mädchen noch einmal sehen, an der frischen Luft mich erholen, aber ich kann die Keller nicht betreten! Durch die Keller auf Land mich tief ich meine (Lach) können, wie kann die Freiheit sein!

„Wände, die Sprechen/Walls That Talk“ ist eine wirklich herausragende dokumentarische Veröffentlichung mit hohem wissenschaftlichem Anspruch, die als gedanklich beherrschtes Abbild des real existierenden Schreckensortes, nicht nur der besonderen Form nach zu Recht herausragt und im positiven Sinne zu überwältigen vermag, um ein maßvolles, aufwändiges, wesentliches Zeitzeichen zu setzen, sondern auch mehreren Tausend Verschnitten und Ermordeten im Kölner Gestapo-Gefängnis ihre eigene verdrängte, maltsche, zynische oder hoffnungsvolle persönliche Stimme zurückgibt, die ihre Peiniger ihnen zu Lebzeiten auf Grausamste verwehrt haben.

„Wände die Sprechen/Walls That Talk“, erschienen bei Emme, 420 Seiten, € 69,-

Eingestellt von Florian Hungen um 10:14

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 27.01.2014

Erinnerung an die Pogromnacht von 1938

Zwei Ausstellungen zum Thema NS-Opfer

VON RAINER RUDOLPH

Nach der Pogromnacht von 1938, in der die Nationalsozialisten jüdische Bürger ermordeten und ihre Häuser und Geschäfte in Brand steckten, entschied das britische Parlament, bis zu 10 000 Kinder auf der Insel aufzunehmen. Mit den sogenannten Kindertransporten nach England konnten so mindestens 130 jüdische Mädchen und Jungen gerettet werden, die in Köln das Gymnasium Jawne besuchten. Mit einer Ausstellung, die von Stadsuperintendent Rolf Domning im Haus der Evangelischen Kirche eröffnet wurde, erinnert der Lern- und Gedenkort Jawne an das Ereignis vor 75 Jahren.

Für die Reihe haben die Mitarbeiter Gedenkort mit Teilnehmern der Kindertransporte gesprochen und ihre Biografien in Bild, Text und Video aufgearbeitet. „Die Menschen haben uns etwas Wertvolles gegeben – ihre Erinnerungen“, sagte Adrian Stellmacher bei der Eröffnung. Still wurden die Besucher, als Zeitzeuge Hellfried Heilbut aus Bergisch Gladbach von seinen Erlebnissen auf einem der Transporte erzählte. Die Ausstellung in der Kartäusergasse 9 ist bis zum 28. März zu sehen.

Auch in einer zweiten Schau wird an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Jugendliche aus Chorweiler präsentieren Beiträge, mit denen sie das Thema des Jugend- und Schülergedenktag am 27. Januar – die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus – in die Gegenwart fortzuschreiben versuchen.

Der Gedenktag sei eine „Er-

folgsgeschichte“ seit seiner Einführung 1998, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, in dessen Haus eine Ausstellung mit Schülerarbeiten bis zum 9. Februar zu sehen ist. Am 27. Januar 1945 hatten sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz befreit.

Zwölf Projekte

Die Ausstellung zeigt zwölf Projekte von elf Teilnehmern unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“. Zwei der Projekte wurden bereits mit Preisen ausgezeichnet. Außer der Jugendwerkstatt Chorweiler, die in dem Wettbewerb „Dissen – mit mir nicht! kreativ gegen Rassismus und Diskriminierung“ gewann, gilt dies auch für die Finkenbergschule. Sie erhielt einen Preis in einem Schülerwettbewerb des Bundesjustizministeriums gegen Rechtsextremismus für ein Video, in dem Jugendliche erläutern, was für sie Heimat bedeutet.



Ausstellung im ELDE-Haus

www.report-k.de vom 27.01.2014



Jugend in Selnowo (Wite), mit seinem Tanzschüler in der Regin-Lisa Schule Lüneburg

NS-Opfer-Gedenktag: Mit Breakdance gegen Intoleranz

Köln. Zum 17. Mal feierten Kölner Jugendliche und Schüler von 10 unterschiedlichen Bildungseinrichtungen am 27. Januar, dem Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus, ein BChG-Programm in der König-Liste-Schule auf. Damit wollen sie an die 90 000 Toten des Dritten Reichs erinnern, aber auch Themen wie Mobbing und Ausgrenzung werden mit Hilfe von Theaterstücken, Lesungen, Filmen sowie Musik- und Tanzbeiträgen behandelt.

Diese Art der Reflexion soll Schüler und Schülerin ebenfalls erregt. Bögnerkollektive (BChG) Aktion sind seit in der Veranstaltung am Oberbergweg Jürgen Rolke, Schirmherr des Jugend- und Schülergedenktag. Gut bewirkt an die Teilnehmern. Organisiert wird die Veranstaltung vom Amt für Schülerbildung in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum.

Beteiligt waren auch Schülerinnen und Schüler des Tanz-Workshops des katholischen Sozialvereins „N.Y.K.“ in der Tanz-Workshops (Tanzlehrer Ingrid Romm und Ralf Uhlwiler in Hip-Hop, Breakdance und anderen Tänzen). Das Team soll den Kindern und Jugendlichen einen angenehmen kulturellen Hintergrund dazu bieten. Ihre Motivation für andere schulische Prozesse zu verbessern und jungen Menschen ohne Abschluss, sich mehrmals mehr nicht am etwas mitgeben (Die Leben, Nicht nur die Liebe zum Tanz, sondern auch die Überzeugung, dass es sich lohnt anzukommen, dass es sich lohnt in die Schule zu gehen und für ein anstrengendes Leben zu kämpfen), mehr als Tanz-Tänze Jugendliche Selnowo, Selnowo, geboren in Selnowo, Montenegro, ist Romm und stellt Tanzkünstlerin Selma Romm. Hier sieht er die Chance für eine wirklich integrieren, sagt er.

Der 27. Januar 1945 ist der 1998 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zum Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus erklärt, die an diesem Tag jugendliche Schüler die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz besahen.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 28.01.2014

Gegen rassistische Parolen im Wahlkampf

BÜNDNIS Aktionen in der ganze Stadt geplant

„Die Wahl von Pro Köln ist weder eine politische Alternative noch Protest – sie ist schlicht falsch“. Mit diesem Slogan geht das Aktionsbündnis „Kein Veedel für Rassismus“ vor der Kommunal- und Europawahl am 25. Mai in die Offensive. Das Ziel des Bündnisses, in dem sich zahlreiche Kölner Initiativen zusammengeschlossen haben, ist es, den erneuten Einzug von Pro Köln in den Stadtrat zu verhindern und rassistische Parolen im Wahlkampf zu verurteilen.

Dazu wollen die Mitglieder vor allem in Stadtteile wie Kalk, Chorweiler, Mülheim oder Ehrenfeld gehen, in denen die Rechtsextremen bei den vergangenen Kommunalwahlen besonders viele Stimmen bekamen. Ehrenfelds Bezirksbürgermeister Josef Wir-

ges kündigte an, in Vogelsang aktiv zu werden. „Dort hatten die Rechten zuletzt zweistellige Stimmenergebnisse. Das wollen wir nicht.“ Er glaube, dass Pro Köln auch am Flüchtlingswohnheim Herkulesstraße und am Tagelöhnermarkt an der Hansemannstraße versuchten, Stimmung zu machen. Das Bündnis kündigt an, mit Flyern für Schüler, Briefkastenauflagen, Projektionen an Hauswänden und großformatigen Plakaten in der Stadt präsent zu sein. Kölner Wirte wollen zudem 50 000 Bierdeckel mit der Aufschrift „Kein Veedel für Rassismus“ bedrucken lassen. Das NS-Dokumentationszentrum hat eine Broschüre „33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW“ aufgelegt. (jac) www.keinveedelfuerrassismus.de

www.oberberg-aktuell.de vom 02.02.2014

Gummersbacher Schüler stellen ihre Kunst in Köln aus



[Red 02.02.2014 09:56]

Gummersbach - Schüler des dreizehnten Jahrgangs der Gesamtschule Gummersbach stellen im EL-DE-Haus am Appellhofplatz ihre Kunstwerke zum Thema „Krieg“ aus – Die Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ ist noch bis zum 8. Februar zu sehen.

Schüler des 13. Jahrgangs der Gesamtschule Gummersbach stellen in der Dornstraße ihre Kunstwerke zum Thema „Krieg“ aus. Gemeinsam mit ausgewählten Kölner Schulen waren die Gummersbacher zur Vernissage ins NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz eingeladen. Die jährlich stattfindende Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag am 27. Januar steht unter der Schirmherrschaft von Oberbergmeister Jürgen Rolke. Schwerpunkt der Präsentationen sind Schüler- und Jugend-Projekte zum Thema Nationalsozialismus und Diskriminierungserscheinungen wie Homophobie und Fremdenfeindschaft.

Die Gummersbacher Schüler hatten Objekte, Zeichnungen, Bilder und Fotografien im Gepäck, in denen sie sich künstlerisch mit aktuellen Kriegsereignissen und persönlichen Empfindungen dazu auseinandersetzen. Kuratorin Michael Baerens und seine Grundkurse begannen ihre Arbeit zu diesem Thema Anfang des Schuljahres, beeinflusst nicht zuletzt durch den Bürgerkrieg in Syrien. Es entstand ein vielfältiges Spektrum an Arbeiten von abstrakt bis sachlich. Baerens war so angehen von den Produkten seiner Schüler, dass er sich entschloss, eine Bewerbung zur Teilnahme an der Ausstellung im EL-DE-Haus einzureichen. Kurator Dr. Jürgen Müller teilte seine Begeisterung und lud Schüler und Kurator zur Ausstellungseröffnung nach Köln ein. Die Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ ist noch bis zum 8. Februar im Gewölbekeller NS-Dokumentationszentrums EL-DE-Haus am Appellhofplatz zu sehen.

[Red 02.02.2014 09:56] Die Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ ist noch bis zum 8. Februar zu sehen.

www.general-anzeiger-bonn.de vom 11.02.2014

Realschule Oberpleis

Schüler besuchen ehemalige Gestapo-Zentrale in Köln

QQ

OBERPLEIS. Bleibende Eindrücke hat der Besuch in der ehemaligen Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Köln bei den Schülern der Klasse 10 der Realschule Oberpleis hinterlassen.



Als Vorbereitung auf eine Klassenfahrt nach Auschwitz besuchten die Oberpleiser Realschüler das EL-DE-Haus in Köln. Foto: GA (Rapp)

Gemeinsam mit ihrer Lehrerin hatten die Jugendlichen das EL-DE-Haus am Appellhofplatz besichtigt, das seinen Namen den Initialen des Bauherren Leopold Dahmen verdankt und von 1935 bis 1945 Sitz der Kölner Gestapo war – eine Exkursion, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Klassenfahrt nach Auschwitz stand.

Besonders beeindruckend für die Schüler gestaltete sich die Führung durch den Kellerbereich des Gebäudes, in dem sich die Häftlingszellen der Gestapo befanden. Hier wurden Menschen inhaftiert, die sich kritisch gegenüber dem nationalsozialistischen System äußerten. Heute noch lesbare Inschriften der Inhaftierten verraten, wie es den Gefangenen hier ergangen ist.

„Die Texte, die man an den Wänden vorfindet, zeigen einerseits die Wut und Not der Häftlinge und andererseits, dass Menschen jeden Alters ungeschützt ihrer Nationalität hier inhaftiert waren. Das ungewisse Wissen auf die Verhöre gestaltete sich sehr unmenschlich und unwürdig“, schilderten die Schüler nach dem Besuch ihre Eindrücke.

Nach dem Aufenthalt im bedrückenden Kellerbereich nutzte die Klasse noch die Gelegenheit, im NS-Dokumentationszentrum anhand vieler Bilder und Texte zu den Themen „Köln im Nationalsozialismus“ und „Holocaust“ das Gehörte und Gesehene zu vertiefen. Nachdenklich kehrten die Schüler nach ihrem Besuch in der größten lokalen Gedenkstätte der Bundesrepublik nach Hause zurück.

Adikal vom 11.02.2014

Kölner Stadt-Anzeiger vom 01.02.2013



Die neue Broschüre des NS-DOK
Bildung

Thema Antisemitismus in der Bildungsarbeit: NS-DOK stellt didaktische Handreichung vor

Köln | Egal ob antisemitische Aufkleber oder mit Parolen beschmierte Hauswände – „Die Agitation gegen Israel ist im Alltag leider auch heutzutage oft sichtbar,“ so der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung bei der Vorstellung der dritten Auflage der Broschüre „Antisemitismus als Problem in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit“ am heutigen Dienstag, den 28. Januar.

Bis in die Mitte der Gesellschaft zeige sich bei 20 Prozent der Bevölkerung in Deutschland latenter Antisemitismus, so der 2012 erschienene Antisemitismusbericht, der von der Bundesregierung in Auftrag gegeben wurde. Deshalb betonte Jung die Wichtigkeit der Broschüre, die in der Reihe „Materialien und Beiträge der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln“ erschienen ist. „Die Broschüre wird gut angenommen. Sie hat sich in der pädagogischen Arbeit bewährt,“ so Jung.

Herausgeber: Bedarf an differenzierter Auseinandersetzung

Marcus Meier, Geschäftsführer der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und Herausgeber der Broschüre beschrieb ein anderes Gesicht des Antisemitismus als noch zu Zeiten des Nationalsozialismus. Auch wenn sich heute viele Leute als aufgeklärt und eher „anti-antisemitisch“ bezeichnen, so würden Stereotypen häufig unreflektiert geäußert. Es bestehe also Bedarf an differenzierter Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Bildungslandschaft zum Thema Aufklärung im Antisemitismus bezeichnete Meier als „Flickenteppich“. Deshalb betonte auch Leiter der Info- und Herausgeber der Reihe Hans-Peter Kilguss immer wieder die Wichtigkeit der Materialien, die mit der Broschüre zur Verfügung gestellt würden.

Der Fokus, so waren sich Meier und Kilguss einig, liege vorrangig auf den Multiplikatoren. Die Artikel seien weniger für Jugendliche direkt. Mit den Artikeln, die als Anregung zur Reflexion dienen sollen, aber vor allem auch mit den verschiedenen Methoden, die in der Broschüre vorgestellt werden, soll den Mediatoren und Mediatoren etwas an die Hand gegeben werden. Neben Schulen und Universitäten bestehen weitere Einrichtungen in der Erwachsenenbildung die Materialien. Die Auflage beträgt, wie bei den beiden vorherigen Ausgaben, 1.000 Stück.

Broschüre übersichtlicher gestaltet

„Wir haben etwas Kritik an der grafischen Ausarbeitung bekommen, deshalb haben wir an dieser Stelle verbessert und versucht, die Broschüre übersichtlicher zu gestalten,“ so Kilguss. Auch seien in der neuen Auflage einige neue Themen bearbeitet, so etwa ein neueres Problem. Häufiger werde besonders Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund verstärkter Hang und Gefahr des Antisemitismus unterstellt. „Es ist falsch, Migrationskids als geschlossene Gruppe mit besonderer Anfälligkeit für Antisemitismus zu sehen,“ betonte Meier. Ein Artikel von Barbara Schäuble, der in der Broschüre veröffentlicht ist, beschäftigt sich gezielt mit diesem Thema.

Auch wenn viel Bildmaterial die Stadt Köln zeigt, so ist die Broschüre Bundesweit einsetzbar. Besonders positive Rückmeldung habe man auf die vorgestellten Theaterpädagogischen Methoden und Rollenspiele angenommen worden. In Zukunft auch Materialien für Jugendliche zu entwickeln, ist zum heutigen Zeitpunkt noch nicht geplant. „Es ist aber eine Überlegung wert,“ meinte Kilguss. Diese wurden dann aber eher in digitaler Form zur Verfügung gestellt.

Meier machte deutlich, dass die Broschüre bundesweit allein aber nicht reiche. „Was wir brauchen ist ein Gesamtkonzept von der Bundesregierung. Es müssen nicht nur bereits interessierte Leute erreicht werden, sondern auch Menschen, die noch kein Interesse an dem Thema haben.“

Carlotta Eisold |

rp-online.de vom 27.01.2014

Problem ist trotz Urteil noch nicht gelöst

Radevormwald. Experten der Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln und des Radevormwalder Vereins "Runder Tisch gegen Rechts" begrüßen das Urteil gegen den "Freundeskreis Rade", sehen darin aber noch keine endgültige Lösung.

Experten im Kampf gegen den Rechtsextremismus waren sich an Urteil einig: Mit der Verurteilung der Mitglieder des "Freundeskreis Rade" sei ein wichtiger Schritt gelungen. "Mit dem Urteil ist die Hoffnung verbunden, dass sich die Täter aufgrund ihrer Bewährungsstrafen zurückhalten", sagt Hendrik Puls von der Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln. "Das Urteil be uns, dass wir den Freundeskreis Rade richtig eingeschätzt haben" Michael Ruhland vom Verein "Runder Tisch gegen Rechts".

Vom Landgericht Köln wurden sechs Mitglieder der rechtsextremen Organisation, die nach einer Razzia im April 2012 als "Freundeskreis Rade" bekannt wurden, am Montag zu Haftstrafen verurteilt, ein Angeklagter erhielt eine Geldstrafe. Während fünf der Strafen zu Bewährung ausgesetzt wurden, muss der Anführer für zwei Jahre sechs Monate ins Gefängnis. Den Angeklagten konnte in der nichtöffentlich geführten Verhandlung nachgewiesen werden, er "kriminelle Vereinigung" gebildet zu haben. Auch der Nachweis teils schwerer Straftaten wie Nötigung, Volksverhetzung, schwer Körperverletzung sowie offen zur Schau getragener Antisemitismus führten zur Verurteilung.

In den Augen der Experten ist das Urteil ein "großer Schritt in die richtige", das eigentliche Problem sei aber nicht gelöst. "Mehrere Angeklagte waren auch während des Prozesses nachweislich in der rechten Szene aktiv. Ich sehe das als klares Bekenntnis, dass man weitermachen wird", warnt Puls. Weil offensichtlich keine Distanz

von der Szene erfolgt sei und auch das Gericht bestätigte, dass die Männer keine Reue gezeigt habe, sei nicht davon auszugehen, dass das Problem mit dem Urteil behoben ist. "Die Täter leben weiter vor weiteren Aktivitäten ist zu rechnen", bekräftigt Puls.

Mit Sorge beobachtet Ruhland die zunehmende Vernetzung rechtlicher Gruppierungen. "Das kam auch in der Flugblattaktion vergangene zum Ausdruck, als die Organisation 'Wacht am Rhein' aus Aachen Rade verteilte", sagt Ruhland. Auch die rechte Szene aus Dortmund im Bergischen aktiv. "Es besteht die Gefahr, dass andere Gruppierungen die Lücke füllen, die der Freundeskreis Rade hinterlassen hat", sagt Puls. Auch die Polizei beobachtet die rechte Szene in Oberberg weiter sehr genau. Das Gedankengut sei mit dem Urteil nicht weggewischt, sagt Polizeisprecherin Monika Treutler. Die Polizei habe die Aktivitäten weiter genau im Blick – zum Beispiel auch die Aktivitäten im Internet. Zwar sei von der Gruppe "Freundeskreis Rade" seit deren Aushebung im April 2012 keine Aktivität mehr ausgegangen, die Szene sei aber weiter aktiv. So seien neben der "Wacht am Rhein" ebenso die "Freien Kräfte Oberberg", die bisher vornehmlich im Süden des Kreises und bis ins Siegeland aktiv waren, jetzt erstmalig auch in Rade tätig geworden und verteilten Flugblätter. Strafrechtlich relevante Aktionen habe es nicht gegeben, sagt Treutler. Unterdessen beobachtet die Mobile Beratungsstelle die überregionalen Entwicklungen in der rechten Szene mit größter Sorge. "Wir beobachten vermehrt, dass sich verbotene rechtsextreme Gruppierungen neu formieren", sagt Puls. Unter anderem geschehe das unter dem Deckmantel der Partei "Die Rechte", in der sich Neonazis zusammenschließen und versuchen, sich auf legalen Wege Einfluss in Politik und Bevölkerung zu verschaffen. "Die Gefahr ist klar gegeben, dass diese Partei auch in Rade Fuß fasst", sagt Puls.

Polizei und Experten sind sich sicher, dass nur eine gezielte Arbeit mit den Jugendlichen zu einer langfristigen Problemlösung führen kann. Es gelte, die Straftäter aus dem rechten Milieu herauszubegleiten. Damit wird sich nach dem Urteil vor allem die Jugendgerichtshilfe befassen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 13.02.2014

Persönliches Gedenken

Installation von Tanya Ury im Gewölbe erinnert an im KZ gestorbene Familienmitglieder

VON SUSANNE KRITZ

Das Ausstellungsmaterial wirkt beklemmend. Seit mehr als 20 Jahren sammelt Tanya Ury ihre natürlich ausgefallenen Haare, steckt sie in durchsichtige Tütchen, mit Datumsstempel. „Haare gehören zu unserer Identität“, sagt die Künstlerin, die jetzt im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums ihre Installation „Who's Boss: Hair Shit Army“ zeigt.

Der englische Titel ist ihre Herkunft geschuldet, sie stammt aus England, siedelte in den 1990er Jahren nach Köln über, die Stadt, aus der ihre jüdische Familie vor den Nazis fliehen musste. Ihre Kunst ist deshalb immer noch eine Aufforderung, sich der historischen Verantwortung zu stellen.

Aus den Tütchen hat sie 19 Mittel gefüllt. Amweiland, wie die Firma Hugo Boss sie am Dritten Reich für die Nationalsozialisten gefertigt hat. „Was ich eine Generation früher geboren, hätte man mir vielleicht im KZ die Haare abrasiert“, sinniert Ury, ihre Installation ist für sie auch „ein sehr persönliches Andenken an die Gestorbenen“.

„Who's Boss: Hair Shit Army“, EL-DE-Haus, Appelhofplatz 23–25, Eröffnung 13. Februar, 19 Uhr, bis 23. April



Im NS-Gewölbe hängt Tanya Ury ihre Missetaten an die EL-DE-Häuser auf. (NS-DOK)

Aachener Nachrichten vom 20.02.2014

Pro NRW setzt auf rassistische Parolen

Autorenteam legt Buch zur Ideologie und Strategie der selbst ernannten Bürgerbewegung vor. „Praxisorientiertes Nachschlagewerk.“

VON SASKIA LÖSSER
UND GERALD EIMER

Aachen. Noch summt die selbst ernannte „Bürgerbewegung“ Pro NRW in Aachen ihre Unterstützer unter, doch für die führenden Köpfe um den örtlichen Vorsitzenden Wolfgang Fahn ist bereits klar, dass man zur Kommunalwahl in Aachen am 25. Mai flächendeckend antreten wird. „Flächendeckung im Aachener Rathaus“ sei das Ziel, verkündet der Hauptkommissar, der auch im Landesverband eine führende Rolle spielt. Doch won hätten die Wähler denn gewählt, wenn es tatsächlich so kommen sollte? Antworten verweigern 33 oberstehliche Beiträge, die Dominik Clemens und Hendrik Puls zu einem Buch zusammengestellt haben.

„33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW“, heißt der 142-seitige Band, der ab sofort bei der Volkshochschule Aachen erhältlich ist oder per E-Mail (unter info@pro-nrw.de) bestellt werden kann und fünf Euro kostet. Inhaberes Urteil der dazu versammelten Autoren: Auf der rassistischen, aggressiven und ausgrenzenden Stimmungsmache von Pro NRW kann es keinen Zweifel geben.

Die Gruppierung müsse trotz der Versuche, sich als seriöse politische Alternative zu inszenieren, daraufhin dem extrem rechten politischen Spektrum zugeordnet werden. „Sie will Konflikte schaffen, und sie will sie eskalieren las-



Wollen zeigen, was hinter der Fassade von Pro NRW steckt: Der Politikwissenschaftler Dominik Clemens (rechts) und Hans-Peter Kilguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Foto: Helke Lachmann

sen“, sagt Puls. Dies sei die Strategie, um sich Gehör zu verschaffen. Gehebet werde dabei vor allem gegen Muslime, seit einiger Zeit aber auch verstärkt gegen Sinti und Roma. Der Aachener Kreisverband legt dabei mit seiner Stimmungsmache gegen die neue Muschel im Ortsteil, gegen angebliche Asylbewerber, linkssextreme Hochstrahler und islamistische Ausländer voll auf Linie. „Das sind klassische ras-

stische Argumentationsmuster“, sagt der Politikwissenschaftler Clemens.

Auflage 1000 Stück

In Aachen koordiniert Clemens den „Lokalen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus“. Lediglich Rassistik und Antisemitismus“, der wiederum mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-

extremismus in Köln zusammenarbeitet, wo Puls tätig ist. Aus dieser Zusammenarbeit ist nun das als „praxisorientiertes Nachschlagewerk“ bezeichnete Buch hervorgegangen, das vor allem den sogenannten Multiplikatoren eine wichtige Hilfestellung in der Auseinandersetzung mit Pro NRW geben soll und NRW-weit in einer Auflage von zunächst 1000 Stück vertrieben wird. Politisch Aktive,

Lehrer oder auch Journalisten gehören zur Zielgruppe. Sie können sich „schnell und doch umfassend informieren“, ist Puls überzeugt.

Das Pro NRW in diesem Jahr erstand den Einzug in den Aachener Rat und auch in den Stadtrat am Freitag. Aachen schaffen lebende, hält Clemens für „relativ wahrscheinlich“. Dies vor allem auch deshalb, weil die Rechtspopulisten ein deutlich breiteres Wählerspektrum erreichen als klassische Rechtsextremisten wie die NPD oder auch die Republikaner, die in Aachen nie eine nennenswerte Rolle spielen konnten. „Die Frage ist, wie sich die Alternative für Deutschland entwickelt, die in Berlin ähnliche Mittel anstrebt“, meint Puls. Sie tritt zwar bisher längt nicht so massiv auf wie Pro NRW, könnte aber mit ihrer Anti-Euro-Haltung demnach zur schärfsten politischen Konkurrenz der Pro-Gruppen werden.

Vor allem die österreichische FPÖ und der belgische „Vlaams Belang“ gehen als wichtige Unterstützer von Pro NRW. Deren Köpfe finden sich nicht zuletzt auch durch den jüngsten schwarzen Volksentscheid befragt. „Machen wir die EU- und Kommunalwahl zur Volksabstimmung über die Zuwanderung“, welches sie mit belegen damit einmal mehr ihre fremdenfeindliche Grundhaltung.

Dominik Clemens/Hendrik Puls (Hg.): 33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW, 142 Seiten, ISBN 978-3-939836-21-3, 5 Euro.

www.wdr3.de vom 23.02.2014

Gefangen

Gefängnisse, Lager, Ghettos, Familien, die Armee: Es gibt viele Orte und Situationen, in denen man gefangen sein kann. Gutenbergs Welt erkundet sichtbare und unsichtbare Gitter, Mauern, Zäune und Schranken, und spricht u.a. mit Werner Jung über "Wände, die sprechen".

Sendung zum Thema

WDR 3 Gutenbergs Welt | Sonntag, 23. Februar 2014, 18.05 - 19.00 Uhr



Gefängniszellen im EL-DE-Haus

Von 1935 bis 1945 hatte das EL-DE Haus in der Kölner Innenstadt, benannt nach den Initialen seines Erbauers Leopold Dahmen, nur einen Mieter: Die Gestapo. Die Inschriften, die von den Häftlingen der Gestapo im Keller hinterlassen wurden, hat Werner Jung jetzt in einem Bildband herausgegeben.

Von den Bewohnern der jüdischen Shtetl in Osteuropa und von den Shtetl selbst blieben nach dem Holocaust kaum materielle Spuren. Jehuda Bauer erforscht den "Tod des Shtetls". Außerdem in Gutenbergs Welt: Anne Appeltaubs Buch "Häuser Vorhang" über die Nachkriegsdiiktaturen in Osteuropa und Sebastian Barrys Roman "Ein langer, langer Weg" über den irischen Kampf für Unabhängigkeit.

www.report-k.de vom 26.02.2014



Das Cover des neu erschienen Sammelbandes.

Literatur

NS-DOK: Neuer Sammelband zu Geschichte und Lebensalltag von Sinti und Roma erschienen

Köln | Mit „Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung“ hat die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im Kölner NS-DOK einen neuen Sammelband in der Reihe „Beiträge und Materialien“ veröffentlicht. Das Werk beschäftigt sich sowohl mit der Historie der Sinti und Roma in Europa als auch mit deren gegenwärtigen Situation und greift dabei auch die aktuelle Debatte um die so genannte „Arbeitszuwanderung“ auf.

Dabei soll der Sammelband als Gegengewicht zur emotional geführten Debatte bieten, so die Herausgeber Esther Quicker und Hans-Peter Kilguss. In dem 256 Seiten starken Band finden sich Erfahrungsberichte, Interviews, wissenschaftliche und literarische Texte, die neue Impulse geben und einen Perspektivwechsel ermöglichen sollen. Prominente und bisher unbekannte Angehörige der Minorität erzählen in dem Band über ihren Lebenslauf und ihren eigenen Weg der Selbstbehauptung, andere berichten über ihre Arbeit in verschiedenen Organisationen oder sind durch wissenschaftliche Beiträge vertreten. Neben einem Überblick über die Fachliteratur soll eine Literatur- und Linkliste die weitere Beschäftigung mit dem Thema erleichtern. Auch die aufwendige Gestaltung mit zahlreichen Fotos die Anschaulichkeit des Bandes, sowie die Motivwahl, die mit den gängigen Klischees über Sinti und Roma bewusst bricht, sollen einen bewussten Gegenentwurf zu festgefahnen Stereotypen über ein „Jahrendes Volk“ liefern.

Den beiden Herausgebern war wichtig, nicht dabei stehen zu bleiben, die heutige Ausgrenzung zu beschreiben. Auch die Vorgeschichte dieser Ausgrenzung und ihr Einfluss auf die Lebenswirklichkeit von Menschen sollten aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden. Besonders wichtig war es den beiden dabei, dass nicht nur über Sinti und Roma berichtet werde, sondern dass sie selbst ausführlich zu Wort kämen.

Zu den Interviewten gehören der Kölner Musiker Markus Reinhardt und der Wissenschaftler Joachim Krauß vom Zentrum für Antisemitismuskforschung Berlin, der gerade an einer bundesweiten Studie zu Einstellungen gegenüber Sinti und Roma in der Gesamtbevölkerung arbeitet. Marian Luca, Mitarbeiter des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, hinterfragt die Umsetzung der Rechte der Roma in der Europäischen Union. Neben Beiträgen von mehr als 20 weiteren Autorinnen und Autoren enthält der Band einen Prosekt des preisgekrönten Schriftstellers Jovan Nikolić, der von der Geschichte seiner Familie erzählt.

Der regionale Schwerpunkt liegt auf Menschen, Ereignissen und Initiativen in Nordrhein-Westfalen. Darüber hinaus kommt die Situation im ehemaligen Jugoslawien und den neuen EU-Staaten zur Sprache. Texte zum Völkermord in der NS-Zeit und zur danach andauernden Kriminalisierung der Verfolgten verdeutlichen die historische Dimension.

Infobox:

Esther Quicker/Hans-Peter Kilguss (Hg.):

„Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Beiträge und Materialien 7 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, NS-Dokumentationszentrum“

Köln 2013

ISBN 978-3-939836-20-6

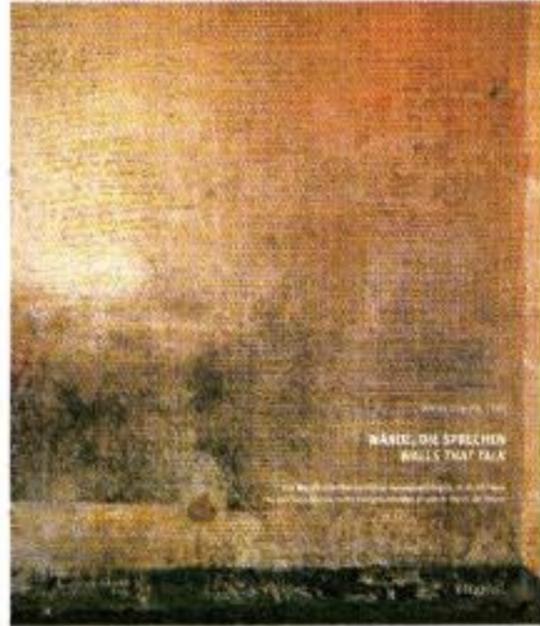
Die Publikation ist in der Reihe „Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ erschienen und wurde aus Mitteln des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend und Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Das Buch ist im Nachgang an eine im November 2012 im NS-DOK abgehaltene Antiziganismus-Konferenz entstanden. Der Sammelband ist für 12,90 Euro direkt beim NS-Dokumentationszentrum oder über den Buchhandel bestellbar.

dd |

Antifa vom 03.2014

Hommage an die Opfer

Die Wandinschriften im Kölner Gestapo-Gefängnis (EL-DE-Haus)



Werner Jung (Hg.): »Wände, die sprechen. (Walls that talk). Die Wandinschriften im Kölner Gefängnis der Gestapo«. Gebunden mit Schutzumschlag, 420 Seiten, 28x34 cm, Sieben Altarfarbe der Zellen zum Ausklappen. Emons Verlag Köln 2013, 89,90 Euro.

»Am 1. März 1945 brachte ein Kommando der Gestapo 70 bis 80 Mädchen und etwa 20 Männer aneinander gefesselt vom Klingelpütz zu Fuß über die Burgmauer zum Gestapogefängnis. Es waren Deutsche und in der Mehrzahl Ostarbeiter. Diese Menschen sind alle auf dem Gestapogelände aufgehängt worden, denn ich habe den Rücktransport nicht gesehen, sondern habe festgestellt, dass nachmittags gegen 17 Uhr drei Lastwagen mit Leichen zum Friedhof geschafft worden sind.« (Wilhelmine Hömmer, 1947 als Zeugin vor britischen Untersuchungsrichtern)

Die Botschaft klingt nicht nach Resignation, die fünf Frauen mit ihren Namen an einer Wand ihrer Zelle im ehemaligen »Hausgefängnis« der Kölner Geheimen Staatspolizei (Gestapo), dem EL-DE-Haus, hinterlassen haben: »Ob sie für das alles büßen müssen? Schlagt den Feind ohne Gnade. 12 Uhr vormittags, Mittwoch.«

Mut und Trotz spricht aus diesen Worten. Nicht minder mutig dieses »Tod den Faschisten« oder »Es lebe Frankreich!«. An einer Stelle hat Gaidan Wladimir angesichts des drohenden Todes mit bewegendem Worten an seine Heimat gedacht: »Stadt Rostow. Rostow am Don. Der blaue Sternenhimmel, die Gartenstraße, die kleine Ahornbank. Ach! Du Stadt Rostow am Don!« dazu die Jahreszahl 1945. Ob er seine Heimat wieder gesehen hat? Kuria Tolja Nikolai hat noch hinterlassen können: »Geboren 1925, gehängt 1945.« Vom 4. November 1944 ist dieser »Eintrag«: »Morgens um 10 Uhr hierhin gebracht. Wann werde ich diese Zelle wieder verlassen?«

»Wände, die sprechen. Walls that talk« lautet der Titel des hier vorzustellenden außergewöhnlichen und großformatigen Bandes (28 x 34 cm) über die Wandinschriften im ehemaligen Gestapo-Gefängnis in Köln.

Die vorangestellten Inschriften gehören zu den rund 1400 (von insgesamt 1800 gezählten) rekonstruierten Lebenszeichen an den Wänden der Verhör- und Hafträume im Keller der einstigen Kölner Gestapo-Zentrale. Die hatte 1935 das Wohnhaus des Schmuck- und Uhrengroßhändlers Leopold Dahmen, daher EL-DE-Haus, beschlagnahmt. Nahe dem Polizeipräsidium, dem Gericht und der Haftanstalt Klingelpütz verfügten die hier wirkenden rund 100, zumeist promovierten Mitarbeiter, im Herzen der Stadt über ein Macht- und Terrorzentrum, das tiefe Spuren im städtischen Leben hinterlassen hat.

Einleitend rufen die Autoren die Geschichte des EL-DE-Hauses in den Jahren vom 1. Dezember 1935 bis zum 2. März 1945 und den von Verdrän-

gung und Vergessen gezeichneten, zuweilen recht mühseligen, Nachkriegsweg bis zur 1981 fertiggestellten und an die Öffentlichkeit übergebenen Gedenkstätte in Erinnerung. Sie nennen die Haftanstalten, in die die Häftlinge, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, deutsche und ausländische Widerstandskämpfer nach den Verhören weitergeleitet oder aber auf dem Innenhof durch den Galgen hingerichtet wurden.

Zur Erinnerung an die mindestens 400 hier Ermordeten ist im Dezember ein Mahnmahl eingeweiht worden. (siehe dazu *antifa* Januar/Februar 2014, S. 30 »Kein besinnlicher Ort.«) Die Einbeziehung der Hinrichtungsstätte, heißt es im Text, stärke nochmals »den Stellenwert der Gedenkstätte, die ohnehin in Deutschland und Europa einen einzigartigen authentischen Gedenkort darstellt – in keinem anderen erhalten gebliebenen Gefängnis legt eine derart dichte Überlieferung von Inschriften an den Wänden so eindrucksvoll Zeugnis vom Schicksal der Gefangenen der Gestapo ab.«

Zu sehen sind in dieser zweisprachigen Ausgabe auf Deutsch und Englisch auf großformatigen Farbfotos die sorgfältig restaurierten Inschriften, die im Verlaufe der Jahre zum Teil überbunnt worden waren. Mit Nägeln, Bleistift, auch Kohlenstücken oder Lippenstiften hatten die Gefangenen ihre Namen und Botschaften hinterlassen. 600 dieser Eintragungen, oft ist es nur Name, sind in kyrillischer Schrift verfasst, 230 in französisch, polnisch niederländisch und spanisch.

Dem Betrachter dieses, auf edlem Papier gedruckten »Mahnmal« ganz besonderer Art, wird, wesentlich zu danken den Fotografen und Gestaltern, eine Ahnung des Geschehens in das vermittelt, was sich in den zehn Zellen des Kellergeschosses diesen repräsentativen Gebäudes ereignet haben mag – Qual Leiden, Angst, Trauer, Hoffnung und Mut. Die Zellen sind in aufklappbaren Aufnahmen (ca. 100 cm) abgebildet. Ihnen zugeordnet sind die Inschriften mit Angabe der Originalgröße. Berichte von Zeit-, eher Leidgenossen reflektieren Erinnerungen an ihre Erlebnisse in den Verliehen der Gestapo.

Herausgeber ist der Direktor NS-Dokumentationszentrum der Domstadt, Dr. Werner Jung. Im Vorwort dieses typografisch hervorragend gestalteten Buches würdigt Herausgeber Werner Jung mit Dank an den Verlag und den Gestalter Jorg Weusthoff diese Dokumentation als das, was sie werden sollte (und in beindruckender Weise geworden ist): »Eine Hommage für die Opfer – ein Buch, wodurch an sie dauerhaft erinnert werden soll.«

Hans Canjé

Stadtrevue vom 03.2014



Sozialenbündnisprotest: Die Pro-Bewegung bekommt Kontur

Hetze als Geschäftsmodell

Eine Broschüre beleuchtet die rechtsextreme Pro-Bewegung

Begegnungen mit Aktivisten von Pro NRW sind zwiespältige Erfahrungen: Auf der einen Seite fällt es schwer, einen Mann mit Schlumpfmütze wie den Oelsenkuchener Pro-Redakteur Kevin Jansch Hauser oder einen gebürtigen Witzkopf wie seinen Kölner Kollegen Jörg Udoemann ernst zu nehmen. Auf der anderen Seite sind viele von ihnen aggressive Hetzer mit Nazi-Vorgangenshüte und Knäueln in die rechtsradikale Szene. Besonders der Pro-Führer Marcus Belsicht kennt kaum eine Grenze, um doch noch ein wenig Aufmerksamkeit auf sich und seine Truppe zu ziehen. »Marcus Belsicht ist ein klassischer Rechtsradikaler, sagt der Pro NRW-Ausstreiter Andreas Mehnert. Pro NRW ist ein Phänomen-Pöbel-Despoten, die sich bürgerlich geben, ein Trupp von vermeintlichen Stubenrednern und Verteidigern des Grundgesetzes, von denen nicht wenige immer wieder in Konflikt mit der Justiz geraten. Jezt widmet sich eine neue Broschüre auf 142 Seiten der Organisation, die vom Verfassungsschutz als rechtsextremistisch eingestuft und beobachtet wird. In dem Sammelband »35 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW« rednet etwa der Journalist Pascal Buscher vor, dass Pro NRW in der laufenden Wahlperiode in den Südstädten zahlreiche Wendeköpfe werben hat und

eigentlich nur in Köln und Leverkusen, dem Wehrbezirk von Betschi, über stabile Strukturen verfügt. In Darmstadt und Gießen hat es nicht es länger keine Fraktionen mehr, in den Kreislagen des Kreises Lippe und des Kreisniederrheinischen Kreis auch nicht. Pro NRW ist wie ein bodenlosender Zwerg, Großspinnung wird von einem Pro-NRW-Effekt auf andere Parteien und gar die Landesregierung fahrlässig. Und natürlich legt auch mal sein Okaze durch eine Stadt. In der Pro NRW seine Beteiligung an einer Wahl bekannt gibt. In Weiskirchen aber besteht der triste Alltag der Partei und ihre Mitglieder aus Streit, W

Mal gibt sich die Partei einen sozialen Anstrich, mal ist sie wirtschaftsnah, mal sind das Obel die Muslime

sagen und Missachtung durch den politischen Gegner. Inmitten sind auch die Beiträge zur Geschichte von Pro NRW. Sie belegen die Herkunft vieler Protagonisten aus anderen Parteien und Organisationen wie der NPD, den Republikanern und der »Deutschen Liga für Volk und Heimat«, dem unmittelbaren Vorläufer von Pro Köln, bei dem auch schon Marcus Belsicht aktiv war.

An einer Stelle aber wäre nicht drin gewesen. Dass auf dem Blog, Facebook, der Pro NRW nahebei und auf dem Pro-Funktionäre tatsächlich zu Wort kommen, die bundesweit bekannte Neerost Christian Wurch seit Jahren zu den Stammkollektoren zählt, ist eine wichtige Information. Diese aber fehlt zum Beispiel in dem Beitrag, in dem es um das Verhältnis der Pro-Aktivisten zur Nazi Szene geht.

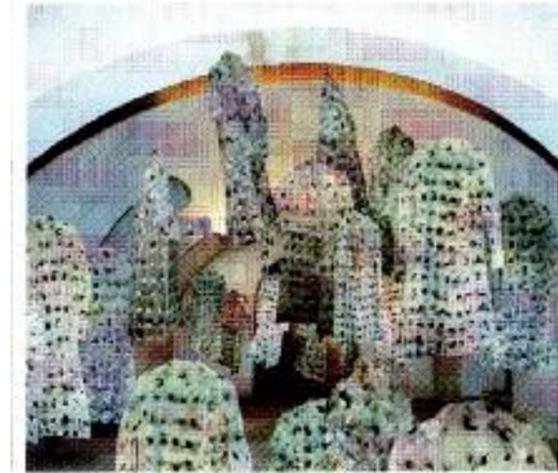
Wie wichtig Public Relations bei Led allem ist, was Pro NRW tut, wird vor allem in dem Beitrag von Michael Klammann über die geplante Teilnahme von Pro NRW am Cologne Pride im vergangenen Jahr deutlich. Mal gibt sich die Partei einen sozialen Anstrich, mal ist sie wirtschaftsnah, mal sind das Obel die Muslime, dann wieder Roma und Asylbewerber. Pro NRW setzt immer auf die vermeintliche Popularität in eine Resonanz-Vermarktungsmaschine – Hetze als Kern des politischen Geschäftsmodells. Mit dieser Hetze mischen sich alle ausnahmsweise, die im Wahlkampf mit Pro NRW oder Pro Köln zu tun haben werden: Schüler, Lehrer, Kommunalpolitiker und Menschen, in deren Nachbarschaft die Gruppe ihre Propaganda verbreitet.

»35 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW« widmet sich anhand von kurzen Texten die Argumente von Pro NRW und zeigt Möglichkeiten des Widerstandes auf – zum Beispiel für den Fall, dass an Schulen Propagandamaterial verteilt wird. Auch für Vereine gibt es Hinweise, wie sie sich davor schützen können, dass Pro NRW bei ihnen Räume anmietet. Ob ist das ganz simpel. Zum Beispiel indem im Vertrag ausgeschlossen wird, dass Veranstaltungen mit rassistischen Inhalten durchgeführt werden. Hat ein Mitteleben von Pro NRW einen Vertrag unterschrieben, in dem ausdrücklich die Weitergabe des Raums an Dritte untersagt wurde, kann sich nur die Veranstaltung verhindern, auch Vertragsstrafen können Hilfe werden – der Raum stand ja für eine kommerzielle Nutzung nicht zur Verfügung.

Diese Broschüre liefert nicht nur Hintergrundinformationen, sondern ist auch eine praktische Anleitung, wie man sich gegen rassistische Hetze und deren Verbreitung wehren kann. Bei den NRW-Kommunalwahlen am 25. Mai will Pro NRW die Zahl seiner Mandate auf 200 verdreifachen. Auch wenn das die Wunsch Vision des Gedankens sein dürfte, bleibt die Hetzpartei gefährlich. Nicht nur im Wahlkampf.

Text: Stefan Lorenz
Foto: Christian Drechsel/retusio

Daniel Clares, Freie/ik Pro Köln 1-35 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW, Entwicklung, Ideologie und Strategien einer vermeintlichen Bürgerbewegung, 142 Seiten, die Broschüre kann für 5 Euro zzgl. Versandkosten beim NS-DOK bestellt werden.
E-Mail: ns@dok-bd.de



Installation »Who's Boss - Hair Shirt Army« im Gewölbekeller EL-DE-Haus
© Tanya Ury/Artforum/Artforum.com

4 | Tanya Ury: Who's Boss – Hair Shirt Army

Im Zentrum des Werks der Kölner Künstlerin Tanya Ury steht die Rückkehr des Verdächtigten. Auf den Ecken des Kölner Stadtklosters, dem ein Koffer mit Manuskripten ihres Großvaters, des Schriftstellers Alfred H. Ungar, nur durch Zufall entging, reagiert Ury 2009 mit der Video-Performance »Purs«. Im antiken Mythos sind die Furien Rachegeötinnen, personifizierte Gewissensbisse. So appelliert auch ihre neue Installation »Who's Boss, Hair Shirt Army« (Armee des lächerlichen Gewands) an das Bewusstsein des Publikums im Kellergewölbe des NS-Dokumentationszentrums

inszeniert die Künstlerin eine gestalterische Anordnung transparenter Mäntel. Diese sind aus kleinen Plastiktüten gezeichnet, die Ury natürlich ausgefallene Haare enthalten. Der Titel der Arbeit ruft nicht nur ins Gedächtnis, dass die Modelfirma Hugo Boss während des Nationalsozialismus Qualitäten für Wehrmacht, SS und HI produzierte. Das »lächerliche Gewand« ist eine traditionelle

äußere Kleidung, die sich dadurch auszeichnet, unbekannt zu sein. Eine Eigenschaft, die auch Ury Kunst ausmacht. (Barbara Hess) NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus), Appellhofplatz 23-25, Di-Fr 10-18, Sa + So 11-18 Uhr, Ury 21.4.

5 | Hans-Christian Schink: Tōhoku

Wir alle haben die Schreckensbilder vor Augen, die nach dem Erdbeben von Tōhoku und dem dadurch ausgelösten Tsunami und anschließenden Super-Gau von Fukushima um die Welt gingen. Der Fotograf Hans-Christian Schink ist ein Jahr später in die Region gereist und hat das zerstörte Küstengebiet dokumentiert. Dass er sich dabei der Bildsprache des New Topographic bedient, unterscheidet ihn von anderen Fotografen wie beispielsweise Peter Vellgren, gegen dessen Schwarzweiß-Triptychen-Aerobik sich kein Betrachter wehren kann. Schinks Aufnahmen wirken hingegen sehr präzise, aber unaufdringlich komponenten- und zurück-

Köln Stadt-Anzeiger vom 06.03.2014



Für Köln: Adaptionen des Verfassers für Durchführungs-„Lied-oder: Was sind denn das?“

Die Angst in den Augen

EL-DIE-HAUS Jonas Körfer schuf eine fesselnde musikalische Erzählung zum Roman „Die Bücherdiebin“ – NS-Zeit aus der Sicht eines Mädchens

VON WIMMIE KIRSPEL

Im NS-Zeit sind wir alle...
Liesel, die NS-Zeit...
Liesel versteht noch nicht, wie die Fanalismus Krieg entsteht

Die Romanze erzählt...
Liesel versteht noch nicht, wie die Fanalismus Krieg entsteht

Das Geschehen...
Vorallabend...
Dazu hat Körfer...
verantwortlich für die Stadtteil-Ausgabe: Christian Löber



www.report-k.de vom 07.03.2014



Willy, Dr. Bremer-Lung und Gerhard Herbert bei der Übergabe der „Altreue“...
Köln

Sohn des ranghöchsten Kölner SS-Führers übergibt „Altreue“ des Vaters an NS-DOK

Köln | Der 83-jährige Gerhard Herbert besuchte am 7. März 2014 das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln...
Willy Herbert, unregelmäßig...
Als überregionaler Nationalsozialist...
Vater galt nach dem Krieg als verstoßen...
Zwei Kumpels...
Der Vater starb 1989...
Vater war maßgeblich an „Aktion Reinhardt“ beteiligt...
Die in der 1920er-Jahre...
Konsequenz: Eigene Geschichte wahren...
Der NS-DOK...
Die Kontakt...
In Anlehnung...
NS-DOK

Express vom 08.03.2014

Die bewegende Köln-Rückkehr eines „Täterkindes“



SS-Standartenführer Willy Herbert mit seiner Frau Irma 1938 bei einer Weihnachtsfeier im Kölner Gürzenich.



Das Bild Herbers gab es damals in jedem nationalsozialistischen Haushalt. So auch in der Herbert-Wohnung am Sölgelried 32. Darunter stand der „Hausaltar“, den Gerhard Herbert nun spendete.



NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung bekam von Gerhard Herbert (r.) die familienzugehörige SS-Altreue überreicht. Hier wurde Herberts Bruder getauft – im Namen des Führers. Fotos: privat, Schwaninger (2)

Mein Vater war ein SS-Killer



Hier hält Gerhard Herbert (83) ein Foto seines Vaters in der Hand. Es zeigt den SS-Mann bei einer Parade zu Hitlers 50. Geburtstag in Köln.

VON SVENIA KELEISHOHN UND BASTIAN MAY

Rhein – Sie lebten am Sölgelried 12, Familienvater Vater Willy Herbert (1895) war...
Bei seiner Ankunft...
„Täterkind“: Gerhard Herbert (83)...

Mein Vater war ein SS-Killer...
nicht bloß eine Platte an den Kopf gehalten“...
„Ich verlor meine Stimme...“

Kölnische Rundschau vom 08.03.2014

„Ich traute mich nicht, Vater zu fragen“

Gerhard Herbert (83), Sohn eines Kölner SS-Führers, berichtet Schülern aus seinem Leben

VON DINA FUCHS

Ein spannendes und bewegendes...
„Ich war eine völlige...“



„Ich war eine völlige...“

von Bernd...
1925 habe er dann...
„Die Uniform verändert nicht nur das Äußere, sondern auch das Denken und Fühlen“



„Täterkind“: Gerhard Herbert (83)...

Köln Stadt-Anzeiger vom 10.03.2014

Schrein für Totenkopfring und Hakenkreuzfahne

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM 83-jähriger Sohn eines NS-Massenmörders übergibt dem Museum eine SS-Ahnentruhe seiner Eltern

VON RAINER KLIEDER

Wäre nicht die merkwürdigen Riten auf der Veranda, sähe die alte Truhe wie ein hübsches Möbelstück vom Dachboden aus. Doch Gerhard Herbert hat es anders in Erinnerung: „Wie dieser SS-Ahnentruhe meiner Eltern ist nicht Brautgesand worden.“ Wie ein Haaslar stand die Truhe in die Wohnung im Südgürtel, und

„Ich habe nichts gefragt, und er hat nichts gesagt.“

Gerhard Herbert

es waren merkwürdige Rituale, die da vorher auf Helms-Ferris vollzogen wurden.

Herberts Vater war Kölner Rabbiner, angesehener SS-Führer in der Stadt und einer Weilscheindoktrin nach ein Massenmörder. Seit vielen Jahren verkauft Gerhard Herbert, mit dieser Vergangenheit fertig geworden, Absagen Teil dieser Arbeit überließ er die Truhe dem NS-Dokumentationszentrum in Appellhofplatz.

„So, das war jetzt“, sagte der 83-Jährige nach der Übergabe an Direktor Werner Jung, als wäre eine Last von ihm gefallen. Die Truhe belegt, dass die SS fast religiöse Rituale pflegte. So wurde sie durch Weilscheindoktrin durch die gemeinsame Jubel-Fest, und ein halbes Leuchten stand auch auf der Truhe der Herberts. Auf der Vorderseite der



In Gesprächsraum mit Appellhofplatz berichtet Gerhard Herbert davon, wie es ist, mit der Schuld der Eltern umzugehen.

Truhe waren die Geburtsdaten der Eltern und ihr Hochzeitsdatum eingraviert. Zu den Gegenständen, die in solchen Truhen mitunter aufbewahrt wurden, gehörten außer der Uniform auch die Totenkopfring, der Degen und die Hakenkreuzfahne. In Herberts Mutter war es zudem ein weißer Por-

zellanmanufaktur-Altglas. Seit Jahren berätet der Herr noch als Leiter-Lehrer aktive Arbeit vor Schülern und Jugendlichen von seiner lebenslangen Antisemitenerziehung mit seinem antisemitischen Vater. Schon als Kind musste er die Seiten eines SS-

Heftes 1949, über jenseits für seine Taten in der SS belangt worden zu sein.

„Wie es die Straftat von dem Vater?“ Nach heute fragt sich Herbert, warum er sich bei einer ungewissen Begegnung mit seinem angesehnen Vater zu dessen Lebenszeit nicht distanzierte von ihm distanzierte. „Ich habe nichts gefragt, und er hat nicht gesagt.“ Erst nach dem Tod des Vaters begann er, dessen Leben genauer zu rekonstruieren, und fand immer wieder Hinweise auf die Verbrechen, die sein Vater in der schwarzen Uniform begangen hatte.

In Köln sprach der in Hessen lebende Herbert mit den Schülern des Montessori-Gymnasiums in Bickendorf über seine Lebensgeschichte. Zuvor hatten die Schüler den Spielfilm „Napola – Bitte für den Führer“ von Dennis Gansel gesehen. Herbert bemerkte, wie ihm selbst beim ersten Sehen des Films die Tränen gekommen waren: „So einen Lehrer wie den Hauptlehrer-Lehrer in dem Film habe ich wirklich.“ Herbert berichtet, wie er von Herzberg aus das nach dem Bombenangriff brandende Köln sah und sich nach dem Weg der Schüler: „Was war schlimmer“, wollte eine Schülerin wissen, „dass ihr Vater nach dem Krieg zehn Jahre weg war oder dass er überhaupt wieder da war?“ Und damit hatte sie wohl ein Grundproblem in Herberts Leben berührt. „Er war beides schlimmer“, sagt der Sohn des Mörders.

Köln Stadt-Anzeiger vom 18.03.2014

Mehr Besucher in neuen Räumlichkeiten

Gemessen an der stetig wachsenden Besucherzahl, ist das NS-Dokumentationszentrum eines der erfolgreichsten Museen der Stadt. Der Jahresbericht weist zum zwölften Mal in Folge einen Besucherrekord aus. 62.151 Besucher, darunter sehr viele junge Leute, wurden im vergangenen Jahr gezählt. Gegenüber dem Jahr 2002 bedeutet das eine Steigerung um rund 140 Prozent.

Zur Attraktivität der Lern- und Gedenkstätte, die an die NS-Zeit in Köln erinnert, trägt auch die Erweiterung des Hauses um rund 1000 Quadratmeter bei. Mit einem Gewölbe aus dem 19. Jahrhundert konnte ein neuer Raum für Sonderausstellungen und Theateraufführungen in Betrieb genommen werden, auch die Dokumentationsabteilung erhielt mehr Platz. Zu den Höhepunkten des Jahres zählte die Einweihung des neuen, von Thomas Locher geschaffenen Denkmals an der Hinrichtungsstätte im ehemaligen Gestapo-Hauptquartier.

Ein anderer Höhepunkt war das Erscheinen der umfangreichen Dokumentation „Wände, die sprechen“, in der alle der rund 1400 erschütternden Wandinschriften der Häftlinge in dem Gestapo-Gefängnis in Bild und Text wiedergegeben sind. Mit fünf Sonderausstellungen und 184 anderen Veranstaltungen erwies sich das „NS-Dok“ zudem als lebendiger Veranstaltungsort. (rr) www.ns-dok.de

BILD vom 18.03.2014

Gerhard Herbert ist der Sohn von Kölns ranghöchsten SS-Führer. Vor Schülern erzählt er dessen Geschichte



Gerhard Herbert (83) war gestern im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu Gast. Er ist der Sohn vom ranghöchsten SS-Führer Willy Herbert.



SS-Standartenführer Willy Herbert, 1943 im Marsch, ist nun in der Aktion „Reinhardt“ befreit, bei der systematisch rund 250.000 Juden, Slawen und Roma ermordet wurden.

Mein Vater, der Massenmörder

Was BENJAMIN SACK kann - Wenn Gerhard Herbert (83) aus seinem Leben erzählt, öffnet er das dunkle Kapitel Deutschlands. Sein Vater war der ranghöchste Kölner SS-Führer Willy Herbert (1895), 1941 wurde der Reichsführer der Massenmörder. Als Mitglied der Waffen-SS war er an der „Aktion Reinhardt“ beteiligt, bei der systematisch rund 250.000 Juden, Slawen und Roma ermordet wurden. 25 Jahre später spricht sein Sohn als Zeuge in NS-Dokumentationszentrum vor Kölner Schülern. Sein Nussel hat er vor allem aus zwei Dingen gelernt: Das erste: man muss sich nicht scheuen, sich mit dem eigenen Vater zu beschäftigen. Das zweite: man muss sich nicht scheuen, sich mit dem eigenen Vater zu beschäftigen.

zu helfen.“ „Erst Ende der 90er beginnt der Lehrer seine Geschichte aufzuarbeiten. In den 1990er Jahren kam er nach München. „Mein Vater ist dafür nie strafrechtlich belangt worden“, sagt Gerhard Herbert, „dabei arbeitete er unter richtigem Namen als Freier in München.“ Um die Verbrechen seines Vaters zu verarbeiten, erzählt Herbert seine Geschichte. „Ich gebe es weiter, denn die Gefahren lauern immer noch.“

Gerhard Herbert besucht die 18-jährige die Napola Schule in Bickendorf.



www.kirchenkreis-leverkusen.de vom 16.03.2014

Die Protestanten und Pfarrer in Köln sind sich einig: „Nach in der Kirche sind Menschen in die Lage zu bringen, Argumente zu hören, die die Wahrheit aufdecken.“ Der Kirchenkreis Köln hat sich dazu entschlossen, die Protestanten und Pfarrer in Köln zu unterstützen. Die Protestanten und Pfarrer in Köln sind sich einig: „Nach in der Kirche sind Menschen in die Lage zu bringen, Argumente zu hören, die die Wahrheit aufdecken.“



Die Protestanten und Pfarrer in Köln sind sich einig: „Nach in der Kirche sind Menschen in die Lage zu bringen, Argumente zu hören, die die Wahrheit aufdecken.“

Die Protestanten und Pfarrer in Köln sind sich einig: „Nach in der Kirche sind Menschen in die Lage zu bringen, Argumente zu hören, die die Wahrheit aufdecken.“

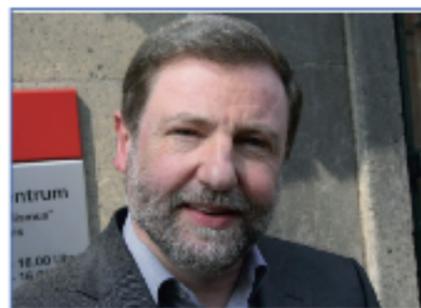
Zur Einweihung von Benjaminsack hat man nun einen kleinen Raum eingerichtet. Es werden nun kleine Vorträge gegeben und als Teil der Einweihung werden kleine Vorträge gegeben.

www.koeln-nachrichten.de vom 19.03.2014

NS-Dok: Jahresbilanz mit neuem Besucherrekord

19.03.2014 12:00 von: (chu)

Schlagwörter: NS-Dokumentationszentrum Besucherzahlen Bilanz Leiter Werner Jung



Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrum, setzt nicht nur auf gute Zahlen, sondern vor allem auf gute Arbeit. Foto: ehu

Gute Besucherzahlen sind nicht alles, es muss auch gute Arbeit geleistet werden, betont Werner Jung, Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Trotzdem ist ihm ein gewisser Stolz anzumerken, als er die Jahresbilanz 2013 vorstellt: Schon wieder ist ein neuer Besucherrekord zu vermelden – wie auch schon regelmäßig in den Jahren zuvor.

62.151 Besucher wurden gezählt, 5,3 Prozent mehr als 2012. Gegenüber 2002, als erstmals eine Jahresbilanz vorgelegt wurde, ist es sogar eine Steigerung von 141 Prozent. Eine Besucherforschung erlaubt erstmals auch detaillierte Aussagen über die geführten Gruppen.

Dafür wurden die Zahlen der letzten 17 Jahre erfasst. In dieser Zeit gab es 22.420 Gruppenführungen mit insgesamt 350.172 Teilnehmern. Ein Drittel von ihnen kam aus Köln, ein weiteres aus dem Regierungsbezirk. Im restlichen Drittel sind die Nachbar-Bundesländer vertreten und das benachbarte Ausland. Hier kamen allein 78 Prozent aus Belgien, gefolgt von den Niederlanden, Frankreich und den USA.

Bis auf eine Kölner Schule waren alle schon einmal im NS-Dokumentationszentrum

Hielt sich Jung in den Vorjahren bei der Nennung von Kölner Schulen noch zurück, liegen auch hierfür jetzt Daten vor. Danach hat bis heute mindestens eine Klasse jeder Kölner Schule das „NS-Dok“ besucht, lediglich die neue Gesamtschule Francesco Petrarca hat noch nicht den Weg ins EL-DE-Haus gefunden.

Mit 134 Besuchen ist die Integrierte Gesamtschule Holweide Spitzenreiter, die zehn Besuche der Theo-Burauen-Realschule wirken dagegen mickrig. Jung glaubt, dass es vor allem auf das Engagement einzelner Lehrer ankommt, ob eine Schule das NS-Dok besucht, das zugleich Gedenkstätte, Museum und Dokumentationsort ist.

Gut angenommen werde allerdings das neu eingerichtete Geschichtslabor, das ein „selbstforschendes Lernen“ in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus möglich macht.

Nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus hat das Haus den „Praxistest“ bestanden

Nicht nur hier habe das Haus nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus Ende 2012 den „Praxistest“ bestanden, so Jung. Zur Erfolgsbilanz zählt er auch fünf Sonderausstellungen in den neuen Ausstellungsräumen, 184 zum Teil überregionale Veranstaltungen und 26 Veröffentlichungen. Schließlich wurde im Innenhof, wo die Gestapo hunderte Häftlinge hinrichtete, eine Gedenkstätte eingerichtet.

Zwei neue Mitarbeiterstellen – eine durch Drittmittel finanziert – verstärken die Abteilung Dokumentation. Zwölf Forschungsprojekte werden bearbeitet. Ein umfangreicher Internetauftritt in acht Sprachen und einem 360-Grad-Rundgang durch die Dauerausstellung komplettieren den „Quantensprung“ in der Entwicklung des NS-Dok.

Kölnische Rundschau vom 19.03.2014

„Größte lokale NS-Gedenkstätte“ Zwölfter Besucherrekord in Folge für das NS-Dokumentationszentrum



Im Gewölbe des neuen Ausstellungsbauwerks im Keller des NS-Dok präsentieren hier Schüler schon beim Jugend- und Schülertag am 27. Januar 2014 die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit der Zeit der NS-Herrschaft. (Foto: Gouger)

Von BERNHARD HREBS

Das zwölfte Jahr in Folge kann das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) der Stadt Köln einen Besucherrekord verzeichnen: 62.151 Menschen besuchten 2013 das EL-DE-Haus. Das ist eine Steigerung von 2980,663 Prozent im Vergleich zu 2012. „Die Besucherzahlen sind ein Stück weit stammbesuchend“, kommentierte Direktor Dr. Werner Jung die Entwicklung. Seit 2002 schlägt damit eine Steigerung von 36.207 Besuchern (141,25 Prozent) zu Buche.

„104 Veranstaltungen hat es gegeben. Das ist eine ungeheure Zahl“, sagte Jung. Dazu kommt die Anzahl der Führungen im Vergleich zu 2012, dem Jahr von Jungs Amtsantritt, von 690

als 2012 auf hohem Niveau gehalten werden.

Für den Bereich der Dokumentation stellte das Jahr 2013 einen „Quantensprung“ dar, bemerkte Jung. So konnten nicht nur neue Räume bezogen werden, sondern auch ein- und halb neue Stellen im Dokumentationsbereich geschaffen werden, was den seit langem geforderten erheblichen Ausbau in diesem Tätigkeitsfeld ermöglichte.

Zum wesentlichen Erfolg trägt seit Jahren die Gedenkstättenpädagogik bei. So konnte die Anzahl der Führungen im Vergleich zu 2012, dem Jahr von Jungs Amtsantritt, von 690

auf 1727 in 2013 um 150,97 Prozent gesteigert werden. Hinzu kam im letzten Jahr das Arbeit im neuen Geschichtslabor. In den zehn Monaten seit Februar 2013 trübten bereits 160 Gruppen aller Schulformen dort einen Workshop.

Zur umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dok zählt der völlig neue Oberbottel-Internetauftritt. Darin enthalten ist ein 360-Grad-Rundgang durch die gesamte Dauerausstellung mit mehr als 13 Stunden Film und Audiomaterial sowie einem dreisprachigen, selbstständigen Audioguide in acht Sprachen – neben Deutsch auch auf Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch. Aufschlussreich für die Bedeutung des NS-Dok sind auch die Ergebnisse der Besucherforschung zwischen 1997 und 2013. Von den 21.000 Besuchergruppen kamen 7002 (33 Prozent) direkt aus Köln. Ein weiteres Drittel (2071) stammte aus dem Regierungsbezirk und rund ein Zehntel (2005) aus NRW; 94 Prozent der Besucher stammten aus Deutschland, jeder 18. Besucher kam aus dem Ausland. Laut Direktor Jung ist das NS-Dok „die größte lokale Gedenkstätte zum Nationalsozialismus in Deutschland.“

NS-Dok stellt neuen Besucherrekord auf

Im zwölften Jahr in Folge stellt das NS-Dokumentationszentrum einen Besucherrekord auf. Neben einer 1000 Quadratmeter größeren Ausstellungsfäche kann die Gedenkstätte auch mit einem neuen Internetauftritt in acht Sprachen Besucher aus In- und Ausland anziehen. Seite 32

KOMMENTAR

Erfolgsstory

STEFAN SOMMER
zum NS-Dokumentationszentrum



Kölns Museen sorgen oft für negative Schlagzeilen. Die Deutzerhalle um die Sanierung des Stadtmuseums, die Bauarbeiten im Volkparkmuseum (siehe Bericht unten) oder die überlange Schließung des Galassischen Museums sind Beispiele für das Trauerspiel, das die Stadt mit vielen ihren Ausstellungsplätzen erleidet.

Umso erfreulicher, wenn ein Museum mal mit richtig guten Zahlen aufwarten kann. Werner Jung und seinem Team ist dies im NS-Dokumentationszentrum auf beeindruckende Weise gelungen. Seit zwölf Jahren stei-

gen die Besucherzahlen, und es sind längst nicht mehr nur die Schulklassen, die dort einen Pflichtbesuch abtun. Das 2013 umgestaltete EL-DE-Haus ist für Touristen zu einer Sehenswürdigkeit geworden, und es zieht mit vielen Veranstaltungen auch die Kölner an.

Eine Erfolgsgeschichte, die mir anderen Kölner Museen nur wünschen kann – und erst recht denen, die sich dort allen Widrigkeiten und knappen Kassen zum Trotz für ihre Häuser engagieren.

Ihre Meinung an: koeln@redaktion.de

www.report-k.de vom 21.03.2014



Der Kölner Komiker und Kabarettist Fatih Çevikolu stand heute auf einer Bühne des Kölner Forums gegen Rassismus und Diskriminierung im Untergeschoss der Kalk Arcaden.

Lizela

Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung mit Kabarett-Bühne in den Kalk Arcaden

Köln | Mit zwei Kabarettisten auf einer Bühne drinsda und mit Plakaten, Infoständen, Flyer und interaktiven Aktionen anderswo war das Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung heute in den Kalk Arcaden aktiv, um auf die in Deutschland und auch in Köln weit verbreiteten Ressentiments gegenüber Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen aufmerksam zu machen und die Öffentlichkeit über die Arbeit des Forums zu informieren. Anlass hierfür war der "Internationale Tag gegen Rassismus".

In diesem Jahr war der bekannte und mit Preisen ausgezeichnete Kölner Komiker und Kabarettist Fatih Çevikolu auf einer Bühne im Untergeschoss des Einkaufszentrums aufgetreten, der sich schon seit Jahren mitfolgsreicher Beiträge mit dem Thema Rassismus und Diskriminierung auseinandersetzt. Nach ihm stand mit Unterstützung von der multikulturellen „JabelComedy-Group“ ebenfalls ein Comedian auf der Bühne. Dabei sollte man die Menschen auf humorvolle Art auf Abgasmissionen und weit verbreitete Stereotype aufmerksam machen und dadurch auch mit den Besuchern der Kalk Arcaden ins Gespräch kommen. So Hans Peter Kilguss von der Info- und Beratungstelle gegen Rechtsradikalismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und Vertreter des Forums: "Wir wollen den Menschen nicht mit dem etablierten Zeigefinger begegnen", so Kilguss weiter.

Bühnenprogramm soll zum Dialog einladen

Auch wollte man die Aufmerksamkeit durch das Bühnenprogramm dazu nutzen, um über die Leistungen des Forums zu informieren, so Kilguss. So bietet das Forum Hilfe und Beratung in Fällen von rassistischer Hetze oder Diskriminierung in der Schule oder am Arbeitsplatz: "Wir wollen den Menschen Mut machen, sich an uns zu wenden, wenn sie Opfer von rassistischen Übergriffen oder Belästigungen wurden", so Korinna Meier vom Caritasverband für die Stadt Köln. Das Forum versuche dies, gemeinsam mit den zuständigen öffentlichen Einrichtungen und immer in Absprache mit den Betroffenen, Lösungsansätze zu finden. So habe man in einem konkreten Fall einer aus Afrika stammenden Familie helfen können, die der rassistischen Hetze aus der Nachbarschaft ausgesetzt gewesen sei, so Meier. Gemeinsam mit der Polizei Köln, ebenfalls Mitglied im Forum, habe man mit der zuständigen Stelle zu einer Lösung des Problems beitragen können.

Forum bietet aktive Hilfe für Rassismus-Opfer

Oft werden auch Kinder Opfer von Diskriminierung im Schulalltag. Dem versuche man, entweder über die Klassenleitung oder die jeweilige Verhaltenslehrkraft der Schule in Kontakt zu treten, um auf Vorfälle in Klassen aufmerksam zu machen. Auch präsentiere wieder das Forum an Kölner Schulen, organisiert regelmäßig Workshops und Informationsveranstaltungen an Schulen. Ein weiterer Schwerpunkt, für den sich das Forum einsetzt, ist die Integration von Kindern aus dem Nicht-EU Ausland und im Speziellen von Flüchtlingskindern.

Diese werden nicht selten zwei bis drei Monate, bis ihnen seitens der Stadt ein Grundschulplatz zugewiesen werde, so Eliza Alexandrova vom Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen. In einem besonders schweren Einzelfall habe die Wartezeit sechs Monate betragen. Das Forum sieht daher in regem Kontakt mit den zuständigen Stellen innerhalb der Stadtverwaltung, versucht Prozesse bei der Integration der Kinder zu beschleunigen.

"Von der Aktion in den Kalk Arcaden erhoffen wir uns nicht das schlagartige Ende allen Rassismus, so blututig sind wir nicht", so Kilguss. Was man aber erreichen wolle, sei es, Impulse zu geben und die dadurch erreichten Menschen zum Nachdenken aber auch zum Handeln zu bringen. Auch will das Forum auf sich selbst aufmerksam machen. "Das Forum steht für Vielfalt." Das sehe man auch an der Zusammensetzung aus unterschiedlichen Initiatoren staatlicher und nichtstaatlicher Träger, die innerhalb des Forums sehr gut miteinander zusammenarbeiten.

Infobox:

Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung

Das Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung wurde 2005 gegründet und vereint verschiedene städtische und nichtstädtische Organisationen und Institutionen. Ziel des Forums ist es, Maßnahmen zur Information und Aufklärung der Bevölkerung über Rassismus und Diskriminierung zu fördern und zum Abbau und zur Verhinderung von Benachteiligungen von Minderheiten und Kölnern mit Zuwanderungsgeschichte beizutragen.

Dem Kölner Forum gehören derzeit an: Caritasverband für die Stadt Köln e. V., Altsüdtische Gemeinde Deutschland e. V., AVO Bezirksverband Mittelrhein e. V., Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e. V., Diakonie der Stadt Köln, IN VIA e. V., Ford Werke GmbH, Jugendamt der Stadt Köln, Kölner Flüchtlingsrat, Info- und Beratungstelle gegen Rechtsradikalismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Völkerverein, Öffentlichkeit gegen Gewalt e. V. (ÖGG), Polizei Köln, Sozialdienst katholischer Männer e. V. Köln.

Hintergrund: Internationaler Tag gegen Rassismus am 21. März

Am 21.03.1960 demonstrierten 20.000 Menschen im südafrikanischen Sharpsville gegen die diskriminierenden Passgesetze des Apartheid-Regimes. Die Lage eskalierte, als die Sicherheitskräfte aus unerklärlichen Gründen in die Menge schossen. Bei diesem Blutbad verloren 69 Menschen ihr Leben. Aus diesem Grund erklärte die UN den 21. März zum internationalen Tag für die Beseitigung der Rassendiskriminierung. Bei diesen Ereignissen werden rund um den 21. März Veranstaltungen durchgeführt, die Solidarität mit Opfern von Rassismus zeigen sollen.

ddj

www.welt.de vom 25.03.2014

NS-Dok mit neuem Besucherrekord

Auch immer mehr ausländische Touristen sind zu Gast in der Gedenkstätte am Appellhofplatz

Wie auf der Internetseite TripAdvisor die spannendsten Ausflugsziele für 2014 (http://www.tripadvisor.de/ausflugsziele) sucht, findet man noch vom Dom, Zoo und Museum Ludwig ohne auf Platz vier das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Die Mehrheit der Besuche wird von ausländischen Touristen somit als eines der Highlights bei einer Stadtbekichtigung gewählt. Und dies, obwohl wir uns mit einem sozigen Thema auseinandersetzen", sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dok.

Auch wegen des starken Interesses der Touristen kann sein Haus zum nunmehr zwölften Mal in Folge einen Besucherrekord verzeichnen. Mit 62.151 Gästen stieg die Zahl gegenüber dem Vorjahr um gut fünf Prozent an. 2012 fanden "nur" 58.171 Menschen den Weg zum Museum. Eine neue Studie des Hauses zeigt dabei, wie beliebt die Gedenkstätte vor allem bei Gruppen ist. So waren in den vergangenen 17 Jahren 250.172 Besucher als Teilnehmer von 22.400 Gruppen im NS-Dokumentationszentrum der Stadt zu Gast. Während die Hälfte der Gruppen von Kölner Schulen kam, wurden auch 1266 Besuchergruppen mit 23.470 Teilnehmern aus dem Ausland registriert. Den größten Anteil machen dabei mit 78 Prozent die Nachbarnländer Belgien, Niederlande und Frankreich. Durchschnittsgruppengrößen waren aus: Mit 1019 Gästen die Gäste aus Amerika die weitgrößte Gruppe da. Die weltweite Anreise hatten allerdings 41 Schüler aus einem Vorort von Schwyz, die für ihren Besuch 16.550 Kilometer Luftlinie zurücklegen.

In seinem Jahresbericht spricht Werner Jung aber auch aus anderen Gründen von einem "Dankensprung". Denn im vergangenen Jahr wurde das Gebäude um 1000 auf inzwischen 2535 Quadratmeter erweitert. In dem neuen Sonderausstellungsräume konnte so etwa die große Schau zum Erdmann-Prozess präsentiert werden. Zudem wurde auch ein neues Geschichtslabor und ein neues Pädagogisches Zentrum eröffnet. "Wir sind die größte lokale Gedenkstätte zum Thema Nationalsozialismus", berichtet der Museumsleiter.

Dabei lockt auch ein neues virtuelles Angebot die Besucher ins Haus. Im vergangenen Juli startete das NS-Dok einen Internetaustritt, bei dem die 31 Medienstationen und mehr als 13 Stunden Film- und Audiomaterial in acht Sprachen erkundet werden können.

Aachener Nachrichten vom 20.02.2014

„Pro NRW“ intern

Neues Buch über die vermeintliche Bürgerbewegung

VON GERALD EIMER

Aachen. Der Volksentscheid zur Zuwanderungsgrenzenregulierung in der Schweiz strahlt nun auch auf die Kommunalwahlen in NRW aus. Die extreme rechte Bürgerbewegung „Pro NRW“ fühlt sich offenkundig heiligt und strebt den Einzug in zahlreiche kommunale Parlamente an – auch in unserer Region. Erstmals habe „Pro NRW“ dabei auch gute Chancen, am 25. Mai die Gemeinderäte in Stadt und Stadtkreis Aachen zu erobern, ist Rechtsextremismus-Experte Dominik Clemens überzeugt.

Mit Hendrik Puls hat Clemens gut drei Monate vor der Wahl das Buch „33 Fragen und Antworten zu „Pro Köln/Pro NRW“ herausgegeben, mit dem sie darlegen wollen, was sich hinter der „vermeintlichen Bürgerbewegung“ verbirgt, die sich nach außen hin gerne als seriöse rechtsdemokratische Opposition inszeniert. Es könne jedoch keinen Zweifel daran geben, dass „Pro NRW“ „rassistische ausgrenzende Stimmungsmache“ betreibt und mit „aggressiv ausgrenzenden Parolen“ gezielt Konflikte schürt und eskalieren lasse, sagt Clemens und Puls. Beispiele seien die Demonstrationen, auf denen mit Mohammed-Karikaturen beworfen wurde, aber auch

Das Buch gibt's per Mail und bei der VHS Aachen

Das vom Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ gefunderte Buch (142 Seiten) kann für 5 Euro (zzgl. 1,40 Euro Versandkosten) per Mail unter toleranz.forderung@aachen.de bestellt werden. Erhältlich ist es auch in der Volkshochschule Aachen, Peterstraße 21-25.

Kölner Wochenspiegel vom 26.03.2014

Kein einfacher Weg

NS-Dokumentationszentrum-Leiter Werner Jung zur Entwicklung der Einrichtung

Köln (ha). Anlässlich der Vorstellung des aktuellen Jahresberichts hatte die Leitung des NS-Dokumentationszentrum Medienvertreter in die Räumlichkeiten am Appellhofplatz geladen. Vor der Pressekonferenz nahm sich Einrichtungsdirektor Werner Jung Zeit für ein Interview mit dem Kölner Wochenspiegel.

Kölner Wochenspiegel: Herr Dr. Jung, das NS-Dokumentationszentrum verzeichnete für 2013 mit 62.151 Besuchern einen neuen Rekord. Wie erklären Sie sich den enormen Zulauf?

Werner Jung: Dies war der zwölfte Besucherrekord in Folge. Ich glaube, die Gründe hierfür liegen vor allem im breiten Angebot und den Zugängen, die wir bieten. Dazu gehört vor allem eine solide Darstellung der Fakten. Wer einmal hier war, kommt meistens wieder.

Kölner Wochenspiegel: Wie schätzen Sie den Stellenwert

des NS-DOK im Vergleich zu anderen Stätten ein?

Werner Jung: Unsere Zahlen belegen, dass wir zu den bekanntesten Zentren gehören, auch im Vergleich zu den großen Gedenkstätten. In Köln steht das NS-Dokumentationszentrum auf Rang vier der Sehenswürdigkeiten, gleich nach dem Dom, dem Zoo und dem Museum Ludwig.

Kölner Wochenspiegel: Wie bewerten Sie die Zugehörigkeit zu den Top-Anlaufstellen der Stadt?

Werner Jung: Ich finde das erstaunlich. In der Regel ist ein schönes Kunstmuseum ja gefälliger. Wer zu uns kommt, hat erst mal keinen einfachen Weg vor sich. Trotz der steigenden Zahlen kann ich versichern, wir zielen hier nicht auf Rekorde ab.

Kölner Wochenspiegel: Sind die Menschen sensibler für die Geschehnisse zur Zeit des herrschenden Nationalsozialismus



■ NS-DOK-Direktor Werner Jung versteht die Einrichtung als Gedenk-, Lern- und Forschungsort. Foto oben: Jürgen Seidel, 2009 Foto: r. ha

geworden?

Werner Jung: Das Interesse war immer da. Es kommt jedoch oftmals auf die Rahmenbedingungen an. Gerade für Schulen ist dies sehr wichtig. In unserem Jahresbericht fällt beispielsweise auf, dass eine Bildungseinrichtung besonders regelmäßig im NS-Dokumentationszentrum zu Gast war. Irgendwann brachen die Besuche ein. Dies fiel mit der Pensionierung eines äußerst engagierten Lehrers zusammen. Diese Leute sind enorm wichtig.

Kölner Wochenspiegel: Was möchten Sie als Leiter der Stätte verbessern?

Werner Jung: Ich möchte einige Schulen gerne verstärkter erreichen. Im Laufe der Zeit haben wir zwar alle Kölner Einrichtungen schon hier begrüßen können, aber das verteilt sich auf viele Jahre. Wir haben nach der Erweiterung der Fläche um zusätzliche 1000 Quadratmeter gute Arbeitsbedingungen vor Ort, etwa das Pädagogische Zentrum mit dem Geschichtslabor.

www.report-k.de vom 30.03.2014



Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt zwei neue Stolpersteine vor dem Haupteingang des Gymnasiums Kreuzgasse unter Beteiligung von vielen Schülern, Lehrern, Bezirksbürgermeister Hüppe und Köln-Schuldezernentin Agnes Klein.

Linktext

Gymnasium Kreuzgasse: Zwei Stolpersteine für Richard Rosendahl und Gottfried Ballin

Köln | Sie waren Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse von 1923 bis 1933. Richard Rosendahl und Gottfried Ballin. Beide besonders im Jahr 1933 ihr Abitur. Danach durften sie allerdings in Deutschland nicht mehr studieren. Die Schule schreibt: Die Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums Kreuzgasse möchten mit diesem Stolperstein an ihre ehemaligen Mitschüler und deren Schicksal erinnern. Insgesamt verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig in den nächsten beiden Tagen 66 neue Stolpersteine in Köln.

[Fotoressource: Gunter Demnig verlegt zwei Stolpersteine für Richard Rosendahl und Gottfried Ballin](#)

Bezirksbürgermeister Hüppe betonte die Wichtigkeit eines solchen Moments des Gedenkens. Ein Moment wider das Vergessen an mutige junge Menschen, die unter bösen, üblen und brachialen Bedingungen für Menschlichkeit eingestanden und gegen Ungerechtigkeit gekämpft haben und dabei mit dem Leben, Gelangnis und Fehlen eines Urteilsrechts bezahlt haben. Das dürfe sich nicht wiederholen. Das Gedanken daran, wie es heute am Gymnasium Kreuzgasse gescheit sei die beste Garantie, dass sich Ähnliches nicht wiederhole. Hüppe erzählte auch sein eigenes Schicksalserlebnis das ihn tief geprägt habe: sein Besuch als junger Mann und Soldat der Bundeswehr in Bergen Belsen. Für fünf Schicksalstage erzählte die Liebesgeschichte der zwei ehemaligen Kreuzgassener Absolventen und war eine Brief der Tochter von Richard Rosendahl vor Hedwig Hermann, geborene Rosendahl, bedauerte sich dann für die würdige Aufarbeitung des Schicksals ihres Vaters durch die Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse und dass es sich zu intensiv mit dem Schicksal politisch und moralisch. Verfolgter auseinandergesetzt hätten.

Weiter heißt es in einem Text des Gymnasiums: „Gottfried und Richard bestanden im Jahr 1933 ihr Abitur am Gymnasium Kreuzgasse. Da sie beide aus jüdischen Familien kamen, durften sie in NS-Deutschland nicht mehr studieren. Beide begannen eine Lehre. In ihrer Freizeit beteiligten sie sich politisch in einer geheimen Widerstandsgruppe, der SAP. Die SAP hatte erkannt, dass die aggressive NS-Politik zum Krieg führen würde und versuchte, mit Flugzetteln auf öffentlich zu wirken. Die Gruppe wurde verraten und Richard und Gottfried wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Die 1933 getroffene Feststellung „Hitler bedeutet Krieg“ war im NS-R regime ausreißerisch, um wegen Hochverrats angeklagt und verurteilt zu werden. Der dann 1938 beginnende Krieg verhinderte die Freilassung, beide blieben bis 1943 in Haft, wurden dann in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Gottfried versuchte noch 1943 einen Ausbruchversuch, bei dem er ums Leben kam. Richard überlebte Auschwitz.“

Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, dem alternativen Ehrenbürger der Stadt. Sie sind Mahnmale, die an konkrete Opfer des Nationalsozialismus erinnern, die ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Freitod getrieben wurden.

66 neue Stolpersteine für Köln

Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt am 31. März und 1. April 2014 etwa 66 Stolpersteine in Köln. Beide davon (an unterschiedlichen Orten) jüdischen Schülern oder Schulklassen, die sich im Vorfeld intensiv mit dem Thema der Verfolgung während der NS-Zeit auseinandergesetzt haben. Andere erinnern an jüdische Bewohner des Hauses Bolsenerstraße 3, die während der NS-Zeit ermordet oder vertrieben wurden.

Fast 30 Jahre lang lebte die Familie Simchowitz in dem Gebäude. Dr. Sascha Simchowitz, geboren 1885, absolvierte ein medizinisches Studium, schlug aber bald eine Laufbahn als Literat ein und machte sich als Kenner des zeitgenössischen kulturellen und kulturpolitischen Geschehens einen Namen. Vor allem galt er als Experte für russische und russisch-jüdische Literatur. 1904 erhielt Dr. Simchowitz zunächst einen Lehrauftrag für Literaturwissenschaft an der Kölner Handelshochschule. 1920 übernahm er an der Kölner Universität den neuen Bereich der Theaterkunde. Er wurde damit zu einem der Begründer der Theaterwissenschaft in Deutschland.

Parallel zum Beginn seiner Lehrtätigkeit betätigte die städtischen Bühnen Dr. Simchowitz 1903 zum Dramaturgen. In dieser Funktion war er 27 Jahre lang maßgeblich an der Gestaltung des Spielplans für das Kölner Schauspielhaus beteiligt. 1930 starb Dr. Sascha Simchowitz, heute ist er fast vergessen.

Nach dem Tod ihres Mannes wohnten Betty Simchowitz, 1885 geborene Theodor, und der Sohn Hermann zunächst in der Bolsenerstraße. Hermann Simchowitz, habe wie sein Vater Medizin studiert und eine Facharztqualifikation als Internist und Molekularbiologe absolviert. Anfang der 1930er Jahre erkrankte er als Augenarzt am Städtischen Bürgerhospital. Als die NS-Behörden ihn 1933 aus dem Dienst entließen, eröffnete er in der Wohnung in der Bolsenerstraße eine internistische Praxis. Vermutlich emigrierte Dr. Hermann Simchowitz um 1937 in die USA. Betty Simchowitz war es nicht möglich auszuwandern. Sie wurde im 1939 gezwungen, ihre Wohnung zu verlassen und in das Ghettoshaus D.-Apostel-Straße 29-31 einzuziehen. Von dort deportierte man sie im Juni 1942 in das Ghetto Theresienstadt, wo sie am 20. November 1942 ermordet wurde. Der Stolperstein für Hermann Simchowitz hat Ralf Böhm, heutiger Bewohner des Hauses, gestiftet.

Auch Bernhard Friedemann und Maria Nell Friedemann, geborene Jakob, wohnten Ende der 1920er Jahre mit der Tochter Ursula in der Bolsenerstraße 3. Bernhard Friedemann war Kaufmann. Ab 1930 zog die Familie mehrfach innerhalb Kölns um. 1942 musste sie in das Ghettoshaus Bolsenerstraße 26 ziehen. Im März 1942 wurde sie in das Sammellager für Juden in Köln-Müngersdorf eingewiesen. Am 25. Juli desselben Jahres deportierten die Nationalsozialisten die Familie von Köln nach Minsk, wo man sie unmittelbar nach der Ankunft ermordete.

og. D.: Stadt Köln: Gymnasium Kreuzgasse |

Stadt intern vom 04.2014

NS-DOK: Weiter auf Erfolgskurs

Die Erfolgsgeschichte geht weiter: Im zwölften Jahr in Folge konnte das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) 2013 einen Besucherrekord aufstellen. Das geht aus dem beeindruckenden, 192 Seiten starken Jahresbericht hervor, der auch unter www.redok.de zugänglich ist. 62.151 Menschen besuchten das NS-DOK im vergangenen Jahr und damit fünf Prozent mehr als 2012. Gegenüber dem Jahr 2007 konnte die Besucherzahl sogar um 141 Prozent und die Zahl der Führungen um 150 Prozent gesteigert werden – Wachstumsraten, von denen andere Museen nur träumen können.



Raum für Ausstellungen, Theater, Musik und Literatur gewonnen der Gewölbekeller

Aber auch das NS-DOK selbst wächst kontinuierlich. Die Erweiterung um fast 1.000 Quadratmeter konnte größtenteils abgeschlossen werden. Das Gewölbe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als zusätzlicher Bereich für Sonderausstellungen und Spielstätte für Theater, Musik und

Literatur ist fertig gestellt, die Bereich für die Dokumentation im Untergeschoss eingerichtet und ein kleiner Vorplatz vor dem EL-DE-Haus entstanden. Und auch das Denkmal im Innenhof, wo sich zur

NS-Zeit die Hinrichtungsstätte befand, konnte inzwischen von Jürgen Roters eingeweiht werden. Der vollständiger-neuerte Internet-Auftritt bietet sehr gute Eindrücke von der Arbeit des NS-DOK.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.04.2014



Stadtparlament-Kapitel (links) Sabine Meyer (r.), David Ho, Markus Ritterbach, Lilo Conrath und Julia Ho

Großer Abend für die Stattgarde

Stattgarde Auf den Tag genau elf Jahre nach der Vereinsgründung feierte die Stattgarde Colonia Ahoj in genau dem Saal zum jüdischen Geburtstag, wo sie ihren ersten Auftritt hatte: am Oltens. Neben der Orchester und den Passagieren (Akteure und Fledermäuser) von Kapellmeister André Schuler blühten einige Hundert Festredner, Bekannte und Karnevalskollegen gekommen – darunter Vorstandsmitglieder der Festkomitees, nämlich Präsidenten vieler KGs und auch Marie-Luise Nikats, die als erste Künstlerin bei der Stattgarde aufgetreten war und seitdem dazu beitrug, die Stattgarde zu einem der größten Karnevalskomitees zu machen. Mit Mittelpunkt des von Anne Knappstein, dem ersten Offizier der Stattgarde, moderierten Programms stand neben einem animierten Film über die Geschichte und Entwicklung des Vereins sowie Auftritten von **Bardkapelle** und **Shanty-Chor** die zentrale

Verkleidung des **Hans-David-Franz-Prothes**. Die Frau, die heute Knappstein, der in seiner Mitarbeit im NS-Dokumentationszentrum misstrauisch und dessen Familie unter der Juden-Verfolgung gelitten hatte. Die Auszeichnung, nach einem jüdischen Karnevalsspaß in der Weimarer Zeit benannt, soll in ungewöhnlichem Ausmaß an Persönlichkeiten verliehen werden, die sich selbstlos für andere Menschen einsetzen oder bei gesellschaftlichen Themen tätig sind und für Verständigung kämpfen.“

Der Namensgeber Als ersten Preisträger hatte die Stattgarde Markus Ritterbach ausgewählt. Der Festkomitee-Präsident habe sich, so Schuler, nicht, besonders für Toleranz und Integration im Kölner Festkultur verdient gemacht und auch die öffentliche Ausarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Kölner Karneval mit „markiert“. Zur

Scheid von **Willi Ostermann** gewonnen hatte, was über die Familie befand: von, hatte sich Ostermann zuvor noch bei einem Empfang im Rathaus bei Bürgermeisterin **Elfi Schö-Katzenberg** im Gläsern der Stadt eingetragenen. Was darüber sie mit Ostermann, Lilo Conrath für den „ersten und reizvollsten Empfang“. Ritterbach lud ihre Enkel für den kommenden Rosenmontagszug und seinen Partnern ein und nach kurzer Absprache mit **Christoph Kuchelmann** – auch die gesamte Stattgarde – auch die gesamte Stattgarde in der Zeit. Diese sollte schließlich inzwischen mit zu den größten Karnevalskomitees der Stadt stellten. Ritterbach fest und beschleunigte ihr ein gigantisches Niveau“. Ritterbach: „Der Karneval sollte Millionen aus. Ein Festtag, was man lebt und was oder wie man lebt.“ Dieser Wunsch sollte bewerkstelligt werden und ein großer Abend für die Stattgarde (AV).

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 05.04.2014

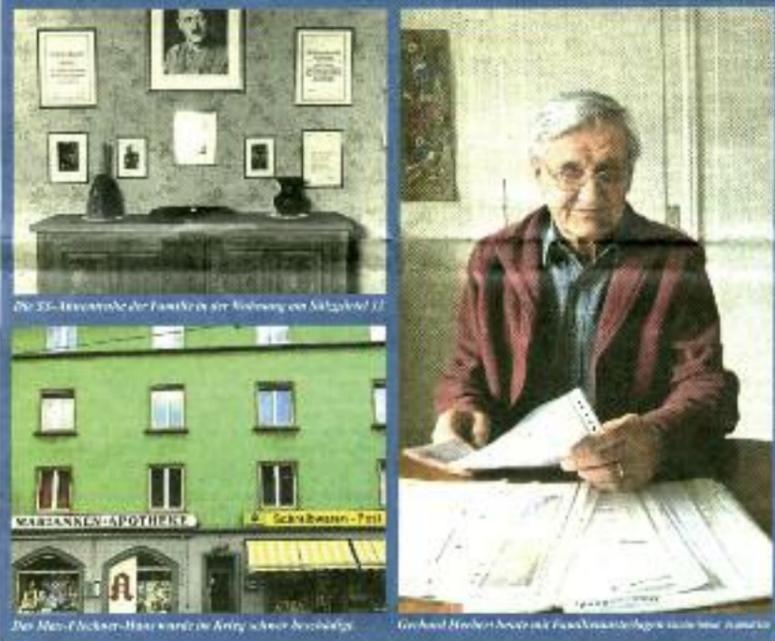
Vor zwei Jahren hat Gerhard Herbert aus Ostpreußen...



Der Schatten des Vaters

SS-Standardführer Willy Herbert war mutmaßlich an der Vernichtungsaktion „Reinhardt“ beteiligt...

VON PETRA PLUMATZCH



Köln: dem NS-Dokumentationszentrum die SS-Adresse der Familie mit Fotos und Dokumenten übergeben...

Und er wird an einem Tag mit Köln als Schicksal von seinem Vater und dessen Taten erfüllt...

...zwei Jahre später an er kommunistischen Polizeibehörde in der großen Frage des Max Fleischer...

Das würde nach der Reichsblutgerichtsbarkeit der UdSSR von 1978...

Der Sohn hat viele Jahre gearbeitet, bis er einen anderen Beruf ergriffen konnte...

Ich habe mich nicht getraut, ihn zu fragen

Gerhard Herbert: Ich habe mich nicht getraut, ihn zu fragen

1942 wird Willy Herbert zum „Sozialkommando“ der „Luttenberg“ abkommando...

...zwei Jahre später an er kommunistischen Polizeibehörde in der großen Frage des Max Fleischer...

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 08.04.2014

Schupos wurden Massenmörder

AUSSTELLUNG Im EL-DE-Haus wird die Kölner Polizei im Nationalsozialismus beleuchtet

VON RAINER RUDDOLPH

Es war „eine Pionierleistung der Kölner Polizei“, dass sie sich vor 14 Jahren unter dem damaligen Polizeipräsidenten Jürgen Roters als erste Behörde ihrer Art mit der eigenen Vergangenheit im Nationalsozialismus auseinandersetzte...

Neu aufbereitet ist die Ausstellung jetzt bis Mitte Mai im EL-DE-Haus am Appellhofplatz zu sehen...

Die Polizeibataillone hatten militärischen Charakter und dienten der Niederhaltung des von Deutschland besetzten Europa...



Polizeibataillone ermordeten hinter der Front Tausende von Menschen.



Werner Jung und Wolfgang Albers (v. l.) vor einer Wand, die verschiedene Tätertypen im Sinne des Nationalsozialismus zeigt.

BILD vom 08.04.2014

Advertisement for the exhibition 'Neue Ausstellung über Kölner Polizei zur NS-Zeit' with a photo of a display case.

Köln - Welche Rolle spielte die Kölner Polizei zur NS-Zeit? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum ab heute...

Zeit regen die Besucher an, selbst auf Spurensuche zu gehen...

Diese Arbeit ist eine Pionierleistung, sich der unruhlichen Geschichte der Polizei zu nähern...

Kölner Stadt-Anzeiger vom 08.04.2014

Nazis ermordeten Schüler

GYMNASIUM KREUZGASSE Künstler Gunter Demnig verlegt Stolpersteine vor dem Schuleingang

VON SUSANNE ESCH

Innenstadt. Wie fühlt es sich an, wenn man seine Meinung nicht sagen darf, wenn man wegen seiner politischen Ansicht und seines Glaubens verfolgt wird und als Gefangener eines Terror-Regimes endet, das vor Folter und Mord nicht zurückschreckt? Die Schüler der neunten Klasse des Gymnasiums Kreuzgasse haben sich im Geschichtsunterricht anhand von Originaldokumenten und Recherchen intensiv mit dem Leben und dem Schicksal von zwei Schülern beschäftigt, die zur Nazi-Zeit das Gymnasium besuchten und Opfer der braunen Machthaber wurden.

10 bis 17 Prozent unserer Schüler waren früher Juden. Mehr als 30 davon sind ermordet worden

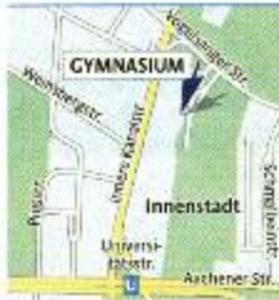
Silke David



Vier Stolpersteine verlegte Gunter Demnig bislang vor dem Gymnasium. Weitere werden folgen.

Zu Gedenken an sie verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig zwei seiner „Stolpersteine“ in den Gehweg vor dem Schuleingang an der Vogelsanger Straße. Gottfried Ballin und Richard Rosendahl machten 1933 am Gymnasium Kreuzgasse Abitur, damals lag die Schule noch an der Kreuzgasse, nahe der Schildergasse. Beide waren Juden und Mitglieder des politischen Widerstands, wurden 1934 von den Nazis verhaftet, wegen „Hochverrats“ zu mehreren Jahren Haft verurteilt und später ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt. Gottfried Ballin wurde bei einem Fluchtversuch ermordet. Richard Rosendahl starb 1972. Er litt Zeit seines Lebens an den ererbten Grübeln.

45 000 Steine
Der Kölner Bildhauer Gunter Demnig betreibt seit 20 Jahren sein Projekt „Stolpersteine“. Mittlerweile finden sich 45 000 Steine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern. Demnig will den Opfern, die in den Konzentrationslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen zurückgeben.



Sein Freund Richard Rosendahl kam aus einer Metzgerfamilie. Sie teilten politische Ansichten, standen dem aufkommenden Faschismus kritisch gegenüber und waren Mitglieder der regimekritischen „Sozialistische Arbeiter Partei (SAP)“. Als Juden durften sie nach dem Abitur 1933 nicht mehr studieren. Richard absolvierte bis zu ihrer Verhaftung eine Lehre als kaufmännischer Angestellter. Gottfried als Buchhändler.

„Wir mühten unserer ermordeten Schüler nicht als Opfer zu denken, sondern als die besonderen Menschen, die sie waren“, erläuterte Geschichtslehrerin Silke David. Der Ansatz passt ins Konzept von Gunter Demnig. Mit seinen pflasterstein-

artigen Würfeln, auf denen eine mit Namen, Geburts- und Todesort sowie Todeszeitpunkt beschriftete Messingplatte befestigt ist, erinnert er an Menschen, genau an dem Ort, von wo sie einst verschleppt wurden.

Zumeist sind die Stolpersteine vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer zu finden. Aber auch an Schulen wird so an ehemalige Schüler erinnert. Die Steine für Gottfried Ballin

und Richard Rosendahl sind vor dem Gymnasium Kreuzgasse nicht die ersten ihrer Art. Gleich daneben wurden bereits vor Jahren zwei Steine verlegt. Und es werden viele folgen. „Zehn bis 17 Prozent unserer Schüler waren früher jüdischen Glaubens. Mehr als 30 davon sind ermordet worden. Das ist vergleichsweise wenig, weil viele Kinder aus Akademiker-Familien kamen, denen früh ihre Lebensbasis entzogen wurde und die ihre Kinder ins Ausland schickten“, schildert Silke David.

Ihr Ziel ist es, regelmäßig an ermordete ehemalige Schüler mit Stolpersteinen zu erinnern und darüber eine Dokumentation zu erstellen. Über die anschauliche Form von Geschichtsunterricht freuen sich auch die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Köln: „Das Werk von Herrn Demnig ist sehr wichtig. Wenn man über den Holocaust spricht, spricht man immer von unglaublich hohen Opferzahlen. Durch die Stolpersteine gedenkt man der Einzelschicksale“, lobte Rabbi Jaron Engelmayr. Zum Abschluss betete er für die Seelen der unzähligen Holocaust-Opfer, von denen dank der Stolpersteine immer weniger namenlos blieben.



Die Stolpersteine für Gottfried Ballin und Richard Rosendahl

www.stolpersteine.eu

Kölnische Rundschau vom 08.04.2014

„Polizei war Teil eines Terrorregimes“

Ausstellung „Die Polizei. Dein Freund, Dein Helfer“ nach 14 Jahren wieder in Köln zu sehen

VON BERNHARD KRESS

„Die Polizei, dein Freund und Helfer“, dieser Satz ist tief im kollektiven Bewusstsein verankert. Die NS-Propaganda darf fast 70 Jahre nach Ende der Nazi-Herrschaft immer noch nachwirken. Spätestens Polizeipräsident Wolfgang Albers über Beschwörungsrituale von Bürgern zu berichten, die sich immer noch positiv auf den Satz beziehen.

„Die Polizei, dein Freund und Helfer“ lautet das NS-Slogan. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok. und Wolfgang Albers würdigten die Aufarbeitung der Geschichte der Kölner Polizei als „Pionierleistung“. Die Behörde war Mitte der 90er Jahre die erste in der Bundesrepublik, die sich ihrer eigenen Verwicklung in den Nationalsozialismus mit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung stellt.

„Unterschied zur Gestapo war eher marginal“

Kinderkreuzrat zeichnet die Ausstellung, die vor 14 Jahren schon einmal zu sehen war, die Wandlung der republikanischen Polizei der Weimarer Zeit in eine Erfüllungsgehilfin der Nazis nach. Von Anfang an arbeitete die Schutzpolizei mit

der Gestapo zusammen und war wichtiger Helfer.

Mit dem Täterstrahlwicht änderten sich auch die Aufgaben der Kriminalpolizei. Sie ging nicht mehr primär um die Aufklärung einer Tat, sondern um die Überwachung von Internen.

Ein besonders dunkles Kapitel ist die Geschichte des Kölner Polizei-Bezirks 322, das am 27. Juni 1941 in der Getrostischen Stadt Dülk ein Massaker an der Zivilbevölkerung mit über 2000 Opfern verübte. Im Kampf gegen Verbrechen und Böswilligen hat er sich bewährt.

Direktor Jung urteilte: „Die Polizei war Teil eines Terrorregimes und hat seinen Beitrag geleistet. Der Unterschied zur Gestapo war eher marginal.“

NS-Dok. Ausstellung 23-25. April 9-10 bis 18 Uhr, Sa und So 11 bis 18 Uhr, 4,50 Euro, ermäßig 2 Euro



Polizeipräsident Wolfgang Albers vor sogenannten „Tätertypen“ zu denen unter anderem „Asoziale“, „Gewohnheitsverbrecher“, „Kommunale Jugendlicher“ oder „Berufsvorbereiter“ zählten. (Foto: Meisenberg)

Kölnische Rundschau vom 08.04.2014

Köln und Beirut tauschen Künstler aus

„Kunst und Dokument“ ermöglicht zum zweiten Mal künstlerische Archivarbeit

VON BERNHARD KRESS

„Mit meiner Bürgerkriegserfahrung im Hintergrund möchte ich mich mit dem historischen Krieg auseinandersetzen“, sagte der libanesischen Künstler und Filmemacher Siska im NS-Dokumentationszentrum. Dort stellte Elie Alexandre Habib, so heißt er mit bürgerlichem Namen, jetzt sein Kunst- und Dokumentationsprojekt vor das er in den nächsten drei Monaten in Köln verfolgen will.

Im Gegenzug reist in zwei Wochen die Kölner Künstlerin Dora Frohnappel nach Beirut, um dort ebenfalls ein Projekt zu bearbeiten. Der Künstler-



Tauschen für drei Monate die Stadt: Die Alexandre Habib alias Siska aus Beirut und Dora Frohnappel aus Köln. (Foto: Meisenberg)

tausch unter dem Titel „Kunst und Dokument“ zwischen Köln und der libanesischen Hauptstadt Beirut findet das zweite Mal statt.

Während seines Aufenthalts in Köln will Siska sich mit abstrakten Formen von Krieg und Gewaltdarstellungen befassen. Während im Libanon der Bürgerkrieg meistens durch brutale, verblüffende getreue Bilder in Filmen dargestellt wurde, sei er „fasziniert davon, wie sehr der deutsche Expressionismus darauf wolle, den Realismus abzulehnen und Gewalt und Brutalität durch die Übertreibung darzustellen“, versuche, sagte Siska.

Mit dem Austausch verbunden ist ein Stipendium, das von den Kulturämtern beider Städte und Kooperationspartnern finanziert wird. Einer davon ist das „UMAM“, ein Dokumentations- und Forschungszentrum zum libanesischen Bürgerkrieg (1975-90) in dem Frohnappel arbeiten wird. Obwohl das UMAM in einem der südlichen, von der arabischen Hisbollah kontrollierten Stadtteile liegt, sei dort „fundierte historische Arbeit möglich, auch wenn man das nicht erwartet“, erklärte der in Köln lebende deutsch-polnische Autor Stanislaw Strazburger. In dessen Händen Konzeption und Leitung des Austauschs liegen.

www.koeln-nachrichten.de vom 09.04.2014

Ausstellung zur braunen Vergangenheit der Kölner Polizei

08.04.2014 16:00 von: (jha)

Schlagwörter: NS-Dokumentationszentrum Ausstellung Polizei Köln Fahndungsplakate



Blick in die Ausstellung "Wessen Freund und Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus" im NS-Dok. Foto: dha

Sie hätten zwar die „Ordnung und Sicherheit“ gestiftet, seien „Freund und Helfer“ gewesen, sagen – nicht nur – die Kölner Polizisten, als sie noch 1945 ihren Dienst fortsetzen und in der bürgerrepublikanischen Polizei Karriere machen. Dass sie ein wichtiges Glied in der Unschuldensmaschine des NS-Regimes waren, wurde erst später dokumentiert.

In Köln unter anderem durch eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, die jetzt – nach 14 Jahren – wieder darüber aufklärt.

„Wessen Freund und Helfer?“ ist die Titel. Sie war Ergebnis eines Forschungsprozesses, bei dem NS-Dok und Polizei eng zusammenarbeiteten. Die Kölner Polizei war damit die erste Bundeswehr, die sich ihrer braunen Vergangenheit nicht, arglos und unterstützend, wurde der Prozess vom ehemaligen Polizeipräsidenten Jürgen Roters, heute OB dieser Stadt.

Die Polizisten wussten, welche oft tödlichen Folgen ihr Handeln hatte

Fotos, vor allem aber zahlreiche historische Dokumente zeigen, dass die Polizei mitschloss. „Freund und Helfer“ des Unrechtsregimes war. Sie setzte die Besessenen um, ihre „Volksschillinge“ von der „schweren arischen“ Bevölkerung fern. Und das – anders als nach Kriegsende behauptet – mit vollem Wissen um die Folgen ihres Tuns. Das belegen etwa Formulare der Kriminalpolizei, mit denen Vorbegehler in einem KZ befragt wurde. „R.A.“ hieß es dort oft – „Rudolf“ erwünscht. Für den Betroffenen blieb das: Liquidation. Der Tod wurde mit einem roten Kreuz in der entsprechenden Abte vermerkt.

Wer nicht in Vorbeugehaft kam, unterlag strengen Misshandlungen. Verfolgt wurden dabei nicht über, sondern „Übertypen“ wie „Berufverbrecher“, „Assenler“, „Arbeitsscheuer“ oder „Stückchensverbreder“ – wobei letzteres für Homosexuelle galt. Ihre Kriminalisierung, die im Vorfeld des deutschen Bevölkerung bis weit nach 1945 verortet blieb. Ebenso wie das Bild der Polizisten als „Freund und Helfer“.

Kölner Polizeibasilika war maßgeblich an Mordaktionen gegen Juden beteiligt



Mit diesen „Übertypen“ mischte die Polizei zu Zeiten des NS-Regimes. Unter den Köppen die

Lebenslauf der Fotoarbeiten, vornehmlich oft wegen Morddelikten. Foto: dha

In der Ausstellung lassen sich exemplarische Lebensläufe von Menschen nachlesen, die von der Polizei verfolgt wurden. Ebenso wie die von Polizisten und deren Karriere in der Bundeswehr. Ein anderes Kapitel ist die

Schaukelbau: geschweis, die sehr oft mit einem Ausguss. Später folgten sie vor allem im Osten den Truppen der Reichswehr.

Dort beteiligte sich ein Kölner Polizeibauhof maßgeblich an Mordaktionen im polnischen Białystok. Am 27. Juni 1941 wurden hier über 2000 Juden ermordet, rund 800 von ihnen verbrannt in einer Synagoge, in die man sie eingesperrt hatte. Ein Verbrechen, das erst 1988 vor einem Wuppertaler Gericht verhandelt wurde.

Nach ihrer ersten Publikation im NS-Dokumentationszentrum landeten sie in der Polizeiakademie Hannover. Als diese vor zwei Jahren renoviert wurde, kam sie zurück nach Köln. Im Polizeipräsidium wird aktuell überlegt, ob und wo sie dem später eine neue Dauerthema finden kann. „Wir müssen verhindern, dass wichtiges Denken bei

„Wessen Freund und wessen Helfer? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus“ – bis 3. August 2014 NS-Dokumentationszentrum zur Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa, So und Feiertage 11-18 Uhr, Eintritt: 4,90€ Euro. Das gleichnamige Buch kostet 35 Euro.

Kölner Wochenspiegel vom 23.04.2014

Stolperstein für Lisamaria Meirowsky

Schüler des Irgandis-Gymnasiums stifteten Gedenkstein

Endestral 666. „Acht, wo wir vor ihrem Haus stehen, wird ihre Geschichte so erzählt. Hier hat sie tatsächlich vor rund 80 Jahren gelebt“, beschreibt Philipp seine Gefühle, als er vor der Fünf-Pfeiler-Straße 42 stand. Der 17-Jährige besucht die Oberstufe des Irgandis-Gymnasiums und stiftete zusammen mit seinen Mitschülern den Gedenkstein eines Stolperstein für Lisamaria Meirowsky, ein Opfer der Nazis. Zwei Monate beschäftigten sich die Jugendlichen mit der erkrankten Frau und ihrem Leben.



Philipp (l.) von rechts und seine Mitschüler trugen Fürbitten vor. Foto: Broich

Viele Jahre lebte Lisamaria Meirowsky im Haus an der Diers-Pfeiler-Straße. Geboren am 17. September 1914 in Gendroff/Dänemark, kam sie als kleines Kind ins Rheinland. 1938 heiratete ihr Vater, ein jüdischer Pianist, eine Frau in Landstuhl. Zudem war Dr. Emil Meirowsky als Universitätsprofessor und Vizepräsident des Kölner Anwaltsvereins tätig. Von den Nazis erhielt er Berufsverbot. Lisamaria Meirowsky – wie ihr Vater – Medizin und promoviert 1933.

Stolpersteine

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Rambow. Mittlerweile hat er an die 1.500 Steine in Köln, 40.000 in Deutschland und 16 weiteren europäischen Ländern verlegt. Wer Platz für einen Stolperstein werden möchte, kann sich an das NS-Dokumentationszentrum wenden, www.ns-dok.de. Eine Plattendruck kostet 120 Euro.

Im Sommer 1942 schrieb sie an Peter Stammann: „Ich lebe nicht überleben, werden Sie wohl die Güte haben, später an meine geliebten Eltern und Bekannten zu schreiben und ihnen zu sagen, dass das Opfer meines Lebens für die ist, (...) Überleben. Sie haben die gleiche Liebe und Dankbarkeit.“ Am 2. August 1942 wurde die 28-Jährige von der Gestapo in das Durchgangslager Westerbau verschleppt. Am 7. August nach Polen deportiert und zwei Tage später in Auschwitz vergast.

Bei der Stolpersteinverlegung trugen die Schüler die Lebensgeschichte der erkrankten Mutter und ehemaligen Jüdin vor und lasen aus ihren Briefen. Weitere Schüler sind ihnen beglückwünschten die kleine Zeremonie musikalisch. Die Jugendlichen sprachen Fürbitten und Spargelns Mitarbeiter Winfried Gäßler betete das Gebet, eine jüdische Gebetsform. Zum Abschluss legte jeder Schüler eine Rose auf den neuen Gedenkstein.

Kölner Bilderbogen-Rodenkirchen vom 05.2014

Deutsche aber, wird es sie nerven, so Ramalho. Wichtiger ist für die „brasileiros“ eine unverkämpfte Atmosphäre und viel Kommunikation. Ebenso wird der deutsche Ingenieur, der kommt und sagt – und nur er – wo es lang geht, nicht das Herz der Südamerikaner erobern und letztlich keinen guten Job machen. „Das ging vielleicht noch vor 20 Jahren, aber mittlerweile hat Brasilien einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt und die Brasilianer wollen einen Austausch auf Augenhöhe“, erklärt Cristina Ramalho. Die Brasilianer sind in der Regel sehr offen, freundlich, gut gelaunt, spontan und begeisterungsfähig. Stellt man sich ein bisschen auf ihre Art ein, wenn

man in ihrem riesigen, faszinierenden Land arbeitet, wird man gut klar kommen und sich sehr wohlfühlen. „Es ist wichtig, auch unsere Gemeinsamkeiten zu entdecken. Beide Nationen lieben zum Beispiel Fußball“, lacht Cristina. Fußball sei daher auch ein wunderbarer Gesprächseinstieg, rät die lebhaft kommunikativenstrainerin. Für den Kölner bietet sich hier natürlich auch der Karneval an. Cristina Ramalho, geboren im heißen Nordosten Brasiliens, lebt seit 1989 in Köln, ist verheiratet mit einem Deutschen und hat zwei Kinder. „Die Kölner sind auch locker und haben meist Lust auf ein Pläuschchen. Ich fühle mich wohl hier“, sagt sie zufrieden. S. Broich

Tipps für WM-Reisende von der Expertin

- Reden Sie nicht schlecht über die „selecção“, die brasilianische Nationalelf!
- Reden Sie nicht schlecht über die Organisation, selbst wenn sie nicht ganz perfekt ist! Den Brasilianern ist wichtig, dass die Gäste sich wohlfühlen.
- Ärgern Sie sich nicht über Staus, Preise und Ähnliches. Keine Perfektion erwarten!
- Erfreuen Sie sich an spontanen Feiern, die es überall geben wird und lassen Sie sich von der Begeisterungsfähigkeit der Brasilianer anstecken!
- Lassen Sie Politik und Religion außen vor!
- Tragen Sie auf der Straße keinen Schmuck und nehmen Sie keine teuren Handys mit!

Buchtip: Außergewöhnliche Dokumentation erinnert an Gestapo-Häftlinge

Die 1981 eröffnete Gedenkstätte Gestapogefängnis „bildet das Herzstück unserer gesamten Arbeit“, sagt Dr. Werner Jung. Er leitet das städtische NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Heute ist es ein Ort des Gedenkens, Forschens und Lernens. Bis März 1945 saß dort die Geheime Staatspolizei. Im Keller unterhielt sie ein Hausgefängnis. Jeweils bis zu 15 Häftlinge mussten Tage, Wochen oder gar Monate in den zehn winzigen, völlig überbelegten Zellen verbringen. In den Kriegsjahren handelte es sich vor allem um Zwangsarbeiter. Im Ungewissen über ihr wei-

teres Schicksal nutzten sie die Wände für „stumme Schreie“. Vor und nach Verhören wie Folterungen, in lebensbedrohlichen Situationen, teilweise angesichts des Todes, schrieben sie auf ihnen Worte der Hoffnung, Verzweiflung und Klage. Sie schilderten die Haftbedingungen, formulierten Wünsche nach Freiheit, bewegende Abschiedsworte, ebenso Ermutigendes und Tröstendes für Mitgefangene. Die Erhaltung des Gefängnisstrukturs und damit von zahlreichen seit dessen „Renovierung“ 1943 verfassten Inschriften verdankt sich laut Jung einem doppelten Zufall: „Das Gebäude



Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, mit der neuen Publikation in der Gedenkstätte Gestapogefängnis des EL-DE-Hauses. Foto: Broich

wurde im Krieg nicht zerstört. Danach erfüllten die Zellen für die Stadtverwaltung jahrzehntelang einen doppelten Zweck. Sie waren trocken und abschließbar.“ Zudem sei die Gestapo offenbar nicht gegen die Inschriften, darunter lyrische Texte und Zeichnungen, vorgegangen. Von den 1800 konservierten Botschaften verfügen 1400 über einen nachvollziehbaren Inhalt und Sinn. Ein Drittel ist in russischer beziehungsweise ukrainischer Sprache verfasst. „Nirgends ist ein Gefängnis aus der NS-Zeit so gut erhalten“, stellt Jung fest. An diesem Kölner „Gedenkort von nationalem und europäischem Rang“ bilden wiederum die Inschriften eine einzigartige Erinnerung. Das Prädikat außergewöhnlich gebührt ebenso der jüngst im Emons-Verlag erschienenen Publikation „Wände, die sprechen“. Herausgeber Jung versteht sie als Hommage an die Gestapo-Inhaftierten. Zahlreiche von ihnen wurden auf dem Innenhof des EL-DE-Hauses hingerichtet. Das aufwändig gestaltete Buch gibt die Inschriften in der Originalsprache mit deutscher und englischer Übersetzung wieder. Die ausführliche Dokumentation, die auf der Edition (1983) von Man-

fred Huiskes fußt, wird um eine beachtenswerte Einführung ergänzt. Anschaulich werden in ihr etwa die Geschichte des EL-DE-Hauses, die Tätigkeit der Gestapo sowie die Haft- und Lebensbedingungen der Inhaftierten erläutert. Höchsten Ansprüchen genügen ebenfalls die Abbildungen, darunter aufklappbare Fotosseiten. Frank Rechtschaffen hat nicht nur einzelne Inschriften und kleinere Wand-Segmente fotografiert. Die Montage seiner Aufnahmen von kompletten Wänden erlaubt sozusagen einen „Blick in die Zellen“ hinein. Überhaupt bietet die Dokumentation die große Chance, auch abseits der Gedenkstätte sich auf die Mitteilungen und Schicksale ihrer mehrheitlich anonymen Verfasser einzulassen. „Die Gefangenen bekommen eine Stimme“, betont Jung, und unterstreicht zu Recht den hohen Quellenwert der eindrücklichen Inschriften als „ungeschönten Original-Ton der Opfer“. Werner Jung (Hg.): Wände, die sprechen – Walls that talk. Die Wandinschriften im Kölner Gestapo-Gefängnis im EL-DE-Haus, gebunden, 420 Seiten mit über 300 Abbildungen, Köln, Emons Verlag, ISBN 978-3-95451-239-3, 68 Euro. (eb)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 13.05.2014



Thomas Geve zeigt seine Kinderzeichnungen im EL-DE-Haus und steht Schülern Rede und Antwort.

Kinderzeichnungen aus dem Konzentrationslager

AUSSTELLUNG Thomas Geve im EL-DE-Haus

Bedächtig fährt der ältere Herr mit dem Laserpointer über die Bilder vor ihm. Er wandert langsam durch das erleuchtete Gewölbe im EL-DE-Haus und bleibt vor einer der vielen Tafeln stehen, auf der die Zeichnungen eines 15-Jährigen zu sehen sind. Es sind seine Zeichnungen. Auf einer ist ein Zug zu sehen. Hier hat Thomas Geve besonders darauf geachtet, dass die Technik der Eisenbahn zu erkennen ist. „Ich wollte damals schon Ingenieur werden“, meint er. Geve ist heute 84 Jahre. Als Kind hat er unter den Nazis die Konzentrationslager Auschwitz, Groß-Rosen und Buchenwald überlebt.

viertmal im Jahr kommt er nach Deutschland, um in Schulen Fragen zu beantworten und seine Ausstellung zu präsentieren.

Ein guter Freund sei der Meinung, er müsse sich das in seinem Alter doch nicht mehr zumuten. Doch Geve verfolgt ein Ziel. „Ich möchte die Erinnerung wachhalten, so lange ich das noch kann“, sagt er. Seiner Meinung nach wüssten vor allem junge Menschen viel zu wenig über die deutsche Geschichte. Aber wenn einmal jemand vor den Schülern sitzen würde, der die Zeit miterlebt habe, dann würden viele interessiert fragen. „Ich musste mir alles auf Zetteln notieren, um darüber reden zu können“, sagt er.

Mittlerweile ist er offen für Fragen, und die Zettel bleiben in seiner Jackentasche. Wenn er Antworten malte er mit Buntstiften und Wasserfarben Alltagsszenen aus den Lagern, um sie später seinem Vater zeigen zu können.

Nach dem Krieg zog er nach Haifa, wo er bis heute lebt. Drei bis

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 24.05.2014



Die ehemaligen Zwangsarbeiter im Rathaus

Rückkehr an den Ort des Leidens

EL-DE-HAUS Zwangsarbeiter besuchen Köln

VON MARLENE MENGUE

Während des Zweiten Weltkriegs waren im Raum Köln mehr als 100.000 Häftlinge in der Schwerindustrie und Landwirtschaft eingesetzt. 1989 wurden erstmals Menschen aus Polen, Frankreich, Tschechien und Russland eingeladen, an den Ort ihrer Verschleppung zurückzukehren.

Gemeinsam organisierten das EL-DE-Haus und die Projektgruppe Messelager, die sich mit der Zwangsarbeit in der Deutzer Messe auseinandersetzt, 36 Besuche, 540 Ex-Zwangsarbeiter kehrten in die Stadt zurück, in der sie oft mehrere Jahre verbrachten. Mit der diesjährigen Visite von zwölf Ex-Häftlingen endet das Programm. „Die Zeitzeugen sind mittlerweile so alt, dass es immer schwieriger wurde, die Besuche durchzuführen“, sagte Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

In der Heimat der Zwangsarbeiter galten sie oft als Kollaborateure der Nazis, erläutert Georg Wehner von der Initiative Messelager. Da sie mit niemandem über ihre Vergangenheit sprechen konnten, hät-

ten die Besucher das Bedürfnis, die Einladung nach Köln anzunehmen und sich besonders mit Jugendlichen auszutauschen.

Bei einem Empfang im Rathaus trugen sich die Gäste ins Goldene Buch der Stadt ein. „Es ist Ihnen sicherlich nicht leichtgefallen, hierherzukommen. Nicht nur wegen der beschwerlichen Reise, auch wegen der schlimmen Erinnerungen an diesen Ort“, sagte Oberbürgermeister Jürgen Roters. „Wir wollen Ihnen zeigen, dass wir Deutsche aus der Geschichte gelernt haben.“ Gerard van der Lee ist froh, nach Köln zurückkehren zu können. Mit 17 Jahren wurde er bei einer Razzia von Rotterdam nach Köln verschleppt und arbeitete unter anderem in einer Kölner Gummifädenfabrik. Nach dem Krieg begriff er, dass nicht alle Deutschen schlecht seien: „Ich habe das Gefühl, dass wir uns jetzt endlich die Hände reichen können.“ Im Rahmen des 25. Jahrestages der Besuche ist im EL-DE-Haus noch bis zum 22. Juli eine Ausstellung zu sehen, die die Lebensgeschichten der Zwangsarbeiter in Köln dokumentiert.

Kölnische Rundschau vom 21.05.2014

„Hass, Ärger und Wut sind vergangen“

Frühere Zwangsarbeiter zu Gast in Köln – Letztes Besuchsprogramm der Stadt

VON EVELINE KRACHT

Mit 17 Jahren wird Gerard van der Lee bei einer Razzia in Rotterdam verschleppt und nach Deutschland verschleppt. In Köln muss der Holländer in einer Gummifädenfabrik an der Deutzer Messe Zwangsarbeit leisten. „Ich habe viel Schrecknis von den Deutschen bekommen, ich habe sie gehasst“, sagt Gerard van der Lee. Doch was die Deutschen nach dem Krieg für die Opfer getan hätten, wie die Medien berichtet hätten, habe ihm sehr gefallen, sagt der 90-Jährige. Der seine Erinnerungen sogar niederschriftlich hat. „Hass, Ärger und Wut sind vergangen. Ich habe mich seit Jahren ein offenes Gespräch gegenüber den Deutschen“, be-

richtet der hochbetagte Mann mit einem Lächeln. Der Niederländer gehört einer Gruppe von zwölf überlebenden Zwangsarbeitern an, die sich auf Einladung der Stadt derzeit in Köln aufhält und gestern von OB Jürgen Roters im Rathaus empfangen wurde.

Erhörungen von 540 Zeitzeugen

Wes über 90 Jahre sind die Gäste inzwischen die aus Russland, Tschechien, Polen und der Ukraine stammen. Auch Edward Rutkowski hat in Begleitung seiner Tochter die viele Reisen von Polen auf sich genommen. Der Besuch in Köln bedeutet für viele ein

Wiederbesuch. Mit 15 Jahren war er von den Deutschen gelassen genommen worden. russische Funktionäre von Juden mit ansonsten und in Köln unter anderem beim Goldbau wurde als Schmelzer bei RHD Zwangsarbeit leisten. „Hoffe es mich Gott.“ „Es war kein mal Krieg. Und ich verhalte unerschrocken“, berichtet Rutkowski. „Köln ist eine schöne Stadt geworden, die Zeichen des Krieges sind nicht mehr zu sehen.“

„Köln ist eine schöne Stadt geworden, die Zeichen des Krieges sind nicht mehr zu sehen.“

„Köln ist eine schöne Stadt geworden, die Zeichen des Krieges sind nicht mehr zu sehen.“

„Köln ist eine schöne Stadt geworden, die Zeichen des Krieges sind nicht mehr zu sehen.“

Zeitungsgeschichten erreicht werden. ergänzt Georg Wehner von der Projektgruppe. Auf Einladung der Stadt wohnt die Gruppe im Hotel: Elisabeth Atanacki von NS-DOK wurde engagiert. „Hänge an der Projektgruppe, stelle das Programm auf die Beine.“

Beim Frühstück im Rathaus dankt der OB Atanacki ausdrücklich das so das Projekt 28 Jahre angestrengt habe. „Es ist die Gäste ins Goldene Buch empfangen, voran, wie der OB vor ihnen in Respekt und Dankbarkeit. Sie sind wiedergekommen und haben uns die Möglichkeit gegeben, etwas gutzumachen. Und Sie haben einen wichtigen Beitrag geleistet, dass wir hier in Köln unsere Vergangenheit aufarbeiten und nicht vergessen.“

Heinsberger Zeitung vom 22.05.2014

Für Glauben und Vaterland, aber gegen Nazis

Tagebücher von Christian Schreinemachers sind Zeugnis eines mutigen jungen Mannes, Gegenstand eines Buches und wissenschaftlicher Forschung

VON ANNA PETRA THOMAS

Heinsberg-Kirchhoven. Mit seinen 16 Jahren, einem gutturalen Dialekt und einem Verlangen über die Zeit der Nationalsozialisten und des Zweiten Weltkriegs hat sich Karl Beumann aus Kirchhoven einen Namen gemacht. Besonders zur Beachtung wert ist die Geschichte seines Führertagebüchers und über die seine Wahlkammer Kirchhoven. Aus Kirchhoven (Kreis) Viers

Heinsberg-Kirchhoven. Mit seinen 16 Jahren, einem gutturalen Dialekt und einem Verlangen über die Zeit der Nationalsozialisten und des Zweiten Weltkriegs hat sich Karl Beumann aus Kirchhoven einen Namen gemacht. Besonders zur Beachtung wert ist die Geschichte seines Führertagebüchers und über die seine Wahlkammer Kirchhoven. Aus Kirchhoven (Kreis) Viers

„Von den 280 Schülern bin ich der einzige, der nicht in einem nationalsozialistischen Verband ist.“

CHRISTIAN SCHREINEMACHERS IN SEINEM TAGEBÜCHER

Christianschreinemachers

Christianschreinemachers



Christian Schreinemachers vor als Fahrschreiber sein Leben in Zwickau verbringt



Karl Beumann mit den acht Tagebüchern von Christian Schreinemachers. Im NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln werden sie derzeit ausgewertet.

schon in unserer Heimat jede öffentliche Betätigung verboten wurde“, so der Heinsberger. „Der meiste das „Führertagebuch“ von Schreinemachers. Nach dem Verlog werden. Nach der Invasion Österreichs am 15. März 1938, hatten sich die Schreinemachers wieder auf den Heimatort gewandt. An der deutschen Grenze jedoch seien sie von der Gestapo „eingefangen“, angefragt und verurteilt worden. „Alles wurde beschlagnahmt“, so Beumann.

Wie er weiter erzählt, war wohl noch dieser Beumann ein Widerstandler. Beumann machte sich auf die Suche und wurde fängig an NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln bei dessen wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Martin Kohler. Beumann be-

schon in unserer Heimat jede öffentliche Betätigung verboten wurde“, so der Heinsberger. „Der meiste das „Führertagebuch“ von Schreinemachers. Nach dem Verlog werden. Nach der Invasion Österreichs am 15. März 1938, hatten sich die Schreinemachers wieder auf den Heimatort gewandt. An der deutschen Grenze jedoch seien sie von der Gestapo „eingefangen“, angefragt und verurteilt worden. „Alles wurde beschlagnahmt“, so Beumann.

Wie er weiter erzählt, war wohl noch dieser Beumann ein Widerstandler. Beumann machte sich auf die Suche und wurde fängig an NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln bei dessen wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Martin Kohler. Beumann be-

Die Sturmshar war ein Bund der katholischen Jugendbewegung

Die Sturmshar war ein Bund der katholischen Jugendbewegung der 1920er bis in die 1930er Jahre. Sie wurde in Köln gegründet und hatte ihren Schwerpunkt in der katholischen Jugendbewegung. Im Jahr 1933 wurde sie verboten.

Die Sturmshar war ein Bund der katholischen Jugendbewegung der 1920er bis in die 1930er Jahre. Sie wurde in Köln gegründet und hatte ihren Schwerpunkt in der katholischen Jugendbewegung. Im Jahr 1933 wurde sie verboten.

Die Sturmshar war ein Bund der katholischen Jugendbewegung der 1920er bis in die 1930er Jahre. Sie wurde in Köln gegründet und hatte ihren Schwerpunkt in der katholischen Jugendbewegung. Im Jahr 1933 wurde sie verboten.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.05.2014

Mucki trotzte den Nazis

ZEITZEUGIN Die frühere Edelweißpiratin Gertrud Koch wird am Sonntag 90 Jahre alt

VON UJ KRICKELM

Schon kann Gertrud Koch schon lang nicht mehr gut, das Hass kann sie nur noch in Bekleidung verpacken. Klar hält sie das noch durch, an, immerangehen und zu erzählen, was war und wie wieder sein darf. Gertrud Koch, die alle nach ihrem früheren Partneren Mucki nennen, hat Anti-Hitler-Flugblätter von der Kuppel des Hauptbahnhofs regnet lassen. Sie hat mit anderen Widerstandskämpfern Juden und Zwangsarbeiter versteckt, ist in Lebensnotlage eingestrichen, um die Versteckten zu versorgen. Mucki Koch, die am Sonntag 90 Jahre alt wird, war eine der führenden Köpfe der Kölner Edelweißpiraten. Sie eine kann ein flüchtendes Augenlicht nicht aufhalten.

„Ich habe von meinem Vater mitbekommen, was Gut und Böse ist“, sagt sie. Muckis Vater war

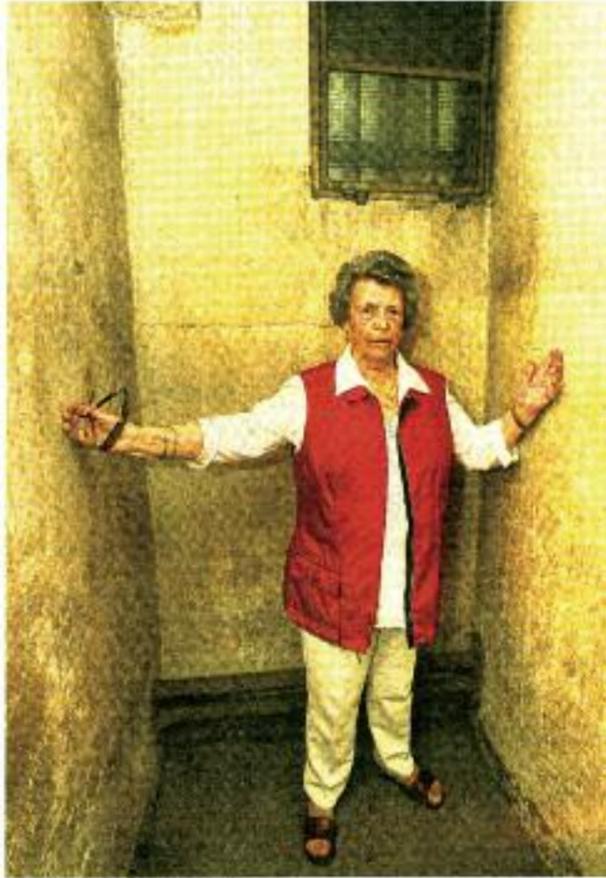
„Ich kann gar nicht zählen, wie oft ich verhaftet wurde“

Gertrud Mucki Koch

Kommunist und starb im KZ. „Ich selbst habe viel Glück gehabt, dass ich jetzt noch hier sitzen und erzählen kann.“ Ob sie die Geschichte ihrer nicht mehr so jungen Mitstreiterin Hoff aus dem Gestapo-Gefängnis Braunsweiler aber erzählen dürfte? „Vielleicht lebt die Wänter noch, wahrscheinlich aber nicht. Na gut. Er hat uns rausgelassen, mit den Männern aufs Feld, und dann sind wir zu zweit geflüht.“

Klar hätte ihr der Tod getraut, „es war eine wilde Zeit“, sagt sie und befreit sich kurzzeitig, das nicht alle Deutschen „böse Nazis gewesen sind“.

Wenn Menschen wie ihr, Mucki, später die Bundesverfassung am liebsten oder der Europarat verstoßen wurde, sind sie das zwar schön, aber es bangt auch immer die Kuschelgefühle. Hat die Guten, die die Bösen. „So leicht war es nicht immer.“ Das sagt sie, obwohl sie dem Abgrenzungsritual in Gewalt des brutalen Gestapopöbeln Josef Höttinger, der Widerstandskämpfer fröhlich und lächelnd liebt, kennenzulernen musste. „Ich kann gar nicht zählen, wie oft ich verhaftet wurde.“ Noch der Flucht aus Braunsweiler ver-



Gertrud Koch in einer Rolle der Edelweißpiraten: In der NS-Zeit war sie dort oft festgehalten.

steckt sie sich mit ihrer Mutter im Alltags, kann muckig ins zweite Köln und kampflos weiter. Mucki musste zusehen, wie ihr Mann Willi verhaftet wurde, weil er in Flugblättern davon warnte, dass die Deutschen jetzt Waffen an die Amerikaner liefern, arbeiten als Spionagen und Umhänern, bekamen einen Sohn, der zu früh starb.

In den 1970er Jahren begannen sie, ihre Geschichte zu erzählen. Erst 2005 wurden sie und ihre mitbewohnte verstorbenen Mitstreiterin Jean Jillich und Fritz Theune als Widerstandskämpfer anerkannt.

Bis heute verweist Mucki jede Woche in Bekleidung des Hass, um in Schulen und der jüdischen Gemeinde, in Kindergärten und in El-De-Illas Vorlesung zu haben. Sie liebe weiter, um zu erzählen, sagt sie, ihr geliebter Willi sei vor zwei Jahren gestorben, ihre Familie lange tot. „Aber Willi ist so gewillt, dass ich weitermache.“ Mucki Kochs Blick für die wichtigen Dinge ist scharf geblieben, ihre Haltung strahlt, die Erinnerung mächtig. Ihre Zukunftsplanung? Eher düster: Jedes Jahr gekniet Koch mit Freunden der Edelweiß-

Kölnische Rundschau vom 10.06.2014

Kölner gedenken in Minsk

Am Pfingstsonntag haben Vertreter der Stadt Köln an einer feierlichen Gedenkveranstaltung in der belarussischen Hauptstadt Minsk teilgenommen. Dort übergab Dr. Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, eine Liste mit Namen von Kölnern mit jüdischen Wurzeln an den Minsker Bürgermeister Igor Karpenko. Zwischen 1941 und 1942 wurden mehr als 22.000 Menschen aus Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Köln, Hamburg, Theresienstadt und Wien nach Minsk deportiert, dort ermordet, verscharrt, später exhumiert und verbrannt. „Wenn wir die Namen und die Schicksale der Opfer aus unserer Erinnerung streichen, würden wir uns ein zweites Mal schuldig machen“, sagte Peter Junge-Wentrup, Geschäftsführer vom „Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk“ (IBB) in Dortmund, das die Fahrt organisiert hatte. (bks)

Kölnische Rundschau vom 24.05.2014

„Wir wissen so wenig“ Journalisten diskutierten über die Berichterstattung zum Keupstraßen-Anschlag

VON BERNHARD KREBS

Bereits einen Tag nach dem Nagelbombenanschlag in der Keupstraße, sagte der damalige Bundesinnenminister Otto Schily, die gewonnenen Erkenntnisse „geben nicht auf einen terroristischen Hintergrund, sondern auf ein kriminelles Milieu“. Dass ein rassistisches Motiv hinter der Explosion am 9. Juni 2004, bei der 22 Menschen zum Teil schwer verletzt wurden, steckte, wurde als Mutmaßung der Anwohner abgelehnt.

Bei der im NS-Dokumentationszentrum unter anderem von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts

„AWO-Mitglieder“ veranstalteten Podiumsdiskussion „Die Keupstraße als Medienereignis“ diskutierten WDR-Redakteurin Ayvan Tolun, AFP-Korrespondent Richard Heister und der heutige France-Redakteur und frühere Polizeireporter des Kölner Stadt-Anzeigers Axel Spicker über Fehler bei der Berichterstattung. Selbstkritisch gingen die drei Journalisten mit sich, ihrer Berichterstattung und ihrer „Staatsgebiltheit“, wie Heister es nannte, um. „Wenn ein Innenminister das sagt, ist das die Abendnahe für jeden terroristischen Hintergrund“, sagte Heister.

Spicker sekundierte: „Natürlich gegen meine Kollegen

und ich davon aus, dass es tatsächlich Informationen gab, die gegen einen rechtsextremen Anschlag sprachen.“

Ayvan Tolun schilderte schmerzhaft, dass sie zuerst glaubte, dass die PKK oder kriminelle Kreise für den Anschlag verantwortlich waren. Als die Menschen in der Keupstraße vermuteten, Rechts hätten den Anschlag verübt, habe sie ihnen nicht geglaubt, räumte die türkischstämmige Tolun ein: „Hierzu schäme ich mich dafür.“ Dass die gefilmten Täter nicht dem Neonazi-Stereotyp mit Sprengstoffhaar und Glatze entsprächen, habe auch eine Rolle gespielt. „Wir wissen so wenig. Wir glauben nur, wir wissen so wenig“, schloss sie.

Kölnische Rundschau vom 03.06.2014

„Nicht nur Nazis sind Rassisten“

Schüler diskutieren über Rechtsextremismus, den Anschlag in der Keupstraße und dessen Folgen

VON BERNHARD KREBS

Wie kann aus Sicht von Schülern Rechtsextremismus und Rassismus entstanden sein? Was sollte man tun bei gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die meist in verbaler Form erscheint? Diese Fragen diskutierten gestern Schüler der elf-

ten Jahrgangsstufe der Heinrich-Böll-Gesamtschule und Schüler der Freien Waldorfschule Köln in der Kinder- und Jugendberufsregion „Nerfhaide“ in Chewetter. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Schauspielern und Kabarettisten Fati Cavkirlidu. Die Sozialwissenschaftlerin Ayta Güler Soled eröffnete mit ei-

nem Vortrag über die Fehler bei den Ermittlungen zur NSU-Mordserie und dem Film „Ich kenne meine Feinde“ von der Bundeszentrale für politische Bildung die Diskussion. In der kritischsten sich schied heraus: „Nicht nur Nazis sind Rassisten. Rassismus findet bei uns allen im eigenen Kopf an“, sagte ein Diskusi-

onsteilnehmer. Darum sei doch die alles entscheidende Frage: „Wo gehen wir alle mitstranden?“ Eine Schülerin schloss: „Wenn Rassismus ein gesellschaftliches Phänomen ist, dann kommt auch bei der Polizei oder dem Verfassungsschutz vor.“ Für Hans-Peter Källguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle

gegen Rechts in der Stadt Köln, war für die Ermittlungen „fast“, dass Innenminister Schily einen terroristischen Hintergrund bereits einen Tag nach der dem Bombenanschlag ausgeschlossen habe. „Die Ermittler hätten nur die Sprengstofflaborbank besetzen müssen und Mordloch und Blatzhardt wären vom

Computer ausgedrückt worden.“ Und welche Lehren wurden gezogen? Saged, die in ihrem Vortrag mit dem Bildband scharf ins Gericht gegangen war, sagte, ich will nicht meine Hand ins Feuer legen, aber ein moralisches Motiv wird in Zukunft nicht mehr so schnell ausgeschlossen werden.“

www.landtag-nrw.de vom 06.06.2014

Landtag NRW gedenkt in Kölner Keupstraße der Opfer des Nagelbombenanschlags



(6.6.2014) Die besondere Anteilnahme des nordrhein-westfälischen Parlaments für die Opfer des Nagelbombenanschlags in der Kölner Keupstraße bringen Landtagspräsidentin Carina Götdecke am Pfingstsonntag und der Integrationsausschuss am Pfingstmontag zum Ausdruck, indem sie an Gedenk- und Solidaritätsveranstaltungen zum 10. Jahrestag des Attentats mitwirken.

Engel der Kulturen

Dabei begleitet die Landtagspräsidentin das Kunstprojekt „Engel der Kulturen“, das am vergangenen Montag in Düsseldorf und am kommenden Sonntag in der Kölner Keupstraße als Bodenintarsie installiert wird. Der „Engel der Kulturen“ vereint in einem Kreis den Stern Davids für die Juden, den Halbmond für die Muslime und das Kreuz für die Christen und symbolisiert so den tiefen Wunsch nach einem respektvollen und friedlichen Zusammenleben der Kulturen und Religionen.

Landtags-Integrationsausschuss tagt in Köln

„Blickte - Zusammenstehen: - Kölner Gedenken an die Opfer des Nagelbombenanschlags unterstützen“. So lautet der Titel eines gemeinsamen Antrags aller im Landtag vertretenen Fraktionen (Drucksache 16/5265 Naudruck), der im Rahmen einer auswärtigen Sitzung des Integrationsausschusses am 9. Juni 2014 in Köln beraten werden soll.

Der Ausschussvorsitzende Arif Ünal bekräftigte gemeinsam mit den Sprecherinnen und Sprechern der Fraktionen Ibrahim Yatim (SPD), Serap Güler (CDU), Jutta Voth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Dr. Joachim Stamp (FDP) und Simone Brand (PIRATEN) den festen Willen, sich gemeinsam für Integration und Toleranz und gegen Rassismus und Gewalt einzusetzen.

Am 9. Juni 2004 sind beim sogenannten Nagelbombenanschlag in der Kölner Keupstraße 22 Menschen zum Teil schwer verletzt worden. Lange wurde durch die zuständigen Ermittlungsbehörden ein fremdenfeindlicher Hintergrund ausgeschlossen, was sich mittlerweile als halbes erwiesen hat. Der Tag des Anschlags jährt sich in diesem Jahr zum zehnten Mal. Am Pfingstwochenende findet deshalb aus Anlass dieses Jahrestages in Köln-Mülheim eine ganze Reihe von Veranstaltungen statt.

Arif Ünal, Vorsitzender des Integrationsausschusses, und seine Stellvertreterin Ingrid Hack erklären dazu: „Im Integrationsausschuss haben wir uns aus diesem Grund fraktionsübergreifend dazu entschieden, auch als Parlament ein Zeichen der Unterstützung zu setzen, und beschloss, an der Keupstraße in den Räumen des ISS-Netzwerkes eine auswärtige Sitzung durchzuführen.“ In dieser Sitzung sollen die unterschiedlichen Facetten der Folgen des Anschlags beleuchtet werden. Neben Meral Sahin und Ali Demir von der Interessengemeinschaft Keupstraße, dem Minister für Inneres und Kommunales Ralf Jäger, dem Kölner Polizeipräsidenten Wolfgang Albers wird auch Hans-Peter Källguss vom NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln dem Integrationsausschuss als Gesprächspartner zur Verfügung stehen.

„Mit der Sitzung wollen wir uns auch als Parlamentarier am vielfältigen Gedenken beteiligen, und unsere fraktionsübergreifende Unterstützung der verschiedenen Kölner Initiativen für eine tolerante Gesellschaft und gegen Rassismus und Rechtsextremismus deutlich machen“, so Ünal und Hack weiter.

Heinsberger Nachrichten vom 19.06.2014

Kreissynode setzt „ein klares Signal gegen Rechts“

Für Jens Sannig, den Superintendenten des Kirchenkreises Jülich, ist eine Konsequenz klar: „Keine Toleranz für Intolerante!“

VON CHRISTOPH HAHN

Der Kreisverband der Kirchenkreise Jülich hat sich in der vergangenen Woche mit der Synode des Kirchenkreises Jülich anlässlich der 100. Geburtstag der Kirche auseinandergesetzt. Die Synode hat sich mit dem Thema „Keine Toleranz für Intolerante!“ beschäftigt. Der Superintendent Jens Sannig hat sich mit den Grundgedanken der Synode auseinandergesetzt.

Bei der Synode sind die Themen „Keine Toleranz für Intolerante!“ und „Keine Toleranz für Intolerante!“ im Mittelpunkt der Diskussionen der Kirchenkreise Jülich. Die Synode hat sich mit dem Thema „Keine Toleranz für Intolerante!“ beschäftigt. Der Superintendent Jens Sannig hat sich mit den Grundgedanken der Synode auseinandergesetzt.

Die Synode hat sich mit dem Thema „Keine Toleranz für Intolerante!“ beschäftigt. Der Superintendent Jens Sannig hat sich mit den Grundgedanken der Synode auseinandergesetzt.

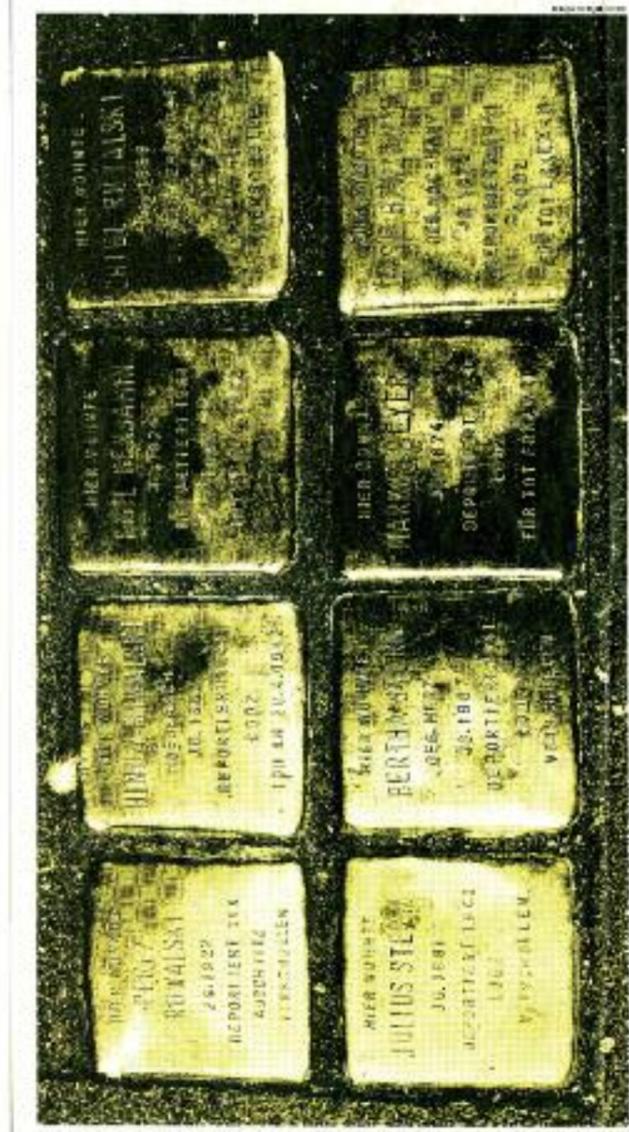
Die Synode hat sich mit dem Thema „Keine Toleranz für Intolerante!“ beschäftigt. Der Superintendent Jens Sannig hat sich mit den Grundgedanken der Synode auseinandergesetzt.

Die Synode hat sich mit dem Thema „Keine Toleranz für Intolerante!“ beschäftigt. Der Superintendent Jens Sannig hat sich mit den Grundgedanken der Synode auseinandergesetzt.

Frankfurter Rundschau vom 16.07.2014

Die Holocaust-Gedenktage sind ein zentraler Bestandteil der Erinnerungsarbeit...

Alle Helden des NS-Bol sind... Die Helden des NS-Bol sind... Die Helden des NS-Bol sind...



Mahnmale vor der eigenen Tür

Adels Stolpersteine vor Ihrem Haus veranlassen FR-Autorin Ingrid Müller-Yöllisch, auf Spurensuche zu gehen. Die Geschichte eines jüdischen Ehepaars

Als man die ersten Stolpersteine sah, dachte man sich: Das ist ein Zeichen...

Die ersten Stolpersteine wurden im Jahr 1985 in Köln verlegt...

Die ersten Stolpersteine wurden im Jahr 1985 in Köln verlegt...

Die ersten Stolpersteine wurden im Jahr 1985 in Köln verlegt...

Die ersten Stolpersteine wurden im Jahr 1985 in Köln verlegt...

Köln Stadt-Anzeiger vom 15.08.2014

Jerzy Gross stirbt mit 84 Jahren

HOLOCAUST Der Zeitzeuge war letzter Überlebender von Schindlers Liste

VON ULRIKE RESAMM

Bis als vor 25 Jahren der Hollywoodfilm „Schindlers Liste“ in die Kinos kam, brach Jerzy Gross sein Schweigen...

Jerzy Gross wurde als ein junger Mann geboren...

Gross zeichnete massive, wie Tausende Juden von den Nazis ermordet wurden...

Kreisankerkampfung spielt er nicht. Die Kölner Journalistin Angela Kronen hat ein bewegendes Buch über den Mann geschrieben...

Was erzählt die Geschichte von Jerzy Gross?



Jerzy Gross im Herbst 2012 im 82-Jährigen Alter

Stadtzauber vom 08 / 2014



Wessen? Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus

Wenn über die Polizei im NS-Staat gesprochen wird, denkt man zuerst an die Allgemeine Staatspolizei...

suchen sie selbst nach Spuren zu wachen und Akten, Verordnungen und Briefe durchzugehen...

www.aachener-Zeitung.de vom 22.08.2014

Jülich: Putzkolonne gegen braunes Geschmiere in der Mache

Von Gerd Jansen, Leiba Anlaufbeilage 22. August 2014, 15:21 Uhr



Putz gegen braunes Fasernarben in der Mache: Patrick Fels referiert über den Wandel in der rechten Szene...

AUCH Springerstiefel, Bomberjacke, Glanz: Knig ist der Rechte. So war's vor zehn Jahren...

„Viele Rechte heute tunen das, was junge Menschen so tunen. Sie sehen aus wie Slava, Punka oder Skinheads...“

Mit heißen Augen zu erkennen seien Gruppen wie die NSJ nicht mehr. Späterem seit dem Verbot der Kameradschaft Aachener Land hätten mehrere Gruppen ihre Taktik geändert...

Auch für den Referenten endete der Abend mit neuen Erkenntnissen. Beispielsweise was die Größe der NSJ-Gruppe angeht...

„Es rügt solche Gruppen, wenn sie immer wieder Aufwand betreiben müssen, um ihr Revier zu markieren...“

Die Bereitschaft, eine Putztruppe gegen braune Schmierereien zu bilden, war groß. Als David Merz am Ende der Diskussion fragte...

Die Unterschriftenliste der Jülicher Erklärung gegen Rassismus, die schon am Donnerstagabend auf dem Jülicher Markt signiert worden konnte...

Welt am Sonntag vom 17.08.2014

Rosenblühende... (Text fragment from Welt am Sonntag)



Weg der Erinnerung... (Caption for the memorial photo)

Wildes Gedenken

Im Herbst 1944 starben im Hürtgenwald in der Eifel Tausende Soldaten... (Text fragment)



WANDERSTADT DER WÄLTER... (Main text of the article 'Wildes Gedenken')

oder... (Continuation of the article text)

Rheinische Post vom 26.08.2014

Bis an den Rand des Erträglichen

NS-Dokumentationszentrum zeigt schockierende Arbeiten von Boris Lurie.

VON ANJA REINHARDT

KÖLN. Seit wurde Boris Lurie als Sohn einer wohlhabenden jüdischen... (Text fragment)

„Man musste damals in der Kunst indirekt sein...“ (Quote from Boris Lurie)

... (Text fragment)



Diese Arbeit mit dem schlichten Titel „No (Red and Black)“... (Caption for the 'NO' painting)

www.wdr5.de vom 27.08.2014

Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Köln Boris Lurie: NO!art

Boris Lurie kombiniert Sex und Gewalt auf verstörende Art... (Text fragment)

Sendung zum Thema

Scale | Heute, 12.05 - 13.00 Uhr



Boris Lurie | Suitcase | ca. 1951 | Acrylfarbe, Gouache auf Papier auf einem Lederkoffer

Aber es ist seine Art, mit den eigenen Erfahrungen von Tod, Zerstörung und Schrecken umzugehen... (Text fragment)

Redaktion: Anja Reinhardt

Mehr zum Thema

- Webseite Museum Köln / KZ - Kampf - Kunst, Boris Lurie: NO!art
Webseite Boris Lurie Art Foundation (Englisch)

Kölnner Stadt-Anzeiger vom 27.08.2014

Zeit des Leidens

AUSSTELLUNG Arbeiten von Boris Lurie in Köln

VON MAREIKE GRÖNEWEG

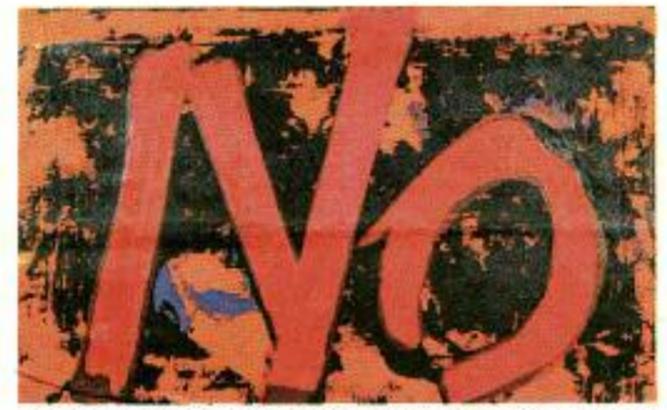
Wenn man den Saal betritt, prangen dort fünf große Plakate, auf denen die verstorbenen Familienmitglieder und die Jugendliebe des Künstlers Boris Lurie abgebildet sind... (Text fragment)

die Konzentrationslager Stutthof und Buchenwald. Der Großteil seiner Familie wurde in dem Massaker von Rumbula 1941 ermordet... (Text fragment)

Über seine Werke sagte Lurie (1924–2008): „Ich hätte das gerne gemacht. Angenehme Bilder. Aber es hat mich immer etwas daran gehindert.“... (Text fragment)

Daten zur Schau

„KZ – Kampf – Kunst“ ist im NS-Dokumentationszentrum in Köln vom 27. August an geöffnet. Es werden Zeichnungen, Collagen und Skulpturen des Künstlers Boris Lurie gezeigt... (Text fragment)

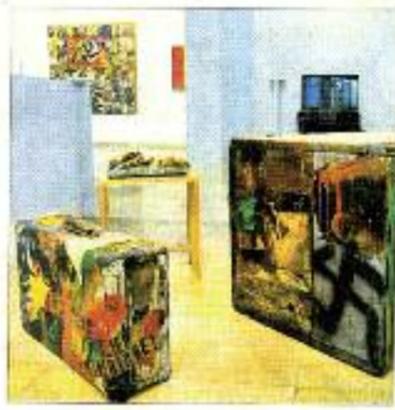


„No“ wiederholt sich in vielen Werken Luries. BILD: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Kölnische Rundschau vom 27.08.2014

Die Erinnerung wachgehalten

Als Künstler hielt der Holocaust-Überlebende Boris Lurie die Erinnerung an den Schmerz angesichts des Kriegs in Erinnerung. Das NS-Dokumentationszentrum zeigt eine umfangreiche Schau der Arbeiten, die der 2004 verstorbene Zeitzeuge nach seiner Befreiung aus dem KZ schuf. Seite 28



Kunst hält Tod und Schmerz in Erinnerung

NS-Dokumentationszentrum zeigt Werkschau von Boris Lurie

von THOMAS BÄHL

Mit einer umfangreichen Werkschau würdigt das NS-Dokumentationszentrum das jüdisch-überlebende Boris Lurie. Die Ausstellung „KZ-Kampf – Kunst Boris Lurie: Notart“ präsentiert auf zwei Ebenen Gemälde, Texte, Collagen und Skulpturen des 1924 in Leningrad geborenen Zeitzeugen. Umfänglich und schmerzlos hält der Künstler den Betrachter seine Wahrnehmung von „Menschlichkeit“ im Angesicht von Krieg, Völkermord sowie Sündenbögen vor Augen. Abschied, Tod und Untergang prägen die Typografie des 2004 verstorbenen Ex-Amerikaners, der Ende der 1960er Jahre das junge Jahrzehnt mit weiteren Künstlerinnen als Nefertiti-Bewegung mitelebte. Diese als Gegenbewegung zur Pop-Art und dem abstrakten Expressionismus

gedachte Schichtung lehnte die kriegsüberlebte, konsumorientierte Haltung in Politik und Gesellschaft, katapognisch ab. Nicht heißt, erst einmal nicht alles anzunehmen, was dir offeriert wird, und ist dann auch ein Ausdruck der Unzufriedenheit“, äußerte sich Lurie einst zu seinem Leitgedanken. Mehr als der Kunst katalogierte der Überlebende des Konzentrationslagers in der vergangenen Jahrzehnte Schmerz und Protest in die Welt, die nicht abbildete, was die Verbrechen der Vergangenheit erinnert werden will. Boris' Arbeiten sind medial, klar und auch schön. Das hat mich immer beeindruckt. Er hat keine Gedenkkunst produziert, sondern Werke, die angreifen und nicht aufhören zu sagen, was sie zeigen“, erklärte Luries langjährige Freundin, der Filmemacherin Sarah Bergmann zum Auftakt der Kölner Ausstellung. So



Direkt nach seiner Befreiung aus dem KZ entstanden diese Arbeiten von Boris Lurie. (Foto: Malarberg)

rafinierten Anzeichen von KZ-Insassen in Cottbus, vor allem auch eine aus Zetschriften entnommene Striptease-Tanzzerin, ein im Schnee ertrinkendes Jesus-Heil, der Lurie mit seiner umgedrehten Jugendlicher 1940s Trekkanter im Chelvi von Riga, Trillo oder Auto, Macheten und Messer, die ihre unbotbaren Wunden in Holzstämmen oder gar Zementblöcken ätzten. Was ein Trauer als nicht enden

wollendes Final durch die Zeiten. Die Werkschau wurde in Zusammenarbeit mit der Boris Lurie Art Foundation kuratiert. Ein 380-seitiger Katalog gibt Auskunft über Leben und Wirken des in Deutschland noch relativ unbekanntes Künstlers. Die Ausstellung ist bis zum 27. November zu sehen. www.nsdok.de

www.report-k.de vom 29.08.2014



Ausschnitt aus dem Cover des Programmheftes zur Veranstaltungsreihe.

Lokales

75 Jahre Beginn 2. Weltkrieg: NS-DOK und polnisches Generalkonsulat mit Veranstaltungsreihe

Köln | Am 1. September 1939, nahm der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall Polens durch die deutsche Wehrmacht seinen Anfang. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) und das Generalkonsulat der Republik Polen in Köln haben es sich in einer Kooperation zur Aufgabe gemacht, mit einer zehnwöchigen Veranstaltungsreihe vom 1. September bis 16. November 2014 diesen Tag aus verschiedenen Blickwinkeln und unter unterschiedlicher Schwerpunktsetzung zu beleuchten.

Nur 26 Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkriegs sollte die Welt erneut in einen globalen Krieg gestürzt werden. Dabei sind beide Phänomene vielfach miteinander verzahnt, der Zweite ohne den Ersten Weltkrieg nicht denkbar. Bei vielen Zeitgenossen wirken die Erlebnisse der Jahre 1914 bis 1918 noch nach, als die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 Polen überfiel. Entsprechend ausgeprägt waren bei den Älteren die damit verbundenen Ängste. Aber trotz fehlender Begeisterung legte nahezu die gesamte deutsche Bevölkerung eine „widerrillige Loyalität“ an den Tag, tat ihre Pflicht und bejubelte schließlich die Siege der Jahre 1939/40 sowie die damit vollzogene Revision des Versailler Vertrags.

Auf der anderen Seite sah sich Polen, das durch eben diesen Vertrag seine Ende des 18. Jahrhunderts vollzogene Teilung endlich überwunden und die nationale Souveränität zurückerlangt hatte, nach nur 20 Jahren mit seiner erneuten Zerschlagung und der Besetzung durch deutsche und sowjetische Truppen konfrontiert.

Ziel: „kommunikatives Miteinander“

Ein „kommunikatives Miteinander“ soll es ermöglichen, Sichtweisen beider Seiten gleichberechtigt zum Ausdruck zu bringen, um so – wie der polnische Generalkonsul es ausdrückt – die gemeinsame „historische Pflicht“ zu erfüllen.

Der Bogen ist entsprechend weit gespannt. So soll ein Vortrag am 30. September nicht nur die damaligen Stimmungslagen darstellten, sondern auch intensiv der Frage auf den Grund gehen, wie die deutsche Seite den Weg in den Krieg propagandistisch und medial vorbereitete.

Ein weiterer Vortrag fragt nach dem Umgang mit dem Krieg in der polnischen und deutschen Erinnerungskultur der Nachkriegsjahrzehnte, während der Zeitzuge und spätere polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski am 26. September über das Thema „Polen und Deutschland – damals wie heute“ referiert und diskutiert.

Unterschiedliche Formate - unterschiedliche Blickwinkel

Weitere Vorträge, Lesungen, Gespräche, Führungen, Präsentationen und Filmvorführungen beschäftigen sich mit ganz unterschiedlichen Phänomenen. Dabei verspricht der Wechsel zwischen lokal-regionalen Fokus und allgemeinsprachlicher Perspektive ebenso interessante Einblicke und Erkenntnisse wie der alle Versuch, in den Veranstaltungen sowohl polnische als auch deutsche Sichtweisen einfließen zu lassen.

So sorgte etwa ein Kölner Polizeibattalion im besetzten Polen für Angst und Schrecken, während anschließend nach dort versetzte rheinische Juristen – natürlich deutsches – „Recht“ sprachen sollten. Zur gleichen Zeit wurden als „rassisch wertvoll“ klassifizierte polnische Kinder ihren Müttern ohne jegliche rechtliche Grundlage entzogen, damit sie von ausgewählten „arischen“ deutschen Eltern adoptiert werden konnten. Darum geht es in der Veranstaltung am 13. November. Wojty Twardcki spricht in dem Vortrag „geraubte Kindheit“ über sein Schicksal. Er wurde von der SS als Dreijähriger seinen Eltern in Polen entrissen und kam zu einer registrierten Familie nach Koblenz. Twardcki, blond und blauäugig, sollte damit gemäß der NS-Rassentheorie den „erbgesunden Nachwuchs“ ins Reich sicherstellen.

Den Abschluss der zehnwöchigen Veranstaltungsreihe bildet eine Stadtrundfahrt zum dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte: Der Ghettisierung, Deportation und dem Völkermord an der jüdischen Bevölkerung Europas, ausgehend vom Deutschen Reich. Auch tausende jüdische Kölnerinnen und Kölner erlebte dieses Schicksal. Die etwa dreistündige Bustour am 16. November führt an prägnanten Orten der Verfolgungsjahre 1939 bis 1945 vorbei und beinhaltet den Besuch auf dem jüdischen Friedhof in Bocklemünd.

Zu der Veranstaltungsreihe „Kriegsbeginn 1939“ ist ein Programmheft mit sämtlichen Terminen der Veranstaltungsreihe erschienen.

dd |

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 30.08.2014

NS-DOK Vorträge und Lesungen zum Zweiten Weltkrieg

Der Einsatz des Kölner Polizeibattalions 309 in Bialystok gehört zu den grausamsten Taten des NS-Regimes im Zweiten Weltkrieg. Am 27. Juni 1941 zündeten die Polizisten eine Synagoge an, in der sie zuvor Hunderte Menschen eingeschlossen hatten – die meisten von ihnen waren Juden. Der Massenmord sei eine der ersten Vernichtungskaktionen auf dem Gebiet der Sowjetunion gewesen, erläutert Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zum 75. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkriegs und des deutschen Überfalls auf Polen berichtet Stefan Klemp im Vortrag „Aus Mitleid erschossen“ am 21. Oktober im NS-Dokumentationszentrum über das Massaker.

In der Reihe „Kriegsbeginn 1939“ der Stadt und des Generalkonsulats Polen mit 16 Vorträgen, Führungen und Lesungen liegt der Fokus auf den Auswirkungen des Kriegs auf Polen. Angeführt sind unter anderem Autorin Marta Kijowska, die ein Buch über den Widerstandskämpfer Jan Karski geschrieben hat, und der frühere polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski. Bei einer Stadtführung begibt sich Dorothea Wiktorin auf Spurensuche zu Zerstörung und NS-Planungen zum Wiederaufbau Kölns. Gezeigt wird auch der dritte Teil der Dokumentation „Köln im »Dritten Reich“, der die Jahre 1939 bis 1945 behandelt.“ www.museenkoeln.de

Kölnische Rundschau vom 30.08.2014

Erinnerungen aus zwei Blickwinkeln

Programm zum Kriegsbeginn 1939 aus deutscher und polnischer Sicht



Auch das Leben der Menschen in Köln ab Kriegsbeginn 1939 ist Thema der Veranstaltungsreihe. Am 25. Oktober wird der dritte Teil der Filmreihe „Köln im Dritten Reich“ von Hermann Rheinhold gezeigt, der sich mit den Kriegsjahren 1939 bis 1945 beschäftigt. (Filmbild: Peter Fischer)

von BIANCA POHLMANN

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 dominiert das Gedenken in diesem Jahr. Dabei droht manch anderes Ereignis in den Schatten gedrückt zu werden. Am Montag, 1. September, ist es genau 75 Jahre her, dass mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg begann. „Und immer wieder stellen wir bei jungen Menschen Wissenslücken, aber auch falsche Bezüge in den Medien fest“, sagt der polnische Vizekonsul Jakub Wawrzyniak. Gegen das Vergessen haben das NS-Dokumentationszentrum und das polnische Generalkonsulat ei-

ne Veranstaltungsreihe auf die Reihe gestellt, die sich aus verschiedensten Blickwinkeln dem Kriegsbeginn 1939 widmet. Und zugleich versucht, die deutsche und die polnische Perspektive in Vorträgen, Führungen, Lesungen und Filmvorführungen wiederzugeben. Den Auftakt übernimmt am Montag Dr. Martin Rülter mit dem Vortrag „Ausgewischt wird die Schmach von 1918“. „Die Menschen waren nicht kriegsbegeistert, aber kriegsbereit“, fasst er die Stimmung damals zusammen. Einen speziellen Blick wird er auf die Kinder und Jugendlichen richten, die für ideologische Bootsfahrten besonders offen ge-

wesen sein dürften. Am Donnerstag, 11. September, hinterfragt Professor Dr. Krzysztof Buchniewicz, Direktor des Willy Brandt Zentrums in Breslau, die polnische und die deutsche Erinnerungskultur. Eine Woche darauf (18. September) steht die Biografie des Kurzer der Erinnerung“ Jan Kaska im Mittelpunkt einer Lesung. Als ein Höhepunkt wird der Vortrag des ehemaligen polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski (90) am 26. September über „Polen und Deutschland: damals wie heute“ erwartet – soweit gesundheitliche Umstände es zulassen. Über das Thema geraubte Kinder, die in Deutschland

adoptiert wurden, berichten Peter Haeffl und Alojzy Bwardowski (11. November). Totendokumente zum Kriegsausbruch (30. September), die Filme „Das radikal Böse“ (2. Oktober) und „Köln im Krieg“ (26. Oktober) werden vorgestellt. Den Kölner Bezug stellen die Vorträge „Hörsische Juristen im besetzten Polen“ und „Der Kriegseintritt des Kölner Polizeibataillons 329“ sowie zwei Stadtführungen her. An Kinder ab acht Jahren wendet sich die Lesung „Heute Nacht ist viel passiert“. Der Geschichtskurs des Gymnasiums Rodenkirchen wird das Projekt „Krieg im Spiel – gestern wie heute“ präsentieren.

Am Sonntag organisieren das Generalkonsulat der Republik Polen in Köln, die Polnische Mission sowie der Polnisch-Deutscher Kulturverein „Vistula“ eine Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des Kriegsausbruchs. Um 13 Uhr werden OB Jürgen Roters und der polnische Generalkonsul Jan Szczyrak am Grabstein der polnischen Soldaten auf dem Westfriedhof einen Kranz niederlegen. Alle Informationen zur Reihe sind in einer Broschüre zusammengestellt, die im NS-Dokumentationszentrum und online erhältlich ist.

www.nstck.de

StadtRevue vom 08 / 2014

Auf Wiedersehen in Beirut

Die Kölner Künstlerin Doris Frohnapfel war als Stipendiatin drei Monate im Libanon. Was macht man dort eigentlich?



Der eigene Blick zählt: Doris Frohnapfel

Gerade noch rechtzeitig vor der großen Hitze ist sie wieder in Köln. Und freut sich über den Regen. „Schon ab Mitte Juni hat es rund 30 Grad, mit dem vielen Verkehr dort werden es schnell mal 40“, erzählt Doris Frohnapfel. „Jeder scheint da mindestens ein Auto zu haben. Der Lärm ist anstrengend, außerdem wird auch noch an jeder Ecke gebaut.“

Beirut boomt und verändert sich, eine besondere Herausforderung für die Künstlerin, die sich in ihrer Arbeit mit Themen wie Stadtentwicklung und Architektur auseinandersetzt. Vor einigen Jahren war Frohnapfel, die auch das Programm des Ausstellungsraums kJubh verantwortet und acht Jahre an der Kunstakademie im norwegischen Bergen unterrichtet hat, schon einmal in Beirut und hat dort künstlerische Arbeiten entwickelt. Sicherlich auch ein Grund, das Stipendium »Kunst und Dokument« an sie zu vergeben. Der dreimonatige Aufenthalt in Beirut ermöglichte es Frohnapfel, anzuknüpfen und neue Ideen auszuarbeiten.

Recherche vor Ort ist Schwerpunkt des seit 2012 vergebenen Stipendiums der Stadt Köln, aber die 1959 in Düsseldorf geborene Künstlerin macht viel mehr: Sie sucht, beobachtet, dokumentiert, sammelt, ordnet und kommentiert nach ihren eigenen Kriterien und nutzt dazu unterschiedlichste Medien. Deshalb war die Arbeit mit dem Archiv des »UMAM Documentation & Research« – Partner

des Kölner NS-Dokumentationszentrums – zwar wichtiger Anker, aber eben nicht alles. So sind viele Fotos entstanden, die Grundlage für neue Arbeiten sind. »Anfangs, als ich noch nicht so viel wusste, habe ich ganz anders fotografiert«, erzählt sie, »gut, dass ich anfangs so viele Aufnahmen gemacht habe.« Der Schrecken, dass sie mit der Kamera im Süden der Stadt von der Hisbollah festgehalten wurde, sitzt ihr noch in den Knochen, aber sie nimmt es locker. »Die machen sich da ungemein wichtig. Dass die Armee nicht fotografiert werden darf, das weiß man natürlich, aber ich hatte lediglich eine Straße dokumentieren wollen.« Im manchen Stadtteil Beiruts schon Grund genug für Aufregung. Die Aufnahmen musste sie vor Ort löschen.

In der Hauptstadt des Libanon, wo derzeit viel abgerissen und gegraben wird und die Geschichte offen auf der Straße herum liegt, kann sich Frohnapfel ausgiebig den Scherben widmen. Seit einiger Zeit haben es ihr die kleinen zerbrochenen Keramik- und Glasteile angetan. 2008 brachte sie Wannen voller Scherben vom Gelände einer ehemaligen Maastrichter Keramikfabrik nach Köln, um diese, als ginge es um wichtige archaische Fundstücke, zu ordnen, nummerieren, einzeln zu fotografieren und in ihrer Kölner Galerie Krings Ernst zu präsentieren. Zugleich recherchierte sie für die Ausstellung die Geschichte der Scherbe seit dem Scherbengericht in Athen 487 v. Chr. und kombiniert diese mit eigenen Ausflügen auf Trümmerberge wie den heimatischen Herkulesberg.

Auf Parallelen zwischen Beirut und Köln – eine mehrere hunderttausende alte Stadtgeschichte, Kriegszerstörung, Wiederaufbau – stößt Frohnapfel unweigerlich und stellt Fragen hier wie dort: Wann und wie bekommen die Scherben, Dinge überhaupt, einen Wert? Diese Frage trieb sie auch in Beirut um. »Heute ist hier anderer Schutt. Er scheint keine Bedeutung zu haben, weil er von privaten Grund-

stücken stammt, aber er ist für mich genau so interessant.«

Doris Frohnapfel macht in ihrer Arbeit Prozesse greifbar, ordnet Ereignisse ungewöhnten Kontexten zu und lässt uns Dinge in neuen Zusammenhängen sehen. Die Methoden der Wissenschaft nutzt sie, um uns deren Subjektivität vor Augen zu führen. So zeigte sie kürzlich in einer Galerieausstellung zusammen mit Fotos des brachliegenden, von Oskar Niemeyer entworfenen Messezentrums in Beirut eine Vitrine mit vier rostigen Nägeln, die sie auf dem Gelände gefunden hat. Ob diese Nägel tatsächlich zu diesem baulichen Dokument der Moderne im Libanon gehören, ist eigentlich nicht wichtig, die Vorstellung zwar absurd, aber um so reizvoller.

Ähnliche Assoziationen will sie auch mit ihren neuen Arbeiten

über Beirut wecken. Dabei beschäftigen sie die neuesten Entwicklungen der Stadt – die Entstehung riesiger Malls und Parkhäuser, die Sanierung und auch Privatisierung von Teilen der Innenstadt. Da gilt es genau hinzuschauen, und das tut Frohnapfel. Für den kommenden April ist ihre Kölner Ausstellung mit den Beirut-Fundstücken geplant.

Text: Marian Rülter | Foto: Tamara Lorenz
Infos: dorisfrohnapfel.de

Künstlerresidenz Köln – Beirut
Das Stipendium »Kunst und Dokument« wird als Austauschprogramm in Zusammenarbeit der Stadt Köln, der Stadt Beirut, dem BBK und weiteren Partnern durchgeführt. Parallel recherchierte der in Beirut geborene Elie Alexandre Habib (»Sidaa«) drei Monate in Köln. Ausstellungen beider Künstler sind für 2015 geplant.
Info: stadt-koeln.de



Kasbah Algier, Rue N'Fissah. Postkarte Edition la Cigogne, 20 Boulevard Carnot, Algier, mit Pigmentmarker überarbeitet

StadtRevue vom 09 / 2014

»Mein Mitgefühl gilt der Maus, aber ich füttere die Katze«

Widersprüchlich, schroff, subjektiv sind die Arbeiten von Boris Lurie – das EL-DE-Haus zeigt ein fast unbekanntes Kapitel amerikanischer Kunst



»Amerique/Lumumba Dead, Lumumba...is...dead«, 1960/61

Wenig Neugier weckt der Titel: »KZ – Kampf – Kunst« ist die Boris Lurie-Retrospektive im NS-Dokumentationszentrum überschrieben. Klischeehaft, nach ordentlicher Gedenk- und Betroffenheitsarbeit klingt diese Überschrift, die dank der Befremdlichkeit und Intensität des Gezeigten fast augenblicklich unwichtig wird.

Boris Lurie kam 1924 in Leningrad als Sohn einer jüdischen, politisch und kulturell aufgeschlossenen Familie zur Welt. 1925 fliehen seine Eltern mit ihm und zwei Töchtern in die unabhängige Republik Lettland, leben in Riga, wo der Gymnasiast Boris erste künstlerische Versuche unternimmt. 1940 besetzt die Sowjetunion das Land, im Juni 1941 erobert es die deutsche Wehrmacht, bald wird ein jüdisches Ghetto eingerichtet, in dem auch Familie Lurie zu leben gezwungen ist. Noch vor Jahresende werden 20.000 Juden umgebracht, am 8. Dezember auch Luries Großmutter, Mutter, seine

Schwester Jeanne und seine Jugendliebe Ljuba Treskunova. Boris und sein Vater überstehen Arbeits- und Konzentrationslager, 1945 werden sie in einem Außenlager des KZ Buchenwald von den Amerikanern befreit. 1946 emigrieren beide in die USA und lassen sich in New York nieder.

Mit dieser Verlust- und Überlebensgeschichte beginnt das überlieferte künstlerische Werk Luries. Mit ihr beginnt auch die Ausstellung, die die Ermordeten und Überlebenden in großen, eindringlichen Fotoportraits zeigt. Eine direkte Auseinandersetzung mit dem Erlebten, Erlittenen unternimmt Lurie in seiner »Warseries« genannten Folge von kleineren Zeichnungen und größeren farbigen Arbeiten, die wie eine Bilderwolke wandförmig präsentiert werden. 1946/47 entstehen sie bald nach seiner Ankunft in New York – als private, ureigenste Versuche. Tastend sind diese expressiv orientierten Blätter, auf das

Wesentliche einer Szene, eines Moments konzentriert: Lageralltag und Ausnahmesituationen, Portraits, (alb)traumartig übersteigerte Szenen, die das Deutliche und Undeutliche der Erinnerung eindrucksvoll transportieren.

Einige gemalte Frauen- und Akt Darstellungen der 50er Jahre, meist Körperfragmente, leiten über zu einem Kernmotiv, dass Lurie geradezu besessen einsetzt: Pin-up Bilder, auch härter sadomasochistischer Art. Diese zu Fleischlandschaften collagierten Fund- und Sammelstücke aus Magazinen sind mit den Leichenbergen der Lager assoziiert, den toten Frauen aus Luries Familie. Im Spannungsfeld zwischen Faszination und Ekel, Wunsch und Schrecken machen sie Verfügbarkeit, Verbrauch anschaulich.

Rabiat, direkt, schroff, kompromisslos, polemisch sind die Arbeiten dieser wichtigsten, bis 1964 dauernden Schaffensphase, in der es weder um formale Erfindung noch um ästhetische Attraktivität geht. Gerne hätte er schöne Kunst gemacht, sagt Lurie in einem Filmportrait, aber etwas habe ihn immer daran gehindert. Dieses Etwas sind die eigenen Erinnerungen, die hässlichen Tatsachen der (damals) jüngsten Vergangenheit und das Desinteresse der Amerikaner an diesen Verbrechen. Und ebenso die Verhältnisse (damaliger amerikanischer) Gegenwart, für Lurie eine obszöne Mischung aus altem und neuem Kolonialismus, sexueller Ausbeutung, Kaltem Krieg und kosmetischem Konsum. So füllt und überfüllt er seine Bilder mit Bildern, lädt sie exzessiv mit meist gefundenem Material auf. Er kombiniert Schrift und Bild, Bild und Malerei. Privates und Allgemeines zu dichten, überbordenden Panoramen. Mit »Oh, Mama Liberté« und »Amerique / Lumumba Dead« sind zwei Hauptwerke zu sehen.

Sehr reduziert, dabei extrem zugespitzt sind andere Arbeiten dieser Zeit: Ist die unvermittelte Kombination eines Zeitungsfotos von KZ-Überlebenden mit einer dieses Bild rahmenden Striptease-Sequenz schon schwer fassbar, so ist die Aufnahme von auf einer Ladefläche geschichteten Leichen, die von Lurie durch die Beschriftung zu einer 1945 von Adolf Hitler geschaffenen Assemblage, zu einem Kunstwerk erklärt wird, auch heute noch eine kaum lösbare Herausforderung für Gefühl und Verstand.

Das Jahr 1964 markiert einen Bruch in Leben und Werk. Luries Vater, dem er eng verbunden ist, stirbt und er tritt gewissermaßen seine Nachfolge an, engagiert sich an der Börse, was den kommerziell wenig erfolgreichen Künstler im Laufe der Zeit zu einem wohlhabenden Geschäftsmann macht. Dazu kommen persönliche Krisen, die seine künstlerische Produktion zunächst deutlich reduzieren, später zu einer Verlagerung aufs Schreiben führen. 2008 stirbt Boris Lurie in New York.

Text: Jens Peter Koeber
© Boris Lurie Art Foundation, New York, USA

NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, bis 2.11., Katalog 25 €

Der Dokumentarfilm »Slovak and Pinups – Der NO!art Künstler Boris Lurie« ist am 27.9. im Filmhaus (Maybachstr. 11 um 18 Uhr) zu sehen und am 19.10. im NS-Dok (19-16.30 Uhr, mit Ausstellungsführung).



www.kunstmarkt.de vom 01.09.2014

Boris Lurie in Köln



Boris Lurie, Railroad to America, 1963

»KZ – Kampf – Kunst« lautet der verstörende Titel der umfassenden Ausstellung, die aktuell im Kölner NS-Dokumentationszentrum von Kuratorin Gertrude Stein präsentiert wird. Die teils schockierenden Arbeiten des zutiefst von den Kriegsgeschehnissen und persönlichen Erfahrungen traumatisierten US-amerikanischen Künstlers Boris Lurie führen den Betrachter an den Rand des Erträglichen. Viele seiner unzähligen Bilder entstanden vor mehr als 50 Jahren und haben bis heute ihr anklagendes Potenzial nicht verloren. Die existenziellen Züge und aggressiv politische Ausrichtung seines Werks machten Lurie seiner Zeit zu einem Fremdkörper in der New York Kunstwelt des Abstrakten Expressionismus und der Pop Art.

Boris Lurie wurde 1924 als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Bürgersfamilie in Leningrad geboren und wuchs in Riga auf. Er überlebte gemeinsam mit seinem Vater das Rigaer Ghetto und die Konzentrationslager Stutthof und Buchenwald. Seine Mutter, seine Großmutter, seine jüngere Schwester und seine große Jugendliebe wurden 1941 bei dem Massaker von Rumbula in der Nähe von Riga ermordet. In New Yorker Künstlerkreisen verarbeitete er nach der Emigration in die USA die Schrecken des Erlebten, in dem er seinen Widerstand gegen Ohnmacht und Gewalt in seiner Kunst unzensuriert formulierte. Bis zu seinem Tod im Jahr 2008 in New York arbeitete Lurie als Künstler und veranstaltete weltweit Ausstellungen.

Ausgerichtet ist die Kölner Schau vorwiegend auf die ersten eindrucksvollen Arbeiten, die unmittelbar nach der Befreiung aus dem KZ entstanden sowie auf in Europa noch nie gezeigte Arbeiten der 1940er und 1950er Jahre. Im Jahr 1958 gründete Boris Lurie zusammen mit Sam Goodman und Stanley Fisher die Künstlergruppe »NO!art«, die sich im Kontrast zum Abstrakten Expressionismus und zur Pop Art sah. Skandalöse Inhalte wie Rassismus, Sexismus, Konsumrausch oder die nukleare Bedrohung gehörten zu den Arbeitsfeldern der nur wenige Jahre bestehenden Vereinigung. Im Kellergeschoss des Kölner Museums wird erstmalig auch eine Auswahl von Luries skulpturalen Arbeiten aus den 1970er Jahren vorgestellt.

Die Ausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie« läuft bis zum 2. November. Das Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat dienstags bis freitags von 10 bis 18 und samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat ist von 10 bis 22 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 360 Seiten.

•Veranstaltung vom:

27.08.2014, KZ – Kampf – Kunst, Ausstellung NO!art von Boris Lurie im NS-DOK

•Bei:

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

•Variabilder:



Boris Lurie, Railroad to America, 1963

•Variabilder:



Boris Lurie, Amerique / Lumumba Dead, Lumumba...is...dead, 1960/61

•Variabilder:



Boris Lurie, ohne Titel, um 1949/50

•Variabilder:



Boris Lurie, No (Red and Black) "Yes"-Parading-No with Red, 1963

BILD vom 03.09.2014



2000 Stolpersteine erinnern an die Kölner Opfer der Nazi-Diktatur

Von
**BENJAMIN
SACK**

Köln – Es ist der 2000. Stolperstein, der in Köln an die Opfer der Nazi-Diktatur erinnert. Gestern verlegte Gunter Demnig (66) diesen und zwei weitere an der Roonstraße 31.

Dort lebte bis 1936 die jüdische Familie Cahn, Kauf-



Der jüdische Widerstandskämpfer Ernst Cahn wurde am 3. März 1941 hingerichtet

Cahn die Namen weiterer Widerstandskämpfer zu veraten. Er wurde zum Tode verurteilt und am 3. März 1941 erschossen. In Amsterdam wurde nach ihm eine Brücke benannt. In Köln geriet sein Name in Vergessenheit – bis jetzt!

„Es ist eine sehr große Ehre für mich“, sagt Bezirksbürgermeister Andreas Hupke (Grüne), der den 2000. Stolperstein stiftete, „als Zeichen der Solidarität wird auch die nächste Bezirksitzung in der Synagoge an der Roonstraße stattfinden.“ In ganz Europa liegen inzwischen 48000 Stolpersteine.

Kölnische Rundschau vom 03.09.2014

Der 2000. Stolperstein

Inschrift erinnert an den in den Niederlanden ermordeten Widerständler Ernst Cahn

von Ingo Schütz

Die Aufmerksamkeit ist gering, wenn Gunter Demnig in Gedanken an verstorbene und ermordete Juden einen Stolperstein vor der ehemaligen Wohnstätte der Opfer verlegt. Doch dieses Mal war sie besonders groß. Der Künstler setzte in der Bürgersteig vor dem Haus Bonnstraße 21 den 2000. Gedenkstein in Köln ein. Die Gravur erinnert an Ernst Cahn, der nach seiner Emigration in die Niederlande das eine jüdische Widerstandsgruppen gegen das Naziregime gründete. Der Großnichte Ernst Cahns, Frank Blom, war zu der Verlegung aus den Niederlanden angereist.

„Ernst Cahn ist in unserem Nachbarland ohne höchst berechtigte Persönlichkeit, an die durch viele Aktionen erinnert wird. Nachbarin Kölnern nicht nach, an ihn“, sagte Dr. Barbara Heller-Jakel vom NS-Dokumen-

tationszentrum. Demnig und neben dem Stolperstein für Ernst Cahn platzierte Demnig zudem einen Stein für Cahns Schwester Luise und deren Tochter Mirjam Reibe, die im Auschwitz ermordet. Ernst Cahn wurde in den Niederlanden hingerichtet, nachdem die Nazis seine Widerstandsgruppe entdeckt hatten.

Bewegender Moment für den Großnichten

Die Frank Blom war die Verlegung der drei Steine ein „auf bewegender Moment“. „Die ganze Familie hat seitens in diesem Haus gewohnt. Drei Generationen über drei Hagen“, führt er aus. Sein Vater war der Bruder Ernst Cahns. Seine Mutter lebte heute noch in den Niederlanden. Aus Altersgründen konnte sie bei der Verlegung nicht dabei sein.

Gesetzt wurde der Stolperstein für Ernst Cahn von Bezirksbürgermeister Andreas Hopko. Die Steine für die Schwester und deren Tochter wurden vom Synagogen-International Club Köln Honoratum finanziert. Heute verlegt Demnig in Köln sogenannte Spuren neu, und zwar vor dem Rosenkranzhaus in Ehrenfeld, vor der Kirche St. Joseph in Ehrenfeld an der Venloer Straße und vor dem historischen Rathaus. Die Stolpersteine mit Messingtafel, aus denen sich die Spuren zusammensetzen, markieren Teile der Wege, auf dem sich und Roma vor 20 Jahren quer durch Köln zum Deportationslager am Bahnhof in Drenth geführt wurden. In einigen Fällen waren die Spuren bereits stark restaurierungsbedürftig. In zwei Stellen waren die Platten nach Bauarbeiten nicht mehr auffindbar und werden nun ersetzt.



Drei neue Stolpersteine verlegte der Künstler Gunter Demnig vor dem Haus 21, in der Roonstraße. Erer davon erinnert an den jüdischen Widerständler Ernst Cahn. Sein Stolperstein ist der 2000. in Köln. Die beiden weiteren erinnern an Angel-Diège Cahns. (Foto: Horst)

Express vom 03.09.2014

2000. Stolperstein verlegt

Köln – In ganz Europa erinnern seine „Stolpersteine“ an die Opfer des Nazi-Regimes. Gestern setzte Gunter Demnig (66) feierlich den 2000. Kölner Stein ein. An der Roonstraße 31 erinnert er an den jüdischen Kaufmann Ernst Cahn. Er floh 1936 nach Amsterdam und engagierte sich im Widerstand. „Er war der erste Widerstandskämpfer, der nach der deutschen Besatzung hingerichtet wurde“, sagte sein Großnichte Frank Blom, der aus Holland angereist kam. Neben Cahn wurden auch Steine für seine Schwester Luise und Tochter Mirjam verlegt – beide starben in Auschwitz. „Mir ist es wichtig, dass diese Schicksale nicht in Vergessenheit geraten“, so Demnig.



Künstler Gunter Demnig bei der Verlegung des 2000. Stolpersteins Foto: Wand

www.koelner-stadt-anzeiger.de vom 23.09.2014

BÜRGERANTRAG

Keupstraße wird nicht umbenannt



Terroristen zünden am 9. Juni 2004 eine Nagelbombe in Köln-Mülheim. Foto: dpa

der Keupstraße eine Nagelbombe gezündet hatte.

Mit der Umbenennung solle den NSU-Opfern „höchste Anteilnahme“ gezollt werden, so die Antragsteller. Als Obst erfuhr, dass das NS-Dokumentationszentrum bereits nach einer Form des Gedenkens auf der Keupstraße sucht, zog er den Antrag zurück. Auch die Verwaltung hatte von der Umbenennung abgeraten. (lbt)

Die Keupstraße sollte zumindest teilweise in Enver-Simssek-Straße umbenannt werden. Das hatten mehrere Unterzeichner einen Bürgerantrag gefordert. Simssek war das erste Opfer der NSU. Die Verwaltung hat von der Umbenennung abgeraten.

Die Keupstraße wird vorerst nicht umbenannt. Wilfried Obst gehörte zu den Unterzeichnern eines Bürgerantrags, der einen Teil der türkisch geprägten Geschäftsstraße in Mülheim in Enver-Simssek-Straße umbenennen wollten. Simssek lebte in Nürnberg und war das erste Mondopfer der terroristischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU), die auf

www.art-magazin.de vom 04.09.2014



www.art-magazin.de - 01 / 09 / 2014
KUNST

Boris Lurie

Köln



Boris Lurie: "Railroad to America", 1963, Collage auf Leinwand, 55,5 x cm (© Boris Lurie Art Foundation, New York, USA)

OBSZÖNITÄT DER SHOAH

Er überlebte den Holocaust, kombinierte Pin-up-Bilder mit Leichenbergen und kämpfte in New York einen einsamen Kampf gegen den Abstrakten Expressionismus und die Pop Art. In Köln wird Boris Lurie (1924 bis 20) Autodidakt, Höhlenbewohner, Aktienmillionär und vor allem Außenseiter des Kunstbetriebs, jetzt erstmals seit 1999 wieder in Europa vorgestellt. // MICHAEL KOHLER, KÖLN

Seine Ausstellungen hießen "Doom Show" oder "Vulgar Show" und trug ihm Anfang der Sechziger Jahre das geballte Unverständnis der New Yorker Kunstwelt ein.

Dabei behielt Boris Lurie seine heute bekanntesten Werke (was bei ihm viel heißen will) damals noch unter Verschluss: Auf einem Bild seiner "Railroad to America"-Serie schreibt er unter ein berühmtes Pressefoto in den befreiten Konzentrationslagern: "Assemblage, 1945 by Adolf Hitler"

Auf einem anderen Bild montierte er die Rückansicht eines Pinup-Mädchens in den Leichenberg hinein und setzte das Zeichen eines Kosmetikkonzerns darüber. Lurie hatte das Foto in der Illustrierten "Time Life" neben Reklamen für Schönheitsmittel gesehen und geißelte die Obszönität dieses Nebeneinanders von Shoah und Konsum.

Jetzt hängen die "Railroad"-Bilder im Kölner NS-Dokumentationszentrum und wirken beinahe normal. Aber es ist schon bezeichnend, dass sich auch heute noch kein Kunstmuseum an das Werk von Boris Lurie herantraut. Es ist oft grell und obsessiv, teilweise mit Pinup-Bildern geradezu zugleisteiert und wirkt immer etwas improvisiert. Aber natürlich kann man genau darin auch seine Stärken sehen – und technisch war Lurie, der Autodidakt, der einmal sagte, Buchenwald habe ihn die Grundlagen der Malerei gelehrt, immer auf der Höhe der Zeit.

Er malte seine surreal verdrehten, beinahe abstrakten "Zerteilten Frauen" Anfang der Fünfziger Jahre und klebte, ungefähr als Robert Rauschenberg die ersten Combine Paintings schuf, Bilder und Zeitungsausschnitte (darunter ein gelber "Judenstern" auf nackten Frauenbeinen) auf seinen Flüchtlingskoffer. Nur war Lurie dabei stets strikt politisch und verachtete die seiner Meinung nach der Konsumgesellschaft verfallene New Yorker Kunstwelt. Mitte der Fünfziger Jahre rief er gemeinsam mit Sam Goodman und Stanley Fisher die NO!art-Bewegung ins Leben.

Die Kölner Ausstellung bietet einen Überblick über Boris Luries gesamtes Werk. Sie beginnt mit der "War Series" von 1946, in deren Zeichnungen und Gemälden Lurie die traumatischen Erfahrungen von Ghetto und Konzentrationslager noch in beinahe klassischer Manier zu bannen versuchte (man erkennt die Einflüsse von El Greco und den Expressionisten). Die Serie sollte eigentlich nie gezeigt werden, sie war eine Form der Selbsttherapie und im Wesentlichen privat.

Überhaupt wusste beinahe niemand außerhalb Luries Familie, dass er ein Überlebender der Shoah war – als Maler wollte Lurie nicht mit seinem Schicksal hausieren geben, sondern mit seinen Mitteln gegen die Verdrängung der Shoah in der amerikanischen Öffentlichkeit rebellieren. Den gut gemeinten Aufforderungen, nach vorne zu schauen, setzte er die Bilder und Symbole einer traumatischen Vergangenheit entgegen. Einer seiner letzten, in den frühen Siebziger Jahren entstandenen Werkkomplexe zeigt immer wieder Messer, die in Davidsternen aus Beton stecken.

Neben der Shoah war die politische Lage in seiner Wahlheimat Luries großes Thema. Er nahm in großformatigen Collagen die Machenschaften der CIA aufs Korn oder stellte Jackie Kennedy als Pin-up-Girl der besseren Gesellschaft dar. Schen wollte das damals kaum jemand. In den Siebziger Jahren zog sich Lurie dann immer stärker in sein höhlenartiges Atelier in einem vom Vater geerbten Wohnhaus zurück – und speulierte von hier aus sehr erfolgreich an der Börse.

In einem kurz vor Luries Tod entstandenen Dokumentarfilm sieht man ihn im Halbdunkel seines Hauses leben, die Fenster sind verhängt, die Wohnung im Chaos versunken. Aus diesem steigt nun allmählich das erstaunliche Werk eines entschiedenen Außenseiters der Kunstwelt auf.

www.report-k.de vom 10.09.2014



Vlnr: Andrew Nocker, Francis William Frank, Irma Fineberg während des Empfangs durch OB Jürgen Roters

Lokales

Besuch in der alten Heimat: Stadt empfängt ehemalige Kölnerinnen und Kölner jüdischen Glaubens

Köln | Zum 29. Mal lädt die Stadt Köln ehemalige Mitbürgerinnen und Mitbürger jüdischen Glaubens zu einem Besuch in die alte Heimat ein. Vom 9. bis 16. September 2014 werden die Gäste aus Australien sowie den USA an einem umfangreichen Besuchsprogramm teilzunehmen. Am 10. September wurden die Drei im Alter zwischen 88 und 91 Jahren zusammen mit ihrer Begleitung von Kölns Oberbürgermeister im Hansasaal des Historischen Rathauses empfangen, wo sie sich auch in das Gästebuch der Stadt eintrugen.

"Wir möchten Ihnen die Hand reichen und deutlich machen, dass wir heute in einer Welt leben, in der wir sicherstellen wollen, dass sich die grausamen Verbrechen, die sich während der Zeit des Nationalsozialismus ereigneten, niemals wiederholen", so Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters in seiner Begrüßungsrede für Irma Fineberg (82), Andrew Nocker und Francis William Frank (91). Für Frank war es das erste Mal nach 65 Jahren, dass er seine Heimatstadt wieder besuchte, doch in all den Jahren sei ihm der Kölner Humor geblieben, erzählte er während des offiziellen Empfangs.



Vlnr: Francis William Frank zusammen mit Frau Margarete, OB Jürgen Roters, Irma Fineberg, Andrew Nocker

Auf dem Besucherprogramm stehen neben dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln auch der Dom, die Archäologische Zone sowie das jüdische Wohlfahrtszentrum und die Synagoge in der Roonstraße. Ein Schiffsausflug zum Siebengebirge und nach Linz soll den Besuch abrunden.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten waren die Familien von Fineberg, Nocker und Frank gezwungen, aufgrund ihres jüdischen Glaubens ihre Heimatstadt Köln zu verlassen und sich in einem anderen Land ein neues Leben aufzubauen. "Das Bild der Stadt hat sich sehr verändert, aber es ist immer noch Köln", so Andrew Nocker, mit dem Namen "Nöcker" in Köln-Braunfeld geboren, nachdem er sich in das Gästebuch der Stadt eingetragen hatte.

dd |

Kölner Stadt-Anzeiger vom 19.09.2014



Das Museum Ludwig musste im Juli kurzzeitig geschlossen werden, weil Putz von der Decke gefallen war.

MED/STERN/VEP/IC

Museen in der Sanierungsfalle

KULTURBAUTEN Die meisten städtischen Häuser sind in einem bedenklichen Zustand – ein Überblick

VON MATTHIAS RISSCH

Das Römisch-Germanische Museum wartet seit Jahren auf eine grundlegende Sanierung, ebenso das Kölnische Stadtmuseum, beide Häuser sind in bedenklichem Zustand. Das Museum Ludwig muss sein Depot in einem Teil der Halle Kalk füranzen, während das Gebäude nicht mehr standtauglich ist – das Museum selbst musste im Sommer kurzzeitig schließen, weil Putz von der Decke fiel. Und im Museum für An-

gewandte Kunst werden jetzt alle Fenster erneuert. Schließlichter auf den baufälligen Zustand der Kölner Museen: Millionen müssten investiert werden, um alle Häuser grundlegend instand zu setzen. Im Jahr 2011 wurden die voraussichtlichen Sanierungskosten für alle Kulturbauten (inklusive der Bühnen und der geplanten Neubauten für Archäologische Zone und Jüdisches Museum) etwa auf 473 Millionen Euro beziffert. Die Summe dürfte heute deutlich höher liegen. Die

Verwaltung hat bereits im vorigen Jahr eine Liste erstellt, welche Arbeiten in welchen Museen dringender notwendig sind. Dies sei „ein Goodwill-Papier“, so Michael Lohaus, Leiter des Planungsbüros für Kulturbauten – das unter dem Vorbehalt steht, dass ältere Schäden die Planung zur Notkalatur machen könnten. Allein die in diesem Papier aufgeführten Baumaßnahmen würden sich auf mehr als 36 Millionen Euro. Wir geben zusehends Überblick über die anstehenden Arbeiten, die Kosten und den Zeitplan.



Offen am Schiffssteig: das Ostasiatische Museum



Neue Kinemaschine im Wallraf-Richartz-Museum



Im MACK werden alle 267 Fenster erneuert.

MUSEUM FÜR OSTASIATISCHE KUNST

Der Zustand des Museums am Aachener Weiher und die unendliche Geschichte der Fußgängerbrücke haben immer wieder für Schlagzeilen gesorgt. Die für Herbst 2013 vorgesehene Wiedereröffnung musste auf Mai 2014 verschoben werden, unter anderem weil bei der Erneuerung der Brandschutzklappen Asbest entdeckt worden war. Ab 2016 stehen eine Dachsanierung, Erneuerung der Beleuchtung und die Schiffsanlage sowie ein neues Placard im Außenbereich.

WALLRAF-RICHARTZ-MUSEUM

Im ersten Halbjahr dieses Jahres ist die Kinemaschine in dem Haus, das als eigenständiges Gebäude geplant war, saniert worden (rund 470 000 Euro). Ein zweites Vorhaben, der Einbau von Aufhängewannen in der Wechselausstellung, soll nach den Worten von Museumsdirektor Marcus Dekert im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau erfolgen, der bis zum Jahr 2017 nach den Plänen des Büro Christ & Gantenbein entstehen soll.

MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST

Für das Haus, das seit mehr als 90 Jahren in Betrieb ist, werden die Sanierungskosten mit rund 11,1 Millionen Euro veranschlagt. Bis 2016 sollen zunächst alle 267 Fenster erneuert werden (3,6 Millionen). Danach läuft die europaweite Ausschreibung. Im nächsten Jahr soll die Erneuerung der Kühlmaschinen in Angriff genommen werden. Weitere Arbeiten sind ab 2016 geplant: Sanierung des Daches, der Heizung- und Sicherheitsanlagen, Erneuerung der Beleuchtung.

MUSEUM LUDWIG

Das 1986 eröffnete Gebäude zeigt im zunehmendem Maße einen größeren Sanierungsbedarf. Diezeit läuft die Erneuerung der Lichtanlage, die mit 417 000 Euro veranschlagt ist, von denen knapp 180 000 Euro durch Fördermittel des Bundes gedeckt werden. Auch die Sanierung der Treppenhauseinstiegen (50 000) läuft. Ab 2016 sind unter anderem geplant: Erneuerung der Lüftungsum-Gitter (70 000), Sanierung der Rohrleitungen (90 000), Erneuerung von Schiffsanlage (1,2 Millionen) und Gebäudetechnik (250 000).

RÖMISCH-GERMANISCHES MUSEUM

Einen Beschluss zur Generalsanierung des Römisch-Germanischen Museums hat der Rat bereits im Jahr 2011 gefasst. Die grundlegende Instandsetzung des 1874 eröffneten Hauses samt des Stufen- und Verwaltungsgebäudes – unter anderem Bauteiltechnik und Gebäudeträgerwerk – soll nach derzeitigem Schätzwert rund 18,3 Millionen Euro kosten. Das Vorhaben ist derzeit wegen der Planungen zur Umgestaltung des Bonner Südkreuzes, die auch das Verwaltungsgebäude des Museums betreffen würde, zurückgestellt.

MUSEUM SCHNÜTGEN

Für den Erweiterungsbau des Museums Schnütgen einschließlich des sanierten Altbaus gibt es nach Angaben der Verwaltung derzeit keinen Sanierungsbedarf. Allerdings muss die Trockenlegung der Grundmauern der Cäcilienkirche in Angriff genommen werden – das soll 2016 oder in den Folgejahren geschehen, ebenso wie eine Doppelverglasung der Südwestseite (200 000 Euro), die Erneuerung der Bodenbeläge (80 000 Euro) und der Einbau einer Abfuhranlage (180 000 Euro).

KÖLNISCHES STADTMUSEUM

Die Zukunft des Stadtmuseums ist derzeit offen: Oberbürgermeister Jürgen Roters hatte vorgeschlagen, die Verwaltung des Römisch-Germanischen Museums und das Kurienhaus auf dem Roncallplatz abzubrechen und ein neues Gebäude zu errichten, in dem auch das Stadtmuseum untergebracht werden könnte. 13 Architekturbüros werden ein Konzept erarbeiten. Die Sanierungskosten für das jetzige Gebäude waren mit 27 Millionen Euro beziffert worden.

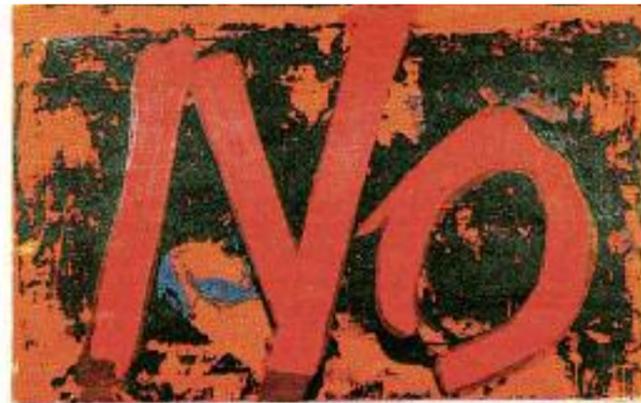
RAUTENSTRAUCH-IOEST-MUSEUM

Das Volkparkdenkmal stellt ein besonderes Augenmerk dar. Das 72,1 Millionen Euro teure Gebäude wurde erst 2010 eröffnet – anschließend sollte eine Vielzahl von Baumängeln für heftigen Streit zwischen der Stadt und dem Baufirmen-Konzern. Die Sprinkleranlage ist nicht funktionsfähig. Die Stadt prüft mehrere Lösungsmöglichkeiten: Bei einer Sanierung des Lüftungssystems droht im schlimmsten Fall die Schließung des Museums für zwei Jahre.

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Im NS-Dokumentationszentrum gibt es derzeit keinen Sanierungsbedarf. „Wir sind sehr gut aufgestellt“, sagt Direktor Werner Jung. 2012 war die größte lokale NS-Gedenkstätte in Deutschland um rund 1000 Quadratmeter erweitert worden; unter anderem mit einem neuen Raum für Sonderausstellungen, einem Pädagogischen Zentrum, einer erweiterten Bibliothek. Der Innenhof als Teil der Hinrichtungsstätte wurde in die Grünanlage einbezogen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.09.2014



Boris Lurie, No (Red and Black) „Feel-Painting-No with Red“, 1963.
© Boris Lurie Art Foundation, New York, USA

MUSEUM

KZ – Kampf – Kunst

Boris Lurie: NO!art

VON SUSANNE BOECKER

Boris Lurie (1924–2008), Sohn einer jüdischen Bürgerfamilie aus Riga, verlor 1941 mehrere Angehörige bei dem katastrophalen Massaker von Rumbula, bei dem Nazis Tausende Juden ermordeten. Er selbst überlebte zwei Konzentrationslager. Die Ohnmacht und Gewalt, die er in diesen Jahren erfahren hat, haben ihn zeitlebens nicht mehr losgelassen. Als Schriftsteller und Künstler verschränkte sich Lurie dem Protest, dem ausdrücklichen „Nein“. 1958 gründete er mit zwei Mitstreitern in New York die Künstlergruppe NO!art. Deren Werke sprachen eine deutliche Sprache: Sie sagten „Nein“ zu jeglicher Form von Gewalt, „Nein“ zu Imperialismus, Rassismus, Sexismus, „Nein“ zu Konsumrausch und nuklearer Bedrohung. Mit ihrem sehr direkten, engagierten und subjektiven Ansatz stand diese Kunst in Kontrast sowohl zum abstrakten Expressionismus als auch zur jungen Pop-Art. Derzeit ist die bislang größte Ausstellung von Boris Luries Werk in Köln zu sehen. Sie umfasst neben den ersten, unmittelbar nach der Befreiung aus dem KZ entstandenen Arbeiten in Europa noch nie gezeigte Werke der 40er- und 50er-Jahre sowie skulpturale Arbeiten aus den 70er-Jahren.

📍 El-De-Haus – NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, Tel. 0221-22 12 63 32, Di-Fr 10-18h, Sa + So 11-18h, 1. Do im Monat 10-22h, Eintritt 4,50/2€. Bis 2.11.

Zeitkunst vom 10 / 2014

AKT DER BEFREIUNG

Boris Lurie im NS-Dokumentationszentrum Köln

Mit seiner aggressiv politischen Ausrichtung und den zutiefst menschlich existenziellen Zügen seines Werkes war Boris Lurie (1924-2008) ein Fremdkörper in New York Kurstweit des Abstrakten Expressionismus und der Pop-Art. Das NS-Dokumentationszentrum in Köln eröffnet in der Ausstellung „KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie – NO!art“ Einblicke in das umfangreiche und kontroverse Œuvre des in Riga gebornen Künstlers. Präsentiert werden sowohl Luries erste eindruckliche Arbeiten, die unmittelbar nach der Befreiung aus dem KZ entstanden, als auch in Europa noch nie gezeigte Werke der 1940er- und 1950er-Jahre.

aus einem „Girly“-Magazin mit einem Foto kombiniert, das gestapelte Leichen er mordeter KZ-Häftlinge zeigt. Ein weiteres Kunstwerk ist der Köffer der Deportierten, den der Künstler auf seine wütende, alle ästhetischen Kriterien vollständig unter-



Boris Lurie „Amesque / Lumumba. Dead „Lumumba is dead“, 1960/61. Öl und Papier auf Leinwand

Skulpturale Arbeiten aus den 1970er-Jahren werden im Kellergeschoss erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert.

Lurie überlebte gemeinsam mit seinem Vater die Konzentrationslager Stutthof und Buchenwald. Seine bevorzugten Ausdrucksmittel für die Schrecken des Erlebten waren Zeichnung und Malerei. 1945 wanderte er nach New York aus, wo er bis zu seinem Tod lebte und arbeitete.

Imperialismus, Rassismus, Sexismus, Konsumrausch und nukleare Bedrohung waren die Themen, denen sich die von Boris Lurie im Jahr 1958 mitbegründete Künstlergruppe NO!art widmete. Ein Beispiel für das provokative und blasphemische Potential der NO!art Gruppe ist ein Werk Luries, das ein voyeuristisches Bild

gebende Weise mit den roten Graffiti der Straße übersät. Der Judenstern in leuchtendem Gelb erhält die Beine eines Pin-up-Girls. „Man musste in der Kunst damals immer indirekt sein. Wir waren zu subjektiv und zu politisch“, sagte Lurie in einem Interview über die schwierige und oft ignorierte Gruppe. Außerdem in der Ausstellung zu sehen sind Manuskripte sowie Fotos und Originaldokumente. |ck|

KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie – NO!art
bis 2.11.
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln
Appellhofplatz 23-25
50667 Köln
Di-Fr 10-18h, Sa+So 11-18h

Stadt intern vom 20. 10. 2014

IM AMT BEI ... -4520-

Patrick Fels, groß geworden in Köln, studierte an den Universitäten Köln und Haifa Politikwissenschaften. Von 2009 an bot er als freier Mitarbeiter Führungen durch die Ständige Ausstellung und die Sonderausstellungen des NS-Dokumentationszentrums an. Seit 2011 arbeitet er beim vom Bund finanzierten und vom Land koordinierten Projekt der „Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln“, das an die städtische „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ angegliedert ist. Das Programm für die Fördergelder läuft Ende des Jahres aus, es gibt aber ein Folgeprojekt. Patrick Fels ist Ansprechpartner für alle Menschen im Regierungsbezirk, die in ihrem Freizeit- und Arbeitsumfeld Probleme mit Rechtsradikalen haben. Nach Analyse und unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse will er die Betroffenen befähigen, selbst erfolgreich zu handeln, zum Beispiel wenn Nazi-Schmierereien auftauchen oder sich eine rechte Jugendszene zu etablieren scheint. Das Thema Rechtsextremismus beschäftigt den Kollegen schon seit seiner Schulzeit am Dreikönigsgymnasium, wo er sich in diversen Initiativen stark engagiert hat.



Patrick Fels

Kölnische Rundschau vom 24. 10. 2014

„Was bleibt, wenn die Maske fällt?“

Gefängnisarzt Joe Bausch spricht über das Leben hinter Gittern, Entmachtung und Würde

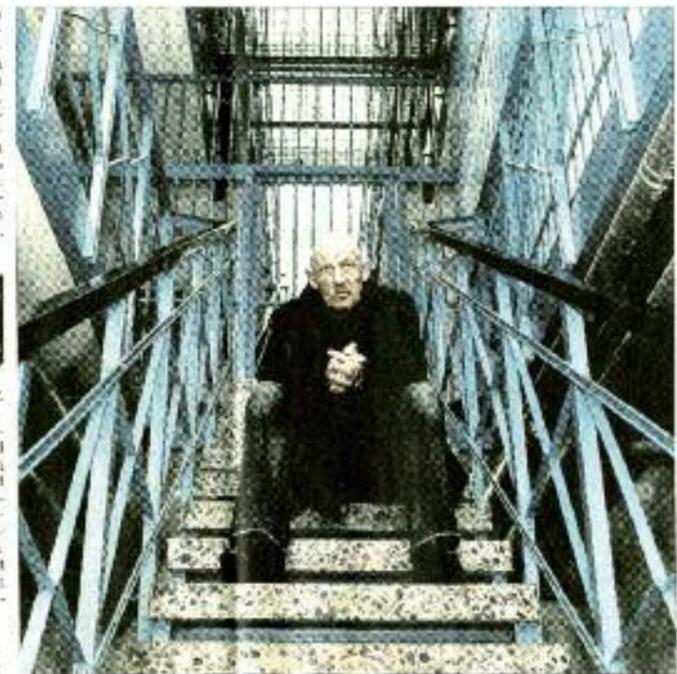
Bei der Museumsnacht am 8. November liest „Tabort“-Mediziner und Gefängnisarzt Joe Bausch im NS-Dokumentationszentrum aus seinem Buch „Knoast“. Jens Meffert sprach mit ihm über eine Welt mit eigenen Regeln.

Ich habe lange gebraucht, um dieses verstehen. Denn für viele bedeutet dieses Eingesperrtsein von Schwäche den totalen Gesichtserlust. Das haben jahrelang daran gearbeitet, dass sie draußen nicht gemerkt werden, dass sie dort festgefesselt geblieben und dass nicht das zusammen. Was bleibt dann? Ich habe gelernt: Da kann man nicht entkommen, man muss sich bestreuen, aber wenn du dich das Gesicht nimmt, hast du einen Feind.



Und wie begegnen Sie den Inhaftierten?
Abwarten, zunächst Respektvoll, natürlich, und dann schauen, damit das an sich schilferey morden, und das wissen die auch, aber natürlich müssen die Gefängnisbewohner Frust und Entmachtungserfahrung parakhausleben. Wer zum ersten Mal im Knoast sitzt, braucht Angst, um sich mit den Bewohnern zu arrangieren.

Fühlen Sie sich eher als Altpflichter oder als Straftäter?
Beide, beide. Hinter jedem Krankheitsbildern stecken ganz andere Hintergründe. Depressionen, Angstzustände, das muss man natürlich ernst nehmen. Es gibt aber auch ganz uninteressante Akteure, Krankenschwestern, Leh-



„Knoast ist Ausnahmezustand“ Joe Bausch als Schauspieler und Gefängnisarzt. (Foto: Schmidt)

men und zuzuschicken. Ich habe Patienten aus 47 Ländern gehabt. Und es gibt manche, die können perfekt simulieren, das haben das einfach drauf, drin-

den schon vinturbiert, das muss man auch spöttisch sehen. Als Schauspieler mag ich, wenn es gut gespielt ist, geht das auch in Ordnung.

Hilft Ihnen die Schauspielerei im Job?
Absolut. Ich habe Kriminalität und Inhaftierte gegolft, und das hat geölft, mich der Um-

gebung anzunehmen. Und es ist richtig, sich mal in die andere Seite reinzudenken. Das ist auch ein Stück Supervision. Warum bringt das mich immer wieder auf 100? Natürlich garlich die auch gerne „Tabort“ und sprechen mich am Montag, darauf an.

ZUR PERSON

Seit rund 25 Jahren arbeitet Joe Bausch als Gefängnisarzt in West. Davor war er für 21 Jahre als Rechtsmediziner Dr. Joseph Roth aus dem Kölner Stadtbezirk bekannt.

Am Ende des Interviews bedauert Bausch, dass er nicht „Hans-Joachim“, der sich um eine Gefängnisreform in Knoast dreht, aus Gründen der Jagdethik nicht als 72-Jähriger inszenieren darf. |ck|

Wie leben in Köln nach dem Theaterstück „Das“ von Gabriel Arant. Ein SA-Mann und ein jüdischer Schwärmer in einer Zelle. Ein Abscheuexperiment.
Es ist ein kleiner Stoff, das Jahr 1944, Berlin ist schon zerfallen. Es geht um Überlebende, Dreck und Sozialdarwinismus. Eine klassische Rassistenszene. Es geht um Macht und ihre Überleben. Aber irgendwas bleibt sich bilden und begreifen zu können. Es wird eine lange Nacht.

Bei der Museumsnacht am 8. November liest Joe Bausch um 20 Uhr um 23 Uhr im NS-Dokumentationszentrum Appellhofplatz 23-25.

Kölnische Rundschau, Kreisausgabe Euskirchen vom 07.11.2014

Das Erinnern und Gedenken soll eine zeitgemäße Form erhalten. Den Auftakt machte zum Aspekt des ehemaligen Schiachtfelds Hürtgenwald eine Tagung mit Historikern, Bildungsministerin, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Schülern.

Gedenken auf dem Prüfstand

Im Hürtgenwald ebnete eine Expertentagung neue Wege des Erinnerns

VON T. HENNY

STELLAND: Ein helles Gedächtnis und eine lebte Fragestellung. Geschichtswissenschaftler haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg an unterschiedlichen Stellen entlang des Memoriale entwickelt. Da geben viele weniger qualitative, denn quantitative historischen Erfahrungen, wie es Walter Haff am Hürtgenwald kritisch anführt, stehen bis heute im Vordergrund. Dabei ist es wichtig, dass diese Ereignisse, die insbesondere auf junge Betrachter völlig verstaubt und rückständig wirken, klarer werden und auch in der Zukunft lebendig bleiben. Klarheit beruht auf dem Verständnis der historischen Situation, mit welcher sie verbunden sind. Nach der politischen Realität und dem öffentlichen Raum.

In Teilen des Hürtgenwaldes entstanden in diese Schräglage oft nicht als eine unangenehme, sondern als eine unregelmäßige, regelmäßige, regelmäßige Veranstaltung von Volkern nach dem „Mittelstand“ Division mit dem Namen Hürtgenwald. Vossnack Zentrum kritisiert, dass dies eher eine Erinnerung ist, insbesondere an dem „Mittelstand“ der 19. Jahrhundert, wenn man sich neben dem Südkriegsdenkmal Vossnack. Die Hürtgenwald, die immer wieder für Proteste und Widerstand sorgten.

Im Hürtgenwald waren einige bedenkliche Formen des Gedenkens entstanden. Wolfgang Spelthahn

WOLFGANG SPELTHAHN

Die letzten sich Veteranen der Division, denen dieses Weidauer Denkmal gewidmet wurde, sind heute noch lebend. Sie sind die letzten Zeugen der Ereignisse, die im Jahr 2000 im Vossnack stattfand. Die Gedenkstätte im Hürtgenwald ist ein Ort, an dem die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1944/45 noch lebendig ist. Seit Jahrzehnten, obwohl ein klares Gedächtnis an die Hürtgenwald (Fotografie: NS-DOK/Ani-Maier)



Der Soldatenfriedhof in Vossnack erinnert an die Schlacht im Hürtgenwald (Foto: Heiner, NS-DOK/Ani-Maier)

BLUTIGE SCHLACHT

Ab Schlacht im Hürtgenwald sind die letzten Zeugen der Ereignisse, die im Jahr 2000 im Vossnack stattfand. Die Gedenkstätte im Hürtgenwald ist ein Ort, an dem die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1944/45 noch lebendig ist.

Die 115. Panzerdivision war die erste deutsche Panzerdivision, die im Jahr 1944 bei der Operation Market Garden in der Schlacht im Hürtgenwald eingesetzt wurde. Die Division wurde von Generalmajor Wilhelm Wittmann geführt und bestand aus verschiedenen Panzerregimenten.

Im Sommer Wolfgang Spelthahn beschrieb, was die letzte Anhebung November die letzten Zeugen der Ereignisse, die im Jahr 2000 im Vossnack stattfand. Die Gedenkstätte im Hürtgenwald ist ein Ort, an dem die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1944/45 noch lebendig ist.

„Erstaunlich gutes Ergebnis“

VOSSNACK: Als einer bei der Tagung im Hürtgenwald waren auch die Teilnehmer eines Projektes des Projektteams „Gedenkstättensystem Vossnack“, das sich um die Erneuerung des Mahnmals im Hürtgenwald beschäftigt. Die Teilnehmer sind: Historiker, Bildungsministerin, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Schüler.

Rheinische Post vom 18.11.2014



NS-Dok zeigt Schau über „Todesfabrik“

Dieses Bild macht Schaudern. Es zeigt Schienen, eine Mauer und ein geöffnetes Tor, durch das die Züge direkt hineinführen. In den Eingangsbereich von Birkenau. Am Samstag, 22. November zeigt das NS-Dok Appellhofplatz 23-25, Tel. 0221 22126332, eine Schau über die „Todesfabrik Auschwitz“. Was im Untertitel „Topographie und Alltag in einem Konzentrationslager“ heißt, versucht sich bis zum 3. Mai 2015 dem Grauen über dessen Architektur anzunähern. Rund 50 Pläne und technische Zeichnungen werden mit Bildern kontrastiert, mit dem KZ-Häftlinge der Unmenschlichkeit ihres Alltags ein Gesicht verliehen haben. www.museenkoeln.de

FOTO: PETER SIEBERS

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 20.11.2014

Terror unter dem Messeturm

GEDENKSTÄTTE Messeleitung ließ Mahnmahl für Opfer der Nationalsozialisten restaurieren

VON RAINER BUDDEFF

Was 1939 bis 1944 das Messerfeld war, das Werk des Kölner Büchseners Wolfgang Reuter erst kurz nach seinem Ausscheiden beim Jagen entdeckte, hatte die Ziegelkonstruktion mit Gefenkefeld restaurieren lassen, weil er den Zustand als „unwürdig“ empfand. Das Denkmal wurde geteilt, Ziegelsteine ergänzt und Bleche zum Schutz vor Witterungseinwirkungen gebracht.



Am Mahnmahl für die Opfer erinnerte Werner Ang an die Geschichte der Messe in der NS-Zeit. Foto: Christoph Heuser

Die Instandsetzung ist Teil der Vergewortung vor der Geschichte

Messe-Chef Gerald Böse

Die Eigentümer, als Außenlager des KZ Buchenwald und schließlich als Hilfslager der Polizei, die das Gelände 1945 nach dem Krieg fast wahllos als erste Gedenkstätte geschickelt, nach als 170 hier internierte KZ-Häftlinge verstorben bei der Umschließung von Bomben, die Lebküchenerberg und Trümmerberg in Köln im Leben. Diese Wahrheit wollen viele Funktionsträger der Messe in den Jahrzehnten nach dem Krieg nicht wahrhaben. Ab 1981 eine erste Gedenktafel angebracht wurde, war das von der Messeleitung gar nicht gern gesehen, wie sich Werner Ang, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, erinnert. Gestern war man alles ganz anders. Messe-Chef Gerald Böse hatte im 90. Jahr der Messe an das 1933 geschaffene größere Mahnmahl für die Opfer erinnerte Werner Ang an die Geschichte der Messe in der NS-Zeit.

INTERVIEW



Dr. Karola Rings: ist Historikerin und stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums (NS-DOK) der Stadt Köln. Sie gilt im Rheinland als Experte für NS-Geschichte und Erinnerungskultur. Mit ihr sprach T.A. Henney.

Anziehungspunkt der Rechten

An allen Fronten am nun politischen Vermittlungsbüro beteiligt war. Wenige Monate vor die Division auch im Hürtgenwald eingeweiht. A. G. und persönlicher Beziehungen wurde die Gemeinde Hürtgenwald seit den 1990er Jahren die Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1944/45. Die Hürtgenwald, die immer wieder für Proteste und Widerstand sorgten.

Es wird ja auch nicht deutlich, was es sich hier um die Erinnerung an die Ereignisse, die im Jahr 2000 im Vossnack stattfand. Die Gedenkstätte im Hürtgenwald ist ein Ort, an dem die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1944/45 noch lebendig ist.

Die 115. Panzerdivision war die erste deutsche Panzerdivision, die im Jahr 1944 bei der Operation Market Garden in der Schlacht im Hürtgenwald eingesetzt wurde. Die Division wurde von Generalmajor Wilhelm Wittmann geführt und bestand aus verschiedenen Panzerregimenten.

Im Sommer Wolfgang Spelthahn beschrieb, was die letzte Anhebung November die letzten Zeugen der Ereignisse, die im Jahr 2000 im Vossnack stattfand. Die Gedenkstätte im Hürtgenwald ist ein Ort, an dem die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1944/45 noch lebendig ist.

Die Hürtgenwald, die immer wieder für Proteste und Widerstand sorgten. Diese Wahrheit wollen viele Funktionsträger der Messe in den Jahrzehnten nach dem Krieg nicht wahrhaben.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 19.11.2014

Unbekannter Film vom Kölner Rosenmontagszug 1936

HISTORIE Dokument belegt Antisemitismus im Karneval

In Zusammenarbeit mit dem Festkomitee Kölner Karneval und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln präsentiert der Verein „Köln im Film“ ein erst jüngst aufgefundenes Filmdokument zum Kölner Karneval der 30er Jahre. Es lagerte im Filmarchiv des Landesinstituts für Schule in Bremen, das ihn „Köln im Film“ zur Auswertung zur Verfügung stellte. Er enthält bislang unbekannte Aufnahmen des Rosenmontagszugs von 1936, darunter von einem antisemitischen Mottowagen. Der 13 Minuten lange Stummfilm wurde mit Unterstützung des NRW-Kulturministeriums und des Festkomitees restauriert.

Der Wagen, der bislang nur aus Fotografien bekannt war, trug den Spruch „Däm ban se op d'r Schlipps getrotde“ (Dem haben sie auf den Schlipps getreten) und verhöhnte die nach den Nürnberger Rassen-gesetzen entrechteten Juden. In den Jahren 1933 und 1934 wurde der Rosenmontagszug noch vom gleichgeschalteten Verkehrsverein der Nationalsozialisten organisiert. Doch 1935 und 1936 war nicht mehr der Verkehrsverein förderführend, sondern es waren die Karnevalisten selbst. Für Historiker ist das ein Hinweis darauf, dass die Karnevalisten ohne politische Anordnung die Diffamierung von Juden fortsetzten.

Das NS-Dokumentationszentrum zeigt den Film in Zusammenarbeit mit dem Verein Köln im Film am 4. Dezember um 19 Uhr erstmals öffentlich. (ksta)

Kölnische Rundschau vom 20.11.2014

„Endlich würdiger Zustand“

Kölnmesse renoviert im Jubiläumsjahr Mahnmal Messelager



Begutachteten das renovierte Mahnmal: Messe-Chef Gerald Böse, Dr. Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum und Dr. Michael Rado von der Kölner Synagogengemeinde (v.l.). (Foto: Belibasakis)

VON BIANCA POHLMANN

Es war kurze Zeit nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, als die Messe Köln erstmals zu einem Lager wurde. In der Ost-halle internierten die Nationalsozialisten polnische Kriegsgefangene. In den kommenden Jahren wurden der Deutzer Bahnhof und die Messe die „logistische Einheit für Deportation in Köln“, so Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Ein Mahnmal erinnert seit 1993 am Kennedy-Ufer, in Höhe des alten Messeturms, an die Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter, Juden, Sinti und Roma sowie

anderen Verfolgten des Nationalsozialismus, die dort interniert und von dort deportiert wurden.

Doch Witterung und die Bauarbeiten an den alten Messeshallen sorgten in den vergangenen Jahren zusehends für einen Verfall des Mahnmals. Zum 90-jährigen Bestehen der Kölnmesse hat das Unternehmen dieses nun renovieren lassen.

„Das Lager ist Bestandteil der Historie des Messengeländes“, betonte Gerald Böse, Vorsitzender der Geschäftsführung der Kölnmesse GmbH. „Es war jetzt endlich die Gelegenheit, das Mahnmal wieder

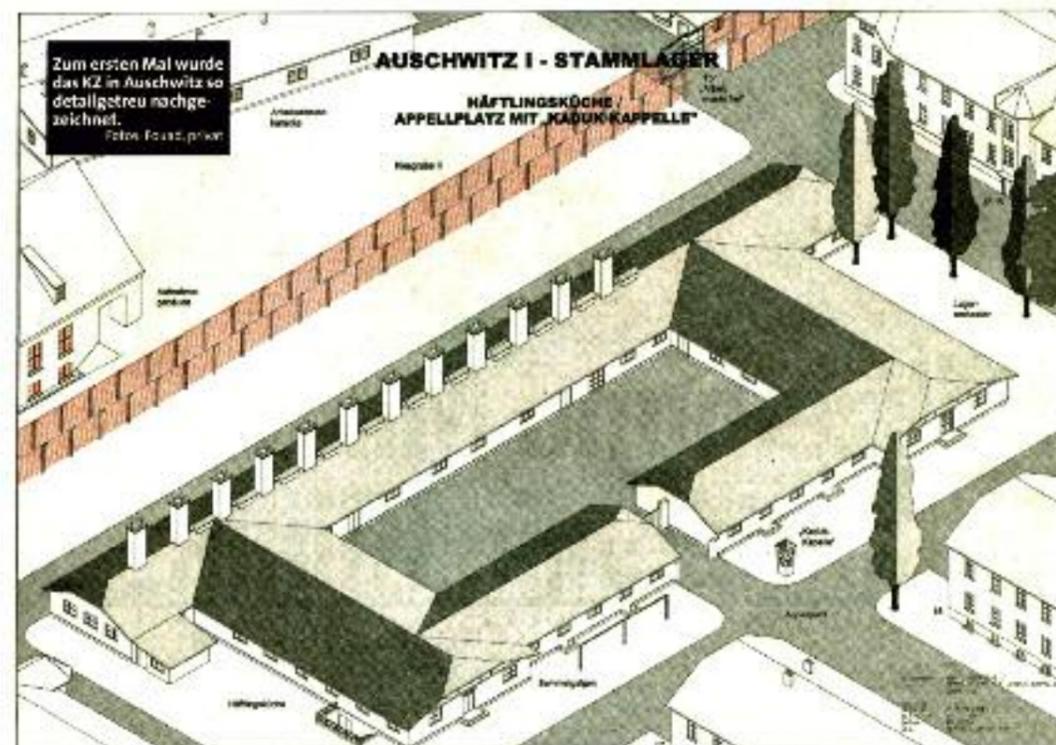
in einen würdigen Zustand zurück zu versetzen, als Würdigung der Opfer sowie zur Sensibilisierung der nachfolgenden Generationen“, so Böse.

Das aus Backsteinen bestehende Mahnmal, das an die Architektur der Messeshallen erinnern soll, wurde gereinigt. Fehlende Steine wurden ersetzt und der Mörtel erneuert. Um es auch in Zukunft besser vor äußeren Einflüssen schützen zu können, wurden oben auf Metallplatten angebracht. Dies geschah in Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Wolfgang Reuter, der das Mahnmal 1993 geschaffen hat.

Nach der ersten Internie-

rung von Kriegsgefangenen ab 1939, wurde die Messe ab 1940 Sammellager für die jüdische Bevölkerung, die vom Bahnhof Deutz aus in die Konzentrationslager deportiert wurde. Ab September 1942 dienten Teile des Messelagers als so genanntes Außenlager des KZs Buchenwald. Mehr als 6000 Häftlinge wurden dort unter schlimmsten Bedingungen zusammengepfercht und zu Aufräumarbeiten im kriegszerstörten Stadtgebiet herangezogen. Auch politische Gefangene, darunter Konrad Adenauer, wurden zwischenzeitlich in dem Messelager untergebracht.

Express vom 21.11.2014



Pläne des Grauens Kölner zeichnet Auschwitz nach

50 Zeichnungen in Ausstellung im EL-DE-Haus

Von DENNIS SENNEKAMP

Köln – Auschwitz – die Todesfabrik der Nazis. In dem Konzentrationslager wurden bis Kriegsende etwa 1,5 Millionen Menschen ermordet. Heute stehen dort nur noch einige Überreste der einstigen Tötungsmaschinerie, die meisten Gebäude wurden abgerissen. In skizzenhafter Arbeit hat ein Kölner Bauleiter das KZ deshalb detailgenau rekonstruiert. Seine Zeichnungen sind in einer Ausstellung im EL-DE-Haus zu sehen.



Modell eines Verbrennungsöfens im KZ Auschwitz.

„Ich habe selber viele jüdische Freunde“, sagt der 58-jährige. „Seit den Achtzigern interessiere ich mich für Auschwitz und habe viele Bücher darüber gelesen.“

Das Ergebnis ist erschütternd und beeindruckend zugleich: Mit einer noch nie dagewesenen Mächtigkeits zeigen die 50 Architektur- und technischen Zeichnungen die einzelnen Stationen der Massenvernichtung.



Peter Siebers (58) beim Ortsbesuch in Auschwitz.

Plötzlich fühlt man sich wie in einem Planungsbüro, kann sich lebhaft vorstellen, wie Nazi-Partei-bauern ihren Massenmord technokratisch zum Reißbrett entwerfen. „Das ist unser Ziel“, sagt Barbara Kirschbaum, 1611 vom NS-Dokumentationszentrum. „Den Täterblick wegnen, um das Grauen zu verstehen.“ Neben den Plänen hängen Bilder von Auschwitz-Häftlingen, die das Morden dokumentieren. Ein krasser Gegensatz: Tätersicht trifft auf Opfersicht. „Die Zeichnungen sind ein Glücksfall für die Forschung und verfestigen die Beweise, die bisher zu Auschwitz zusammengetragen wurden“, meint Rainer Stach vom EL-DE-Haus. Die Ausstellung ist bis zum 5. Mal 2015 im EL-DE-Haus zu sehen.

www.dw.de vom 03.12.2014

'Death factory Auschwitz' exhibition sketches infamous Nazi concentration camp

Cologne's "Topography and everyday life in Auschwitz" exhibition shows the infamous concentration camp in a way that it has never been seen. DW examines the exhibition.



There are now thousands of sites, bookshelves from about Auschwitz, but Cologne Museum's takes on it in a new exhibition offering visitors something very different. "Topography and everyday life in Auschwitz-Birkenau" (Topographie und Alltag in German) shows visitors, almost making it into an architectural wonder.

The Topofabrik (Death Factory) exhibition, which opened close to the seventieth anniversary of the liberation of the camp in January, replaces the architectural plans of gas buildings that once stood in Auschwitz. It is an attempt by the creators to reproduce the layout "death factory" built by the Nazis. The exhibition also shows drawings by former inmates of the camp where more than one million people were killed.



A drawing of the "Birkenau Lager" (Auschwitz) by an inmate from Auschwitz.

"These drawings are true inmates from the concentration camp," says Jürgen Müller, project manager of the exhibition. "When you look at a sketch alone you can't possibly see the what happened, this is why we connect it to a program, a drawing from someone that was an inmate in the camp, so that the sketches can come to life."

Biographies of the victims are attached to the sketches. In addition, there is historical information about Auschwitz. "The goal is to create a more complete story."

"Due to the regulated plans of the kitchen, for example, it's a drawing of several inmates fighting over pieces of food leftovers. No pain can show that," Müller notes.



The drawing from Auschwitz inmate shows the reconstruction of concentration camp.

Peter Sliabes, a Cologne-based architect, worked with French historian Gideon Greif on the exhibition. Sliabes explained the architectural plans, and Greif collected the drawings and the information.

"This is a different sketch of Auschwitz," Greif told DW in a newspaper interview.

The key point is the huge gap between normal and abnormal. The buildings in the camp are ordinary buildings, but their context was unusual and not normal at all," he added.

The men traveled to Poland, Germany and Israel to complete the study and restore the camp's structures.

"There is a beautiful message in the fact that German architect is collaborating with Israeli historian on a subject like Auschwitz," Greif says.

Auschwitz is the peak of the 47 camps smothered over an square kilometers. Most of them exist today only in history books, and that's why the exhibit is important, according to Müller. The 70 buildings replicated in the exhibition were completely destroyed during World War II.



The exhibit is shown in Cologne, 2014.

"Auschwitz is a cemetery for the entire Holocaust," says Müller. "Even if you know very little about it, you still know the name 'Auschwitz'. It is unfortunately many people today don't know where it is, what it is or what happened there."

For Müller, it is crucial to show that these unimaginable events took place in normal buildings and structures.

"We show visitors that the same thoughts that are involved in architecture today were happening then too - everything needed to be money and time saving," he says. "And these things are not taken from some sort of an imaginary different world."

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 03.12.2014

Hilfe für den Kölner Appell

PREISVERLEIHUNG Stifter machen sich für das Zentrum gegen Rassismus stark

Köln. Der Kölner Appell gegen Rassismus ist im NS-Dokumentationszentrum mit dem Bilz-Preis ausgezeichnet worden. In seiner Rede würdigte Preisstifter Fritz Bilz die Arbeit der Organisation und forderte zudem städtische Betriebskostenzuschüsse für anerkannte interkulturelle Zentren wie den Kölner Appell; dabei verwies er auf die wachsenden Flüchtlingszahlen. Die Laudatio auf den Verein hielt Hedwig Neven DuMont als Ehrengast und Vorsitzende von „wir helfen“. Die Aktion hat immer wieder die Arbeit mit inhaftierten Jugendlichen und die Kinder- und Jugendarbeit des Kölner Appells unterstützt. Dies solle auch weiterhin geschehen, so Neven DuMont. Mit Fritz Bilz überreichte sie die Urkunde und den Scheck über 5000 Euro Preisgeld für den Verein an den ehemaligen Vorstand Peter Rosenthal. (kaz)

choices.de vom 03.12.2014



Der Historiker Gideon Greif. Foto: Markus Vornen/Welberg, Tamara Gies, Israel

Zweimal Auschwitz überlebt

03.12.2014 um 11:14

Prof. Gideon Greif über die Ausstellung „Todesfabrik Auschwitz“

Ein Gespräch mit Prof. Gideon Greif, israelischer Historiker, der mit seinem Buchtitel „Wir werden inhaftiert“ eines der Standardwerke der Holocaust-Forschung verfasste. Gemeinsam entwickelten er als Kurator mit Peter Sliabes die Ausstellung „Todesfabrik Auschwitz“, die derzeit im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen ist. Im Interview schildert er die Realität im Alltag des Lagers.

choices: Wie ist die Ausstellung zu ihrem Titel gekommen?

Prof. Greif: Mit der Verfolgung der jüdischen Bürger hat Nazi-Deutschland nicht Neues erfunden. Schon gab es schon im Mittelalter, auch das gelben Flecken lag man mit dieser Zeit und Juden wurden schon vor 2000 Jahren wie aufgrund ihrer Herkunft in Absonderung getrieben. Nur sind die sechs Todeszentren, mit denen die „Erblicke der Judenfrage“ realisiert werden sollte. Sie sind ein deutsches Patent, denn nie zuvor gab es einen Ort, an dem das Verden in detail betrieben wurde. Auschwitz-Birkenau ist allem eine Modellfabrik: Es gab ein Fließband, es gab Arbeitsstellen, Mitarbeiter, eine Hierarchie und einen Direktor. Nach der Verbringung zersackelte man die Leichen. Das Rohmaterial waren lebendige Menschen, das Produkt die Asche. Zudem existierte unabhängig die Tendenz zu expandieren. Auschwitz wuchs und wuchs, zu nicht war das Lager für 10 000 Häftlinge gedacht, dann für 100 000, dann für 200 000, zugleich modernisierte sich das Lager, um die „Produktion“ zu steigern.

Sie sprechen in der Ausstellung von einer „Kluft“, die sich aufspannt zwischen der Normalität gesellschaftlichen Lebens und der Realität im Lager.

Ja, in allem geht es eine Umkehrung der Werte. Das erste der zehn Gebote lautet: Du sollst nicht ein Bildnis für die Götter. Sie dient normalerweise dazu, Menschen zu helfen und nicht dazu, sie zu quälen, invalide zu machen oder sie zu töten. In Auschwitz ändert die Medizin eine kriminelle, mörderische Dimension. Es gab abscheuliche Operationen, bei denen absichtlich keine Narkose verwendet wurde, obwohl sie vorhanden war. Die Patienten wurden geschult und verkleinert.

Wann kamen die ersten jüdischen Häftlinge nach Auschwitz?

Das Stammlager war ursprünglich ein Konzentrationslager für jüdische Häftlinge und Böhmen sollte ein großes Lager für verurteilte Kriegsgesangen werden. Ende 1941 wurde man unter die Erde als Teilungswille im Stammlager ein. Mit der am warmen beschriebenen „Drückung“ wurde die Massenblung dann nach Birkenau verlegt. Am 26. März 1942 kam aus der Sowjetland der erste Transport mit 990 jüdischen Frauen nach Auschwitz. Es sollen 1000 sein, aber eine halbe halle sich verlor.

Welche Rolle spielte die Sprache?

Auschwitz war eine Welt für sich. Wer Deutsch als Muttersprache sprach, hatte glatte und Überlebenschancen. Wenn sich ein 88 Mann mit seiner Außenwelt Deutsch unterließ, und der sich nicht sogar nach den jüdischen Dialekt beharrte, waren sie schon fast Verdacht. Kom der Häftlinge aus Polen oder Griechenland und konnte sich nicht verständigen, seierte dies nur noch die Wut der SS.

Auf den Bauplänen des Lagers, die für die Ausstellung von Peter Sliabes erstellt wurden und erstmals die komplette Anlage abbilden, ist auch die Villa von Rudolf Höß, Kommandant des Konzentrationslagers von Auschwitz, Karren seine Kinder sehen, was dies im Lager als Pflege?

Höß lebte in Stammlager einer Kategorie mit der ersten Kommandant anford. Es gibt schon etwa 80 Meter langer Stenokolon zwischen Villa und Quakammer, das haben die Kinder des Kommandanten Fußball gespielt. In die Villa kamen auch die Gäste. Es gibt ein Gläserbusch, das heute in Yad Vashem aufbewahrt wird, das schreiben die Besucher wie „jüngere“ und „gemäß“ der Außenwelt. Die Familie Höß konnte dort putzen, es hat sie nicht gerührt, dass Menschen in ihren umgebenen Häftlinge anschauen konnten. Das Menschen nicht die nicht Man lag sich, weil es das möglich? Es ist möglich.

In Birkenau existierte die Familie.

Ja, aber jüdische Frauen wurden nicht zur Produktion gezwungen, weil sie keine zarten Konzeptionen wie spanische Hülle. Allerdings gab es im Lager mehrere jüdische Funktionsbefehle, die den Besuch als Bonus erhielten. Sie bekamen dazu einen blauen Dorn, schließlich haben wir einen in Yad Vashem. Dort ist gab es auch in anderen Konzentrationslagern.

Es werden einige Beziehungen zwischen dem Wachpersonal und den Häftlingen?

Es gab sogar romantische Beziehungen zwischen SS-Männern und jüdischen. Der SS-Obersturmführer Walter aus Wien zum Beispiel verlobte sich mit Herta Goren. Man sagt, sie sei in Auschwitz gestorben. Es hat die jüdisch geliebt, indem er ihre Schwägerin war. Form die jüdische Kind außerdem nicht rekonstruieren. Der Häftling Jakob Frank hat die beiden erlegt. Wunsch ist mit der Polizei hinter ihm her, aber Frank hat keine Ahnung bekommen. Auch er hat das Lager überlebt.

Vier Häftlingen gelang die Flucht aus dem Lager.

Ja, und wieder nur einem gelungenen war. Ist die Taktik, dass es einen Häftling gab, der normal erfolgreich flüchten. Die bekanntesten Häftlinge waren vier Juden, die im Frühling des Jahres 1944 aus Birkenau geflohen sind, um die angeschlossenen Juden von den Sowjets zu retten, die in Auschwitz auf sie warteten. Die vier flüchten zu zwei Pässen. Einer von ihnen, Szabolcs Mordechai, wurde wenige Wochen später wieder aufgegriffen. Er wurde nach Birkenau deportiert. Im Zug nach Auschwitz versuchte er die Hauptlinie mit der bereits in Birkenau Häftling nummer zu essen. Das gelang ihm aber nicht. Auf der Rampe in Auschwitz erkannte ihn die anderen Häftlinge sofort und schickte ihn zu einem Tätowierer, der die Nummer zu einer Blume verleierte und damit unkenntlich machte. Mordechai wurde später wieder Untergangswegung im Lager mit einem Zug ein zweites Mal erfolgreich aus Auschwitz heraus geschmuggelt. Im selben Jahr die bekannteste flüchte geschick. Mordechai lebte in Toronto und wurde im hohen Alter auf einer Straße unterhalb seines Hauses überfahren.

In seinem als D. Fischer Taschenbuch erschienen Band „Wir werden inhaftet...“ sammelt Gideon Greif Augenzeugenberichte des jüdischen „Sonderkommando“ in Auschwitz.

ANTOINETTE THOMAS LANGE



Blick von der Straße auf den Sonderausstellungsraum mit dem Portrait von Boris Lurie, das mit Folie auf ein Fenster geklebt ist.



Führung durch die Sonderausstellung »KZ – Kampf – Kunst. Boris Lurie: NO!art«.



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Ein Museum der



Stadt Köln

